

Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien

39. Sitzung vom 23. Juni 1999

Wörtliches Protokoll

Inhaltsverzeichnis

- | | | |
|--|---------|--|
| 1. Entschuldigte Gemeinderäte | (S. 5) | der KatG Hernals |
| 2. Fragestunde: | | Pr.Z. 728-MDBLTG, P. 86: Abschluss |
| 1. Anfrage (S. 5); 2. Anfrage (S. 7); | | eines Baurechts- und Dienstbarkeits- |
| 3. Anfrage (S. 9); 4. Anfrage (S. 12); | | bestellungsvertrags mit der STPM in |
| 5. Anfrage (S. 14) | | der KatG Simmering |
| 3. Pr.Z. 42/AG/99: Aktuelle Stunde zum | | Berichterstatte: GR Friedrich Strobl (S. 29 u. 44) |
| Thema "Geschäftsordnungsreform: | | Redner: Die GRe Hanno Pöschl |
| Umfangreiche Oppositionsrechte | | (S. 29), Günter Kenesei (S. 32), |
| versus Diktat der Minderheit" | | Dr Rüdiger Stix (S. 34), Georg Fuchs |
| Redner: Die GRe Johannes Prochaska | | (S. 35) und Robert Egghart (S. 36), |
| (S. 17), Hanno Pöschl (S. 19), Mag | | BV Hans Mentschik (S. 37 u. 42) |
| Christoph Chorherr (S. 20), Mag Hilmar | | sowie die GRe Dipl Ing Dr Herlinde |
| Kabas (S. 21), Godwin Schuster | | Rothauer (S. 38), Dr Helmut GÜNTHER |
| (S. 22), Dr Rüdiger Stix (S. 23), | | (S. 40), Gerhard Kubik (S. 41) und |
| Dr Wolfgang Alkier (S. 24), Günter | | Johann Hatzl (S. 43) |
| Kenesei (S. 25), Mag Franz KARL | | Abstimmung (S. 44) |
| (S. 26), Dr Helmut GÜNTHER (S. 27) | | |
| und Johann Hatzl (S. 28) | | 7. Pr.Z. 99-GFW, P. 33: Wahrnehmungs- |
| 4. Mitteilung des Einlaufs | (S. 29) | bericht des Rechnungshofs über die |
| 5. Gemäß § 26 der WStV ohne Ver- | | ARWAG Holding-AG |
| handlung angenommene Anträge des | | Berichterstatte: Amtsf StR |
| Stadtse:ats | (S. 29) | Mag Brigitte Ederer |
| 6. Pr.Z. 725-MDBLTG, P. 83: Darlehens- | | Redner: GR Dr Wolfgang Alkier (S. 44) |
| gewährung an die STPM, Städtische | | Abstimmung (S. 45) |
| Parkraummanagement GmbH., zur | | |
| Finanzierung einer Tiefgarage unter | | 8. Pr.Z. 112-GFW, P. 34: Gewährung |
| dem Dornerplatz | | eines Zinsenzuschusses an die Öster- |
| Pr.Z. 726-MDBLTG, P. 84: Darlehens- | | reichische Jungarbeiterbewegung |
| gewährung an die STPM, Städtische | | Abstimmung (S. 45) |
| Parkraummanagement GmbH., zur | | |
| Finanzierung einer Tiefgarage unter | | 9. Pr.Z. 98-GFW, P. 35: Sachkreditge- |
| dem Enkplatz | | nehmigung für die Einführung von |
| Pr.Z. 727-MDBLTG, P. 85: Abschluss | | SAP R/3 |
| eines Baurechts- und Dienstbarkeits- | | Berichterstatte: GR Heinz Sramek (S. 45 u. 48) |
| bestellungsvertrags mit der STPM in | | Redner: Die GRe Jutta Sander (S. 45 |
| | | u. 48), Kurth-Bodo Blind (S. 46), Peter |
| | | Juznic (S. 47) und Rudolf Hundstorfer |
| | | (S. 47) |

- Abstimmung (S. 48)
10. Pr.Z. 102-GFW, P. 36: Gründung und Beitritt der Stadt Wien zum "Auftragnehmerkataster Österreich"
Berichtersteller: GR Heinz Sramek (S. 48)
Redner: StR Walter Prinz (S. 48) sowie GR Friedrich Strobl (S. 48)
Abstimmung (S. 49)
11. Pr.Z. 84-GFW, P. 37: 2. periodische Bericht aus 1999 über zusammengefasste Überschreitungen für 1998
Abstimmung (S. 49)
12. Pr.Z. 103-GFW, P. 39: Abtretung des Geschäftsanteils der Stadt Wien an der Wiener Veranstaltungsservice Ges.m.b.H.
Abstimmung (S. 49)
13. Pr.Z. 110-GFW, P. 42: 6. GR-Subventionsliste 1999
Abstimmung (S. 49)
14. Pr.Z. 96-GIF, P. 1: Regelung betreffend Leistungen der Gemeinde Wien an Zusammenschlüsse von Gemeinderatsmitgliedern, denen die rechtliche Eigenschaft eines Klubs nicht zukommt
Berichtersteller: GR Andreas Schieder (S. 50)
Redner: Die GRe Mag Christoph Chorherr (S. 50), Dr Matthias Tschirf (S. 51), Dr Helmut GÜNTHER (S. 51), Godwin Schuster (S. 52) und Dr Rüdiger Stix (S. 53)
Abstimmung (S. 54)
15. Pr.Z. 112-GIF, P. 2: Gleichbehandlungsbericht 1999 des Bürgermeisters
Berichterstellerin: GR Martina LUDWIG (S. 54 u. 56)
Rednerin: GR Jutta Sander (S. 54)
Abstimmung (S. 58)
16. Pr.Z. 100-GIF, P. 3: Förderungsbeitrag an den Verein "Orient Expres"
Abstimmung (S. 58)
17. Pr.Z. 103-GIF, P. 6: Förderungsbeitrag an den Verein "Frauenhetz - Verein für feministische Beratung, Bildung und Kultur"
Abstimmung (S. 58)
18. Pr.Z. 74-GIF, P. 7: Änderung der Geschäftseinteilung für den Magistrat der Stadt Wien
Abstimmung (S. 58)
19. Pr.Z. 180-GUV, P. 53: Sachkredit für den Kanalumbau (Unterirdische Erneuerung) 10, Leebgasse, Schleiergasse und Weldengasse
Abstimmung (S. 58)
20. Pr.Z. 203-GUV, P. 55: Sachkredit zur unterirdischen Wiederherstellung - Sammelprojekt 9, Rooseveltplatz 20, Wasnergasse
Abstimmung (S. 58)
21. Pr.Z. 159-GUV, P. 56: Sondervereinbarung bezüglich der Regelung der Eintrittspreise im Tropicana Erlebnisbad Penzing
Berichterstellerin: GR Rosemarie Polkorab (S. 58)
Redner: Die GRe Susanne Jerusalem (S. 58), Nikolaus Amhof (S. 58) und Andreas Schieder (S. 59)
Abstimmung (S. 61)
22. Pr.Z. 182-GPZ, P. 71: Festsetzung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans für ein Gebiet im 21. Bezirk, KatG Leopoldau
Berichtersteller: GR Günther Reiter (S. 61 u. 62)
Redner: Die GRe Mag Michaela Hack (S. 61) und Hans Schiel (S. 61)
Abstimmung (S. 62)
23. Pr.Z. 231-GPZ, P. 67: Verhängung einer zeitlich begrenzten Bausperre über ein Gebiet im 12. Bezirk, KatG Altmannsdorf
Berichtersteller: GR Dr Alois Mayer (S. 62 u. 66)
Redner: Die GRe Dr Herbert Madejski (S. 62) und Mag Michaela Hack (S. 65)
Abstimmung (S. 66)
24. Pr.Z. 57-GGS, P. 49: Adaptierung der Poliklinik zu einem Bürohaus für den Wiener Krankenanstaltenverbund
Berichterstellerin: GR Dr Elisabeth Neck-Schaukowsitch (S. 67)
Redner: Die GRe Alessandra Kunz (S. 67 u. 71), Mag Helmut Kowarik (S. 68), Martina Malyar (S. 70) und Mag Michaela Hack (S. 72) sowie amtsf StR Dr Sepp Rieder (S. 74)
Abstimmung (S. 74)
25. Pr.Z. 206-GJS, P. 8: Förderungsbeitrag an den Österreichischen Blindenverband zur Unterstützung der volksbildnerischen Tätigkeit seiner Hörbücherei im Jahr 1999
Berichtersteller: GR Gerhard Göbl (S. 75 u. 77)
Redner: Die GRe Mag Franz KARL (S. 75) und Brigitte Schwarz-Klement (S. 76)
Abstimmung (S. 77)
26. Pr.Z. 232-GJS, P. 11: Subventionsgewährung an diverse Sportorganisationen
Abstimmung (S. 77)
27. Pr.Z. 222-GJS, P. 15: Hilfsaktion für kriegsvertriebene Kosovoalbanerinnen und Kosovoalbaner
Berichtersteller: GR Gerhard Göbl (S. 77)
Redner: Die GRe Marco Smoliner

- (S. 77), Jutta Sander (S. 78), Johann Römer (S. 79) und Erika Stubenvoll (S. 80)
Abstimmung (S. 81)
28. Pr.Z. 199-GJS, P. 17: Subventionsgewährung an den "Kultur- und Sportverein der Wiener Berufsschulen"
Abstimmung (S. 81)
29. Pr.Z. 201-GJS, P. 18: Gewährung einer Förderung an Vereine, Gruppen und Projekte im Alternativbereich im Jahr 1999
Abstimmung (S. 81)
30. Pr.Z. 217-GJS, P. 19: Subventionsgewährung an den Verein Rosa Lila Tip
Abstimmung (S. 81)
31. Pr.Z. 235-GJS, P. 43: Sachkreditgenehmigung für die Errichtung der Hauptbibliothek in Wien 7, Neubaugürtel
Berichterstatterin: GR Mag Christine Lapp (S. 82)
Redner: StR Dr Friedrun Huemer (S. 82) sowie die GRe Johann Römer (S. 82) und Gerhard Göbl (S. 83)
Abstimmung (S. 84)
32. Pr.Z. 226-GJS, P. 44: Sachkreditgenehmigung für die Errichtung einer Mehrzwecksporthalle in Wien 15, Löschenkohlgrasse
Abstimmung (S. 84)
33. Pr.Z. 208-GJS, P. 45: Sachkreditgenehmigung für die Errichtung eines Pavillons auf der Freifläche des Kindertagesheims in Wien 10, Tesarekplatz 3
Abstimmung (S. 84)
34. Pr.Z. 227-GJS, P. 47: Ermächtigung

- der MA 53 zum Abschluss eines mehrjährigen Vertrags mit der Stadt Wien Marketing Service GmbH hinsichtlich verschiedener Veranstaltungen
Abstimmung (S. 84)
35. Pr.Z. 231-GJS, P. 10: Subventionsgewährung für die bisher qualifizierten Sportlerinnen und Sportler aus der Bundeshauptstadt Wien für die Vorbereitung auf die Olympischen Sommerspiele in Sydney
Berichterstatter: GR Harry Kopietz (S. 84 u. 86)
Redner: Die GRe Dr Herbert Madejski (S. 84) und Walter Strobl (S. 86)
Abstimmung (S. 86)
36. Pr.Z. 192-M07, P. 20: Ermächtigung zur Gründung der Wiener Festwochen GesmbH durch die Stadt Wien sowie die Umwidmung der Subvention für den Verein Wiener Festwochen auf die Wiener Festwochen GesmbH
Berichterstatter: GR Mag Alexander Neuhuber (S. 87)
Redner: GR Dr Wolfgang Alkier (S. 87), StR Dr Friedrun Huemer (S. 87 u. 94) sowie die GRe Dr Andreas Salcher (S. 88 u. 93), Mag Heidemarie Unterreiner (S. 91), Ernst Woller (S. 91) und Jutta Sander (S. 93)
Abstimmung (S. 94)
37. Pr.Z. 195-M07, P. 25: Subventionsgewährung an den Verein "Betrifft: Neudeggasse"
Berichterstatter: GR Heinz Vettermann (S. 95)
Rednerin: GR Mag Heidemarie Unterreiner (S. 95)
Abstimmung (S. 96)

(Beginn um 9.00 Uhr.)

Vorsitzende GR Ilse Forster: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf Sie recht herzlich zur 39. Sitzung des Wiener Gemeinderats begrüßen. Ich hoffe, Sie hatten gestern etwas Zeit, um sich von den ersten beiden Tagen zu erholen.

Ich eröffne hiermit die Sitzung.

Entschuldigt sind Herr GR Dr Hahn und Frau GR Lakatha.

Wir kommen zur Fragestunde.

Die 1. Anfrage wurde von Frau GR Mag Michaela Hack gestellt und ist an den amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Gesundheits- und Spitalswesen gerichtet, den ich hiermit recht herzlich begrüße: *Wann wird der Krankenanstaltenverbund das Architektenteam Fasch & Fuchs, Wettbewerbsgewinner für den Zubau des Kaiserin-Elisabeth-Spitals, mit den Planungsleistungen beauftragen?*

Amtsf StR Dr Sepp Rieder: Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Zunächst darf ich einen guten Morgen wünschen!

Um die Beantwortung Ihrer Anfrage nicht zu einer Geheiminformation zu machen, möchte ich kurz erzählen, um was es geht.

Es geht um die Errichtung eines Operationstrakts im Kaiserin-Elisabeth-Spital, der in der Tat überfällig ist. Es hat im Jahr 1997 ein zweistufiges Wettbewerbsverfahren gegeben, auch mit einer Bekanntmachung im EU-Amtsblatt. Am 13. Februar 1998 ist in der zweiten Stufe des Wettbewerbsverfahrens von der Jury der Vorschlag gemacht worden, einstimmig das Projekt des Architektenteams Fasch & Fuchs den 1. Preis zu geben und das Projekt zu realisieren.

Am 2. Juli 1998 ist mit dem Architektenbüro ein Ziviltechnikervertrag für eine Vorentwurfsplanung abgeschlossen worden, wobei in dem Vertrag ausdrücklich vermerkt worden ist, dass man das Ergebnis der Wirtschaftlichkeitsprüfung abwarten muss, ob dann eine Beauftragung mit einer Generalplanung möglich ist. Es ist ein Honorar von 4 Millionen S vereinbart worden, das vor wenigen Tagen auch bezahlt worden ist. Damit ist allerdings auch der Schlussstrich unter dieses Projekt gezogen worden, wie es in der Mitteilung der Magistratsdirektion dazu heißt.

Wir werden dieses Projekt nicht weiter verfolgen können, einfach deswegen, weil es zwar sehr gut ist, aber sehr teuer ist und wir uns an die Budgetbedingungen halten müssen. Sie wissen auch aus der Debatte der vergangenen Tage, dass es dem Krankenanstaltenverbund nicht beliebig möglich ist, das teuerste oder beste Projekt zu nehmen, sondern dass wir uns auch im Hinblick auf die Verantwortung gegenüber dem Steuerzahler nach den Budgetvorgaben strecken müssen.

Jetzt die Frage: Warum? Was ist das Problem bei dem Projekt gewesen? - Der Zielplaner Erlach hatte schon in den Zielplanberechnungen den Kostenrahmen ermittelt und ist damals auf einen Betrag von

210 740 000 S gekommen. Es ist das auch in den Wettbewerbsausschreibungsbedingungen drinnestanden. Also die Frage des Kostenrahmens war von allem Anfang an ein wichtiger Teil der Überlegungen. Jetzt kann man darüber geteilter Meinung sein, wie streng, wie genau sozusagen diese 210 Millionen S eingehalten werden konnten. Aber die Frage, dass man nicht beliebig, ohne Rücksicht auf die Kostendimension, planen und umsetzen kann, ist von allem Anfang an deutlich gemacht worden.

Es ergibt sich auch aus den mir zur Verfügung gestellten Protokollen, die ich jetzt nachgelesen habe, dass in der Tat mehrfach im Zuge der Verwirklichung der Vorentwurfsplanung das Problem der Kosten insbesondere von der Kollaudierung, also den Mitarbeitern der MA 4, ins Gespräch gebracht worden ist. Es ist dann zum ersten Mal - so wird mir gesagt - eigentlich bei dem Vorentwurf am 17. August 1998 deutlich geworden, dass an Stelle der ursprünglich vorgesehenen 210 Millionen S das Architektenbüro mit Gesamtkosten von 363 Millionen S gerechnet hat, also mit einer beachtlichen Steigerung der Kosten.

Es hat dann eine Nachfrist zur Überarbeitung gegeben. Am 21. September 1998 sind drei neue Varianten von dem Architektenbüro, das sich zugegebenermaßen sehr bemüht hat, vorgelegt worden. Die billigste der Varianten war dabei 290 Millionen S, 289,9 Millionen S, also zwar eine Verbilligung gegenüber 363 Millionen S, aber immerhin noch eine beachtliche Überschreitung der 210 Millionen S.

Es hat dann Verhandlungen gegeben, weil ja das Projekt für die Wirtschaftlichkeitsbesprechung zu entscheiden war. Das Ergebnis dieser internen Beratungen hat dann seinen Niederschlag in einer Mitteilung der Generaldirektion an das Architektenbüro am 17. September 1998 gefunden, dass aus Kostengründen, wegen der Kostenentwicklung, das Projekt nicht weiter verfolgt werden kann.

Es ist dann am 14. Jänner 1999 zu einer Besprechung mit dem Architektenbüro gekommen. Ich habe dann auf Grund verschiedener Schreiben, die an mich gerichtet worden sind, insbesondere der Architektenkammer, am 2. Februar 1999 ein Gespräch mit Vertretern der Architektenkammer geführt, wo ich noch einmal den Auftrag gegeben habe, einen weiteren Versuch zu unternehmen, ob nicht eine Nachadjustierung etwa eine Senkung der Kosten möglich macht. Es ist eine Nachfrist gesetzt worden. Die Unterlagen, die am 8. März dieses Jahres dann vorgelegt wurden, haben zu einer Senkung der Kosten geführt, allerdings auf Kosten bereits der Substanz.

Die Generaldirektion hat dann nach nochmaliger Überprüfung entschieden, das Projekt abzubrechen, weil es offensichtlich systemimmanent oder projektimmanent zu teuer ist.

Ich habe am 16. März 1999 noch einmal die Architektenkammer eingeladen. Da war schon ziemlich klar, dass es zu einem Ausstieg kommen wird und damit - so bedauerlich es ist - ein an sich zweifellos städte-

baulich und auch funktionell sehr attraktives Projekt aus Kostengründen nicht realisiert werden kann, wie das - das muss ich hinzufügen - auch sonst gelegentlich in anderen Bereichen der Privatwirtschaft geschieht.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Danke. - Frau GR Mag Hack, die erste Zusatzfrage.

GR Mag Michaela Hack (*Liberales Forum*): *Sehr geehrter Herr Stadtrat!*

Meinen Informationen nach lag der Grund für die Kostenüberschreitungen nicht beim Architektenteam, sondern beim Bauherrn selber, weil sowohl die Kostenschätzungen nicht realistisch waren, als auch die begleitende Kontrolle bei der näheren Definierung der Kubaturen, der Einrichtungen et cetera nicht entsprechend erfolgt ist.

Diese Meinung habe nicht nur ich allein, sondern sie wird auch sowohl von der Architektenkammer als auch vom Vorsitzenden der damaligen Wettbewerbsjury, Herrn Dipl Ing Eisenköck, unterstützt. Sie haben Herrn Dipl Ing Eisenköck beauftragt, die Kostenschätzungen von Fasch & Fuchs zu überprüfen, und auch die Kammer hat ein Gutachten in Auftrag gegeben, die beide bestätigen, dass es hier zu keinerlei unkorrekter Vorgangsweise von Seiten der Architekten gekommen ist und dass alle Kosten, die sie aufgelistet haben, korrekt sind und keine überhöhten Preise oder sonst etwas drinnen sind.

Ich sehe daher keinen Grund, von Seiten der Stadt Wien, jetzt im Nachhinein, wenn man sich unprofessionell benommen hat, einen Vertrag zur Auflösung zu bringen, und daher meine Frage: Sie haben ja ein Rechtsgutachten bei einer renommierten Kanzlei in Auftrag gegeben. Was steht in dem Rechtsgutachten drinnen? Was waren die Gründe für die Auflösung dieses Vertrags mit Fasch & Fuchs, die ja an und für sich Sieger des Wettbewerbs waren?

Vorsitzende GR Ilse Forster: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Sepp Rieder: Ich glaube, Frau Gemeinderätin, es gibt ein kleines Missverständnis. Ich habe darauf hingewiesen, dass wir einen Ziviltechnikervertrag abgeschlossen haben, der die von beiden Seiten, von beiden Vertragspartnern, unterschriebene Klausel enthalten hat, dass die gesamte weitere Entwicklung davon abhängig ist, ob das Projekt für die Wirtschaftsprüfung zugänglich gemacht werden kann. Wenn es Sie interessiert, kann ich den genauen Wortlaut hier auch vorlesen, aber Sie können mir das glauben. Es war ein Vertrag, der sich zunächst auf die Projektentwicklung für die erste Stufe beschränkt hat. Da war ein Honorar von 4 Millionen S vereinbart, das auch gezahlt worden ist. Also es gibt sozusagen keinen Hinweis, dass die Generaldirektion aus einem Vertrag ausgestiegen ist, sondern der Vertrag ist von beiden Seiten erfüllt worden, aber er ist damit erledigt. Es ist unter dieses Projekt der Schlussstrich gezogen worden.

Ich denke, dass man sich Folgendes überlegen muss: Wenn es so ist, dass ich von vornherein, zuge-

gebenermaßen vielleicht zu eng kalkuliert, eine Preisvorgabe für ein Projekt entwickle, dann kann ich es dem Betreffenden doch nicht zum Vorwurf machen, dass er dann, wenn sich eine exorbitante darüber hinaus gehende Kostenentwicklung ergibt, aussteigt. Ein Privater, ein Häuslbauer, wird ja auch, wenn er zum Beispiel für irgendeinen Hausbau 6, 7 Millionen S zur Verfügung hat und ein Architekt ihm unter der Vorgabe, er muss mit den 6, 7 Millionen S auskommen, einen Vorschlag macht, von dem sich dann im Zuge der Entwicklung herausstellt, dass es nicht 6 Millionen S sind, die man braucht, sondern 10 Millionen S, sagen: Tut mir furchtbar Leid, aber ich habe nur 6 Millionen S, ich kann das nicht weiterverfolgen, Ihre Leistungen bezahle ich Ihnen, aber damit ist es erledigt.

Also ich verstehe nicht die große dramatische Aufregung, die in diesem Fall von Ihnen politisch entwickelt wird, weil genau genommen ist das die Situation, mit der viele Private in der Öffentlichkeit und im privaten Leben immer wieder konfrontiert werden, dass ein Vorschlag, der super ist, dann in der Realisierung daran scheitert, dass er letztlich zu teuer wird.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Die zweite Zusatzfrage wurde zurückgezogen.

Wir kommen zur dritten Zusatzfrage, die Frau Präsidentin Hampel-Fuchs stellt.

GR Maria Hampel-Fuchs (*ÖVP*): *Es erhebt sich natürlich die Frage, Herr Stadtrat, ob ein Projekt, das den 1. Preis erzielt beziehungsweise als bestes hervorgeht und eine wesentliche Vorgabe, nämlich den Preis, nicht erfüllt, überhaupt Siegerprojekt sein kann.*

Ich frage deshalb: Was werden Sie tun, um solche Entscheidungen in Hinkunft zu vermeiden? Denn wenn die Stadt nicht in der Lage ist, ein Siegerprojekt dann letztendlich aus Kostengründen umzusetzen, dann ist das eigentlich nicht sehr sinnvoll.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Sepp Rieder: Die von mir erwähnte Besprechung am 16. März mit der Architektenkammer hat vor allem dem Zweck gedient, ein Einvernehmen herzustellen und einen Erfahrungsaustausch vorzunehmen, wie man durchaus zwei Aspekte auf einen Nenner bringen kann.

Ich bin daran interessiert, dass wir durchaus architektonisch attraktive Projekte im Spitalsbau, der zugegebenermaßen von seiner Funktionalität her besondere Anforderungen hat, realisieren können, aber auf der anderen Seite auch den Budgetprinzipien Rechnung tragen können. Für die weitere Umsetzung dieses Projekts sind bereits Erfahrungen auf Grund dieser Gespräche, die jetzt regelmäßig mit der Architektenkammer fortgesetzt werden sollen, übernommen worden.

Meines Erachtens ist das Problem dieses Projekts vor allem darin gewesen, dass seine Attraktivität darin gelegen ist, dass es sehr tief in den Boden hineingegangen ist und eigentlich damit natürlich von der Statik her besondere zusätzliche Probleme aufgeworfen

hat. Und das Zweite ist, dass es - im Gesamtprojekt auch wieder sehr attraktiv, aber damit auch sehr teuer - in einem Durchgang realisiert werden muss, während es sonst durchaus Sinn gibt, Projekte zu stückeln, also zu sagen: Wir machen das in Teilschritten, um damit den Budgetanforderungen Rechnung zu tragen.

Also es gibt hier den Versuch, auf Grund dieses zugegebenermaßen nicht erfreulichen Ereignisses, auch Konsequenzen für die weitere Zukunft umzusetzen.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Danke. - Die vierte Zusatzfrage wird von Herrn GR Mag Kowarik gestellt. - Bitte.

GR Mag Helmut **Kowarik** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Sie haben gesagt, man soll die Angelegenheit nicht dramatisch finden. Da kann ich Ihnen nicht ganz zustimmen, denn ich fand es schon sehr dramatisch. Das Kaiserin-Elisabeth-Spital ist ein Spital, das meiner Ansicht nach genauso stiefmütterlich behandelt wird wie alles im 15. Bezirk. Jahrelang hat man gewartet, bis die Schwesternschule umgebaut wird. Endlich hat man sich bereit erklärt, den Operationssaal umzubauen, und jetzt kommt diese Katastrophe.

Und insofern ist es besonders aufregend, muss ich sagen: Ich habe selbst gesehen, wie in der Bezirksvertretung dieses Projekt als Ultima Ratio vorgestellt wurde. Es wurde von allen begrüßt und ist auch wirklich begeistert aufgenommen worden. Und jetzt plötzlich heißt es, es ist nicht verwirklichtbar und es steht praktisch das Spital an. Ich möchte auch noch einfügen, das Absiedeln der Gynäkologie und so weiter, sind doch ein schwerer Schaden für dieses Spital.

Ich möchte Sie jetzt fragen, wie es weitergehen wird und in welcher Art und Weise diese Operationsäle erneuert werden?

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amts StR Dr Sepp **Rieder**: Es gibt dazu einen konkreten Vorschlag der Generaldirektion, möglichst ohne Zeitverlust die Sache in Teilschritten umzusetzen, und es wird ein externer Projektbetreuer dafür bestellt werden.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Danke. - Die fünfte Zusatzfrage wird wieder von Frau GR Mag Hack gestellt.

GR Mag Michaela **Hack** (Liberales Forum): *Meine Frage geht in eine ähnliche Richtung. Wie geht es weiter? - Nämlich insofern: Meiner Meinung nach müsste es eigentlich, wenn es einen Wettbewerb gegeben hat und das Siegerprojekt von Ihnen jetzt nicht gebaut wird, einen weiteren Wettbewerb geben, weil man diesen Zubau zum Kaiserin-Elisabeth-Spital nicht einfach freihändig an irgendeinen externen Betreuer vergeben kann. Laut Ausschreibungsrichtlinien wäre daher ein weiterer Wettbewerb notwendig und wie hoch schätzen Sie die Kosten für diesen zusätzlichen Wettbewerb ein?*

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amts StR Dr Sepp **Rieder**: Ich glaube, dass es bei

einer gestückelten Vorgangsweise durchaus rasch möglich ist, den OP-Bereich zu realisieren, und wir werden uns sicherlich an die Ausschreibungsbedingungen, die gegeben sind, je nach der Größenordnung halten.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Danke. - Die 2. Anfrage wurde von Herrn GR Mag Christoph Chorgherr gestellt und ist an den Herrn Bürgermeister gerichtet: *Treten Sie - auch angesichts des nunmehr vorgelegten Regierungsentwurfs, der die Anhebung der Klubstärke von 2 auf 5 vorsieht - dafür ein, die parlamentarische Usance auch in Wien beizubehalten, derzufolge derartig wichtige Geschäftsordnungsfragen nur auf Basis eines breiten Konsenses unter Einbeziehung der Oppositionsparteien entschieden werden können?*

Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrter Herr Klubobmann!

Ihre Frage, ob ich angesichts des vorgelegten Regierungsentwurfs zur Geschäftsordnungs-Verfassungsnovelle, der die Anhebung der Klubstärke von 2 auf 5 vorsieht, dafür eintrete, dass die parlamentarische Usance beibehalten wird, dass ein breiter Konsens zu diesen Fragen hergestellt wird, kann ich nur beantworten: Selbstverständlich trete ich dafür ein, dass man einen breiten Konsens herstellt. Das ist die Usance in der Tat hier.

Wenn ich mir die bisherige Statistik seit 1996 anschau, so sind fast drei Viertel aller Beschlüsse hier einstimmig gefasst worden und auch gemeinsam mit den GRÜNEN weit über 80 Prozent der Beschlüsse hier gefasst worden. Also ich denke, dass dies auch ein - zumindest statistischer - Beleg dafür ist, dass man sich bemüht, auf einen möglichst breiten und großen Konsens hinzuarbeiten.

Weil offensichtlich der Eindruck bestanden hat, dass über diese Novelle noch Diskussionsbedarf ist, bin ich gerne dem Wunsch der beiden Klubvorsitzenden der Regierungsparteien nachgekommen und habe dies von der Tagesordnung der letzten Landesregierung abgesetzt, so dass die Diskussionsmöglichkeit auch zu dieser Frage noch gegeben ist. Also ich sehe, dass hier Beleg genug ist, dass man sich darum bemüht, zu einem Konsens zu kommen.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Die erste Zusatzfrage wird von Herrn GR Mag Chorgherr gestellt. - Bitte.

GR Mag Christoph **Chorgherr** (GRÜNE): Herr Bürgermeister!

Dass bei aller Schärfe in so einer Vitalfrage noch immer die Kritik an diesem Regierungsentwurf Schaum gebremst ist, liegt ja daran, dass noch die Möglichkeit besteht, darüber zu reden.

Aber lassen Sie mich meine Zusatzfrage schon auf einen der Kernpunkte richten, die diese Regierungsvorlage enthalten hat, das ist, die Klubstärke von 2 auf 5 zu erhöhen.

Und da ist schon meine Frage auch an Sie als Bürgermeister, wie da Ihre Haltung ist, ob es für Sie überhaupt denkbar ist, zwei Arten von gewählten

Parteien hier herinnen zu haben, jene, die die 5-Prozent-Hürde, die höher ist als in Wien, überspringen, und dann jene, die vielleicht mit knapp unter 7 Prozent durch einen ausschließlichen Beschluss der Regierungsparteien keinerlei parlamentarische Rechte haben. Wie stehen Sie, Herr Bürgermeister, zu dieser aus der Sicht der kleineren Fraktionen in der Tat Vitalfrage der Erhöhung der Klubstärke von 2 auf 5?

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Ich verstehe, dass es eine vitale Frage ist, insbesondere für die GRÜNEN, möglicherweise auch für die Liberalen. Aber ich bitte auch hier um Verständnis, dass ich angesichts der Diskussionsmöglichkeiten, die dazu noch vor uns liegen, dies heute in einer Fragestunde nicht kommentieren werde.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Danke. - Die zweite Zusatzfrage wird von Herrn GR Mag KARL gestellt. - Bitte.

GR Mag Franz **KARL** (ÖVP): Herr Bürgermeister!

Die Klubstärke ist, wenn man von der Präsidiale absieht, im Wesentlichen eine Frage der Klubfinanzierung. Die demokratischen Rechte sind eher an den Begriff Fraktion und wahlwerbende Partei gebunden und werden in diesem vorliegenden Entwurf gerade für die kleinen Oppositionsparteien ganz wesentlich verbessert.

Sind Sie vielleicht auch mit mir einer Meinung, dass man diesem Entwurf aus Sicht der Oppositionsparteien, weil eben so viele Verbesserungen enthalten sind und es bei der Klubstärke eigentlich nur ums Geld geht, freudig zustimmen müsste, statt sich ins Schmollwinkeln zu stellen?

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Ich glaube, dass die nonchalante Formulierung "es geht nur ums Geld" eine wahrscheinlich zu hinterfragende ist, wenn wir wissen, wie die Finanzierung der politischen Gruppierungen in unserem politischen System aufgebaut ist. Ich wiederhole daher durchaus, dass ich die Interessenlage und auch die vitalen Interessen, die hinter dieser Frage des Herrn Klubobmanns der GRÜNEN stehen, durchaus erkennen kann, betone aber nochmals, dass ich nicht sehr viel Sinn darin sehe, zum heutigen Zeitpunkt als Bürgermeister in einer Fragestunde dazu Stellung zu nehmen, wenn die Diskussionsmöglichkeit für diesen Punkt - und das scheint mir der wesentlichste Punkt des Dissenses zu sein - entsprechend gegeben ist. Daher halte ich mich heute zurück und jeder, der mich kennt, weiß, wie schwer mir dies fällt.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Die dritte Zusatzfrage wird von Herrn GR Dr GÜNTHER gestellt. - Bitte, Herr Gemeinderat.

GR Dr Helmut **GÜNTHER** (FPÖ): Herr Bürgermeister!

Es wird nicht nur die Klubstärke hinaufgesetzt,

sondern es wird auch versucht, Kontrollrechte herunterzusetzen, und zwar damit, dass man sagt, die Beantragung der Einberufung einer Sitzung durch den Bürgermeister ist nicht mehr von einem Viertel vorzunehmen, sondern es genügen 13 Gemeinderäte, dafür aber können die 13 das nur einmal im Jahr tun. Das heißt, es gibt derzeit, wenn man die beiden kleinen Parteien zusammenrechnet, hier eine und bei der FPÖ zwei Sondersitzungen im Gemeinderat.

Wenn sich da einmal etwas verändert und das Liberale Forum so wie bei der EU-Wahl vielleicht dann nicht mehr herinnen sitzt, oder die ÖVP nach jetzigem Umfang und nach dem Absturz bei der EU-Wahl unter die 13 fällt (Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.) - in Wien, Herr Kollege; da sollen Sie aber nicht stolz darauf sein -, ist zu fragen (Zwischenrufe bei der ÖVP.) - ich kann über das Mikrofon durchaus laut genug reden -, ob sich die Geschäftsordnung jedes Mal nach den demokratischen Gegebenheiten hier im Gemeinderat verändern sollte oder man jetzt dabei bleiben möchte?

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Sie wissen, dass die Änderung der Geschäftsordnung und die Änderung der Verfassung eine Frage der gewählten Körperschaft hier ist, und wenn sich die Mandatare - die Mehrheit der Mandatare - darauf verständigen, dass man in einer Geschäftsordnung beispielsweise Änderungen vornimmt, die zu einem höheren Ausmaß der Effizienz der Sitzungen führt, so kann und will der Bürgermeister sie gar nicht daran hindern. Aber der Bürgermeister bestimmt auch nicht die Geschäftsordnung. Und so gesehen sage ich auch hier: Zu den Verbesserungen wie zu den negativ beurteilten Vorschlägen, die hier gemacht werden, verweise ich auf die Möglichkeit, die es gibt, diese Diskussionen darüber zu führen.

Ich sage allen Ernstes, dass sich sicherlich die beiden Regierungsparteien bemühen, in solchen Fragen wie Verfassung oder Geschäftsordnung einen größtmöglichen Konsens herbeizuführen. Aber letztendlich entscheidet natürlich hier die Mehrheit in diesem Haus auch über Verfassung und Geschäftsordnung. Das ist in der Demokratie so und ich halte das grundsätzlich auch für richtig. Bemühen wird man sich sicherlich, hier zu einer breiten Übereinstimmung zu kommen.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Die vierte Zusatzfrage wird von Herrn GR Pöschl gestellt. - Bitte, Herr Gemeinderat.

GR Hanno **Pöschl** (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Nachdem Sie heute gemeint haben, dass Sie den vorliegenden Entwurf nicht kommentieren wollen, möchte ich versuchen, Sie zu einem grundsätzlichen Statement zu bewegen.

Wenn eine Partei bei Wahlen den WählerInnenauftrag bekommt, diese WählerInnengruppe zu repräsentieren, für diese WählerInnengruppe zu arbeiten, das

heißt in der derzeitigen Situation in Wien, die 5-Prozent-Hürde überspringt, sollte meiner Meinung nach die Arbeitsfähigkeit gewährleistet sein. Wenn Kollege KARL von Infrastruktur und finanziellen Mitteln spricht, ist das ein Aspekt. Aber der andere Aspekt sind natürlich auch die parlamentarischen Instrumente, wie zum Beispiel das, was ich heute hier mache, nämlich eine Frage zu stellen.

Der derzeitige Entwurf, den Sie nicht kommentieren wollen, wofür ich durchaus Verständnis habe, sieht vor, dass man eine neue Hürde, nicht mehr die 5-Prozent-Hürde, sondern eine 7-Prozent-Hürde für die Arbeitsfähigkeit einführt, das heißt auch für die Nutzung solcher parlamentarischer Instrumente.

Jetzt wäre meine Frage eine grundsätzliche: Halten Sie als Bürgermeister dieser Stadt die Einführung einer neuen Hürde für demokratiepolitisch verträglich?

Vorsitzende GR Ilse Forster: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael Häupl: Herr Gemeinderat!

Wie Sie wissen, und wie ich auch unter Beweis gestellt habe, trete ich dafür ein, dass jeder Abgeordnete die bestmöglichen Arbeitsvoraussetzungen für die Ausübung seines Amtes und die Ausübung seiner Funktion hat. Ich sehe dies auch beispielsweise für Abgeordnete, die aus einer Fraktion austreten und allein hier sitzen oder sich in Gruppen zusammenschließen, denen man zu helfen hat, dass sie ihre Arbeit ausüben können. Grundsätzlich bin ich daher der Auffassung, dass jedem Abgeordneten die beste Möglichkeit gegeben werden soll, sein Amt auch auszuüben. Ohne es zu kommentieren: Wie man aus der Geschichte gerade der Frage der Klubstärke erkennen kann - wenn man länger im Haus ist, hat man da ein bisschen einen Überblick -, ist das auch immer eine Frage der politischen Befindlichkeit, wie man die setzt.

Aber grundsätzlich meine ich, dass man Kompatibilitäten herstellen soll, und wenn es eine 5-Prozent-Klausel für das Einziehen gibt, soll man auch die Möglichkeit bieten, dass von jedem einzelnen Abgeordneten hier optimal gearbeitet werden kann.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Die fünfte Zusatzfrage stellt Herr GR Mag Chorcherr. - Bitte.

GR Mag Christoph Chorcherr (GRÜNE): Ich nehme das mit einer gewissen Beruhigung zur Kenntnis, wenn man es ausdeutcht, was Sie in der Fragestunde heute schon sagen wollen, dass es ein Hinaufsetzen der Klubstärke von 2 auf 5 gegen die Stimmen der Opposition nicht geben wird, was genau das heißt, was Kollege Pöschl gesagt hat, dass nämlich eine Partei, die mit 6,5 Prozent vom Wähler hier hereingewählt wurde, Anfragerechte und all die Rechte hat, auch ein Klub sein darf, selbst wenn es der Herr Prochaska vielleicht nicht so wollte. Ich freue mich, dass hier ein breiter Konsens von Ihnen gesucht wird, und ich freue mich auch, dass hier eine Notbremse gezogen wurde.

Trotzdem eine demokratiepolitische Nachfrage, Herr Bürgermeister. Diese so wichtige Verfassungsän-

derung, wo Sie - aus meiner Sicht richtig - die Notbremse gezogen haben, hat demokratiepolitisch so ausgesehen, dass diese Verfassungsänderung offiziell erst einige wenige Tage vor einer Ausschusssitzung, wo der Ausschuss darüber getagt hat, den anderen Parteien zugeteilt wurde. Im Parlament gibt es so etwas wie Begutachtungsfristen, Stellungnahmen, Diskussionen. Hier hat es einige wenige Tage gedauert.

Heißt dieses Zurückziehen auch, dass in Zukunft bei wichtigen Verfassungsänderungen ein Weg gegangen wird, der einer modernen Demokratie ansteht, das heißt, dass eine wochenlange Diskussion möglich ist und nicht einige wenige Tage vorher ein offizieller Entwurf den Oppositionsparteien übermittelt wird?

Vorsitzende GR Ilse Forster: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael Häupl: Also zunächst einmal: Unterstützung und Lob kann man immer vertragen. Aber ich muss das insofern ein bisschen relativieren: Nicht ich habe irgendeine Notbremse gezogen, sondern es ist ein Vorschlag der Klubobmänner der beiden Regierungsparteien an mich herangetragen worden, und diesem Vorschlag habe ich Folge geleistet, im Hinblick auf das Absetzen dieser Tagesordnungspunkte aus der Landesregierung, weil es mir gut begründet erschienen ist und die beiden Herren gemeint haben, dass hier noch Diskussionsbedarf besteht.

Was aber den zweiten Teil betrifft, möchte ich schon auch darauf hinweisen, dass die Verfassungs- und die Geschäftsordnungsdiskussion nicht drei Tage vor dieser Ausschusssitzung hier stattgefunden hat, sondern wenn ich mich dunkel zurückerinnere und auch die Publikationen verfolgt habe, wurde über die Verfassungs- und Geschäftsordnungsänderung jahrelang diskutiert und es hat eine Unzahl von Kommissionen und Ähnlichem gegeben, bis hin zu dicken Publikationen, die hier vorgelegt wurden. Also ich kann diese Hast oder dieses - dezent gesagt - Sich-nicht-vollständig-demokratisch-Ausleben in diesen Dingen nicht unbedingt erkennen.

Nichtsdestotrotz sage ich: Selbstverständlich bin ich persönlich der Auffassung, dass gerade bei so wesentlichen Fragen, wie dies Geschäftsordnungs- oder Verfassungsfragen sind, wo jeder weiß, dass damit natürlich vitale Interessen berührt werden, der Versuch, der ernsthafte und glaubwürdige Versuch unternommen werden muss, eine möglichst breite Mehrheit im Haus sicherzustellen.

Ich hoffe, dass in den nunmehr folgenden Wochen oder zwei Monaten, die hier zur Verfügung stehen, dies auch getan wird und dass niemand aus dieser Diskussion ausgeschlossen wird.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Danke. - Die 3. Anfrage wurde von Herrn GR Mag Franz KARL gestellt und ist ebenfalls an den Herrn Bürgermeister gerichtet: Werden am nächstjährigen Stadtmarathon auch behinderte Menschen (Rollstuhlfahrer) teilnehmen können?

Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael Häupl: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Wir setzen hier eine Diskussion fort, wie ich sie aus eigener Wahrnehmung 1993 als zuständiger amtsführender Stadtrat beim damaligen Marathon gesehen habe und die dann 1994 entsprechend fortgesetzt wurde und sich später auch immer wieder durch unsere Diskussionen gezogen hat.

Das Kernproblem, das sich damals ergeben hat und das sich bis heute darstellt, ist, dass die Kompatibilität nicht beim gleichzeitigen Ausüben des Behindertensports und des Nichtbehindertensports beim Marathonlauf, sondern ganz gezielt die Kompatibilität der Rollstuhlfahrer bei der Teilnahme am Stadtmarathon einfach aus den verschiedensten Sicherheitsgründen, aber auch Haftungsgründen nicht gegeben ist.

Es ist ja kein Zufall, dass beispielsweise auch der Österreichische Behindertenverband eingeladen wurde, hier als Co-Veranstalter aufzutreten, um sohin die Haftung zu übernehmen, und er dies abgelehnt hat. Das ist übrigens kein österreichisches Phänomen, das gibt es, wie mir berichtet wurde, bei sehr vielen anderen Marathons auch.

Ich denke aber trotzdem - weil du weißt, dass ich mich gerade bei diesen Fragen immer sehr bemühe, hier entsprechende Möglichkeiten zu finden -, dass man einen Vorschlag aufgreifen könnte, der aus einer Gruppe von Sportlern gekommen ist, der an die Frau Vizebürgermeister herangetragen wurde, nämlich eine Sportveranstaltung - ich sage jetzt einmal so à la Roller, aller mit Rädern sich Fortbewegender - zu organisieren, und zwar einen Marathon zu organisieren, wo eben Rollstuhlfahrer, Inline-Skater und und und an einer solchen Sportveranstaltung gemeinsam teilnehmen können, wo man in der Streckenauswahl beispielsweise, in den Drum-herum-Rahmenbedingungen für eine solche Sportveranstaltung, das Sicherheitsproblem auf ein absolutes Minimum reduzieren kann, sohin auch die Haftungsfrage entsprechend lösen kann und man auf diese Art und Weise es ermöglicht, dass man zu einem entsprechenden Stadtmarathon kommt, an dem auch die Rollstuhlfahrer gleichberechtigt beispielsweise mit Inline-Skatern teilnehmen können, dass man in diese Richtung hin weiterdenkt und in diese Richtung hin organisiert.

Ich denke, dass dies eine Möglichkeit wäre, aus dieser mich immer schon etwas unangenehm berührenden Situation, weil das ein bisschen so einen Ausgrenzungstouch drinnen hat, herauszukommen. Ich könnte mir vorstellen, das wäre ein überlegenswerter Vorschlag.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Die erste Zusatzfrage stellt Herr GR Mag KARL. - Bitte.

GR Mag Franz KARL (ÖVP): Herr Bürgermeister!

Ich nehme deine Anregung oder besser gesagt deine Zusage, dass so etwas in absehbarer Zeit stattfindet, mit Genugtuung entgegen.

Ich möchte aber trotzdem fragen, ob du keine

Möglichkeit siehst, eine solche Veranstaltung in diesen jetzt schon so berühmt gewordenen Stadtmarathon zu integrieren. Ich kann mir schon vorstellen, dass Haftungs- und Sicherheitsfragen zu beachten sind. Sie müssten aber zu lösen sein, etwa durch eine geringfügige Änderung der Streckenführung und dadurch, dass die Stadt Wien hier auch noch Geld für die Haftung zuschießt.

Ist daran gedacht, dass die von dir vorgeschlagene Veranstaltung schon im nächsten Jahr stattfindet?

Vorsitzende GR Ilse Forster: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael Häupl: Also zunächst einmal: Es sind hier sicher, und ich habe mir das selbst auch angeschaut und die Frau Vizebürgermeister hat sich das wiederholt angeschaut, alle Möglichkeiten ausgelotet worden, von zeitlichen Verschiebungen angefangen, von geringfügigen Abweichungen der beiden Strecken, dass man das auch dort, wo beispielsweise Straßenbahnschienen eine besonders negative Rolle für die Sicherheit spielen, machen kann. Es sind wirklich große und ehrliche Bemühungen, wie ich auch persönlich nachvollziehen konnte, gesetzt worden, um hier eine Kompatibilität herzustellen.

Aber wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass dies nicht funktioniert und dies nicht nur beim Wien-Marathon nicht funktioniert, sondern immer mehr Marathons, auch international gesehen, davon abkommen, dies zeitlich und räumlich ident zu machen. Auch der berühmte Marathon in New York zum Beispiel hat das abgelehnt, und das gerade in Amerika, wo wir wissen, dass die im Verhältnis des Zusammenlebens von Behinderten und Nichtbehinderten sehr viel weiter sind, emotionell auch sehr viel weiter sind.

Ich denke, dass daher der andere Weg ein zielführender ist. Ob dies nächstes Jahr bereits stattfinden kann, kann ich organisatorisch nicht sagen, wünschen würde ich es mir.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Danke. - Die zweite Zusatzfrage wird von Frau GR Schwarz-Klement gestellt. - Bitte.

GR Brigitte Schwarz-Klement (FPÖ): Herr Bürgermeister!

Sie haben New York angesprochen. Dort fahren die Rollstuhlfahrer mit, und zwar ist es so, dass die vor dem Läuferfeld starten. Die sind ja mit ihrem Rollstuhl viel schneller als jeder Läufer, und ich glaube nicht, dass es da so große Probleme geben könnte.

Es geht aber nicht nur um die Rollstuhlfahrer beim Wiener Marathon, sondern ich glaube, es geht im Allgemeinen um die Anerkennung der behinderten Sportler. Ich glaube, es geht auch ganz besonders um die geistig Schwerstbehinderten bei den Special Olympics, die jedes Mal zig Medaillen für unser Land erringen und sehr wohl großartige Leistungen vollbringen. Finanzielle Zuwendungen haben sie noch nie erhalten, obwohl die Eltern gerade in das Training und in die Ausrüstung und so weiter sehr, sehr viel Geld investieren.

Ich habe in der Gemeinderatssitzung vom 21. März 1997 dazu Stellung bezogen. Da hat sich Herr Kollege KARL dann ganz spontan zu Wort gemeldet und hat gesagt - und das möchte ich gerne zitieren -: "Ich habe in dieser Frage ein sehr gutes Gespräch mit Herrn OSR Dr Brunner gehabt und der hat mir zugesagt, dass er sowohl mit dem Bürgermeister als auch mit Herrn OSR Dr Podkowicz sprechen wird, damit hier in positiver Richtung etwas geschieht." Und weiters hat er gesagt: "Ich bin überzeugt, dass der Herr Bürgermeister in seiner Haltung, die ich in dieser Frage kenne, durchaus kein hartes Herz haben kann. Es darf zwischen so genannten behinderten und nichtbehinderten Sportlern grundsätzlich keinen Unterschied geben." Da gab es dann Beifall von der SPÖ und von der ÖVP.

Herr Bürgermeister! Ich frage Sie daher: War das damals Ankündigungspolitik, typische Ankündigungspolitik der ÖVP? Ist Ihr Herz hart geworden? Oder wie verhält es sich jetzt mit der finanziellen Förderung für die Teilnehmer der Special Olympics? Denn trainiert wird von ihnen das ganze Jahr.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Es ist relativ einfach nachvollziehbar, nicht zuletzt anhand der Special-Olympics-Veranstaltung, die zuletzt in Wien stattgefunden hat, wo Wien ganz massiv diese Veranstaltung unterstützt hat, sowohl in der Zurverfügungstellung von Sportstätten, als auch nicht zuletzt bei der Abhaltung der entsprechenden Veranstaltung hier am Rathausplatz.

Ich habe persönlich Dankschreiben nicht nur von den Österreichern bekommen, die diese Organisation zu verantworten hatten, sondern selbstverständlich auch vom International Special Olympics Committee für die großartige Durchführung, die in Wien zustande gekommen ist. Ich denke, dass dies in allererster Linie auch ein Verdienst jener Österreicher war, die in diesen Bereichen tätig sind, die diese Veranstaltung auch nach Wien gebracht haben. Ich bin sehr, sehr froh darüber - ich habe mir persönlich sehr viel angeschaut, was sich dabei abgespielt hat -, dass so etwas in Wien möglich ist - das ist auch relativ viel Geld -, weil dies nicht zuletzt auch eine entsprechende Außendarstellung für die Bemühungen ist - ich sage bewusst für die Bemühungen, wir sind da bei weitem nicht am Ende -, die die Stadt in diesem Bereich unternimmt.

Ich darf aber noch einmal zum Marathon zurückkommen. Wir gehen anscheinend von unterschiedlichen Informationen aus. Ich habe in der Vorbereitung dieser Anfrage meine Informationen von gestern, dass in der Tat auch New York aufgehört hat, diese Veranstaltung gemeinsam durchzuführen. Dass Rollstuhlfahrer schneller sind als Läufer liegt auf der Hand. So eine Diskussion haben wir ja öfter geführt. Wasser fließt nach unten, Rollstuhlfahrer sind schneller als Läufer.

Aber um das ist es ja nicht gegangen. Es ist nicht so sehr das Problem gewesen, dass nicht etwa die

Rollstuhlfahrer eine Viertelstunde vorher starten könnten, sondern es ist natürlich um den gesamten Organisationsablauf eines solchen Marathons gegangen, und es ist natürlich auch darum gegangen, dass die Sicherheit gewährleistet ist. Und gerade in den Vereinigten Staaten, wo wir alle wissen, dass dort ganz besondere Haftungsrechte bestehen, ist man davon abgegangen, weil man die Haftung und die Sicherheit - was noch wichtiger ist als die Haftung - eben nicht gewährleisten konnte. Man konnte die Sicherheit der behinderten Sportler nicht gewährleisten. Auch österreichweit, beispielsweise in Graz, wo man es ursprünglich probiert hat, übrigens genauso wie in Wien, 1993 sind die Rollstuhlfahrer mitgefahren, ist man davon abgegangen.

Also ich bitte sehr, zumindest unser Bemühen anzuerkennen, Lösungen zu finden, weil sich ursprüngliche Projekte ganz offensichtlich nicht umsetzen lassen. Und es ist sicherlich auch kein Zufall, dass es beispielsweise der Österreichische Behindertenverband abgelehnt hat, hier Haftungen zu übernehmen. Wir werden uns bemühen, einen Ausweg zu finden, und ich denke, dass dies eine gute Möglichkeit ist, behinderte und nichtbehinderte Sportler gemeinsam auftreten zu lassen, eben auf Rädern sozusagen, egal ob es die größeren oder die kleineren dann sind. Ich denke, dass es darüber hinaus auch einen ganz speziellen Pep hat, eine solche Veranstaltung in Wien durchzuführen.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Die dritte Zusatzfrage stellt Herr GR Dr Stix. - Bitte.

GR Dr Rüdiger **Stix** (AOK): *Nachdem zu meinem großen Bedauern der Kollege Westenthaler uns wieder nicht beehrt, darf ich wieder von dem Platz aus sprechen. (Heiterkeit.) Ich bedauere es wirklich sehr, denn ich freue mich über jeden Gemeinderat, der wenigstens gelegentlich anwesend ist.*

Herr Bürgermeister! Alle Argumente, die Sie sagen, sind richtig. Aber was spricht dagegen, wenn man tatsächlich, auch auf Grund der Erfahrungen von New York, einen Marathon auf einer Parallelstrecke, allenfalls auf einer gesicherten Parallelstrecke, durchführt, die der Spezialität der Muskelkraft betriebenen Rollstühle, die natürlich eine irre Geschwindigkeit erreichen im Vergleich zu den normalen Läufern, näher kommt. Ich will jetzt nicht sagen, so wie in der Formel I nebenan einen Rundkurs, während die Läufer quer durch Wien laufen, aber eine mittlere Variante. Was spräche da dagegen?

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Also ich bin jetzt natürlich kein Spezialist. Da müsste man den Herrn Konrad fragen, der das lange genug, sei es als Sportler oder als Manager, ausgeübt hat. Aber Sie dürfen mir glauben, dass wir versucht haben, sowohl die zeitliche Koexistenz, also das zeitliche Zusammenfallen auseinander zu nehmen, als auch das räumliche.

Schauen wir uns doch heute an, was Marathonstrecke und Marathonlauf in Wien an diesem Tag

bedeutet, nämlich großes Fest, großartige Sportveranstaltung, großartige Berichterstattung über den in Wien noch immer nicht zu empfangenden Euro-Sport in alle Welt hinaus (*GR Hanno Pöschl: Ein politischer Marathon!*), saubere Luft im Wiental, dies nicht zuletzt auch, weil wir zum Teil verärgerte Autofahrer auf der anderen Seite haben, um das Negative nicht zu verschweigen, das gibt es ja alles, saubere Luft positiv, verärgere Autofahrer negativ, wenn man das Rundherum anschaut. Wenn man zur Kenntnis nimmt, dass der Marathon wahrscheinlich das erfolgreichste Konzept ist, um den individuellen Autoverkehr in Wien lahm zu legen, dann muss man natürlich auf der anderen Seite auch sehen, dass auch das räumliche Auseinandernehmen dabei unglaublich schwierig ist, denn es ist zu dem Zeitpunkt mit Sicherheit nicht mehr möglich, eine parallele Strecke, eine sichere Strecke, außer einen relativ einfachen Rundkurs, tatsächlich zu organisieren. Aber ein Rundkurs nimmt natürlich einem Marathon, gerade einem Stadtmarathon, den ganzen Pep. Und das war der Grund, warum auch diese räumliche Alternative etwas ist, was letztendlich abgelehnt wurde. Mit vielen detailreichen Diskussionen. Ich bitte, mich davon zu dispensieren. Das füllt ja alles viele Stunden, wenn man sich damit beschäftigt hat, wie man diese Probleme hinbekommen könnte.

Das, was wirklich übrig geblieben ist, und das ist der Punkt, das ist die Alternative einer neuen, wenn man so will, Veranstaltung.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Die vierte Zusatzfrage wird von Frau GR Sander gestellt. - Bitte, Frau Gemeinderätin.

GR Jutta **Sander** (GRÜNE): *Ich freue mich über die Zusage der Austragung eines solchen Marathons. Mir ist allerdings nicht erklärlich, warum das nicht schon nächstes Jahr stattfinden kann.*

Aber ich möchte zu meiner eigentlichen Zusatzfrage kommen. Marathon findet ja nicht nur beim Marathonlaufen statt, es ist gelegentlich auch eine Marathonanstrengung, in die öffentlichen Amtshäuser zu kommen, und ich hätte ganz gerne gewusst, wann endlich die öffentlichen Amtshäuser für behinderte Menschen, die nicht gehfähig sind, also im Rolli sitzen, selbstständig und ohne fremde Hilfe zugänglich sein werden?

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Also noch einmal ein Wort kurz zum Ersten. Ich kann das deswegen nicht sagen, weil ich nicht der Organisator bin und auch mein ganzes Leben lang noch keinen Marathon organisiert habe. Ich habe eine Menge in meinem Leben gemacht, aber noch keinen Marathon organisiert, und daher kann ich diese Zusage nicht treffen, dass es nächstes Jahr schon stattfindet. Ich würde es mir wünschen, aber die Spezialisten sind sicherlich andere.

Was nun die Amtshäuser betrifft, so kann ich das relativ einfach beantworten. Es ist beschlussmäßig abgesichert, es ist allseits der Wunsch, dass dies

möglichst rasch passiert. Daher kann ich nur sagen: In dem Moment, wo die Bezirksvertretungen das entsprechende Budget für die Sanierung - sage ich im bewussten Sinn des Wortes - der Amtshäuser bereitstellen, wird das auch passieren.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Die fünfte Zusatzfrage stellt Herr GR Mag KARL. - Bitte.

GR Mag Franz **KARL** (ÖVP): *Herr Bürgermeister!*

Du hast dein gutes Herz für Special Olympics dargelegt. Ich darf auch sagen, dass ich mich für Special Olympics natürlich einsetze, stelle aber trotzdem eine Frage zu Paraolympics.

Wir haben heute auf der Tagesordnung des Gemeinderats unter Postnummer 10 einen Antrag, den bisher qualifizierten Sportlerinnen und Sportlern aus der Bundeshauptstadt Wien für die Vorbereitung auf die Olympischen Sommerspiele in Sydney 2000 eine Subvention von 400 000 S aus den Sportförderungsmitteln zu gewähren. Wirst du dich dafür einsetzen, dass eine Gleichbehandlung auch für die aus Wien kommenden Sportler, die bei den Paraolympischen Spielen antreten, Platz greift?

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Also sofern das nicht heißt, dass auch die Geldsumme unbedingt gleich sein muss, kann man mit mir selbstverständlich darüber reden.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Wir kommen zur 4. Anfrage. Sie wurde von Herrn GR Mag Hilmar Kabas gestellt und ist an den Herrn Bürgermeister gerichtet: *Entspricht die in der Sitzung vom 11. Juni 1999 der Bezirksvertretung Donaustadt vom Vorsitzenden gewählte Vorgangsweise - nämlich die Sitzung nach der Eröffnung sofort zu schließen - den einschlägigen Bestimmungen der Stadtverfassung und der Geschäftsordnung der Bezirksvertretungen?*

Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Ihre Frage, ob die in der Sitzung vom 11. Juni 1999 der Bezirksvertretung Donaustadt gewählte Vorgangsweise des Bezirksvorstehers, nach der Eröffnung diese sofort wieder zu schließen, den einschlägigen Bestimmungen der Stadtverfassung und der Geschäftsordnung der Bezirksvertretungen entspricht, kann ich aus meiner Sicht heraus gesehen, nach Prüfung durch die Juristen des Hauses und nach Information über den Ablauf der Sitzung dort, mit einem einfachen Ja beantworten. Es entspricht den Bestimmungen der Geschäftsordnung und der Stadtverfassung.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Die erste Zusatzfrage stellt Herr GR Mag Kabas. - Bitte.

GR Mag Hilmar **Kabas** (FPÖ): *Nach den mir vorliegenden Berichten entspricht der Verlauf der Sitzung, die ja keine wirkliche Sitzung war, zumindest einer Bestimmung der Geschäftsordnung der Bezirksvertretungen nicht, nämlich dem § 9, weil der Vorsitzende, nachdem er gesagt hat, dass 42 Bezirksräte sich entschuldigt hätten, gleich wieder geschlossen hat. Im*

§ 9 steht aber, dass, unabhängig von der Beschlussfähigkeit der Bezirksvertretung, zu eröffnen ist und mit allfälligen Bekanntmachungen, der Verlesung der überreichten Anfragen und der Bekanntgabe der eingebrachten Anträge fortzusetzen ist. Und genau das hat er nicht gemacht, obwohl Anfragen und Anträge eingebracht gewesen sind. Das heißt, zumindest diesen § 9 hat der Vorsitzende nicht eingehalten.

Jetzt unabhängig vom Juristischen würde ich dir, Herr Bürgermeister, einmal unterstellen, dass dir das auch nicht recht sein kann, wenn eine ordnungsgemäß einberufene Sitzung, die sogar durch eine Präsidiale im Bezirk vorbereitet wurde, dann einfach dadurch, dass Bezirksräte nicht zur Sitzung kommen, mehr oder weniger nicht stattfinden kann. Wenn das Schule macht, dann hört sich die Demokratie in Wien auf. Wir sind ja ohnehin von der Geschäftsordnung her gesehen noch in der Steinzeit.

Daher möchte ich dich fragen, was du unternehmen willst, dass solche Vorkommnisse, dass einfach zwei Drittel der Bezirksräte, der Mandatare, dehnen wir es auf Mandatare aus, einfach nicht zu Sitzungen kommen, sich nicht wiederholen, denn ich unterstelle dir noch einmal, dass das für dich und wahrscheinlich für uns alle keine wünschenswerte Entwicklung sein kann?

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Also zunächst einmal noch ein Wort zum juristischen Teil. Ich bin kein Jurist. Ich habe das daher von den Juristen entsprechend prüfen lassen, einschließlich auch dieser entsprechenden Bestimmung, und mir wurde versichert, dies sei rechtskonform gewesen, was hier der Herr Bezirksvorsteher gemacht hat. Wie dem auch immer sei: Ich möchte das damit bewenden lassen.

Was nun die politische Diskussion betrifft, und das ist ja die wesentlichere dabei, so ist es grundsätzlich natürlich nicht wünschenswert, dass einberufene Sitzungen mangels Beschlussfähigkeit gleich wieder geschlossen werden müssen. Aber ich weiß nicht genau, was nun der Bürgermeister gegen Entschuldigungen tun soll, denn ich halte auch fest, dass von den 16 gewählten Bezirksräten der Freiheitlichen Partei gleichfalls nur 12 zu dieser Sitzung erschienen sind. Also so gesehen weiß ich offen gestanden nicht genau, wie ich Entschuldigungen von Bezirksräten bei derartigen Sitzungen unterbinden soll.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Die zweite Zusatzfrage stellt Herr GR Pöschl. - Nein.

Die dritte Zusatzfrage ist auch nicht besetzt.

Die vierte Zusatzfrage stellt Herr GR Pfeiffer. - Bitte, Herr Gemeinderat.

GR Gerhard **Pfeiffer** (ÖVP): Herr Bürgermeister!

Es wird in den 23 Bezirken immer wieder Fragen der Geschäftsordnung geben. Die werden auftauchen, die werden auch geklärt werden.

Halten Sie es für sinnvoll und zielführend, dass die karge Zeit, wo wir Gemeinderäte von unseren Regie-

rungsmitgliedern endlich face to face Antworten erwarten dürfen, dazu verschwendet wird, um über irgendwelche Vorfälle in Bezirken Fragen zu stellen? (StR Walter Prinz: Das ist wirklich eine Frechheit! - Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Darf ich bitte dem Herrn Bürgermeister zur Beantwortung der Frage das Wort geben! - Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Grundsätzlich meine ich, dass die Geschäftsordnungen auch für die Bezirksvertretungen hier im Gemeinderat zu beschließen sind, aber dass die Durchführung tatsächlich in den entsprechenden Bezirksparlamenten diskutiert und auch allfällig beschlossen werden sollte. Ich gehe davon aus, dass dies auch im Geiste der Dezentralisierung ist, dass man die Erledigung der Bezirksgeschäftsordnung in den jeweiligen Bezirksvertretungen durchführt und nicht jedes Mal hier diskutiert.

Aber ich stehe für alle Diskussionen wie immer zur Verfügung.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Die fünfte Zusatzfrage wird von Herrn GR Mag Kabas gestellt. - Bitte.

GR Mag Hilmar **Kabas** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Du wurdest falsch informiert. Es waren 14 freiheitliche Bezirksräte anwesend. Du bist darüber genauso falsch informiert, wie über den Verlauf der Sitzung. Was das Juristische anbelangt, werden wir doch den Versuch machen, dich in die Verantwortung zu bringen, durch dein Aufsichtsrecht, das du ja hier hast.

Du sagst, was soll man machen, wenn sich Mandatare entschuldigen. Wenn aber diese Mandatare dann in einer Bezirkszeitung schreiben, dass sie einfach nur zu Hause geblieben sind, ohne dass sie einen triftigen Grund haben, was die Geschäftsordnung ja vorgesehen hat, dann geht das eben in Richtung Demokratieverweigerung und sollte eigentlich nicht Schule machen.

Da ich aber jetzt von dem einen ÖVP-Anfragesteller gehört habe, dass das in Richtung einer sehr diktatorischen Betrachtungsweise geht, wenn etwas den Regierungsparteien nicht gefällt, dann wird halt einfach das Recht gebeugt - das ist es ja in Wirklichkeit gewesen (Amtsf StR Mag Renate Brauner: Frage!) -, möchte ich noch einmal fragen, auch wenn du dich jetzt zurückziehst und sagst, das war ja in einem Bezirk und so weiter. Aber das kann ja Schule machen. Die Opposition macht unangenehme Anträge, beruft kraft ihrer Quantität, weil es möglich ist, eine Sitzung ein - und die Mandatare kommen nicht hin. Das kann ja einem Bürgermeister, auf den ja sehr stark die Verfassung in der Stadt Wien zugeschnitten ist, nicht einfach so recht sein.

Ich sage noch einmal, ich unterstelle es dir, und ich hoffe, dass es dir nicht recht ist, und daher frage ich noch einmal: Welche Konsequenzen wirst du aus diesem offensichtlichen Missbrauch, der da in der Donaustadt passiert ist, ziehen? - Und vielleicht lässt

du dich doch noch von Juristen beraten, die den § 9 der Geschäftsordnung der Bezirksvertretungen durchleuchten.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael Häupl: Zum Ersten kannst du mit Sicherheit davon ausgehen, dass ich in der Vorbereitung einer derartigen Anfragebeantwortung gerade den juristischen Teil besonders sorgfältig vorbereiten lasse und ich daher eine nochmalige Befassung unserer Juristen des Hauses nicht für notwendig erachten würde, aber auch das soll sein. Ich bin nur zutiefst überzeugt davon, dass ich bei der Effizienz und Eloquenz unserer Juristen im Haus keine andere Antwort im Nachhinein bekommen werde, als das vorher der Fall gewesen ist, denn es würde mich erheblich verwundern, wenn dem so wäre. Also so gesehen bleibe ich bei der Äußerung, die ich auch gleich am Anfang dazu gegeben habe.

Ich will mich auch jetzt nicht streiten, wer über was falsch informiert ist. Ich kann nur davon ausgehen, dass die offizielle Übermittlung der Entschuldigten stimmt. Widrigenfalls ist wahrscheinlich dann in der Folge gesehen auch das Protokoll falsch. Was soll ich dabei tun.

Und ich frage noch zum letzten Mal, kehrum wieder, was ich auf der Basis bestehender, hier beschlossener Geschäftsordnungen von Bezirksvertretungen gegen die Entschuldigung von Bezirksräten unternehmen soll. So wenig, wie ich unternehmen kann, wenn sich im Haus hier Gemeinderäte entschuldigen lassen würden.

Ich bitte kehrum auch zur Kenntnis zu nehmen, dass der Bürgermeister ein Aufsichtsrecht hat, aber dies bei Rechtsverletzungen. Eine Rechtsverletzung liegt hier nicht vor. Und unabhängig von meiner persönlichen politischen Befindlichkeit dazu sage ich: Hier kann der Bürgermeister auch nichts unternehmen, ohne dass er nicht selbst auch Recht verletzt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzende GR Ilse Forster: Danke. Damit ist die 4. Anfrage beantwortet.

Wir kommen zur 5. Anfrage. Sie wurde von Frau GR Mag Sonja Wehsely gestellt und ist an die amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Jugend, Soziales, Information und Sport gerichtet: *Wien hat ein sehr dichtes Netz von Kinderbetreuungseinrichtungen. Wichtig dabei ist auch, den Kindern im Freien Bewegungsraum zu bieten. Ist Ihnen bekannt, dass es dabei zu Konflikten mit den Anrainern kommt?*

Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgm Grete Laska: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Sie haben mich gefragt, ob es mir bekannt ist, dass es im Bewegungsraum der Kindertagesheime im Freien zwischen Anrainern und den Kindern zu Konflikten kommt.

Ich sage Ihnen: Bedauerlicherweise sind mir solche Fälle bekannt, wiewohl ich gerade in diesen Bereichen

ein hohes Maß an Sensibilität entwickle und wir alle uns hier eigentlich immer wieder zum Lobbyismus für Kinder und Jugendliche bekennen und dazu bekennen, dass Kinder im Kindertagesheim, vor allem im innerstädtischen Bereich, den nötigen Bewegungsraum brauchen, auch im Freien brauchen. Und da sich, wie wir alle wissen, die Öffnungszeiten von Kindertagesheimen jedenfalls nicht in jenem Zeitraum bewegen, wo das Schlafbedürfnis der Bevölkerung ein bestehendes ist oder ein sehr hohes ist, bedaure ich es eigentlich, dass es zu solchen Zwischenfällen kommt.

Besonders bedaure ich es dann, wenn es offensichtlich im 5. Wiener Gemeindebezirk, wie erst vor kurzem bekannt wurde, bereits seit zwei Jahren zwischen den Anrainern und dem Kindergarten zu massiven Konflikten kommt, die so weit gehen, dass diese Anrainer in Form der Mietervertreterin von den Kindertagesheimverantwortlichen verlangen, dass sich die Kinder nur mehr eine Stunde pro Tag im Freien aufhalten dürfen.

Wie gesagt, seit 1997 schwelt dieser Konflikt. Es wurde dann ein Kompromiss geschlossen - und selbst dieser Kompromiss erfüllt mich nicht mit rasender Freude, aber die dortige Mietervertreterin ist offensichtlich nicht sehr beweglich -, der beinhaltet, dass der Aufenthalt zwischen 10 und 12 Uhr und zwischen 14 und 16.30 Uhr stattfinden darf, dass keine lauten Spiele gespielt werden dürfen und dass stets genau Buch zu führen ist, wann und wie lange die Kinder im Freien sind. Also ein Kompromiss, der meine Freude als Jugendstadträtin in Grenzen hält, auch angesichts der Tatsache, dass wir erst am Montag in der Rechnungsabschlussdebatte wieder über Lobbyismus für Kinder und Freiraum diskutiert haben und sich eigentlich alle Fraktionen in diesem Bereich sehr stark machen.

Noch viel stärker hat mich verblüfft, dass dieser Kompromiss offensichtlich von einer Partei im 5. Bezirk, nämlich von der Freiheitlichen Partei, noch immer nicht zur Kenntnis genommen wird, und das passt so schön, weil wir gerade über Demokratie und Bezirksdemokratie gesprochen haben. Ich muss daher auch dem Wiener Gemeinderat zur Kenntnis bringen, dass es nach diesem Kompromiss am 4.6. dieses Jahres im Kindertagesheim zu einem Vorfall gekommen ist, den man - auch im Sinne der Bediensteten - so nicht auf sich beruhen lassen kann. Es liegt mir ein Wortprotokoll der verantwortlichen Leiterin vor, das vor Zeugen angefertigt wurde und das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

"4.6.1999, 12.45 Uhr. Im Kindergarten wird an die Tür geklopft." - Die Kindergartenleiterin sagt: "Ich öffne die Tür. Am Gang steht im Hintergrund Frau Mascher, das ist die Mietervertreterin, davor eine Dame und ein Herr, die sich wie folgt vorstellen: 'Wir sind Bezirkspolitiker und wünschen uns gerne, ihr Kindertagesheim anzusehen.'"

Ich stelle meine Vertreterin, Frau Lugmayr, vor und will mit der Führung unserer beiden Gruppen begin-

nen, als mir der Besuch die Visitenkarten überreicht, BR Dr Klaus Hafner und BVSt Frau Eva Engl, auf die Kanzlei zeigt und sagt: 'Wir müssen mit Ihnen ein Dreiaugengespräch führen.'" - was immer das heißt bei sechs Leuten. - "'Es geht um die Mieterbeschwerden.'

Ich frage: 'Sie sind von der FPÖ?' Antwort: 'Ja.' Ich weise auf die Besprechung vom 4.5.1999 hin, gebe die Teilnehmer bekannt und sage: 'Es gibt diesbezüglich eigentlich nichts mehr zu besprechen, da für mich bindend die Vereinbarungen sind. Außerdem führe ich keine Gespräche ohne die Einwilligung meines Amtes und meiner Vorgesetzten.'

In weiterer Folge bitte ich die beiden Politiker, sich mit Herrn BV Kurt Wimmer oder mit meiner Dienststelle in Verbindung zu setzen. Ich verbleibe mit: 'Mehr habe ich dazu nicht zu sagen.'

Darauf Herr BR Hafner: 'Das sagen Sie jetzt nur, weil Sie wissen, dass wir von der FPÖ sind und den Herrn Wimmer geht das gar nichts an und das da geht ihn auch nichts an.'" (*Amtsfr StR Mag Renate Brauner: Das ist aber interessant!*)

"Ich wiederhole meine vorherige Aussage: 'Es gibt bereits eine Besprechung.' Herr BR Hafner: 'Sie reden also nicht mit uns. Gut. Sie werden noch von mir hören.'

Ich wiederhole abermals: 'Es gab bereits ...' Herr Hafner wendet sich erbost zur Tür: 'Na gut, Sie wollen also nicht mit mir reden. Ihr werdet schon schauen, wenn wir die Mehrheit haben, dann sehen wir weiter.'" (*Amtsfr StR Mag Renate Brauner: Das ist ein Skandal! Eine ungeheuerliche Drohung!*)

"Für die Richtigkeit dieses Gesprächsprotokolls zeichnet"

Abgesehen davon, dass - wie gerade vorher Demokratie zitiert wurde - Demokratie eingefordert wurde, ist das offensichtlich ein leuchtendes Beispiel dafür, was theoretische Politik in diesem Hause und praktische Politik dort, wo FPÖ-Politiker Verantwortung übernommen haben, ist, wie plötzlich Kinderrechte, Kinderlobby und ein Einsetzen für Kinder, wenn es auch manchmal unangenehm ist gegenüber Erwachsenen, ganz anders aussehen, wenn es in der Praxis gehandhabt wird. Ich möchte mich mit Entscheidungheit gegen eine solche Vorgangsweise wenden. Entweder wir bekennen uns alle zu diesem Lobbyismus oder wir stellen uns hin - und Sie auch - und entsprechen Ihrer Vorgangsweise auf Bezirksebene auch in Ihrem Verhalten im Wiener Gemeinderat! (*Beifall bei der SPÖ, bei der ÖVP und bei den GRÜNEN.*)

Vorsitzende GR Ilse Forster: Die erste Zusatzfrage wird von Frau GR Mag Bolena gestellt. - Bitte, Frau Gemeinderätin.

GR Mag Alexandra Bolena (*Liberales Forum*): Frau Stadträtin!

Es kommt sicher nicht nur mit Kindern, die in Kindertagesheimen im Freien spielen, zu Konflikten mit Anrainern, sondern natürlich auch mit Kindern, die zu

Hause sind, wo es Probleme mit Anrainern gibt.

Wir hatten vor ungefähr eineinhalb Jahren die Möglichkeit, in einer Aktuellen Stunde mit Ihnen auch über dieses Thema zu diskutieren. Sie haben damals in Aussicht gestellt, dass man versucht, die Hausordnungen der Wiener Gemeindehäuser zu ändern und dass Sie sich selbst wünschen würden, dass anstatt Verbotstafeln Erlaubnistafeln dort aufgestellt sind.

Jetzt möchte ich Sie fragen: Wie weit sind die Verhandlungen und wann ist tatsächlich mit einer solchen Änderung zu rechnen?

Vorsitzende GR Ilse Forster: Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgm Grete Laska: Frau Gemeinderätin!

Unter Vorsitz der Kinder- und Jugendanwaltschaft hat es einen Arbeitskreis gegeben, der sich grundsätzlich mit kinderfreundlichem Planen, Bauen und Wohnen beschäftigt hat. Hier ist auch dieses Thema, das von der Kinder- und Jugendanwaltschaft seinerzeit eingeleitet wurde, zur Diskussion gestanden und wir stehen knapp vor dem Abschluss dieses Arbeitskreises.

Ich bin zuversichtlich, dass es zumindest Bewegung geben wird, auch was den Bereich von Hausordnungen betrifft, wobei man sagen muss, dass wir im eigenen Bereich schon sehr viele Möglichkeiten haben, für andere, nicht von der Stadt Wien verwaltete Häuser Vorbildwirkung geben zu wollen, mit der Aufforderung, diesem positiven Beispiel nachzuziehen, von vornherein schon bei der Planung davon auszugehen, für Kinder und Jugendliche - es ist vor allem das Problem der Jugendlichen, denen relativ wenig Toleranz entgegenkommt - Freiräume einzuplanen, so dass es nicht schon von der Planung her zu Konflikten mit anderen Nutzern des öffentlichen Raums kommen muss.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Die zweite Zusatzfrage wird von Frau GR Jerusalem gestellt. - Bitte, Frau Gemeinderätin.

GR Susanne Jerusalem (*GRÜNE*): Frau Stadträtin!

Ich teile Ihre Meinung, dass vier Parteien in diesem Haus sich darum bemühen, dass Kinder eine Lobby erhalten und freue mich auch über Ihre Antwort. So viel nur eingangs.

Es gibt im 15. Bezirk einen Kleinkinderspielplatz - wahrscheinlich auch in anderen Teilen Wiens -, der am Wochenende zugesperrt ist, weil Anrainer sich beschwert haben.

Ihre erste Antwort gibt mir Mut zu fragen, ob Sie vielleicht bereit sind, sich bei derartigen Kinderspielplätzen, die am Wochenende zugesperrt sind, dafür einzusetzen, dass sie in Zukunft auch am Wochenende geöffnet sind?

Vorsitzende GR Ilse Forster: Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgm Grete Laska: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Ich mache überhaupt keinen Unterschied, um welche Fläche es sich handelt, wenn ich mich dafür ein-

setze, dass die Nutzung für Kinder und Jugendliche möglich sein soll und sein muss. Gerade der Gedanke der Mehrfachnutzung, den wir mit Vehemenz betreiben, geht in diese Richtung. Um diesen Lobbyismus, den wir wollen, auch durchsetzen zu können, brauchen wir die Bezirkspolitiker und Bezirkspolitikerinnen vor Ort, denn - das sehe ich durchaus realistisch - das Abstimmen von Interessen ist etwas, was nicht immer konfliktfrei abläuft. Dazu braucht es eben auch, dass man sich als Bezirksvorsteher, als Bezirksrätin oder als Bezirksrat und auch als Stellvertreterin und Stellvertreter vor die Kinder und Jugendlichen stellt und unter Umständen die Unzufriedenheit von intoleranten Erwachsenen in Kauf nimmt.

Was den 15. Bezirk betrifft, kennen wir alle die Stimmungslage und wissen, dass es nicht leicht ist, dafür Mehrheiten zu finden, dass für Kinder und Jugendliche Rechte erkämpft werden. Aber wenn wir es uns vornehmen, wenn wir es tatsächlich wollen und wenn wir auch auf Bezirksebene die Unterstützung haben, dann denke ich mir, kann das auch kein Problem sein.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Die dritte Zusatzfrage wird von Herrn GR Dr Ulm gestellt. - Ich darf Sie bitten.

GR Dr Wolfgang **Ulm** (ÖVP): *Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin!*

In einer Großstadt wie Wien ist es naturgemäß nicht immer einfach, den für die Kinder und Jugendlichen notwendigen Freiraum zu schaffen. Sehr oft sind Jugendliche froh, wenn sie in einem so genannten "Käfig" spielen können. Wie der Name schon sagt, bietet dieser natürlich nicht besonders viel Freiraum.

Welche Maßnahmen setzen Sie, um mehr Bewegungsfreiheit und mehr Freiräume für die Kinder und Jugendlichen in Wien zu erreichen?

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgm Grete **Laska**: Herr Gemeinderat!

Es würde den Rahmen der Fragestunde wahrscheinlich sprengen, würde ich jetzt alles aufzählen, wo wir uns bemühen, zusätzliche Rummöglichkeiten zu schaffen. Ich sage Ihnen, es muss in den vorhandenen freien Möglichkeiten, die die Parks sind, Räume geben, die geplanterweise für Kinder und Jugendliche zur Verfügung stehen und auch genügend Bewegungsraum bieten.

Ich sehe die "Käfige" nicht ganz so negativ wie Sie, weil sie zumindest vor den Bällen Schutz bieten, die meistens zwar zum Spielen verwendet werden, aber davor dass sie hinausfliegen und letztendlich auch ein bisschen Schutz davor, dass der Raum verlassen wird. Oft ist es nur ein kleiner Platz, der zur Verfügung steht und Straßen sind nahe.

Worum geht es aber in Wirklichkeit? - Es geht darum, Plätze zu finden, Räume zu finden, die man mehrfach nutzen kann. Es geht darum, Möglichkeiten der Bewegung zu finden, wie wir es in Wien Gott sei Dank in großen Flächen haben, mit großen Erholungs-

gebieten, aber vor allem auch in den dicht besiedelten Gebieten, kleine Möglichkeiten zu schaffen, um Bewegung im Freien tatsächlich stattfinden lassen zu können. Und es geht - das habe ich zuerst schon gesagt - von der Planung und vom Bauen her im Wohngebiet darum, für Kinder und Jugendliche Bewegungsräume vorzusehen. Das sind die Zielsetzungen, die wir haben. Dabei sind wir auf einem recht guten Weg, weil in vielen Bezirken eine vehemente Unterstützung dieses Anliegens vorhanden ist. Aber leider Gottes gibt es noch immer Ausnahmen, wo die vorhandenen Bewegungsräume eingeschränkt werden.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Die vierte Zusatzfrage wird von Herrn GR Römer gestellt. - Bitte, Herr Gemeinderat.

GR Johann **Römer** (FPÖ): *Frau Vizebürgermeister!*

Ich glaube, das kann man nicht so im Raum stehen lassen. Darum ein Wort zum Lobbyismus. Ich glaube, jeder in diesem Saal versteht sich als Lobbyist für die Kinder, schon alleine deswegen, weil offensichtlich in dieser Stadt in den letzten Jahrzehnten viel falsch gelaufen ist, in Bezug auf die Kinder, wofür aber nicht wir die Verantwortung haben. So viel zu Ihrer Aussage.

Sie haben gesagt, es geht nie konfliktfrei, wenn die Interessen der Anrainer und der Kinder aufeinander prallen. Aber in diesem Fall ist es nicht so, dass es ein Neubaukindertagesheim mit einem tollen Spielplatz oder sonstiges ist, sondern in diesem Fall ist es ein alter, mehr oder weniger sanierungsbedürftiger Gemeindebau, der auch keinen Kinderspielplatz im heutigen Verständnis hat, sondern hier wird der alte Hof des Gemeindebaus als Kinderspielplatz benutzt. Und das kann nur eine Notmaßnahme sein. (GR Godwin Schuster: Rechtfertigen Sie die Vorgangsweise?) So sehe ich das eben.

Daher meine Frage an Sie, in diesem Fall und in ähnlichen Fällen, weil es gibt mehrere solcher Kinderbetreuungseinrichtungen, ich denke zum Beispiel nur an den Czerninplatz, wo man auch nicht im Hof spielt, sondern den breiten Donaukanalstreifen, der zur Verfügung steht, in Anspruch nimmt, um mit den Kindern im Freien spielen zu können: Gibt es in solchen Fällen Konzepte, dass man versucht, bessere Spielmöglichkeiten und bessere Bewegungsmöglichkeiten im Freien für die betroffenen Kinder zu finden?

Das sage ich gar nicht nur wegen der Gemeindewohnungen, wobei ich natürlich verstehe, dass auch diese Menschen ein Bedürfnis nach Ruhe haben. Und es ist mir klar, dass alle Anstrengungen unternommen werden müssen, um einen Ausgleich zu schaffen.

Wir haben eine Frage bereits gestellt, bitte.

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgm Grete **Laska**: Herr Gemeinderat!

Wer den 5. Bezirk und die Stöbergasse kennt, der weiß, dass sowohl der Grüngürtel des Wienerwalds, des Donaukanals, der Donauiinsel, des Praters und Ähnliches nicht wirklich fußläufig erreichbar sind und

es gibt auch noch andere Wiener Bezirke und Bezirksteile, wo wir auf Grund der Situation in der Stadt relativ wenig Bewegungsraum haben, nicht einmal Parks, wo man sagen kann, dort könnte man ausweichen. Nun ist das eine Situation, die wir zwar bekritteln, aber nicht rasend schnell ändern können, außer man reißt ein Haus weg und macht dort einen Park hin, was wahrscheinlich wieder nicht auf Gegenliebe stoßen würde, weil es diesbezüglich auch Interessen gibt. (GR Heinz Christian Strache: Öffnung der Schul-sportplätze!)

Aber ich sage noch einmal: Wenn es eine Möglichkeit gibt, sich im Freien zumindest in eingeschränktem Raum - wie es ein solcher Gemeindebauhof ist - aufhalten und dort spielen zu können, dann habe ich kein Verständnis dafür, dass untertags sowieso mit der Einschränkung der Mittagspause dort Kinder spielen und dass es Menschen gibt, Erwachsene gibt, freiheitliche Bezirksrätinnen und Bezirksräte und Mietervertreter gibt, die den Kindern dieses Recht streitig machen wollen. In diesem Sinne sage ich Ihnen: Ich verwehre mich dagegen und wünsche mir, dass Sie mit uns gemeinsam kämpfen! (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Vorsitzende GR Ilse Forster: Die fünfte Zusatzfrage wird von Frau GR Mag Wehsely gestellt. - Bitte, Frau Gemeinderätin.

GR Mag Sonja Wehsely (SPÖ): Frau Vizebürgermeisterin!

Abschließend möchte ich Sie fragen: Wenn wir eine solche Situation in der Stadt haben, wo offensichtlich verschiedene Interessen aufeinander treffen, wo es auch verschiedene Möglichkeiten gibt, dieses Problem zu lösen, ob wir dann das Politikverständnis, das offensichtlich ein bisschen weiter rechts von mir vorherrscht, teilen, dass das Problem damit zu lösen ist, dass man erst recht Öl ins Feuer gießt und nicht aufeinander zugeht?

Vorsitzende Ilse Forster: Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgm Grete Laska: Frau Gemeinderätin!

Nun, man kann ja nicht sagen, dass nicht aufeinander zugegangen wurde, aber ich meine, dass ein Gespräch, das im Sinne der Kinder und Jugendlichen zu einem positiven Ergebnis führen soll, durchaus mit Kompromissen, auch gegenüber den Erwachsenen - zumindest auf Grund meiner Erfahrung von positiver Konfliktlösung -, etwas anders ausgehen sollte beziehungsweise etwas anders ablaufen sollte. Denn man kann auch in der Vorbildwirkung der Erwachsenen gegenüber Kindern nicht erwarten, dass, wenn man ein Gespräch mit Forderungen und Drohungen beginnt, auf der anderen Seite Kompromissbereitschaft und sozusagen Lösungsansätze zurückkommen.

Hier ist aus meiner Sicht - wie in vielen anderen Fällen bewiesen - das positive Miteinander, das auch vorher besprochen wurde, der eigentlich richtige Weg, in den man sich dann eigentlich nicht mehr mit pädagogischen und schon gar nicht politischen Maßnahmen einmischen sollte, die aus meiner Sicht einer

Lösung nicht dienlich sind.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Danke. - Mit der Beantwortung der 5. Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Wir kommen nun zur Aktuellen Stunde.

Von Herrn GR Johannes Prochaska wurde eine Aktuelle Stunde mit dem Thema "Geschäftsordnungsreform: Umfangreiche Oppositionsrechte versus Diktat der Minderheit" verlangt.

Das Verlangen wurde gemäß Geschäftsordnung von der notwendigen Anzahl von Gemeinderatsmitgliedern unterzeichnet.

Ich bitte den Erstunterzeichner, Herrn GR Prochaska, die Aktuelle Stunde zu eröffnen, wobei ich ihn darauf aufmerksam machen darf, dass seine Redezeit mit zehn Minuten begrenzt ist.

GR Johannes Prochaska (ÖVP): Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Aktualität der heutigen Fragestellung "Oppositionsrechte versus Minderheitendiktat" ist ganz sicher durch die Vorgänge und Vorhaltungen der letzten Tage und auch durch die heutige Fragestunde erwiesen. Wir wollen verhindern, dass das mediale Sommerloch durch weitere Demagogie und Unterstellungen gefüllt wird.

In dem Moment nämlich, meine Damen und Herren, wo zähe, langwierige Verhandlungsrunden zu einem zum Greifen nahen Erfolg geführt haben, ist auch die Trennlinie zwischen Schein und Sein bei der Opposition klar und deutlich sichtbar geworden. Auf das Substandardniveau dieses Rüpelspiels - in der Literatur würde man es so nennen - werde ich später noch zu sprechen kommen.

Vielleicht sollte man hier in einer Art Blitznachhilfe einmal festhalten, was Verfassungen und Geschäftsordnungen - sie stehen in einem inneren Zusammenhang - können sollen. Es handelt sich bei der Verfassung um die Spielregeln des Zusammenlebens im politischen Prozess in nüchterner Form, bei der Geschäftsordnung in detaillierterer Form. Aus dem Begriff "Festlegung" oder "Festschreibung" ist auch die erhöhte Bestandskraft und die erschwerte Abänderbarkeit herauszulesen. Sie dient dem Schutz der Minderheit vor der jeweiligen Mehrheitswillkür, aber auch den Mehrheiten vor Lahmlegung und Obstruktion von Seiten der Minderheiten. Beide Interessen bedürfen so genannter Formerfordernisse, Fristen, quantitativer und qualitativer Befugnisse, Vorkehrungen zu Eventualitäten et cetera.

Dass es hier aber immer wieder zu ganz selbstverständlichen Spannungsverhältnissen zwischen der notwendigen Sicherheit und Stabilität einerseits und dem Anpassungsdruck an neue politische Verhältnisse und geänderte Rahmenbedingungen andererseits kommen muss, ist allen klar. Gerade mir, der beide Seiten der Medaille kennt - also Oppositionsrolle und Regierungsbeteiligung -, wird man den Vorwurf mangelnder Ausgewogenheit nur in bössartiger Absicht machen können. (Beifall bei der ÖVP. - GR Mag Chri-

stoph Chorherr: Nicht mangelnde Ausgewogenheit, sondern Umfaller!)

Apropos böseartig: Der Richtige rührt sich schon. Und apropos böseartig: Die vorgebrachten Vorwürfe - mit Argumenten hat das, was Herr Chorherr sagt, nur in Einzelfällen zu tun - sind weitgehend falsch, meine Damen und Herren, scheinheilig und bewegen sich, was Herrn Chorherr betrifft, expansiv in der Grauzone zwischen peinlichem Unwissen und wissentlicher Unwahrheit. *(GR Mag Christoph Chorherr: Das haben Sie aber vorher aufschreiben müssen!)* Im Gegensatz zu den Gräuelmärchen, zum Beispiel über politischen Totschlag, Knebelung der Opposition, drohenden Verlust von Antrags- und Anfragerechten, sieht dieser Entwurf vor, dass im Gemeinderat - wie bisher - jeder einzelne Gemeinderat einen Antrag stellen kann. Es ist peinlich, wenn das ein Klubobmann nicht weiß, aber bei eurem dauernden Wechsel ist es kein Wunder!

Jeder Einzelne darf einen Antrag stellen und dazu sind im Gemeinderat und im Landtag nicht mehr 7, sondern nur mehr 5 Gemeinderäte beziehungsweise Landtagsabgeordnete notwendig - ein Zwanzigstel, meine Damen und Herren. Wo finden Sie das sonst noch? Zeigen Sie mir diese Geschäftsordnung, wenn Sie sich darüber so aufregen? *(GR Dr Helmut GÜNTHER: Das ist der Eigennutz für nach der nächsten Wahl!)*

Für eine Dringliche Anfrage im Gemeinderat und im Landtag sind ebenfalls nur mehr 5 Gemeinderäte beziehungsweise Landtagsabgeordnete notwendig - ein Zwanzigstel. In anderen Bundesländer braucht man dazu zwei Drittel, die absolute Mehrheit oder ein Viertel.

Für eine Aktuelle Stunde reichen in Wien ebenfalls 5 Antragsteller statt 7 wie bisher - also wieder ein Zwanzigstel. Woanders - wenn es diese Einrichtung überhaupt gibt, meine Damen und Herren - sind ganz andere Quoren notwendig.

Sondersitzung: Von bisher 25 auf 13 Antragsteller herabgesetzt - also auf ein Achtel. Diese bedürfen in anderen Länder ein Drittel oder ein Viertel der Abgeordneten. *(GR Günter Kenesei: Wie oft?)*

Für eine Kontrollamtsprüfung genügen 13 Antragsteller. *(GR Mag Christoph Chorherr: Wie oft?)* Langsam, langsam! *(GR Mag Christoph Chorherr: Nicht langsam! Wie oft?)* Für eine Kontrollamtsprüfung genügen 13 Antragsteller. Bisher benötigte man dafür die Mehrheit von mindestens 51. Aber das geht offensichtlich in manche Köpfe nicht hinein.

Für eine Rechnungshofprüfung reicht ein Drittel der Mandatare. Das gab es bisher überhaupt noch nicht. *(GR Günter Kenesei: Wie oft steht anscheinend nicht in Ihrem Text!)*

Dass so niedrige Zugangsschwellen, meine Damen und Herren, auch einer mengenmäßigen Begrenzung bedürfen, sagt wohl die Vernunft, falls man überhaupt noch vernünftig arbeiten will und nicht glaubt, das Ganze zum ewigen Tribunal oder zur Inquisitionsbühne umfunktionieren zu wollen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn das die Knebelung der Abgeordneten sein soll, politischer Totschlag sein soll, die Entrechtung oder die Aushungerung sein soll, dann muss ich an Ihrem Realitätssinn ernsthaft zweifeln!

Meine Damen und Herren! Allein daran können Sie den Wahrheitsgehalt der oppositionellen Schauergeschichten messen. Aber neben dieser sehr traurigen und düsteren Vorgangsweise gibt es für mich auch etwas Erfreuliches, nämlich dass sich die Volkspartei - danach haben Sie schon gefragt, jetzt bekommen Sie die Antwort -, die seit den Sechziger Jahren für eine Demokratiereform in Wien eingetreten ist und diese mit 75 Anträgen verfolgt hat, welche alle nachprüf- und nachlesbar sind, auch in ihrer neuen Rolle treu geblieben ist *(GR Dr Helmut GÜNTHER: Das glauben Sie doch selber nicht, Herr Klubobmann!)* und keine wechselhaften Anlass- und Gelegenheitsinteressen, je nach Mehrheit, Minderheit oder Meinungsumfrage, vertreten muss.

Bei dieser Gelegenheit können wir auch gleich über die Klubstärke diskutieren. Das alberne grün-alternative Beispiel von 6,7 Prozent Wähler bei nur zwei Mandataren kann man genauso singulär vernachlässigen, wie das Gegenstück *(GR Günter Kenesei: Vier haben wir gesagt!)*, dass nämlich eine regionalbezogene Gruppierung *(GR Günter Kenesei: Nicht zwei, sondern vier!)* - Sie reden dauernd dazwischen und dann verstehen Sie es wieder nicht - etwa in Transdanubien auf zwei Grundmandate kommen kann bei nicht einmal 3 Prozent der Wählerstimmen. Also packen Sie mit Ihrem Beispiel ein! Das ist genauso zu vernachlässigen wie das, was ich Ihnen jetzt gesagt habe!

Wir gehen davon aus, dass die jetzige Klubstärke bei zwei Mandataren als seinerzeitiges Geschenk an die FPÖ-Fraktion, bestehend aus zwei Personen, aus vielfachen Gründen ausgedient hat. Wir halten eine überschaubare Relation, meine Damen und Herren, zu den ohnehin herabgesetzten Schwellen für die dringlichen Instrumente für notwendig und überlegenswert, aber auch im Zusammenhang mit der notwendigen Anzahl von Gemeinderäten, um überhaupt in einem Ausschuss vertreten zu sein. Es ist dies ein ernsthaftes Argument, dem man sich zumindest in der Argumentation stellen sollte, denn eine der wichtigsten Klubaufgaben ist schließlich auch die Koordinierung der Ausschussarbeit.

Völlig unbenommen - wenn es auch der grüne Klubobmann nicht weiß - ist das Einschaurecht jedes Mitglieds des Gemeinderats in die Aktenlage. Er kann - zwar ohne Stimmrecht - an den Ausschusssitzungen teilnehmen und weil die Stadtverfassung auf wahlwerbende Parteien abgestimmt ist, auch ordentliches Mitglied des Kontrollausschusses werden.

Finanziell und räumlich fallen die Nicht-Klubs keinesfalls - wie Sie behaupten - auf die Nase, weil im Rahmen der heutigen Tagesordnung des Gemeinderats auch eine beachtliche Förderung für solche Gruppierungen beschlossen werden wird. So beachtlich, dass

andere Oppositionsparteien der Meinung waren, es handle sich um eine Besserstellung gegenüber normalen Abgeordneten in Normal-Klubs.

Also ist das Schwindelargument vom Raub der parlamentarischen, organisatorischen und finanziellen Möglichkeiten ebenfalls entkräftet, meine Damen und Herren. Es geht beim Klubstatus im Allgemeinen eigentlich um die höheren finanziellen Ressourcen, vor allem durch einen sehr hohen Sockelbeitrag, den sich gerade die grün-alternativen Verzichtsdeologen beim letzten Mal herausgeschlagen haben, und um die Teilnahme bei der Präsidialsitzung.

Obwohl - ich sage das jetzt in Richtung Liberales Forum - wir gegen die Anpassung der Demokratie-spielregeln in kurzer Form und immer wieder an das jeweilige niedrigste Wahlergebnis sind, nehmen wir die Ängste des Liberalen Forums ernst. Nicht ernst hingegen, meine Damen und Herren, nehmen wir die grün-alternativen Scheinmanöver, die unter Vorspiegelung einer Hilfestellung der schwächeren Gruppierung, die zwar mehr Wähler - daran wollen Sie ja nicht rütteln -, aber ein Mandat weniger als sie hat, obwohl es dem Liberalen Forum zustünde, dem Liberalen Forum nicht helfen will, sondern den Zugang zu den neuen Rechten, den Zugang zu Dringlichen Anfragen, den Zugang zur Aktuellen Stunde verhindern will. Wir werden auch nicht zögern, Sie immer wieder als unehrlich, unredlich und undemokratisch zu bezeichnen! (*Beifall bei der ÖVP und bei Teilen der SPÖ.*)

Vorsitzende GR Ilse Forster: Für die weiteren Wortmeldungen darf ich in Erinnerung bringen, dass die Redezeit mit fünf Minuten begrenzt ist und dass sich jeder Gemeinderat nur einmal zum Wort melden darf.

Als nächster Redner ist Herr GR Pöschl gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Hanno Pöschl (*Liberales Forum*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich werde mich bemühen, meinen Debattenbeitrag so zu gestalten, wie wir versucht haben, auch die Verhandlungen zu führen, nämlich sachlich und ergebnisorientiert, auch wenn das die Wortmeldung des Kollegen Prochaska nicht gerade einfacher gemacht hat.

Sie geben zwar die gleiche Definition für die Geschäftsordnung, dass sie nämlich die Spielregel des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit in diesem Haus ist, haben aber - warum auch immer - ein anderes Verständnis, was das bedeutet. Die Worte "Zusammenleben" und "Zusammenarbeit" haben eines gemeinsam, nämlich das Wort "zusammen". Das heißt, das ist eine Betonung auf dem Gemeinsamen.

Dass es nicht sein darf, dass die Opposition der Regierung das Arbeiten und daher den WählerInnen-auftrag unmöglich macht, haben Sie erkannt. Es darf aber auch nicht sein, dass die Regierung der Opposition ihren WählerInnenauftrag, nämlich für diese Interessen zu arbeiten, abspenstig macht und damit ver-

hindert.

Wir sollten sehr sorgsam und verantwortungsvoll mit diesem Wechselspiel von Regierung und Opposition umgehen und eigentlich für diese Grundpfeiler der Demokratie sehr dankbar sein. Welche Ergebnisse ein missbräuchlicher Umgang mit den Spielregeln der Demokratie bringen kann, zeigt die Geschichte.

Wenn man in der Historie zurückgeht, wie wir diese Verhandlungen geführt haben - zwei Jahre lang haben sie schon gedauert -, haben wir drei Zielsetzungen eingebracht: Die Erste war, den Parlamentarismus für Abgeordnete, ZuhörerInnen und Medienvertreter lebendiger und spannender zu machen. Wir haben den Vorschlag der parlamentarischen Sitzung, wo nicht nur Akte des Magistrats, sondern auch Anträge der Abgeordneten diskutiert werden sollen, eingebracht. Wir wollten die Rechte der Abgeordneten aufwerten, unter anderem, dass die Anträge der Abgeordneten auch das Recht auf ein Nein hätten. Das ist bis jetzt nicht der Fall. Das ist auch in Ihrem Vorschlag nicht der Fall. Und drittens wollen wir, dass das Kontrollentwicklungsland Wien endlich demokratiepolitisch weiterentwickelt wird. Hier sprechen wir von Kontrollinstrumenten und von Untersuchungsausschüssen, auf die mein Kollege Alkier noch eingehen wird.

Welches Ergebnis haben diese zweijährigen Verhandlungen gebracht? - Man hat gelernt, dass der Kollege Hatzl ein Meister in der Frage ist, wie man Nebensächlichkeiten zu großen Problemen macht. Das hat man gelernt. Aber im Ernst, wir hatten an sich gute Gespräche, diese wurden aber durch einen SP/VP-Entwurf jäh beendet. Daraufhin gab es einen Gegenentwurf der Opposition und schließlich einen überarbeiteten Entwurf, wieder von SP und VP.

Wie sieht jetzt dieser als Kompromiss dargestellte Entwurf aus? Wie sehen die Zugeständnisse aus? - War es früher so, dass man in dieses Haus Stöcke und Schirme nicht mitnehmen durfte, steht jetzt in dem Entwurf, dass man keine gefährlichen Gegenstände mitnehmen darf.

Durften früher die Klubsekretäre de jure nicht an den Präsidialsitzungen teilnehmen, dürfen sie das jetzt großzügigerweise.

Früher mussten die Mitglieder dieses Hauses ihren Urlaub beim Bürgermeister genehmigen lassen, heute müssen sie ihn nur mehr melden.

War es früher so, dass die wichtige Post an die Wohnortadresse geschickt wurde, ist es jetzt die Zustelladresse, wo die Briefe hingehen.

War es früher so, dass die Protokolle nur für die WienerInnen zugänglich waren, ist es jetzt so, dass alle ÖsterreicherInnen - vielleicht nicht nur die ÖsterreicherInnen - diese ansehen können.

Es gibt noch viele dieser Kleinigkeiten mehr, die jetzt als große Zugeständnisse dargestellt werden.

Was ist dafür nicht gekommen? - Ein respektvoller Umgang mit den Anträgen. Noch immer hat ein Antrag in diesem Haus kein Recht auf ein Nein. Zumindest dieses Recht hätte ich gerne, dass man nein zu

meinem Antrag sagt und nicht über einen Bericht abstimmen muss.

Der zweite Punkt ist der respektvolle Umgang und die Aufwertung der Abgeordneten. Die parlamentarischen Sitzungen, die wir alle als interessant empfunden haben, finden wir nicht wieder.

Und dass es auch faire Instrumente im Bereich der Kontrolle gibt. Aber gerade im Bereich der Kontrolle und der Untersuchungsausschüsse ist es so, dass diese Kontrollinstrumente zur Lachnummer verkommen und zu totem Recht degradiert werden.

Ein Satz in dem Zusammenhang vielleicht zur Kontrolle, auf die Kollege Alkier noch eingehen wird. Es ist nicht nur so, dass Macht Kontrolle braucht. Kontrolle braucht auch Macht. Wenn man diesen Grundsatz ernst nimmt, dass eine Regierung auch bereit ist, sich durch eine Opposition kontrollieren zu lassen - ich komme schon zum Ende -, dann sollte man das auch wirklich ernst nehmen.

Ein kurzer Satz noch zum Klubstatus: Hier haben Prochaska und Hatzl mit - sage ich einmal - sehr fadenscheinigen Argumenten von einer Bereinigung der Parteienlandschaft gesprochen und damit gemeint, dass man Parteien, die den WählerInnenauftrag bekommen - ab 5 Prozent hat man in diesem Haus den WählerInnenauftrag -, aus der politischen Landschaft entfernt.

Meine Damen und Herren! Das, was Sie hier planen, ist ein politischer Totschlag! Das ist es und das muss man so sagen. Bei der Anhebung der Klubstärke auf 7 Prozent ist es so, dass man mit zirka 7 Prozent der Stimmen in diesem Haus mit vier Mandaten - das ist ein sehr realistisches Beispiel, weil Sie haben zwei gesagt - vertreten ist. Das sollten Sie mir irgendwie erklären, wie das demokratiepolitisch vereinbar ist, mit Ihren sonst so hehren Zielen.

Deshalb fordere ich Sie auf: Kehren Sie auf den Boden des Zusammenlebens und des Zusammenarbeitens zurück und überdenken Sie die Positionen, die Sie eingenommen haben! Dann werden wir wieder zur gemeinsamen Definition der Geschäftsordnung kommen, die die Spielregel des gemeinsamen Zusammenarbeitens und Zusammenlebens ist! - Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Mag Chorcherr gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Christoph Chorcherr (GRÜNE): Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Ich werde mich angesichts von fünf Minuten nicht darüber auslassen, dass sich über ein relativ komplexes Thema wie der Geschäftsordnung der Klubobmann der ÖVP die Rede schreiben lassen muss, weil er offensichtlich in freier Rede nicht im Stande ist, sich mit diesen Dingen auseinander zu setzen. *(GR Johannes Prochaska: Sie sind und bleiben Substandard!)* Ich werde mir erlauben, die Punkte und die falschen Argumente, die er gebracht hat, an vier Punkten zu erklären. *(GR Gerhard Pfeiffer: Besser eine*

gescheite Rede gelesen, als ein Blödsinn frei gesprochen!)

Den Ersten kann ich kurz machen. Dieser betrifft das Antragsrecht. Der Kollege Pöschl hat es richtig gesagt. Im Unterschied zum Nationalrat wird hier ein Antrag von der Opposition gestellt, der dann so beantwortet wird, dass der zuständige Stadtrat sagt, er wird sich das überlegen und gegebenenfalls darüber berichten. Über diesen Bericht wird dann abgestimmt. So geht man mit Anträgen in diesem Haus um.

Unser Vorschlag - von allen Oppositionsparteien - war, zu sagen, es soll ein- bis zweimal im Jahr so etwas wie parlamentarische Sitzungen geben, wo über Anträge diskutiert und ihnen zugestimmt oder sie abgelehnt werden, aber dass sie hierher zurückkommen.

Der Geist dieser Vorschläge der Koalition zeigt sich bei den Untersuchungsausschüssen. Im Grunde genommen haben diese Untersuchungsausschüsse in Wirklichkeit zwei Paragraphen: Erstens: Hiermit gibt es Untersuchungsausschüsse. Zweitens: Hiermit wird festgestellt, dass es niemals tatsächlich zu einem Untersuchungsausschuss kommen wird. So schaut das aus.

Gehen wir es kurz exakt durch. Wer entscheidet über Untersuchungsausschüsse? - Ausschließlich die Koalition und kein - wie es in einigen Bundesländern der Fall ist - Minderheitsrecht, damit das passiert. *(GR Godwin Schuster: Sagen Sie ein Beispiel!)*

Wie viele Abgeordnete sind für jeden Antrag notwendig? - Normalerweise braucht es einen Abgeordneten, um einen Antrag einzubringen. Ist das so beim Untersuchungsausschuss? - Nein, hier wird ein Sonderantragsrecht geschaffen, 13 Abgeordnete.

Wir sind aber noch nicht fertig bei den Hürden zum Untersuchungsausschuss. Wie oft darf man normalerweise einen Antrag stellen? Wie oft dürfen die Frau Kollegin Hecht, die Frau Kollegin Kunz oder der Herr Kollege Prochaska einen Antrag stellen? - Sinnvollerweise so oft er einen sinnvollen Antrag stellt. Nicht so beim Untersuchungsausschuss. Hier wird begrenzt, damit maximal zwei Anträge pro Jahr gestellt werden.

Ich kann mir das schon vorstellen: Baukartell - Antrag der Opposition. Vielleicht zwei Monate später der nächste Skandal - wieder Antrag der Opposition. Dann passiert wieder etwas und es wird jedes Mal abgelehnt. - So ein Pech! Hättet ihr euch das früher überlegt! Jetzt könnt ihr keinen Antrag mehr stellen! Hättet ihr euch das früher überlegt! Wärt ihr nicht so frech gewesen, einen Antrag zu stellen, dann hätten wir darüber reden können! - So wird da vorgegangen.

Dann noch eine Kleinigkeit: Normalerweise enden alle Ausschüsse zum Ende der Legislaturperiode. Nicht so Untersuchungsausschüsse. Da genügt es, wenn der Gemeinderat aufgelöst wird. Dann wird als einziger Ausschuss ein möglicher Untersuchungsausschuss aufgelöst. Und was hat Görg bei der Pressekonferenz gesagt? - Untersuchungsausschüsse sind Koalitionsfragen. Sollte es also dazu kommen, dass wirklich

eine Regierungspartei einem Untersuchungsausschuss zustimmt, platzt die Koalition, damit platzt der Untersuchungsausschuss, quod erat demonstrandum. Sie haben dafür gesorgt, dass es nie zu einem kommen wird!

Abschließend wegen der fünf Minuten zum Bereich der Klubstärke, ganz ruhig und präzise. Der Kollege Pöschl hat das auch gesagt. Wir haben im Unterschied zum Nationalrat, wo es eine 4-Prozent-Hürde gibt, eine 5-Prozent-Hürde, damit man in den Gemeinderat kommt. Darüber kann man jetzt schon diskutieren, ob das vernünftig ist oder ob man es nicht auf 4 Prozent senken sollte. *(GR Johannes Prochaska: Sie müssen eine Angst haben!)*

Ist es so, dass eine Partei, die von mehr als 5 Prozent gewählt wird, hier alle Rechte hat? Alle Rechte, an der Präsidiale teilzunehmen?

Ja und ich stehe dazu, Herr Kollege KARL. Auch die Frage der Finanzierung ist eine wichtige demokratiepolitische Frage, wenn man nicht von einigen wenigen privaten Sponsoren abhängig sind. *(GR Johannes Prochaska: Was beschließen wir denn heute?)* Wir sehen, wozu es führt, wenn private Parteienfinanzierung Abhängigkeiten schafft. Ich finde es demokratiepolitisch notwendig und richtig, dass es eine Parteienfinanzierung gibt, dass es eine Klubfinanzierung gibt, die es uns ermöglicht, gewisse Dinge zu tun, die wir unter anderem auch nur deswegen tun können, weil es für die Mitarbeiter eine Finanzierung gibt. Demokratie kostet Geld und das möchte ich nicht schnöde hinunter machen.

Wenn die Finanzierung signifikant eingeschränkt wird, ist es so, dass die Möglichkeiten begrenzter werden. Genau darauf zielen Sie ab. Das Prinzip ist für mich, wenn eine Partei 5 Prozent der Stimmen überspringt, sollte sie alle Rechte haben.

Ein letzter Satz: Würden Sie ein demokratisches Wahlrecht haben, hat bei 100 Abgeordneten eine Partei, die 5 Prozent überspringt, automatisch 5 Mandate. Es ist nur dieses mehrheitsverzerrende Wahlrecht, das das verhindert.

Der letzte Umfaller, den ich zitieren will: Sie haben in der letzten Periode einen Wahlrechtsvorschlag für ein faires Wahlrecht eingebracht. Kaum sind Sie in die Koalition geschlüpft, haben Sie Ihren eigenen Wahlrechtsvorschlag abgelehnt. *(GR Johannes Prochaska: Sie haben uns nicht einmal unterstützt, wie wir den Antrag in der Opposition gestellt haben!)* Das ist ein wechselndes Demokratieverständnis! Schämen Sie sich, Herr Kollege Prochaska! *(Beifall bei den GRÜNEN. - GR Johannes Prochaska: Sie haben uns nicht einmal unterstützt, wie wir in der Opposition waren! Das ist die Wahrheit!)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Mag Kabas zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Mag Hilmar Kabas (FPÖ): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Themenwahl der Aktuellen Stunde ist heute

sehr interessant. Das zeigt schon von einem schlechten Gewissen der ÖVP. Es ist sozusagen die Flucht nach vorne nach dem Motto "Die Maus, die brüllte".

Die ÖVP glaubt, mit diesem vorgelegten Papier ist irgendetwas Großes geschehen. Es ist aber überhaupt nichts Großes geschehen! Es ist Ihnen in Wirklichkeit überhaupt nichts gelungen, weil es in Richtung einer weiteren Entwicklung der Demokratie einen Rückschritt bedeutet! Das ist ein Realitätsverlust, den Sie hier erleiden! *(GR Johannes Prochaska: Wenn es nur mehr 13 Leute braucht, um eine Sondersitzung beantragen zu können, ist das ein Rückschritt?)*

Eigenartigerweise machen Sie sich zur Speerspitze von einem Hatzl-Papier. Hatzl steht zugleich für Restriktionen. Er würde am liebsten überhaupt die Opposition mundtot machen! Dafür können Sie uns nicht haben! Da können Sie noch sehr reden, es ist einfach so!

Die vorgesehene Vorgangsweise, die vorige Woche ins Auge gefasst gewesen ist und in letzter Sekunde abgewehrt werden konnte, hat auch dafür gesprochen, dass Sie unsicher sind und genau wissen, dass es in die verkehrte Richtung und nicht in die Richtung der Weiterentwicklung der Demokratie geht. Es werden nämlich Rechte, die die Opposition jetzt schon gehabt hat, die vor allem stärkere Oppositionsparteien jetzt schon gehabt haben, einfach wieder weggenommen! Das ist ein Zustand, den es nirgendwo gibt, dass man sagt, man macht eine Reform und nimmt oppositionelle Rechte weg!

Zum Beispiel wird die Zahl der Unterstützer einer Sondersitzung von 25 auf 13 gesenkt. *(GR Johannes Prochaska: Das ist es, was Ihnen wehtut!)* Nein, das tut uns nicht weh, sondern es zeigt nur Ihre diktatorische Geisteshaltung! *(GR Johannes Prochaska: Natürlich! Weil es das Monopol der Freiheitlichen bricht!)* Das, was wir bisher an Rechten gehabt haben, nehmen Sie uns weg! *(Beifall bei der FPÖ. - GR Johannes Prochaska: Ihr Monopol bricht das! Das ist es!)*

Nämlich, dass dann in Zukunft 13 Abgeordnete nur einmal im Jahr einen solchen Antrag stellen dürfen. Nie hat die Opposition das missbraucht, aber Sie wollen ihr in dieser Form einen Maulkorb umhängen. Drei Sondersitzungen wären daher dann insgesamt in der Regel möglich. Und das, weil Sie Angst vor der Opposition haben! Das kann nicht die Richtschnur einer Reform sein!

Oder die groß gefeierten, von Ihnen so vollmundig angekündigten Untersuchungsausschüsse: Bis heute ist nichts da. Nichts ist da. Es ist sowieso besser, dass nichts da ist, dass sie nicht formuliert sind, weil sie sowieso nie stattfinden. Nur - das wurde vorhin schon gesagt - werden sie nie stattfinden, weil es eine Koalitionsfrage ist.

Herr Prochaska, du weißt nie, was dein Parteiohmann gesagt hat. *(GR Johannes Prochaska: Oh doch!)* Er hat gesagt, das ist eine Koalitionsfrage. Daher werden Untersuchungsausschüsse nicht stattfinden.

Klubstatus: Es war damals eine demokratische

Vorgangsweise unter Bgm Gratz, wie gesagt wurde, weil es eben ein so verzerrendes Wahlrecht gibt, können auch zwei Gemeinderäte einen Klub bilden. *(GR Johannes Prochaska: Nein, das war es nicht! Das waren Steger und Sinowatz!)*

Was macht man jetzt? - Jetzt streicht man auch das. Das Wahlrecht ändert man aber nicht, damit man es zu einem proportionalen Wahlrecht macht. Auch das ist ein Rückschritt! *(GR Johannes Prochaska: Ein Geschenk war das! Ein Eintrittsgeschenk!)*

Die Krönung, die Sie haben wollen und jetzt durch die Hintertüre hereinbringen möchten, ist die Redezeitbeschränkung. Dazu, dass Sie die Rede eines freien Abgeordneten beschränken wollen, werden Sie mit Sicherheit nie unsere Zustimmung bekommen. Dazu sagen wir ein klares Nein, weil das außer Beschränkungen der Oppositions- und der Kontrollrechte nichts bringt! *(Beifall bei der FPÖ. - GR Johannes Prochaska: Nein, nur von Ihrem Monopol!)*

Sie wollen die Redezeitfrage zum Vorsitzenden des Gemeinderats hinüber schieben. Wie dieser entscheidet, ist ein offenes Geheimnis. Das ist eh klar. *(GR Johannes Prochaska: Dann drehen Sie sich einmal um, wer jetzt den Vorsitz hat!)*

Die Wiener Geschäftsordnung bleibt daher in der tiefsten demokratiepolitischen Steinzeit, wenn von den Regierungsparteien nicht endlich vernünftige Gespräche mit den Oppositionsparteien geführt werden, weil im Regierungsvorschlag Oppositionsrechte in Wirklichkeit geschmälert werden sollen. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist nicht eine Diktatur der Minderheit, sondern dafür gibt es auch einen staatsrechtlichen Begriff, nämlich den Dezisionismus. Das ist die Diktatur der Mehrheit! Und dagegen werden wir uns zur Wehr setzen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Schuster gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Godwin Schuster (SPÖ): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Ich halte persönlich überhaupt nichts davon, wenn mit marktschreierischem Gehabe derart sensible Bereiche des Parlamentarismus behandelt werden. *(GR Dr Helmut GÜNTHER: Herr Kollege, das haben Sie verkannt! Sie verstehen überhaupt nichts!)* Es ist teilweise für dieses Haus unwürdig, in diesem Stil darüber zu diskutieren.

Im Gegensatz zu meinem Vorredner war sein Vorgänger eine Persönlichkeit, die sich zumindest mit den Inhalten, über die wir diskutieren, intensiv auseinander gesetzt hat. Ich vermisse das beim Kollegen Kabas seit langem. *(GR Mag Hilmar Kabas: Sie haben mit uns nicht geredet!)* Er hat vorgestern behauptet, im Verfassungsentwurf würden Untersuchungskommisionen nicht vorkommen. Das Gegenteil ist der Fall. Nur muss man etwas lesen, bevor man darüber spricht. *(GR Mag Hilmar Kabas: Sie haben mit uns nicht geredet!)*

Die Diskussion für eine Änderung der Geschäfts-

ordnung wurde mit allen Klubs dieses Hauses sehr intensiv - wir haben es heute schon einmal gehört - seit fast zwei Jahren, in sehr sensibler und sehr detaillierter Form, durchgeführt.

Unser Ziel als SPÖ war es von Anfang an, ein Ergebnis zu erzielen, welches dem Wählerwillen gerecht wird und demokratische Entscheidungsstrukturen nicht verkehrt. Unser Ziel war es auch, mehr Kontrollmöglichkeiten für die Abgeordneten dieses Hauses zu bieten. Unser Ziel war es ebenso, auf die Anliegen der einzelnen Parteien einzugehen. Wir wollen auch, dass ein Ergebnis erzielt wird, welches von mehr als nur den Regierungsparteien getragen wird.

Uns war von Anfang an klar, dass wir dieses Ziel nicht für alle politischen Gruppierungen dieses Hauses erreichen werden. Das war klar, weil auch der unterschiedliche Zugang zu dieser Thematik von den einzelnen Parteien sehr unterschiedlich ist.

Wir hatten lange über Inhalte diskutiert und dann einen Entwurf vorgelegt. Zu diesem Entwurf wurde vereinbart, dass wir von jeder Partei eine Stellungnahme bekommen. *(GR Dr Helmut GÜNTHER: Sie haben mit uns nicht geredet!)* - Sie waren nicht dabei, Kollege GÜNTHER! - Ergebnis dieser Vereinbarung, dass wir von jeder Partei eine Stellungnahme bekommen - damals vorgeschlagen vom Kollegen KARL -, war, dass sich die drei Oppositionsparteien in einer Sitzung zu einer so genannten "Notwehrgemeinschaft" zusammengeschlossen haben, die schon deshalb eigenartig war, weil ich weiß, dass es große ideologische Unterschiede zwischen diesen dreien Parteien gibt und dass wir oftmals die Frage hören, wie wir denn mit dieser oder jener Partei inhaltlich zusammenarbeiten können. Für manche der Parteien war dies offensichtlich kein Problem.

Unser Bestreben lag sicher nicht darin, durch neue Regelungen in der Geschäftsordnung die GRÜNEN oder die Liberalen weiterhin vom Wohlwollen der Freiheitlichen abhängig zu machen. Das war nicht unser Ziel. Daher gibt es auch viele dieser Regelungen, die von der ÖVP bereits erwähnt wurden.

Ich glaube, dass die Vorschläge, die wir eingebracht haben, besonders die Unabhängigkeit der kleineren Parteien im parlamentarischen Wirken fördern würden, würden sie als solche akzeptiert werden. Ich bin deshalb sehr überrascht, dass dieses Bemühen wider besseren Wissens von den betroffenen Parteien in der Öffentlichkeit anders dargestellt wurde.

Ich habe mich persönlich wirklich darüber geärgert, dass zum Beispiel über Intervention der GRÜNEN - nehme ich an - Medienvertreter darüber informiert wurden, dass wir nicht mit ihnen gesprochen hätten. Wahr ist, die GRÜNEN und die Liberalen waren - vielleicht im Gegensatz zu den Freiheitlichen - über diese Inhalte bis zum Ende, bis zur Vorlage, informiert. Ich selbst habe die einzelnen Klubs informiert, warum wir eine parlamentarische Vorlage für eine Verfassungsänderung durchführen müssen, weil es der Terminablauf nämlich erforderlich macht. Ich selbst habe

das gemacht. Daher bin ich über diese Form von Öffentlichkeitarbeit wirklich sehr überrascht gewesen. Es ist nicht würdig, dass man derart Sensibles in dieser marktschreierischen Qualität in der Öffentlichkeit diskutiert.

Ich möchte daher kurz darauf eingehen, was kommen soll, weil es vielleicht doch nicht alle wissen. *(Das Signal für das Ende der fünf Minuten Redezeit ertönt.)* Kann ich nicht mehr. *(GR Hanno Pöschl: Das wird sich nicht mehr ausgehen!)* Das wird sich nicht ausgehen.

Sicher ist, dass die Untersuchungsausschüsse eingeführt werden.

Sicher ist, dass fünf Abgeordnete Dringliche Initiativen einleiten können.

Sicher ist, dass 13 Gemeinderatsmitglieder eine außerordentliche Gemeinderatssitzung in Bewegung setzen können. *(GR Dr Helmut GÜNTHER: Einmal im Jahr!)*

Sicher ist auch, dass Fragestunden, Aktuelle Stunde und Dringliche Initiativen öffentlich abgehalten werden sollen.

Sicher ist auch, dass wir Regierungsparteien in dieser Vorlage erstmals auf den Sitz im Kontrollausschuss per Gesetz verzichten und das ist nicht nichts. Jeder von Ihnen weiß, was das heißt.

Sicher ist auch, dass bei den Untersuchungskommissionen eine gesteigerte Objektivität dadurch geschaffen werden soll, dass den Vorsitz eine unabhängige Person, nämlich ein Richter, ein Notar oder eine sonstige rechtskundige Persönlichkeit führen soll.

Daher bitte ich, zu mehr Objektivität zurückzukehren.

Abschließend zur Klubstärke - das ist mein Schlusssatz: Das Gesamtergebnis ist ein Kompromiss, auch zwischen zwei Parteien und ein Ergebnis von Parteien, die eingebunden waren und für diese Debatte eingebunden sein wollten. Dass die Klubstärke in dieser Form darin steht, ist ein Kompromiss, den wir mit unserem Regierungspartner beschlossen haben. Es war nicht das Drängen von uns, dass hier die Zahl 5 steht.

Deshalb glaube ich, wenn man Kompromisse achtet, wenn man Kompromisse ehrt, dass man auch paktfähig sein soll, wenn dieses und nichts anderes möglich sein soll. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Dr Stix gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Rüdiger Stix (AOK): Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Auch wenn Kollege Kabas der einzige Klubobmann ist, der sich vor der Debatte fürchtet und - ich weiß nicht - aus Feigheit vor dem Feind den Saal verlassen hat, möchte ich mich trotzdem bei ihm bedanken. Sobald er den Antrag stellt, dass wir wieder auf die alte freiheitliche Klubstärke von zwei kommen, werden wir freudig und dankbar zustimmen.

Meine Damen und Herren, fünf Argumente: Klubs

haben verfassungsrechtlich eine einzige Funktion, nämlich die Bündelung von Interessen von freien Mandataren. Zugegebenermaßen - ich will das überhaupt nicht leugnen - ist inzwischen - das ist der Unterschied gegenüber der Zeit von Pawkowicz und Hirnschall - eine sehr starke pekuniäre Funktion dazugekommen. Ich will auch nicht heucheln und sage immer dazu, ich habe zu dem Zeitpunkt, wo ich noch FPÖ-Mandatar war, mich nie darüber beklagt, dass die Klubförderung eine durchaus beträchtliche Höhe hat. Wie bekannt, hat die Freiheitliche Partei zu dem Zeitpunkt, wie ich sie verlassen habe, pro Jahr rund eine halbe Milliarde S an Steuermittel abgecasht. Aber okay, Demokratie kostet etwas. Man soll nur nicht sagen, die anderen Subventionen sind die Bösen und was man selber nimmt, ist demokratiepolitisch gut.

Zweitens: Wir als unabhängige Mandatare von der FDU stehen in der alten klassisch-liberalen Tradition von Broesigke, Hirnschall und Pawkowicz.

Wir stehen drittens nicht nur aus parteipolitischen Gründen, sondern aus historisch-ideologischen dazu. Wenn man daran denkt, wie es das erste Mal in Wien freie Gemeinderäte und freie Wahlen gegeben hat, hat es auch den ersten Mandatar gegeben, der erschossen worden ist. Das war bekanntlich Robert Blum - für die historisch Interessierten zur Erinnerung -, Burschenschaftler, Freimaurer, Deutschkatholik und politisch wohl eher links, in der Frankfurter Paulskirche.

So schlimm ist es heutzutage nicht. Man wird heute als freier Mandatar nicht erschossen, wenn man gegen die Mächtigen oder gegen Fraktionsinteressen stimmt. Aber wir als freie Mandatare sollten sehr darauf achten, dass nicht gegen Ende des ausgehenden 20. Jahrhunderts mitten im Frieden und Wohlstand plötzlich Knebelungen aller Art, Liquidationsunternehmungen politischer Art kommen.

Ich habe natürlich ein gewisses Verständnis dafür, dass Kollege Kabas heraus eilt, denn in der FPÖ ist es, zwar nicht aus Tradition in Wien, aber dennoch möglich - ich kenne sonst keinen anderen parlamentarischen Fall im Westen -, dass eine Landesgruppe zum Beispiel von einem Kollegen Westenthaler aufgelöst wird. Wahrscheinlich möchte er dem Schicksal schnell entgehen. Das ist ein schlechtes Bild. Das müssen wir vermeiden.

Daher abschließend zwei Prinzipien, wo wir als freie Mandatare für die Standards Sorgen müssen: Das eine Prinzip ist: Weg mit antiquierten Privilegien! Auch da eine klassische freiheitliche Linie. Vor allem weg mit den nichtamtsführenden Stadträten! Sie sind nicht Mitglied des Magistrats. Sie können kein Regierungsmitglied vertreten. Regierungsmitglieder können sogar durch Gemeinderäte vertreten werden, aber nicht durch nichtamtsführende Stadträte. Dafür sind sie umgekehrt passiv wählbar, für Gemeinderatsvorsitzende, also für parlamentarische Funktionen. Selbst ein Bezirksvorsteher - wie wir es heute haben - hat materiell mehr Regierungsrechte als ein nichtamtsführender Stadtrat. Also weg mit den antiquierten Privile-

gien! Das Kontrollargument ist ein Schmarren! Denn wir sind hier im Gemeinderat und alle wichtigen Stadtsenatsbeschlüsse müssen in den Gemeinderat kommen, wo dann wieder die Individualrechte des einzelnen Abgeordneten greifen.

Damit bin ich beim einzelnen Abgeordneten, bei der Mandatarin und beim Mandatar. Da liegt es an uns - als fünftes und entscheidendes Argument -, den entsprechenden Standard zu halten oder wieder zu bekommen. Wir müssen darauf schauen, dass wir freie Frauen und Männer haben, die für die Wienerinnen und Wiener arbeiten. Das ist nicht nur in einer Sonntagsrede dahin gesagt, sondern wir müssen darauf schauen, dass wir auch die beruflichen Standards und die politischen Standards haben. Es ist unzulässig, 55-jährige Politpensionisten ins Parlament zu schicken. Ich halte es auch für schlecht, wenn wir Langzeitarbeitslose in den Gemeinderat schicken oder Mandatäre aus dem "Hotel Mama" rekrutieren. *(Beifall bei den GR Kurt Hermann Beer und Ing Dr Thomas Geringer.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Dr Alkier gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Wolfgang Alkier *(Liberales Forum)*: Frau Vorsitzende! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Seitdem wir 1996 hier eingezogen sind, ist für uns die magische Zahl 7 sehr bedeutend gewesen. Man braucht zum Beispiel 7 Abgeordnete, um Aktuelle Stunden zu verlangen und durchzusetzen.

Nun ist es so, dass es eine ganz andere Materie gibt, die überhaupt noch nicht andiskutiert wurde, nämlich das Wahlrecht. Diesbezüglich schaut es so aus, dass das Liberale Forum mit 8 Prozent der Stimmen nur 6 Mandate auf Grund dieses Wahlrechts bekam und mit diesen 6 Mandaten liegen wir eben unter der magischen Zahl 7. Es gelang uns bisher nicht, ohne das Wohlwollen einer anderen Fraktion zum Beispiel Aktuelle Stunden einzubringen. Insofern bin ich sehr dankbar dafür, dass uns die ÖVP heute durch die Wahl dieser Aktuellen Stunde die Gelegenheit gibt - und nicht nur uns, sondern der gesamten Opposition -, dass wir eine Plattform haben, um über die Geschäftsordnung und diese ganze Thematik zu diskutieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Qualität einer Demokratie hängt im Wesentlichen damit zusammen, wie man mit Minderheiten umgeht. Gerade was den Umgang mit Minderheiten oder mit der Minderheit in diesem Haus im Rahmen der Kontrollrechte betrifft, ist Wien österreichweit ein Schlusslicht. Deshalb ist es aller höchste Zeit, dass die Geschäftsordnung und die Stadtverfassung in Wien geändert werden und dass es dabei zu einer Bewegung kommt.

Allerdings haben wir uns bereits am Anfang dieser Diskussion immer wieder gefragt, was, wann und ob überhaupt eigentlich etwas geändert wird. Es schaut nun so aus, als ob diese gesamte Geschäftsordnungs-

reform frühestens 2000 kommen wird, wenn nicht erst 2001. Das wäre dann wahrscheinlich schon in der nächsten Legislaturperiode. Die Frage, was kommen wird, ist zum Teil bereits behandelt worden. Das ist, wenn es so bleiben sollte, höchst unbefriedigend. Zuletzt ist ohnehin die Frage offen, ob es überhaupt zu dieser Reform kommen wird.

Lassen Sie mich einen Aspekt herausgreifen. Das sind natürlich diese Untersuchungsausschüsse. Was bei diesen Untersuchungsausschüssen in den bisherigen Entwürfen geplant wurde, erinnert wirklich an den Osterhasen. Es ist nett, über ihn zu reden. Es ist nett, sich vorzustellen, dass es ihn geben könnte. Aber so, wie die Untersuchungsausschüsse in Wien im Moment konzipiert sind, wird es sie vielleicht irgendwann einmal am Papier geben, aber in der Realität werden sie nicht umgesetzt werden.

Das Eine ist dabei der ganze Verhinderungsmechanismus, der im Vorfeld stattfindet, Dinge wie Pro- und Kontraredner. Die Koalition bricht auseinander, falls eine Regierungspartei zustimmen sollte, es ist ein Mehrheitsrecht und so weiter. Das heißt, es gibt genug Möglichkeiten, genug Fallstricke, dass Untersuchungsausschüsse in Wien überhaupt nicht zu Stande kommen, selbst wenn sie laut Geschäftsordnung ermöglicht wären.

Das Zweite ist das konkrete Beispiel des Bauskandals, wo bereits angekündigt wurde, dass das kein Anlassfall für einen Untersuchungsausschuss sei. Wenn das kein Anlassfall ist, dann kann ich nur sagen, es ist ganz nett und recht lustig, dass in irgendeiner Geschäftsordnung jemals stehen könnte, dass dies vorgesehen ist, aber wenn solche Dinge bereits im Vorfeld nicht als Anlassfall akzeptiert werden, handelt es sich dabei um ein zahnloses Instrument. Dann wird es das natürlich nicht geben.

Lassen Sie mich zuletzt noch auf die Klubstärke zurückkommen: Wenn ich den Kollegen Schuster richtig verstanden habe, dann ist es bei der Diskussion der Klubstärke und der Fragestellung, ob in Zukunft eine Klubstärke von 5 Mandaten vorgesehen werden soll, im Wesentlichen so, dass eine Minderheit von 15 Mandatären in diesem Haus im Moment diesen Vorschlag manifestiert oder zu diesem Vorschlag steht. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, ist die breite Mehrheit in diesem Haus eigentlich nicht der Meinung, dass das der richtige Weg ist. Also insofern ist das zwar ein positives Beispiel, welchen Stellenwert Minderheitenmeinungen in diesem Haus haben können, allerdings nur aus der Sicht dieser einen Fraktion.

Ich hoffe sehr, dass es noch zu einem Meinungswandel kommen wird. Denn, wenn 15 Mandatäre diktieren, dass in Zukunft eine Klubstärke von 5 gegeben sein soll, dann ist dies sicher nicht befriedigend. *(GR Johannes Prochaska: Kollege Alkier, dann haben Sie bei meiner Rede nicht aufgepasst! Ich habe gesagt, ich nehme Ihre Sorgen ernst!)*

Diese Klubstärke hängt natürlich mit dem Wahl-

recht zusammen. Hätten wir in Wien ein wirkliches Verhältniswahlrecht, hätten wir in Wien ein Wahlrecht, wo jede Stimme gleich viel wert wäre, würde diese Diskussion ein bisschen anders ausschauen.

Oder nehmen wir meinetwegen auch den Nationalrat als Vorbild, bei dem es eine Hürde von 4 Prozent gibt. Wenn es so wie im Nationalrat wäre, dass jede Partei, die eben 4 Prozent der Stimmen hat, hier mit 4 Mandaten vertreten wäre und dass die Klubstärke eben 4 oder 5 Mandate wären, dann würde das anders aussehen als die jetzige Situation.

Jetzt ist es so, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass, um die Liberalen als Beispiel zu nehmen, jeder liberale Wähler und jede liberale Wählerin einen halben Wähler oder eine halbe Wählerin mit in die Wahlzelle nehmen müssen, um hier das gleiche Ergebnis wie andere Fraktionen zu bekommen. Denn wir haben, wie gesagt, zum Beispiel mit den 8 Prozent der Stimmen nur 6 Mandate bekommen. Das aber ist etwas, was sicher für die Zukunft nicht tragbar ist. Deshalb appelliere ich an Sie, dass es nicht nur möglich sein sollte, so schnell wie möglich eine faire Geschäftsordnung zusammenzubringen, sondern auch noch vor dem Jahr 2001 ein Wahlrecht, bei dem jede Stimme gleich viel wert ist und das wirklich fair ist. *(Beifall beim Liberalen Forum sowie bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Kenesei gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Günter Kenesei (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es haben sich bei den diversen Wortmeldungen, die wir heute gehört haben, schon einige interessante Aspekte ergeben. Auf der einen Seite erklärt uns Kollege Schuster, dass die SPÖ eigentlich gar nicht so erpicht darauf ist, die Klubstärke zu verändern und dass sich eine Fraktion mit derzeit 15 Mandaten bei diesem Kompromiss, so wie er es genannt hat, offensichtlich durchgesetzt hat. Nun weiß man, wenn man die Spielregeln zwischen Rot und Schwarz in dieser Republik kennt, dass es kein Geschäft ohne Geschäft gibt. Es stellt sich also die Frage: Was war der Preis für diesen Kompromiss, Kollege Prochaska? Was war denn diesmal Ihr Faustpfand dafür, dass Sie die SPÖ-Mehrheit in dieser Koalition auf Ihre Seite gezogen haben? - War es vielleicht irgendwo ein Amterl, das die Genossen gerne nachbesetzt hätten, und die ÖVP hat nachgegeben? Oder haben wir vielleicht beim Integrationsfonds, bei Kollegen Seitner, ein bisschen nachgegeben und sind wir ein bisschen umgefallen - aus liegender Position, denn dort sind Sie ja derzeit mit Ihrer Politik? *(GR Johannes Prochaska: Sie sind in einer Zwergenposition!)* Oder was war es denn, Herr Kollege Prochaska? Wenn Sie schon netterweise jetzt durch Zwischenruf auffallen, dann kann ich Ihnen sagen, dass das einzige, was mir aufgefallen ist, die Tatsache ist, dass, seit die ÖVP in der Regierung sitzt, alles noch viel langsamer wird, weil ja so viele Kompromisse ausgehandelt werden müssen *(GR Johannes*

Prochaska: Das ist in Koalitionen so!) und weil die Kompromisse auch Zeit, aber auch Posten kosten.

Wenn Kollege Prochaska in diesem Tempo weitermacht, dann komme ich zu dem Schluss, dass sein Name irgendwann mit dem schmückenden Zusatz "Schnecken tempo" versehen werden wird. Da gibt es ja einen Prochaska, der auch schon dieses "Schneckerl" für sich in Anspruch nimmt und sich damit schmückt. Wir werden dann eben auch hier im Gemeinderat einen Klubobmann "Schneckerl Prochaska" haben *(Heiterkeit bei den GRÜNEN und beim Liberalen Forum. - GR Mag Christoph Chorherr: Der Arme! Der Arme!)*, der offensichtlich aber leider hier nicht aufs Tempo drückt und den Spielfluss fördert, sondern eher der Bremser und der Hemmschuh in dieser Koalition ist. *(GR Johannes Prochaska: Sie sind ja schon gekauft! Sie würden keine Schwierigkeiten machen!)*

Ich glaube, wir müssen uns schon anhand einiger Angelegenheiten ansehen, Kollege "Schneckerl Prochaska", welche Unterschiede es hier in der Qualität gibt. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Solange Sie noch in der Opposition waren, haben Sie keinen Anlass ausgelassen, um für Untersuchungsausschüsse, für mehr demokratische Rechte für die Opposition und für all das, was jetzt die Oppositionsparteien verlangen, zu stehen.

Kaum hat sich der Platz an der Sonne etwas geändert und kaum erhaschen Sie auch den einen oder anderen Sonnenstrahl in dieser Koalition, schaut alles plötzlich ganz anders aus. *(GR Gerhard Pfeiffer: Überhaupt nicht!)* Die Amterl muss die SPÖ, auch wenn es für sie schmerzlich ist, jetzt mit Ihnen teilen. Offensichtlich gibt es ein Faustpfand in der Hand der ÖVP, die jetzt dieser SPÖ diesen Kompromiss abgerungen hat. *(GR Johannes Prochaska: Wieso sind Sie Vorsitzender des Kontrollausschusses geworden?)* Was aber Untersuchungsausschüsse betrifft, so sind Sie jetzt sowieso plötzlich taub. Sie kennen, glaube ich, nicht einmal mehr das Wort, denn in Ihrer Diktion kommen Untersuchungsausschüsse nicht einmal mehr ansatzweise vor.

Ich habe das Vergnügen gehabt, StR Görg bei der Pressekonferenz zu erleben. Wenn da das Thema Untersuchungsausschüsse angesprochen wird, dann wird so quasi mit "Gott sei bei uns!" reagiert: Nun ja, wenn Sie es sich schon einbilden, dann schreiben wir es eben irgendwo hin; aber lassen wir es bitte nie stattfinden, denn das ist etwas, was wir in dieser Stadt nicht brauchen. *(GR Johannes Prochaska: Da werden Sie irren!)*

Alleine schon zu der Tatsache, dass Sie in das Thema der Aktuellen Stunde diesen Ansatz "umfangreiche Oppositionsrechte" hinein nehmen, kann ich nur sagen: "... denn Sie wissen nicht, was Sie tun. *(GR Johannes Prochaska: Sie haben nicht begriffen! Sie haben nicht begriffen!)*

Kollege Prochaska, wenn Sie unter einem umfangreichen Oppositionsrecht eine Zweidrittelmehrheit des Gemeinderats verstehen, damit Beamte bei einem

allfälligen Untersuchungsausschuss unter "Wahrheitsfindung" aussagen dürfen, das ist ... (GR Johannes Prochaska: *Das brauchen Sie mir nicht zu erzählen!*) Sind das die umfangreichen Oppositionsrechte? (GR Johannes Prochaska: *Wie ist das mit der Dringlichen?*) Eine Zweidrittelmehrheit? (GR Johannes Prochaska: *Wie ist es mit den Anfragen?*) Und wie sieht es damit aus, dass 13 Mandatare einmal pro Jahr - einmal pro Jahr! - eine Sondersitzung einberufen können? - Das sind Ihre umfangreichen Oppositionsrechte, Herr Kollege Prochaska! Ich glaube, es wäre - ich sage Ihnen das ganz ernsthaft - wirklich gescheiter gewesen, wenn Sie bei den Koalitionsverhandlungen mit der SPÖ 1996 auf keinen grünen Zweig gekommen wären (*Heiterkeit des GR Johannes Prochaska.*), denn Sie haben der Stadt Wien (GR Johannes Prochaska: *Das ist der Neid!*) schon viel Geld gekostet. (*Beifall bei den GRÜNEN.* - GR Johannes Prochaska: *Das ist der Neid!*)

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Mag KARL gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Franz KARL (ÖVP): Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich werde mich nicht mit der Haarpracht von Kollegen Kenesei beschäftigen. Vor allem täte ich mir dabei schwer und ich hielte das in dieser Debatte auch nicht für zielführend.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, man muss zwischen den drei Parteien, obzwar sie geeint marschieren, sehr wohl unterscheiden. Wenn ich die Sachlichkeit von Kollegen Pöschl - abgesehen von seinen Witzchen über die Stöcke und Schirme, aber bitte, solche Dinge nimmt man eben bei einer Reform mit, das ist ja nicht der Kern der Reform - hernehme und auch die größtenteils vorhandene Sachlichkeit von Kollegen GÜNTHER - denn Kollege Kabas war ja eigentlich fast nie bei diesen Verhandlungen -, dann unterscheidet sich das doch wohlthuend von der, ich würde fast sagen, geifernden Art der GRÜNEN. Charakteristisch dafür war ja auch, dass, wie wir knapp vor Weihnachten vereinbart haben, dass wir Papiere austauschen, dass wir reden und verhandeln werden, der Effekt darin bestand, dass Kollege Chorcherr hinausgegangen ist und den großen Wirbel inszeniert hat. So ähnlich ist es ja auch jetzt wieder. Ich sehe da Kollegen Chorcherr - ich weiß nicht, er erhofft sich davon wahrscheinlich eine gewisse Profilierung - als treibende Kraft für den Wirbel. Ich verstehe es nur nicht ganz, denn ich glaube, wenn das nicht so wäre, hätten wir schon viel mehr weitergebracht.

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie auch daran erinnern, dass ich bei den Verhandlungen gar nicht zum Vergnügen des Herrn Klubobmanns Hatzl immer wieder gesagt habe: "Vom Standpunkt der Oppositionsparteien aus muss man das so sehen, aber vom Standpunkt der Regierungsparteien aus muss man das so sehen". Wir von der ÖVP kennen eben beide Standpunkte gut und versuchen, diese beiden Standpunkte sozusagen zu verinnerlichen und so eine sinn-

volle Reform zustande zu bringen.

Meine Damen und Herren! Kollege Prochaska hat es schon gesagt, und auch ich möchte nicht haben, dass die ÖVP plötzlich die einzige Partei ist, die die Klubstärke in die Höhe bringen will, und alle anderen sind ja ohnedies nicht dafür! Ganz so war es ja auch nicht. Ich glaube, dass dieser Punkt, auch wenn man sich jetzt darauf einschießt, sicher keine *conditio sine qua non* für eine Reform sein wird. Aber es war ein sinnvoller Vorschlag, weil eben ... (GR Mag Christoph Chorcherr: *Einen Wirbel zu schlagen, hat doch einen Sinn!*) Bitte? - Nun ja, der Effekt des Wirbelschlagens ist vor allem der, dass wir uns noch länger mit der Geschäftsordnungsreform beschäftigen müssen. Kollege Kenesei hat ständig vom Tempo gesprochen: Sie stehen auf diese Weise unentwegt auf der Bremse! (*Beifall bei der ÖVP.* - *Zwischenruf des GR Mag Christoph Chorcherr.* - GR Johannes Prochaska: *Und warum? Weil er ... verhindern will, darum steht er auf der Bremse!*)

Ich sage jetzt ein paar Worte zur Sondersitzung: Wir haben das Quorum für die Sondersitzung herunter gesetzt, das soll man doch auch einmal sagen. (GR Dr Helmut GÜNTHER: *Aber mit welchem Hintergrund, Herr Kollege?*) Es ist zum Beispiel so, dass mit den 13 erforderlichen Mandataren derzeit sogar GRÜNE und Liberale gemeinsam eine Sondersitzung einberufen können. Deshalb sind ja die Freiheitlichen, die Meister im Missbrauch der Sondersitzungen, so dagegen. Warum hat denn das Parlament hier auch ähnliche Regelungen eingezogen? - Weil die Freiheitlichen die Sondersitzung ja nicht in einer schwierigen Frage, in einer dringlichen Frage, in einer für den Staat existenziellen Frage benützen, sondern weil es ganz einfach darum geht, ein Spektakel aufzuführen - siehe Donaustadt und Ähnliches. (*Beifall bei der ÖVP.* - GR Dr Helmut GÜNTHER: *Das habt aber ihr aufgeführt!*)

Lassen Sie mich etwas zu den Anträgen sagen, meine Damen und Herren. Kollege Pöschl hat gesagt, wir wollen wenigstens ein "Nein" hören. Gestern, wie wir über die Resolutionsanträge abgestimmt haben, haben Sie zu Ihren Anträgen 13-mal ein "Nein" gehört. Da werden Sie sich wahrscheinlich darüber aufregen, dass Sie ein "Nein" gehört haben. Es gibt doch wirklich sowohl bei der Rechnungsabschlussdebatte als auch bei der Budgetdebatte genügend Gelegenheiten, ein "Nein" zu hören. Warum also müssen wir dann eigene "Nein"-Sitzungen einführen? (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Das sehe ich nicht ganz ein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mein letzter Punkt, meine Damen und Herren, betrifft die Redezeitbeschränkung: Ich verstehe nicht ganz, dass man sich über die Redezeitbeschränkung aufregt - ich sage nur mehr einen Satz dazu. Fast alle sagen in den Debatten immer, machen wir eine Reform, strukturieren wir das vernünftig. Die Aufregung über die Redezeitbeschränkung ist mir daher schleierhaft.

Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass wir als ehe-

malige Oppositionspartei sehr wohl immer auch an die Oppositionsrechte denken! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Dr GÜNTHER gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Helmut GÜNTHER (FPÖ): Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Den heutigen Titel der Aktuellen Stunde hat unser Klubobmann als interessant bezeichnet. Ich fürchte mich ein bisschen davor, dass die Regierenden der Opposition sagen: Ich tue Ihnen etwas Gutes. - Denn das kann es an sich nicht sein und das zeigt sich auch recht deutlich am vorliegenden Papier.

Gerade in der ÖVP hat man aber einen interessanten Schwenk geschafft: Da gibt es einen Landesparteiobmann und Vizebürgermeister, der seinen Koalitionspartner als "Pest", also als eine ansteckende Krankheit bezeichnet; dann gibt es einen Klubobmann, der schon voll angesteckt ist, der nämlich sofort auf die Linie von Klubobmann Hatzl umgeschwenkt ist und überall dort zugestimmt hat, wo es geheißen hat, schränken wir die Rechte der Opposition ein bisschen ein - mit Ausnahme dessen, dass man die Zahl 7 auf 5 heruntergesetzt hat. *(GR Johannes Prochaska: Und von 51 auf 13!)* Von 51 auf 13, ja, und auch von einem Viertel auf 13 - das ist ein durchaus interessanter Bereich.

Wir haben das jetzt schon ein paar Mal diskutiert und jeder von den Regierungsparteien stellt sich hier heraus und sagt: Wie gut sind wir zu euch GRÜNEN und Liberalen! Ihr dürft jetzt eine Sondersitzung des Gemeinderats beantragen - einmal im Jahr: Diese Einschränkung wird nie dazugesagt. Bei den Freiheitlichen ist das Pech, dass sie wieder 26 sind und damit jetzt zweimal im Jahr eine Sondersitzung beantragen können. Dann aber stellt sich noch Herr Kollege KARL hier heraus und sagt, die bösen Freiheitlichen verwenden ja die Sondersitzungen, um hier Themen zu diskutieren, die ohnedies niemanden interessieren und die nur als politische Waffe eingesetzt werden. Herr Kollege KARL! Sondersitzungen sind dazu da, um wichtige Themen zu besprechen. Ich verstehe auch Ihre Angst, wenn es heißt: Schränken wir die Redezeit ein! - Redezeitbeschränkungen möchte nur der haben, der nichts zu sagen hat! Dem, Herr Kollege KARL, werden wir nie unsere Zustimmung geben! *(Beifall bei der FPÖ. - GR Johannes Prochaska: Da werden Sie heute viel zurückgeben müssen! - GR Mag Franz KARL: Da werden wir gar nicht fertig werden!)*

Aber es ist wirklich interessant in der ÖVP. Kollege Kenesei hat zuerst schon die Frage gestellt: Was war es denn für ein Geschäftler? Was hat es denn wieder gegeben, damit man die Klubstärke hinaufsetzt? - Es ist natürlich schön, wenn ich heute vergessen kann, was ich, solange ich in der Opposition war, gefordert habe. Ich kann mich daran erinnern, dass Klubobmann Prochaska ein eifriger Verfechter des Untersuchungsausschusses war. Jetzt dagegen ist er sehr, sehr leise geworden. Aber es ist schon schöner, Herr Klubob-

mann - ich verstehe das schon -, wenn man irgendwo bei einer Abteilungsbesetzung noch Brosamen mitnehmen kann. Ich verstehe es auch, dass es Parteivereine gibt und sogar der Landesobmann das Ansuchen stellt und die allmächtige SPÖ dann sagt: Ja, da bekommt ihr auch etwas, denn ihr stimmt uns ja auch brav zu. *(GR Johannes Prochaska: Den blauen Seniorenring und den Ring Freiheitlicher Jugend!)*

Ich verstehe das auch. Haben Sie sich schon einmal überlegt, was ihr für euren Pensionistenverband "casht"? - Das haben Sie sich noch nicht überlegt, nicht wahr? *(GR Johannes Prochaska: Ja, sicher! Das ist ja auch kein Fünf-Manderl-Verein!)* Ich verstehe es auch, dass es, wenn es die eine oder andere Funktion gibt, durchaus wert ist, das Gewissen abzulegen, und dass man dann nicht mehr an die Zeit denkt, wie man in der Opposition war und in der Opposition auch Forderungen aufgestellt hat, die der Opposition in diesem Haus helfen sollten. Damals hat sogar die SPÖ in absoluter Mehrheit auch noch das eine oder andere Gespräch mit allen Parteien geführt und es war eine Diskussionskultur vorhanden, auch wenn wir in vielen Bereichen nicht zusammengekommen sind. Jetzt aber funktioniert es so, dass Kollege Schuster im Ausschuss sagt, wir haben uns da jetzt ein Papierl ausgemacht, das wird vielleicht heute oder in den nächsten Tagen verteilt, und nächste Woche gibt es deshalb eine außertourliche Ausschusssitzung. Da hat es dann die Notbremse gegeben, da wir das Papier nicht während der Ausschusssitzung bekommen haben, sondern erst am Mittwoch, und damit *(Zwischenruf des GR Godwin Schuster.)* hat es dann diese Ausschusssitzung, die praktisch für diesen einen Tagesordnungspunkt durchgeführt worden wäre, nicht gegeben. Eine Ausschusssitzung, die nur gemacht worden wäre, um Ihre Ideen, und zwar ausschließlich Ihre Ideen - mit denen die Regierungsparteien den Oppositionsparteien etwas Gutes tun würden -, um dieses Papier absegnen zu lassen. *(GR Mag Franz KARL: Vielleicht hätten wir dort einen Unterausschuss eingesetzt! Bist du da so sicher?)*

Nun hat heute der Bürgermeister wenigstens gesagt, es wird weiter Verhandlungen geben. Ich bin gespannt, was diese Verhandlungen bringen werden, und ich hoffe, dass es noch einmal interessante Diskussionen geben wird. Er hat allerdings heute bei einer Anfragebeantwortung auch laut und deutlich gesagt: Na gut, wenn wir nichts zusammenbringen, dann wird es Mehrheitsentscheidungen geben. Herr Kollege Chorherr hatte ihn gefragt, ob er in Fragen der Geschäftsordnung eine breite Basis in diesem Hause wünscht. Das hat er grundsätzlich bejaht, hat sich aber gleich darauf zurückgezogen, dass man sich überall dort, wo die Opposition vielleicht mit dem einen oder anderen nicht einverstanden sein könnte, nicht Kompromisse überlegen würde, sondern dass es hier Mehrheitsentscheidungen geben würde. Ich hoffe, dass das nicht in allzu starkem Ausmaß kommt. Es wird auf jeden Fall spannend sein, was die vom Bür-

germeister heute angekündigten Gespräche bringen werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Hatzl gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Johann Hatzl (SPÖ): Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Damit das gleich ausgeräumt ist: Natürlich hat es vorsorglich einen Ausschusstermin gegeben, der aber an die Voraussetzung geknüpft war, dass die zugesagten Gespräche mit allen drei Parteien noch rechtzeitig vorher erfolgen können. Diese haben nicht stattgefunden, daher hat es auch den Ausschuss nicht gegeben.

Als zweiter Punkt nur eine kleine Nebenbemerkung, Herr Kollege GÜNTHER: Die FPÖ beweist, dass man auch dann, wenn viele reden, sehr oft nichts zu sagen hat, nur ist das nicht immer, so wie Sie es dokumentiert haben, ein Satz. Das sollte man dabei auch noch verstehen.

Ein weiterer Punkt: Wenn Kollege Kabas von der Geschäftsordnung der Steinzeit gesprochen hat, dann kann ich ihm garantieren: So, wie es die FPÖ in Kärnten anlegt, wird es nicht kommen. Das soll auch klar gestellt sein. Diese Geschäftsordnung der Steinzeit wird hier nicht möglich sein. *(Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)*

Dritter Bereich: Ich nehme heute zur Kenntnis, dass das, was im Parlament und in anderen Bundesländern mit der FPÖ in Bezug auf Redezeitbegrenzungen möglich war, mit den Wiener "Sturealisten" der FPÖ nicht zu machen ist. Das ist eben eine Weisheit, die man auch *(Zwischenrufe der GRe Dr Helmut GÜNTHER und Mag Helmut Kowarik.)* erkennen kann und daher in diesem Zusammenhang akzeptieren muss. Die Oppositionsparteien, meine Damen und Herren, sehen die Geschäftsordnung natürlich als ein politisches Instrumentarium *(GR Dr Wilfried Serles: Sie nicht? Oje!)* und ich verhehle nicht, dass das für Regierungsparteien auch gilt, denn jede Partei sieht das als ein politisches Instrumentarium. Man soll daher nicht so tun, als gehe es da um Unschuld und um Heiligkeit, sondern es geht um die Ausnützung politischer Möglichkeiten und politischer Rechte. *(GR Dr Wilfried Serles: Vor allem für Sie!)* Daher ist jede Betrachtung, egal, wer sie anstellt, nicht eine direkt objektive, sondern eine auch von seinen Grundsätzen und Überlegungen der politischen Möglichkeiten geprägte. Ich bekenne mich dazu, dass eine Geschäftsordnung sehr viele Oppositionsrechte beinhalten soll; sie muss aber auch eine Vorsorge gegen den Missbrauch dieser Rechte treffen. Genau das ist die Frage des Ausgleichs, um den wir uns bemühen.

Noch etwas Entscheidendes: Sicherlich wird eine Geschäftsordnung das, was durchaus im Interesse von Oppositionsparteien liegt, nicht erfüllen können, nämlich über den Umweg der Minderheit in der Form der Gemeinderatssitzung zur Mehrheit zu werden. Das wird nicht gelingen, das wird nicht klappen. Da sind

die natürlichen Grenzen, die es auch in diesem Bereich gibt.

Meine Damen und Herren! Kollege Pöschl hat heute irgendetwas vom "Meister der Nebensächlichkeiten" gesagt. Er hat dann Beispiele gebracht, die dokumentieren, dass er "Obermeister" geworden ist, denn er hat natürlich die wichtigen Dinge wissentlich außer Acht gelassen. Ich erspare mir die Aufzählung, denn Kollege Prochaska hat sie sehr umfassend, klar und deutlich und für alle verständlich wiedergegeben. Machen Sie sich eine Liste davon, Sie wissen es ja - ich helfe gerne mit, falls jemand nicht schreiben kann -: Was ist die geltende Geschäftsordnung? Was waren ursprüngliche Vorschläge? Was ist jetzt das Ergebnis und was ist möglicherweise das Ergebnis? - Da hat sich so viel bewegt, und wenn man wirklich daran interessiert ist, zusammenzukommen, dann muss man auch akzeptieren, dass sich hier sehr viel im Interesse der Oppositionsparteien entwickelt hat, auch in einem gewissen Ausgleich für Regierungsparteien.

Weil die Frage der Stärke der Klubs angesprochen wurde: Wir haben immer gesagt, es wäre eine Ideallösung, bestimmte Strukturen der Geschäftsordnung gleich zu haben - Antragsrecht, Klubstärke und Verschiedenes andere. Das war nun eben in einem vernünftigen Maß ein Zusammenführen von Bereichen, die es gibt, und ich glaube, dass das eine durchaus vertretbare Lösung ist.

Vielleicht gibt es aber eine Überraschung dahin gehend, dass die eine oder andere Oppositionspartei über ihren Schatten springt und mit einer gemeinsamen Vorgangsweise für die Geschäftsordnung hier ein Signal setzt, so dass man über einen, wie ich höre, sehr heiklen Punkt - das verstehe ich - dann möglicherweise durchaus noch einmal redet.

Meine Damen und Herren! Weil schon das Wahlrecht angesprochen wurde: Man soll nicht hier herausgehen und davon reden, dass wir ein undemokratisches Wahlrecht hätten. In der Republik Österreich gibt es kein undemokratisches Wahlrecht. Man kann ein Wahlrecht haben, das einen nicht freut, aber der Begriff "undemokratisch" ist völlig falsch, wenn man gleichzeitig sehr wohl auch ein Mehrheitssystem mit Direktwahl von Abgeordneten - und das würde zum Beispiel auch für die 100 Abgeordneten in Wien gelten - als ein demokratisches Wahlrecht akzeptiert. Für mich wäre - und ich lade Sie ein, mitzugehen - das Wahlrecht auch dadurch noch besser zu gestalten, dass jedes Mandat in Wien gleich viele Prozente an Stimmen kostet. Das wäre durchaus auch eine Möglichkeit, bei der wir uns finden könnten. Hüten wir uns also davor, hier bestimmte Begriffe, die nicht stimmen, bewusst falsch einzusetzen.

Übrigens, dass die FPÖ beleidigt ist, dass wir uns auf Regierungsebene sehr bemühen, die Geschäftsordnungsgrenzen und -werte so zu organisieren, dass GRÜNE und Liberale nicht ständig an FPÖ-Brust genommen werden müssen, verstehe ich. Das ist eine gewisse Abschwächung der FPÖ-Stärke, wenn es

darum geht, in diesem Bereich zu argumentieren. Andererseits aber, Herr Kollege Chorherr, wenn Sie davon reden, dass, wer nicht Klubstärke hat, keine parlamentarischen Rechte hätte, dann wissen Sie selbst, dass das eine große Schwindelaussage und Schwindelpassage ist, die nicht zutrifft und objektiv in diesem Zusammenhang auch nicht aufrechterhalten werden kann.

Meine Damen und Herren! Manchmal habe ich den Eindruck - weil Kollege Alkier vom Osterhasen gesprochen hat -, da gibt es 20 Wünsche an den Osterhasen, 18 sind erfüllt und man ist trotzdem beleidigt, weil man die restlichen 2 noch nicht erfüllt bekommen hat. (GR Mag Franz KARL: Und den Weihnachtsmann wünscht man sich noch dazu!) Da gibt es manche, die wissen einen Ausdruck für jene, die so agieren. Denken Sie darüber nach, dann wissen Sie auch, was ich in diesem Zusammenhang meine.

Erstrebenswert für uns - und damit komme ich zum Abschluss - ist bei der Geschäftsordnung alles, was mehr ausmacht, als die Stimmen der ÖVP und der SPÖ. Die Verweigerungsblockade kann es aber andererseits auch nicht geben. Wir hoffen, dass wir bei den Gesprächen, die fortgesetzt werden, noch zu einem guten, größer getragenen Ergebnis kommen. Wenn nicht, wird aber auch die Mehrheit nicht daran scheitern, Beschlüsse zu fassen, wenn sie notwendig und vertretbar erscheinen. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Bevor wir zur Erledigung der Tagesordnung kommen, gebe ich gemäß § 15 Abs. 2 der Geschäftsordnung bekannt, dass an schriftlichen Anfragen von Gemeinderatsmitgliedern des Liberalen Forums 18, der "Die Grünen - Grüne Alternative Wien" 5 und der Freiheitlichen Partei Österreichs 7 eingelangt sind.

Vor Sitzungsbeginn sind von Gemeinderatsmitgliedern des Liberalen Forums 12, der "Die Grünen - Grüne Alternative Wien" 1 und der Freiheitlichen Partei Österreichs 2 Anträge eingelangt.

Den Fraktionen wurden zu Sitzungsbeginn alle Anträge schriftlich bekannt gegeben. Die Zuweisungen erfolgen wie beantragt.

Die Anträge des Stadtsenats zu den Postnummern 4 und 5, 9, 12 bis 14, 16, 21 bis 24, 26 bis 32, 38, 40 und 41, 46, 48, 50 bis 52, 54, 57 bis 66, 68 bis 70 und 72 bis 82 gelten gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung als bekannt gegeben.

Bis zu Beginn dieser Sitzung hat kein Mitglied des Gemeinderats zu diesen Geschäftsstücken die Verhandlung verlangt. Ich erkläre daher gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung diese als angenommen und stelle fest, dass die im Sinne des § 25 der Wiener Stadtverfassung erforderliche Anzahl von Mitgliedern des Gemeinderats gegeben ist.

Nach Beratung in der Präsidialkonferenz nehme ich folgende Umstellung der Tagesordnung vor: Die Postnummern 83, 84, 85, 86, 33, 34, 35, 36, 37, 39,

42, 1, 2, 3, 6, 7, 53, 55, 56, 71, 67, 49, 8, 11, 15, 17, 18, 19, 43, 44, 45, 47, 10, 20 und 25 werden in dieser genannten Reihenfolge verhandelt.

Ich schlage vor, die Berichterstattung und die Verhandlung über die Geschäftsstücke 83, 84, 85 und 86 der Tagesordnung, die die Gewährung von zinsfreien Darlehen an die Städtische Parkraummanagement GmbH sowie den Abschluss von Baurechts- und Dienstbarkeitsbestellungsverträgen mit der STPM Städtischen Parkraummanagement GmbH in den KatG Hernals und Simmering betreffen, zusammenzuziehen, die Abstimmung jedoch getrennt durchzuführen.

Wird dagegen ein Einwand erhoben? - Das ist nicht der Fall.

Ich bitte daher den Berichterstatter, Herrn GR Fritz Strobl, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Friedrich Strobl: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bitte um Zustimmung zu den vorliegenden Geschäftsstücken.

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Pöschl. Ich erteile es ihm.

GR Hanno Pöschl (Liberales Forum): Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter!

In den letzten Wochen geisterte ein Name durch die Medien: Es war die so genannte "Volksgarage". Wir diskutieren auch heute bei diesen vier Geschäftsstücken über diesen Titel. Bevor ich auf die Geschäftsstücke im Detail eingehe, würde ich vorschlagen, vielleicht einmal darüber nachzudenken - auch wenn ÖVP und SPÖ den Grundsatzgedanken der "Volksgarage" für sich beanspruchen -, ob man nicht vielleicht einen anderen Titel dafür wählen könnte, denn ich denke, er ist nicht wirklich glücklich gewählt. Man könnte daher vielleicht auch über die Diktion nachdenken, denn Sprache schafft Bewusstsein.

Wir erleben heute hier eine kleinkoalitionäre Umsetzung einer Idee aus den Siebziger- und Achtzigerjahren, wobei noch intensiv darüber gestritten wird, wer diese Idee zuerst hatte, ob es die ÖVP oder der heutige Finanzminister Edlinger war. Es war auf alle Fälle eine Idee, die damals geboren wurde. Sie diente damals als Instrument zur Verhinderung der Parkraumbewirtschaftung. Man hat sich überlegt, wie man angesichts der Parkplatznot die Parkraumbewirtschaftung verhindern könnte, und da hat man im damaligen Parteisekretariat der SPÖ-Wien - ich sage, dort wurde die Idee vielleicht geboren - die Überlegung angestellt: Machen wir doch billige Garagen, damit ersparen wir uns die Parkraumbewirtschaftung. Denn die Parkraumbewirtschaftung wird von vielen als unglaublich negativ gesehen und da könnten wir vielleicht Stimmen verlieren. - Das war der Grundsatzgedanke. Dass das Gott sei Dank nicht ausschlaggebend war und nicht dazu geführt hat, dass es zu keiner Parkraumbewirtschaftung kommt, darüber müssen wir heute froh sein, denn die Parkraumbewirtschaftung ist wahrscheinlich die einzige Erfolgsstory der Verkehrs-

politik in Wien.

Heute ist diese Idee dieser billigen Garage, so wie sie hier vorliegt, in Wahrheit eigentlich ein Mittel zur Befriedigung der Eitelkeiten mancher Bezirkspolitiker. Wenn man nur in der nahen Geschichte zurückgeht, dann ist festzustellen, dass wir auch im Stadtwerkeausschuss über die Gründung dieser Tochtergesellschaft der Wiener Stadtwerke gesprochen haben. Damals wurde die Frage gestellt, was denn eigentlich die Aufgabe dieser Tochtergesellschaft sei und die zuständige Stadträtin hat damals gesagt: Die Aufgabe dieser Tochtergesellschaft der Wiener Stadtwerke ist es, Park-and-ride-Garagen zu bauen. Sie hat dann Beispiele gebracht vom 11. Bezirk oder auch vom Dörnerplatz. Auf die Frage, ob in Zukunft zu der Park-and-ride-Anlage am Dörnerplatz und so weiter auch U-Bahnen gebaut werden - weil sie davon gesprochen hat, dass das hauptsächlich bei U-Bahnen geschehen soll -, hat sie gesagt: Nein. Man hat damals schon gemerkt, dass sie nicht wirklich genau gewusst hat, was da kommen soll und was da auch wirklich passieren soll.

Es ist ein bisschen Zeit vergangen und dann kam die Überlegung, dass man vielleicht den Gedanken dieser billigen "Volksgarage", wie Sie es nennen, aufgreifen könnte. Man hat daher diese STPM damit beauftragt, einmal zu schauen, wo es denn Probleme gibt, und man ist auf zwei Problembereiche gestoßen: Das eine war das lang diskutierte Problem des Dörnerplatzes, wo sich auch der Bezirksvorsteher sehr intensiv dafür eingesetzt hat, dass es zu einer Lösung kommt; das andere war der Enkplatz im 11. Bezirk. Das Problem an der ganzen Sache war weniger das Bekenntnis oder die Erkenntnis, dass dort Handlungsbedarf besteht, sondern der Umstand, dass man erkannt hat, dass diese beiden Projekte in SPÖ-dominierten Bezirken stattfinden und dass man hier in SPÖ-dominierten Bezirken Probleme lösen möchte. Das Ergebnis war: Die ÖVP-Bezirkshäupter waren beleidigt und haben die Landespartei - den Klub, nehme ich einmal an - dazu bewegt, diese Projekte zu blockieren. So einfach ist es, denn nicht anders ist es zu erklären, dass diese Anträge, die wir hier haben, im Ausschuss abgesetzt wurden und heute hier auf die Tagesordnung gekommen sind. Hier hat man gesagt: Wir blockieren das, weil das Projekte in SPÖ-dominierten Bezirken sind.

Jetzt hat man sich gefragt: Was machen wir jetzt? - Jetzt hatte man erkannt, dass dort ein Problem ist, und die SPÖ wollte diese Projekte nicht völlig aufgeben. Da hat man sich entschlossen, wie in so vielen anderen Bereichen und bei allen anderen Fragen auch, zu sagen: Okay, einigen wir uns auf den Proporz. - Daher gibt es jetzt neben anderen Proporzangelegenheiten auch - und das ist wahrscheinlich ein Novum in der österreichischen Politik - den Garagenproporz. Das muss man einmal zusammenbringen, dass man auch Garagenbau in Proporzmanier verteilt! Das ist wirklich faszinierend! (GR Günter Kenesei: Da dürfen wir dann

nur rote und schwarze Autos hineinstellen!)

Die ÖVP hat es damit geschafft zu sagen, wir reklamieren auch diese billigen Volksgaragen für unsere Bezirksvorsteher, damit sie sich hinstellen und sagen können: Wir haben der Bevölkerung billige Garagen gebracht. Dass man in diesem Zusammenhang vielleicht auch ein wenig die Realität aus den Augen verliert, dürfte wohl jedem klar werden. Denn wozu führt denn jetzt dieser unheilige Garagenproporz? - Er führt zur Reanimierung. Es fühlen sich die ÖVP-Bezirksvorsteher jetzt wahrscheinlich dazu aufgerufen - weil man ihnen erklärt hat: so, jetzt dürft ihr -, in ihren Unterlagen zu kramen und zu schauen, wo vielleicht noch irgendwelche schon wirklich tot geglaubte Monsterprojekte sind, wo man noch irgendeines herbekommen könnte.

So überlegt man jetzt vielleicht, Projekte wie die Garage in Grinzing wieder einmal zu reanimieren. Man denkt vielleicht - ich will Ihnen jetzt keine Ideen liefern - auch wieder über den Heldenplatz nach. Man denkt vielleicht auch im 4. Bezirk nach. Im 6. Bezirk wird es wahrscheinlich so sein, dass man sich trotz der Abstimmung im Esterhazy-Park - weil dort auch ein schwarzer Bezirksvorsteher ist -, irgendein Projekt einfallen lassen wird, damit auch dort dem Garagenproporz in irgendeiner Form gehuldigt werden kann. (Zwischenruf der GR Patrizia MARKUS.) Das ist ein klassisches Beispiel für die Form der Politik, die leider in dieser Stadt betrieben wird und, ich sage einmal, leider auch von der ÖVP tatkräftig gefördert wird. Eine grundsätzlich gute Idee wird hier klassisch pervertiert. Es geht nicht um den Bedarf, sondern es geht um den Bedarf der einzelnen Bezirkspolitiker, sich darzustellen! Das kann doch wohl nicht der Sinn sein, wenn es um derartige Summen und um derartige Probleme geht!

Eines muss auch klar sein: Die zweite Zielsetzung, die Sie durch diese Projekte verfolgen, ist das Ausräumen der Rücklagen der Mittel aus der Parkometerabgabe. Es hat hier einschlägige Anfragen gegeben - ich gehe davon aus, dass Sie es auch vorher gewusst haben - und man hat gemerkt, hier ist ein bisschen Geld, und zwar gar nicht so wenig: Wenn man sich die Anfragebeantwortung von StR Ederer ansieht, sind das derzeit 330 Millionen S. Man hat sich gefragt: Was könnte man damit machen? - Hierzu gibt es nun unterschiedliche Ansätze. Sie sagen: Räumen wir es aus, schauen wir, dass wir so viele Garagen wie möglich bauen. Mit dem, was heute auf der Tagesordnung steht, sind einmal 90 Millionen S - schwupp - weg: Für 5 Jahre ohne Tilgung und danach auf 40 Jahre als zinsfreies Darlehen. (GR Mag Christoph Chorherr: Zinsfrei!) Hervorragend - das ist einmal ein erster Ansatz. Das einzige Problem besteht darin - und dazu wird es wahrscheinlich auch eine Klubklausur oder eine Klausur der ÖVP-Bezirksvorsteher geben -, dass man sich vielleicht ausrechnen wird können, dass sich das, wenn nur eine bestimmte Summe da ist - zum Beispiel 330 Millionen S - und wenn wir heute für zwei Garagen schon 90 Millionen S ausgeben, viel-

leicht nicht für alle ÖVP-Bezirke ausgehen wird. Man wird sich daher wahrscheinlich noch etwas dazu überlegen müssen, damit man auch wirklich allen ÖVP-Bezirkseisern dieses Geschenk der billigen Garage machen wird können.

Wir sagen: Das ist leider eine Fehlentwicklung. Ich räume durchaus ein, dass es sinnvoll ist, aus diesen Mitteln Garagenprojekte dort zu fördern, wo sie notwendig sind. Das ist eine sinnvolle Maßnahme. Aber genauso gibt es andere sinnvolle Maßnahmen, für die in dieser Stadt leider überhaupt kein Geld bereitgestellt wird. Dies gilt insbesondere auch für diesen Bereich der Parkometerabgabe, da es nämlich im § 5 des Parkometergesetzes heißt, dass der Nettoertrag für Maßnahmen zu verwenden ist, die der Erleichterung des innerstädtischen Verkehrs dienen. Da muss ich Ihnen schon sagen, es gibt unterschiedliche Auffassungen darüber, was der Erleichterung des innerstädtischen Verkehrs dienen kann. Sicher ist ein Element die Förderung von Garagen, das gebe ich absolut zu.

Warum aber zum Beispiel der Radverkehr nicht in den Bereich der Erleichterung des innerstädtischen Verkehrs fällt, das kann mir niemand erklären und das hat bis heute auch noch niemand erklärt. Deshalb haben wir heute einen Zusatzantrag zum Hauptantrag, betreffend Rückstellungen aus der Parkometerabgabe sollen für den Bau von Radverkehrsanlagen zur Verfügung gestellt werden, eingebracht:

"Der Gemeinderat spricht sich dafür aus, dass die im § 5 Parkometergesetz definierte Zwecksetzung, den Nettoertrag der Parkometerabgabe für Maßnahmen zu verwenden, die der Erleichterung des innerstädtischen Verkehrs dienen, auch für Maßnahmen im Bereich des Radverkehrs angewendet wird."

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.

Wie gesagt, es ist grundsätzlich begrüßenswert, dass man versucht, Kraftfahrzeuge in Parkgaragen zu bringen, wenn man gleichzeitig - und diese Gleichzeitigkeit ist oft das Problem - eine Rückgewinnung des öffentlichen Raums anstrebt. Davon, dass man das anstrebt, hat man im 17. Bezirk ein wenig gehört. Jetzt werden wir sehen, ob das auch wirklich passiert. Grundsätzlich aber wird immer nur von Garagen gesprochen und weniger von der Zielsetzung, die bei der Errichtung solcher Garagen auch verfolgt werden müsste, nämlich die Rückgewinnung des öffentlichen Raums.

Zwei Aspekte möchte ich schon einbringen, wenn es um die Frage geht, wie man Kraftfahrzeuge in Garagen bringen kann. Es ist natürlich so, dass eine Vielzahl der Garagen wahrscheinlich zu teuer ist, um akzeptiert zu werden. Daher ist der Ansatz, billigere Garagenplätze anzubieten, durchaus ein sinnvoller. Wir müssen aber auch - und darüber haben wir in diesem Haus ja auch schon gesprochen - darüber diskutieren, wie hoch die Kosten für die Nutzung des öffentlichen Raums sind. Hier müssen wir aber auch

über die Gebühren bei der Parkraumbewirtschaftung diskutieren, weil das auch ein Element ist und weil die Gewichte sich natürlich verschieben: Je billiger der öffentliche Raum ist und je teurer die Garagen sind, umso weniger werden Autofahrer bereit sein, ihre Autos in Garagen abzustellen.

Nun eine kurze Nebenbemerkung - auch wenn Kollege Svihalek jetzt nicht da ist - zu einem anderen Thema, das meines Erachtens in letzter Zeit auch falsch beleuchtet wurde, nämlich die so genannte "Nachtgaragen"-Aktion, die StR Svihalek ins Leben gerufen hat, eine Aktion, durch die man günstig - das ist zwar das Positive daran - nachts seine Fahrzeuge abstellen kann. Man fährt dort um 17.00 Uhr hinein; das Problem an der Sache ist nur, dass man um 8.00 Uhr heraus muss. Was bedeutet das? - Das bedeutet, dass Autofahrer dazu animiert werden, ihren Parkplatz zu verlassen, das heißt, ihr Fahrzeug für welche Fahrt auch immer - zum Arbeitsplatz oder wohin auch immer - zu benutzen. Das heißt nicht, dass man sich einen innerstädtischen Verkehr ersparen könnte. Das ist völlig unlogisch und derart kontraproduktiv, dass es mir - und das sage ich selten - noch lieber ist, wenn die Leute ihr Fahrzeug im öffentlichen Raum stehen lassen und es nicht benutzen, als dass sie in der billigen Nachtgarage stehen und dann die ganze Zeit durch die Stadt fahren müssen, weil sie nicht wissen, wo sie ihr Auto hinstellen sollen. Das muss man sich also auch einmal zu Gemüte führen. Darüber sollte man ernsthaft nachdenken und das nicht groß als tolle Neuerung ankündigen, wenn die Nachteile, über die man anscheinend nicht nachgedacht hat, nicht berücksichtigt sind.

Zweiter Aspekt: Rückgewinnung des öffentlichen Raums. Es wird sehr oft versprochen - gehalten wird es leider selten -, dass man Gehsteigbreiten auch wirklich fußgängerInnenfreundlich gestaltet. Im Gegenzug kommen zumeist Garagen und Schrägparker. Was das für die Gehsteige bedeutet, kann man sich leicht ausmalen. Gehsteigbreiten sind also hier ein wichtiger Aspekt. Wir haben zum Beispiel im Zuge des Klimaschutzprogramms darüber diskutiert, dass man diesen Aspekt auch vermehrt in die Überlegungen einbringt. Das Problem wird nur immer sein, dass man sagt, das ist die Aufgabe der Bezirke. Diese Diskussion kenne ich schon.

Der zweite Bereich, für den man öffentlichen Raum zurückgewinnen muss, ist natürlich der Bereich der Radverkehrsanlagen. Hier wird im Zuge der Planungen zwar grundsätzlich durchaus Positives angedacht, nur in der Umsetzung hat leider auch hier die Dezentralisierung so gut wie alles verhindert.

Wofür wollen wir diesen öffentlichen Raum noch zurückgewinnen? - Etwas, was vielleicht auch den Bezirken ein Anliegen sein sollte, wäre die Rückgewinnung von Grünraum, Grünzonen und Spielzonen. Man wird bei den heute vorliegenden Projekten genau darauf achten müssen, ob das, was teilweise angekündigt wurde, auch wirklich eingehalten wird.

Es stellt sich daher die Frage: Wie geht man, wenn man sich die ganze Historie, den Garagenproporz und so weiter ansieht, mit solchen Projekten grundsätzlich um? - Es ist zunächst einmal eine grundsätzlich gute Idee, sie ist aber leider koalitionär teilweise pervertiert worden und es besteht die Gefahr, dass sinnlose Uraltprojekte wieder reanimiert werden. Die Begleitmaßnahmen beziehungsweise Gestaltungsmaßnahmen sind leider in vielen Fällen ungesichert und - was für uns auch ein entscheidender Punkt ist - die Mittelverwendung erfolgt nicht in allen Flächen gerecht, wie das Beispiel der Verwendung der Mittel aus der Parkometerabgabe ganz deutlich zeigt.

Wir haben uns daher auf folgende Vorgangsweise geeinigt: Wir erachten diese zwei Pilotprojekte für sinnvoll, denn wenn man sie als Garagenprojekte beurteilt, sind das zwei Projekte, denen man grundsätzlich zustimmen kann. Wir werden daher heute diesen Anträgen zustimmen. Das bedeutet aber nicht, dass wir jedem Projekt, das hier vorgelegt wird, zustimmen, nur weil es eine billige Garage ist, sondern wir werden jedes Projekt einzeln evaluieren. Wir werden auch, sowohl hier in diesem Haus als auch in den Bezirksvertretungen, dafür sorgen, dass die versprochenen Begleitmaßnahmen, die versprochenen Gestaltungsmaßnahmen auch wirklich eingehalten werden, und wir werden heute dafür sorgen - beziehungsweise wir werden, wenn es auch heute keine Mehrheit bekommt, auch in Zukunft nicht müde werden, dies zu tun - oder zumindest darauf drängen, dass die Verwendung unter anderem der Mittel aus der Parkometerabgabe in Zukunft gerechter geschieht und wir vielleicht zu einer verbesserten Verkehrspolitik in Wien kommen. - Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Kenesei gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Günter Kenesei (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der eine Punkt ist die unendliche Geschichte des Dörnerplatzes und aller vergebenen und vertanen Chancen; der andere Punkt ist, dass man feststellen muss - auch wenn wir gestern und vorgestern eine Rechnungsabschlussdebatte geführt und uns beklagt haben, dass es mit den Finanzen nicht so rosig aussieht -: Wien hat offensichtlich immer noch Geld in Hülle und Fülle für alle sinnvollen und unsinnigen Projekte, die es nur zu finanzieren gibt.

Ich möchte an dieser Stelle vorausschicken, dass wir uns grundsätzlich immer für das Projekt Dörnerplatz ausgesprochen haben, seit es 1990 bei einer Ideenfindung zur Oberflächengestaltung das erste Mal der Öffentlichkeit präsentiert wurde, und dass in diesem Gesamtkonzept immer eine Anwohnergarage vorgesehen gewesen ist, aber - und jetzt kommt das große Aber - mit einer dementsprechenden Oberflächengestaltung und vor allem nicht mit einer solchen Finanzierung, wie sie heute beschlossen werden soll.

Führen wir uns einmal vor Augen, wie dieses Geld, das offensichtlich Frau StR Ederer irgendwo in der Parkometerschatulle liegen hat, jetzt im wahrsten Sinne des Wortes zum Fenster hinausgeschmissen wird: Wir bauen am Dörnerplatz und am Enkplatz für insgesamt 363 Fahrzeuge zwei Parkgaragen mit einem Finanzierungsaufwand von Seiten der Stadt Wien von über 92 Millionen S. Das muss man sich einmal in Ruhe vor Augen führen, für wie wenig Gegenleistung - nämlich 363 Stellplätze, also "Schlafplätze" für Autos - von der Stadt Wien eine solche Geldsumme in die Hand genommen wird; wie viel Geld also für diese beiden unsinnigen, falschen Projekte, denen ja auch verkehrspolitisch wirklich etwas Steinzeitliches anhaftet, ausgegeben wird: 92 Millionen S, die anders eingesetzt wesentlich mehr für verkehrspolitische Maßnahmen, verkehrspolitische Effekte in dieser Stadt bringen würden.

Es passt schon so in das Erscheinungsbild der Sozialdemokratie, dass man sich fragt: Wie tue ich es am besten, wie bin ich am populistischsten und wie wird mir am meisten zugejubelt? - Nicht indem ich das Geld dort einsetze, wo man sich über seine sinnvolle Einsetzung Gedanken machen müsste, etwa für Beschleunigungsmaßnahmen im Bereich des öffentlichen Verkehrs. Ich habe zum Beispiel eine Anfragebeantwortung von Frau StR Ederer bekommen, aus der hervorgeht, dass um knapp 20 Millionen S eine Absolutbeschleunigung der Linie 67 zu gewährleisten wäre, oder auch der Linie 31 im Norden der Stadt. Damit würden große Bezirke für wenig Geld eine wesentliche Verbesserung des öffentlichen Verkehrs erfahren. All dies wären Maßnahmen, die aus dem Topf der Parkometerabgabe sehr wohl zu finanzieren wären und an deren Verwirklichung auch die Stadtwerke und die Stadt Wien Interesse haben sollten. Nun haben wir heute aber Geschäftsstücke vorliegen, an denen auch die Wiener Stadtwerke Interesse haben, allerdings in ihrer Eigenschaft als Beteiligte an einer Garagenerrichtergesellschaft und nicht als Zurverfügungsteller von öffentlichen Verkehrsmitteln.

Ich möchte noch einen Schritt weiter gehen: Was bedeutet das in der Zukunft, wenn diese Förderungspolitik à la ÖVP und SPÖ bezüglich der Garagen so weitergeht? - Kommen dann die ganzen Garagendinosaurier wie die Grinzing-Garage, der Rubenspark oder der Columbusplatz wieder auf die Tagesordnung, weil sich jetzt jeder Bezirk eine Volksgarage aussuchen darf und jeder Bezirksvorsteher, jeder Bezirkskaiser sagt, jetzt bauen wir dort oder dort - je nach Gutdünken des einzelnen Bezirksvorstehers - ein geförderte Garage hin? Heißt das, dass das tatsächlich, so wie angekündigt, bis zu 15 Projekte werden, die in dieser Art und Weise in den nächsten drei Jahren gefördert werden sollen? *(GR Dipl Ing Dr Herlinde Rothauer: Zehn Jahre, nicht drei Jahre!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das bedeutet, dass wir in den nächsten zwei bis drei Jahren für lächerliche 3 000 Stellplätze - das entspricht zirka

drei bis vier U-Bahn-Ladungen an Menschen -, also für die Kapazität von vier vollen U-Bahn-Garnituren, an die 700 Millionen S ausgeben! Frau Stadträtin, ich kann mir nicht vorstellen - denn ich habe Sie jetzt kennen gelernt als eine, die immer darauf achtet, was mit dem Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler passiert und dass es sinnvoll eingesetzt wird -, dass Sie für vier volle U-Bahn-Garnituren in den nächsten drei Jahren 700 Millionen S an Garagenförderung ausgeben werden! Das kann doch nicht mit einem sparsamen und wirtschaftlichen Haushalt in dieser Stadt in Zusammenhang gebracht werden! *(GR Dipl Ing Dr Herlinde Rothauer: Wie kommen Sie denn auf drei Jahre?)* Bitte? - Dann lesen Sie die Presseaussendungen, Frau Kollegin Rothauer! Selbst wenn es fünf Jahre sein sollten, ist es ungeheuerlich, für 3 000 Stellplätze in dieser Stadt über 700 Millionen S auszugeben! *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Stellen Sie sich einmal vor, Sie würden diese 700 Millionen S, die Sie in den nächsten drei bis fünf Jahren - um Kollegin Rothauer Genüge zu tun *(GR Dipl Ing Dr Herlinde Rothauer: Zehn Jahre! Sie haben schlecht gelesen!)* - dafür ausgeben wollen, in den nächsten Jahren zusätzlich in die Verbesserung der öffentlichen Verkehrsmittel, in die bestehenden Netze, in Intervallverdichtungen, in tatsächliche Beschleunigungsmaßnahmen, in Komfortanhebungen hineinstecken, Frau StR Ederer! Sie würden in die Geschichte aller europäischen Städte, aller Weltstädte eingehen, als die Stadträtin, die den öffentlichen Verkehr, seit es diesen überhaupt gibt, am innovativsten gefördert hat.

Ich führe Ihnen noch anhand eines weiteren Beispiels vor Augen, wofür alles kein Geld zur Verfügung steht und weswegen diese Maßnahmen mehr als kontraproduktiv sind, und das ist das Beispiel Enkplatz. Wir alle wissen, was in Simmering und in der Simmeringer Hauptstraße derzeit passiert: Es wird die U-Bahn verlängert. Genau dort, wo die U-Bahn-Station Enkplatz ist, wird jetzt eine Parkgarage für 200 Stellplätze errichtet. Die Leute dort haben derzeit - nicht unabhängig von den Maßnahmen der Bautätigkeit - nicht das Problem, dass sie dort keinen Stellplatz finden, sondern sie haben derzeit das Problem oder haben das Problem gehabt, dass ein hochrangiges öffentliches Verkehrsmittel bislang fehlte, weil die Straßenbahnverbindungen mit dem 71er müßig waren, um in die Stadt zu gelangen. Jetzt baut man die Simmeringer Hauptstraße um, baut die U-Bahn dorthin, wo große Bevölkerungsgruppen in diese U-Bahn auch einsteigen können, baut die Simmeringer Hauptstraße zu einer wiederbelebten Einkaufsstraße um. Bei den Planungen zur Simmeringer Hauptstraße ist das einzige, was nicht mehr untergebracht wurde, weil Stellplätze in der Simmeringer Hauptstraße unterzubringen waren, der Radweg. Der Radweg in der Simmeringer Hauptstraße ist zu Lasten der Stellplätze an der Oberfläche aus den Planungen gestrichen worden, weil man, um die Einkaufsstraße zu beleben, der Argumentation folgend hier Stellplätze geschaffen hat.

Jetzt sind die Planungen fertig, die Umbauarbeiten gehen zügig voran. Und was passiert jetzt? - Mit dem selben Argument, mit dem vor zwei Jahren der Radweg aus den Planungen gestrichen wurde - obwohl die Dienststellen hier im Haus sehr wohl für diese Radwege plädiert haben und einzig und allein die MA 28 und der Bezirk diejenigen gewesen sind, die diesen Radweg herausreklamieren haben -, baut man jetzt um fast 54 Millionen S eine Tiefgarage am Enkplatz. Diese Chuzpe muss man erst einmal haben, zuerst mit den Stellplätzen zu argumentieren und jetzt - wo der Radweg weg ist und für den öffentlichen Raum nichts getan ist - nochmals mit den Stellplätzen zu argumentieren!

Was die Oberflächengestaltung sowohl am Dornerplatz, als auch am Enkplatz betrifft, wird gesagt, na ja, da werden wir versuchen, da und dort zu beruhigen und die Parkplätze ein bisschen zu reduzieren. Das werde ich mir anschauen, wie am Dornerplatz und am Enkplatz Oberflächenparkplätze reduziert werden, weil jetzt die Garagenprojekte kommen: Nichts wird passieren, so wie bis jetzt an den Projekten nichts passiert ist! *(BV Hans Mentschik: Das können Sie nicht wissen!)* Herr Kollege Mentschik! Sie werden dann erklären, wo die 163 Stellplätze an der Oberfläche in diesem Bereich verschwinden werden und wie die Oberflächengestaltung im Bereich des Dornerplatzes dann aussehen wird! *(GR Dr Helmut GÜNTHER: Herr Kollege Kenesei, das weiß er nicht! Machen Sie sich keine Sorgen!)*

Aber wenn Sie heute schon da sind, werden Sie auch noch anderes erklären können: Seit 1990 gibt es ein Projekt, bei dem die Stadt Wien beabsichtigt hat, eine Tiefgarage mit einem neuen Markt, mit einer Ladenzeile, mit Restaurant und Café am Dornerplatz zu realisieren. Es wurde die damals noch stadteigene Ekazent genötigt - wenn man es jetzt im Nachhinein betrachtet -, an diesem Projekt mitzuarbeiten. Sie wurde gegen ihre wirtschaftlichen Interessen in dieses Projekt hineingedrängt. Die Ekazent hat nur eines gerettet, nämlich der Verkauf der Holding, so dass sie aus diesem Projekt, in das sie hineingedrängt wurde, wieder herauskommen konnte. So sieht die Realität der sozialdemokratischen Planungsinstrumente in dieser Stadt nämlich aus. Seit 1990 fuhrwerken wir mit dem Dornerplatz herum, und jeder kann sich ein Bild davon machen, wie katastrophal die Situation in diesem Bereich ist und wie heruntergekommen dieser Dornerplatz von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag geworden ist. Da wäre es wohl besser gewesen, wenn wir zeitgerecht ein Projekt umgesetzt hätten, nämlich das Projekt, das damals nicht gewonnen hat. - Sie werden es vielleicht kennen, Herr BV Mentschik. Das hat nämlich vorgesehen, den Dornerplatz tatsächlich zu einer Freizeit- und Grünoase auszubauen, den Platz gänzlich frei zu machen und keinen Markt mehr am Dornerplatz zu realisieren. Dieses Projekt ist bei der Jurierung in hohem Bogen hinausgeflogen, weil man gesagt hat, nein, wir wollen ein Projekt haben, das die

Nahversorgung sichert. Sie als Bezirksvorsteher dieses Bezirks wissen genau, dass dort die Nahversorgung im wahrsten Sinne des Wortes zusammengebrochen ist, so wie die Marktstandln am Dornierplatz in sich zusammengebrochen sind.

Sie versuchen jetzt, hier mit Steuermillionen zu retten, was noch zu retten ist. Das einzige aber, was von diesem Projekt als unterstützenswert übrig geblieben ist, ist die Tiefgarage. Es wird an den Oberflächenstellplätzen keine Veränderung in dem Ausmaß geben, wie es damals vorgeschlagen gewesen ist. Der Dornierplatz wird bei weitem keine Freizeit- und Grünoase werden, weil einfach die Reduktion der Oberflächenstandplätze fehlen wird. Die Kalvarienberggasse und alle umliegenden Straßenzüge werden keiner Verbesserung in dem Ausmaß, wie es damals in dem Projekt dargestellt wurde, zugeführt werden. Es wird keine Verbesserung und Beschleunigung der Linie 9 geben, für die sich doch auch Sie als Bezirksvorsteher eingesetzt haben. Das wäre jetzt ein guter Zeitpunkt, um hier den Antrag zu stellen und gleichzeitig zu sagen: Jawohl, in meinem Bezirk möchte ich aber auch massiv Verbesserungen der öffentlichen Verkehrsmittel. - Davon ist mit keinem Wort die Rede. Wir nehmen jetzt einmal 92 Millionen S in die Hand, um 363 Stellplätze zu errichten.

Eines möchte ich Ihnen noch sagen - und das zeigt das Herablassende an dieser Koalition -: Auf der einen Seite streiten da draußen die Kindergruppen um 5 bis 8 Millionen S, um für 500 Kinder ab September wieder die Kinderbetreuung sicherzustellen. Hier aber werden mit einem Lächeln und ganz kühl 92 Millionen S für 363 Autos beschlossen. Ich weiß auch, warum das so ist: Weil die Kinder einen Makel haben. Sie haben nämlich leider keine vier Räder und keine Windschutzscheibe. Denn wäre es so, dann wären diese 10 Millionen S mit links aufzustellen!

Aus diesem Grund, und nur aus diesem Grund, werden wir diesen Geschäftsstücken heute nicht zustimmen. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Dr Stix gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Rüdiger Stix (AoK): Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Es wird Sie nicht sehr überraschen, wenn ich jetzt die Komplementärposition zum Kollegen Kenesei präsentiere. Kollege Kenesei hat in fast allem Recht, nur muss man einige Sachen dazusagen.

Auch ein Radweg ist ein öffentliches Gut, das halt leider Gottes nicht rund um die Uhr genutzt wird. Allein bei dem Wetter, das wir gestern hatten, was ich als Radfahrer sehr bedauere. *(GR Günter Kenesei: Die 92 Millionen hätte ich schon gerne!)* Sehr bedauere, gar keine Frage. Mit 92 Millionen kann man ordentliche Radwege bauen. Das ist das eine.

Das andere ist das mit der U-Bahn-Garnitur, Kollege Kenesei, stimmt schon auch. Nur das einzige, was wirklich etwas bringt, ist nämlich eine Verdichtung

des Intervalls mit einem Betriebsleitsystem, das dann wahrscheinlich, nun sagen wir, mit Ersatzinvestitionen aufgebessert werden muss. Das wären beispielsweise bei der U 1 zwischen 2 und 3 Milliarden S zu derzeitigen Marktpreisen, wenn man auf ein 90 Sekunden-Intervall heruntergeht. Also wahrscheinlich ... *(GR Günter Kenesei: Ich wäre schon froh, wenn sie pünktlich in 3-Minuten-Intervallen fahren würde!)* D'accord. *(GR Günter Kenesei: Oder in einem Bruchteil davon!)* D'accord.

Wir haben auch schon fast eine halbe Milliarde S, wenn ich die Kapitalisierung, pardon die Kapital- und Finanzierungskosten für das rechnungsgesteuerte Betriebsleitsystem dazurechne, ausgegeben und sollten eigentlich schon seit vielen Jahren in der Lage sein, in den Stationen die jeweilige Ankunftszeit der U-Bahnen und Straßenbahnen mit dem rechnergesteuerten Betriebsleitsystem bekannt zu geben. Aus irgendwelchen Gründen schaffen wir es ausgerechnet in Wien nicht. Gut.

Wir werden trotzdem zustimmen, weil das ein typisches Beispiel dafür ist, wo wir in einer verdichteten Bau- und Verkehrssituation Lösungen für die Dichte treffen müssen. Auch ich hätte liebend gerne eine Villa, sagen wir, am Kahlenberg mit U-Bahn-Anschluss am Stephansplatz - ich gebe sofort zu, das Zitat stammt nicht von mir, ich glaube, das stammt vom Poldi Gratz, er hat trotzdem Recht -, das hätte ich gerne, überhaupt keine Frage, und wenn es leicht geht, den U-Bahn-Anschluss noch zu meinem jeweiligen Ausflugsziel am Sonntag mit meinen Kindern und natürlich zu meinem Arbeitsplatz. Ich gebe zu, ich gehöre zu den privilegierten Wienern, die es relativ günstig erwischt haben, denn von meiner Mietwohnung in Hietzing zu meinem Arbeitsplatz im Verteidigungsministerium geht es halbwegs mit der U 4. Wenn ich Pech habe und ich bin also eine Familie, habe zwei kleine Kinder in irgendeinem Neubaugebiet, bin am Leberberg, bin an der Brünner Straße, bin irgendwo in Liesing, dann bin ich ohne Auto erschossen. Dasselbe gilt natürlich auch für Simmering, dasselbe gilt für die anderen Flächen, über die wir diskutiert haben.

Das heißt, die Flächenerschließung muss für die weniger privilegierten Mitbürgerinnen und Mitbürger leider Gottes doch mit dem eigenen Auto erfolgen. Da muss man halt irgendetwas machen, irgendwo müssen wir es halt hinstellen. Schließlich lagern wir ja gegenüber den weniger Privilegierten, die mit dem eigenen Auto fahren müssen, die Leistungen, die wir als öffentliche Hand für die Privilegierten, zum Beispiel für mich, der mit der U-Bahn fahren kann, erbringen, aus.

Besonders prekär wird es, wenn wir in einer Dichtesituation sind, dass die Leute zwar bereit sind, mit dem eigenen Auto zu fahren, weil wir ihnen keine U-Bahn hinbauen können oder noch nicht hinbauen können, auch keine Straßenbahn bauen oder noch nicht hinbauen können, dass man die dann irgendwo

stellplatzmäßig versorgen muss. Stellplatzmäßige Versorgung in einem derartigen Dichtgebiet ist natürlich nur mit Garagen möglich.

Ich gebe zu, aus dieser sehr simplen, pragmatischen und praktischen Überlegung heraus - und alle verkehrstheoretischen Vorlesungen, die man jetzt stundenlang anhängen könnte, erspare ich Ihnen -, stimmen wir als unabhängige Mandatare der FDU zu. *(Beifall bei den AoK.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Fuchs gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Georg Fuchs (ÖVP): Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Herr Kollege Kenesei, ich bin schon sehr erstaunt. Ich weiß nicht, was ich von Ihnen halten soll.

Ich habe ein Papier *(GR Günter Kenesei: Hast du denn nicht zugehört? Es geht um die Finanzierung!)* eines Pressegesprächs Ihres Klubobmanns Christoph Chorcherr. Dieses Pressegespräch, nehme ich doch an, ist auch Inhalt Ihrer Politik für die Zukunft. Immerhin ist es ziemlich neu, 4. Jänner 1999. Da steht drinnen: "Bedarfsgerechter Garagenbau." *(GR Günter Kenesei: Ihr seid ja immer dafür! Für Garagenförderung! Ihr seid ja immer dafür! Ihr seid ja immer für Garagenbau!)* Hören Sie zu! Bedarfsgerechter Garagenbau! *(GR Günter Kenesei: Es geht um die Förderung!)* Sie sagen leere ... *(GR Günter Kenesei: Ahnungslos! Ahnungslos! Ahnungslos!)* Ich sage Ihnen halt, das muss Ihnen etwas wert sein. Es muss Ihnen alles etwas wert sein. Sie können nicht sagen, ich will ein Haus haben, die Leute sollen drinnen wohnen und ich will aber kein Geld, keine Förderung hergeben. Das ist falsch! Nehmen Sie das zur Kenntnis! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie kritisieren einerseits leere Garagen, aber wenn man sie an eine Stelle baut, wo sie nicht leer sind *(GR Günter Kenesei: Es geht ja um die Förderung! Wirklich ahnungslos!)*, wo die Leute sie benützen, wo die Leute ihre Autos dann hineinstellen *(GR Günter Kenesei: Ja, streicheln mit der Rehnhaut! Ihr seid ja alle Autofetischisten!)*, damit sie nicht in die Stadt hineinfahren *(GR Günter Kenesei: Autofetischisten! Autofetischisten!)* und der Verkehr vermindert wird, wenn Sie das bitte *(GR Günter Kenesei: Können Sie die Studien nicht lesen? Lassen Sie es sich vorlesen, wenn Sie nicht lesen können!)* wahrhaben wollen, dann brauchen wir diese Garagen!

Herr Kollege Kenesei, die Straßen werden immer mehr verparkt. Ja, ziehen Sie denn keine Konsequenzen aus Ihren Anträgen *(GR Günter Kenesei: So lesen Sie doch die Studien!)*, aus Ihrem Papier? Sie sollten hergehen, Herr Kollege Kenesei, und auch Förderungsmittel befürworten *(Aufregung bei GR Günter Kenesei.)*, damit Ihr Papier durchgesetzt werden kann.

Wir beschließen die Finanzierung des Baurechts, die Dienstbarkeit für dieses Garagenvorhaben. Herr Kollege Kenesei, für ein wichtiges Vorhaben am Dornplatz und am Enkplatz. Hinter diesem Beschluss verbirgt sich ein besonderer Erfolg. Es handelt sich

nämlich um einen Erfolg und einen Vorteil für die Wiener Bezirke, für alle Wiener Bezirke. Nehmen Sie das zur Kenntnis. Und das hat auch Herr VBgm Dr Görg gemeinsam mit der Finanzstadträtin erreicht.

Es handelt sich hier um eine besondere Garagenförderung *(GR Günter Kenesei: Besonders dumm! Uem ine besonders dumme Garagenförderung!)*, die es vielen Betreibern endlich ermöglicht, jene Garagen zu errichten, die die Bezirke schon lange benötigen. Ich nehme zur Kenntnis *(GR Günter Kenesei: Was haben Sie denn für Betreiberquoten?)*, Herr Kollege Kenesei, dass Sie nicht wollen, dass die Bezirke Garagen bekommen. Sie wollen einfach ... *(GR Günter Kenesei: Was haben Sie denn für Betreiberquoten? - Beifall bei der ÖVP.)* Ich nehme das zur Kenntnis, dass Sie den Verkehr durch die Stadt wollen. Wir wollen in den Bezirken die Garagen. *(GR Günter Kenesei: Ja ja, im 17.!)* Sehen Sie, Garagen fürs Einkaufen und so weiter.

Viele Bezirke mussten auf wichtige Garagenvorhaben, die sie schon längst benötigt hätten, lange verzichten. *(GR Günter Kenesei: Weil sie keinen Bedarf haben!)* Auf Grund des engen Finanzierungsrahmens dieser 20 Prozent Garagenförderung kam es nie zu dieser Errichtung. *(GR Mag Christoph Chorcherr: Die Objekte sind genauso unsinnig wie Ihre Politik! - Aufregung bei den GRÜNEN. - Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner *(unterbrechend)*: Herr Kollege Chorcherr, Zwischenrufe beleben die Debatte, aber jetzt ist es schon zu viel. Ich bitte Sie, sich ein bisschen zu mäßigen.

GR Georg Fuchs *(fortsetzend)*: Jetzt hören Sie zu: Auf Grund der mangelnden Stellplatzmöglichkeit haben viele Bezirksbewohner auf die Parkplatzsuche verzichtet, sind aus der Stadt gefahren und haben ihren Einkauf zum Beispiel am Stadtrand getätigt. *(GR Günter Kenesei: Wo willst denn am Dornplatz einkaufen?)* Der Geldabfluss aus Wien ist gegeben gewesen. Keine ... *(GR Günter Kenesei: Kein einziges Geschäft am Dornplatz!)* Geschäfte haben zugesperrt. Keine Fachgeschäfte gibt es mehr. Eine schlechte Lebensbedingung für die Bewohner. *(GR Günter Kenesei: Am Dornplatz? Ja, da gibt es ja kein einziges Geschäft!)*

Ich skizziere Ihnen jetzt ein Bild, Herr Kollege Kenesei: Betriebe und Geschäfte abgestorben. Sie werden gleich wissen, wo das ist. *(GR Günter Kenesei: Der Markt ist abgestorben!)* Wiener Arbeitsplätze sind verloren gegangen. *(GR Harry Kopietz: Der Markt ist abgestorben, weil es keine Garage gibt!)* Weniger Passanten hat es in weiterer Folge gegeben. Das Sterben weiterer Geschäfte war prognostiziert *(GR Günter Kenesei: Das ist eure Mietenpolitik! Eure Mietenpolitik! Nicht weil es keine Parkplätze gibt!)*, hat sich fortgesetzt, vorbei war es mit dem Branchenmix, den Sie immer gefordert haben. *(GR Günter Kenesei: Ihr habt ja das Gesetz so gemacht!)* Die leeren Geschäfte musste man wieder vermieten. Leider sind sie nicht angebracht worden. *(GR Günter Kenesei: Euer Ge-*

setz!) Es wird weniger investiert. Das ist alles eine Folge davon. (GR Günter Kenesei: Ja, das ist eure Politik!) Läden mit interessantem Sortiment sind oft zu Billigstbieterläden geworden. Die restlichen Geschäftslokale werden von den Spielautomatenfirmen inhiert. (GR Günter Kenesei: Ja, weil ihr das Gesetz so gemacht habt!) Die Verslumung dieses Gebiets, einer erfolgreichen Straße, hat teilweise begonnen.

Herr Kollege Kenesei (GR Günter Kenesei: Das ist ein Armutszeugnis der Koalition!), das ist nicht irgendein Szenario, nicht irgendein Szenario irgendeiner Straße, einer Einbahnstraße, einer Seitengasse in einer Stadt, sondern im 10. Bezirk, wo Sie zu Hause sind, Herr Kollege Kenesei, in der Favoritenstraße, in der Verlängerung zwischen Columbusplatz zum Südtiroler Platz, wo wir schon längst eine Garage am Columbusplatz gebraucht hätten, die Sie jetzt genannt haben, dass Sie diese nicht wollen! Dort sind die Geschäfte abgestorben (GR Günter Kenesei: Bei 30 000 S Miete für 100 Quadratmeter?), dort haben die Leute nicht parken können und sind an den Stadtrand gefahren. (GR Gerhard Pfeiffer: Ach so ist das! Ach so ist das! - Heiterkeit bei der ÖVP.) Sie haben sie immer wieder mit Ihren Anträgen im Ausschuss verhindert.

Wie Sie noch im Wohnbauausschuss waren, haben Sie die Garagen niedergestimmt, haben Sie die Garagenvorhaben niedergestimmt, Herr Kollege Kenesei! (GR Günter Kenesei: Mit einer Stimme? Mit einer Stimme? Mit einer Stimme?) Eine Verslumung haben Sie mit zu verantworten und diese Entwicklung und das Ergebnis dieses langen Hinauszögerns und das Nichtfinden eines Investors, das gibt es natürlich auch. (GR Günter Kenesei: Mit einer Stimme wurde das alles erledigt?) Für eine Garage in der Favoritenstraße im unteren Bereich am Columbusplatz hat das natürlich ganz große Probleme mit sich gebracht.

Natürlich wurden in der Bezirksvertretung, aber auch hier im Wiener Gemeinderat, entsprechende Anträge zur Aufwertung dieses Gebiets für eine öffentliche Garage und zur Verlängerung der Favoritner Fußgängerzone beantragt. Aber leider war die Voraussetzung, die Garage, nicht gegeben, und daher konnte man auch die Fußgängerzone nicht entsprechend verlängern, denn wo hätten die Leute hingehen sollen? (GR Günter Kenesei: Zum Beispiel am Dornplatz!) Es müssen scheinbar immer (GR Günter Kenesei: All das mit nur einer Stimme! Na super!) - und jetzt hören Sie zu und beruhigen Sie sich - Jahre vergehen, es müssen bei Ihnen Betriebe sterben, es müssen Arbeitsplätze verloren gehen (GR Günter Kenesei: Das ist eure Wirtschaftspolitik! Das ist eure Wirtschaftspolitik!), bis Sie daran denken, dass es die gewünschten und hoch notwendigen Infrastruktureinrichtungen geben muss, eben diese Garagen. (GR Günter Kenesei: Das ist Ihre Wirtschaftspolitik! Ihr seid ja die Wirtschaftspartei!)

Wenn Sie es nicht glauben, dann werde ich Ihnen etwas vorlegen, Herr Kollege! Ich werde Ihnen einen Brief eines Unternehmens vorlesen, Sie werden es

sicher wissen, die Firma Tlapa, die sich Sorgen um die Arbeitsplätze macht und vom Betriebsrat, der sich Sorgen macht, weil sich in diesem Gebiet nichts tut, weil die Geschäfte zusperren. Der Brief ist vom 15. Juni! Schauen Sie sich das Datum an! Und Sie kommen da heraus und stimmen gegen die Finanzierung für hoch notwendige Garagen! (Beifall bei der ÖVP.) Bitte denken Sie doch an die Arbeitsplätze! (GR Günter Kenesei: Und warum ist dann der Reumannplatz immer leer? Warum ist der Reumannplatz immer leer? Warum?) Wenn Sie das noch immer nicht glauben, dann schauen Sie sich die Entwicklung der Geschäftsbereiche und der Zentren an! Schauen Sie sich bitte an, wie die Umsätze zurückgehen, weil hier eine Abwanderung ist! (GR Günter Kenesei: Warum ist dann am Reumannplatz die Garage immer leer? Warum ist sie immer leer?) Herr Kollege, weil sie am falschen Ort gebaut ist! Aber am Enkplatz wird die Garage am richtigen Ort gebaut. (GR Günter Kenesei: Sind dort keine Geschäfte?) Sie wissen das noch immer nicht! Sie haben sich mit dem Akt nicht befasst. Sie kommen heraus, Sie sagen, Sie sind gegen die Garagen, und im selben Atemzug haben Sie ein Papier in der Hand und dieses Papier sagt aber etwas anderes aus (GR Günter Kenesei: Gegen die Finanzierung! Sie haben das noch immer nicht mitbekommen!), als Sie sprechen. (Beifall bei der ÖVP. - GR Günter Kenesei: Sie haben das immer noch nicht mitbekommen!)

Ein Garagenprojekt mit einer 40-jährigen Förderung bei einer Stellplatzgebühr von zwischen 900 S - es kann auch darunter sein - bis 1 000 S, wo ein Drittel für die Flexibilität vorhanden ist, wo maximal 300 Stellplätze fixiert worden sind, solche bedeuten Leben in unserer Stadt und das bedeutet Arbeitsplätze.

Denken Sie bitte darüber nach! Das ist auch die Zukunft unserer Stadt und unserer Bezirke und daher muss man auch die Zustimmung geben. (Beifall bei der ÖVP. - Heiterkeit des GR Günter Kenesei.)

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Egghart gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Robert Egghart (FPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist besonders interessant, die Äußerungen meines Vorredners zu verfolgen. Wenn man sich nämlich genau anschaut, was an und für sich in meinem Heimatbezirk über zehn Jahre passiert ist, dann muss sich die ÖVP wirklich vom Saulus zum Paulus gewandelt haben, denn wir haben bereits vor zehn Jahren am Schubertpark eine Garage, wie an und für sich ÖVP Bezirksvorsteher mit Frau Kollegin Rothauer, gefordert, und zwar im großen Stil, so wie sie heute vorgestellt wurde.

Es war hier vor allem besonders interessant, dass man hier durch Jahre ein Projekt gespielt hat, das eigentlich nur einer ganz kleinen Lobby an der unmöglichsten Stelle eines Platzes überhaupt zur Verfügung gestanden wäre. Um überhaupt in diese Garage mit

70 Parkplätzen hineinzukommen - am so genannten Weimarer Spitz -, hätte man dort an der Oberfläche ungefähr 30 Stellplätze verloren, und man hätte dort auf der anderen Seite eine Behinderung bekommen, weil man um 340 Grad bergauf hätte zurückfahren müssen, mitten im Stau, keine Abbiegemöglichkeit, et cetera. Bis vor zwei Jahren hat die ÖVP im Bezirk dieses Projekt auf das stärkste befürwortet. Es sind sogar die Bürger der Bürgerversammlungen beschimpft worden. Eines Tages wurde diese Meinung dann mehr oder weniger geändert. Wir haben wie immer die gleiche gehabt: Wo Verkehr ist, muss Verkehr abgesaugt werden. Wo also der Verkehr ist, muss er wieder abgegeben werden.

Genau dieses Projekt ist jetzt durch die Bürger in Währing in einer Bürgerbefragung mit ungefähr 65 Prozent beschlossen worden, wobei dazu eines zu sagen ist - und das ist etwas, was mich schon irgendwo sehr interessiert -, nämlich wie man sich das in Zukunft vorstellen wird. Ich glaube nämlich, hier sind - und das werden wir auch bei der Bezirksvertretung in meinem Bezirk besprechen - bei dieser Bürgerbefragung mehrere Hunderttausende Schillinge unnötig ausgegeben worden. Nichts gegen Demokratie, aber es wäre sicher auch möglich gewesen, anlässlich der EU-Wahl ein Zettel dazu zu legen und die Bevölkerung in diesem Sinne zu befragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FPÖ hat dieses Projekt im Stadtsenat abgelehnt, und zwar aus den Gründen, weil wir im Stadtsenat noch nicht die nötigen Unterlagen gehabt haben. Was uns besonders als sehr dramatisch erschienen ist, ist die Erkenntnis, so wie wir sie bereits im Bezirk gehabt haben, dass diese Problematik aus meiner Sicht viel zu spät erkannt worden ist. Es ist vollkommen klar, dass es sicher nicht zu derartigen Belästigungen der Bevölkerung - zu dem ewigen Kreis fahren - gekommen wäre, wenn man diese Garagenplätze - oder eine Kleingarage, welche Möglichkeiten es immer gegeben hätte - bereits vor zehn Jahren gebaut hätte.

Ich glaube, andererseits ist diese Sache trotzdem, auch wenn sie sehr, sehr spät kommt, eine positive Sache, weil sie vor allem sicher die Wirtschaft belebt. Das Abwandern im Bezirk haben wir als besonders schmerzlich empfunden. Gerade auf der Währinger Straße ist es für die Bevölkerung fast nicht mehr möglich, wenn sie in der Nahversorgung etwas einkauft, zu parken.

Ich bin auch absolut dafür, alle öffentlichen Verkehrsmittel weiter zu beschleunigen. Da haben Sie sicher Recht, Herr Kollege Kenesei, ich glaube aber trotzdem, dass das eine das andere nicht ausschließt, speziell dann, wenn man durch Jahre hindurch in Wien das Parkpickerl forciert hat und jetzt auf der anderen Seite in Währing auch schon überlegt, es überschwappen zu lassen. Da muss ich zuerst einmal der Bevölkerung auch diese Möglichkeit geben, da sie ja bereit ist, Garagenplätze anzunehmen. Ich glaube, bei dieser Größenordnung ist das preislich sicher mög-

lich.

Was natürlich zu bedenken ist, das sage ich sehr wohl, ist das zinsfreie Darlehen über 40 Jahre mit einer 5-jährigen Tilgungsfreiheit. Wenn man das seinerzeit der Privatwirtschaft angeboten hätte, wäre es nicht notwendig gewesen, eine städtische Konstruktion zu installieren. Ich glaube auch, dass dadurch eine Chancengleichheit verloren gegangen ist. Man wird das weiter beobachten müssen, wie das für die Zukunft zu gestalten ist. Was für uns noch besonders wichtig sein wird - wie bei all diesen Großprojekten und eben bei einer Summe von 700 Millionen S -, notwendig sein wird, ist, auch die nötige begleitende Kontrolle zu haben.

Im Großen und Ganzen ist dieses Projekt sicher zu befürworten. Wie gesagt, wir werden auch unsere Zustimmung dazu geben. Wir werden aber in Zukunft ganz genau kontrollieren, welche Möglichkeiten und welche Schwierigkeiten sich daraus ergeben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr BV Mentschik gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

BV Hans Mentschik: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Gemeinderätinnen und Gemeinderäte!

Ich danke Ihnen, dass ich hier für Hernals sprechen darf. Ich darf vielleicht nur drei Sätze anmerken, Herr Kollege Kenesei.

Wir werden, und das haben wir uns fest vorgenommen, im Bezirk den städtischen Raum zurückzugewinnen. *(GR Dr Helmut GÜNTER: Das ist sehr gut, wenn das passiert!)* Es ist eine Unterstellung, wenn Sie sagen, es passiert dort nichts. Ich gebe mein Wort, er wird zurück gewonnen.

Zu den Intervallen darf ich sagen, wir Hernalser sind stolz, dass wir auf der Linie 43 so attraktive Intervalle haben und auch auf der Linie 9, wo auf unsere Anregung, auf unsere Anträge hin, eben die Intervalle verkürzt und attraktiver gestaltet wurden. Nur so nebenbei, der fährt zwar dort nicht vorbei, aber auch die Linie 44 hat ein sehr attraktives Intervall bekommen.

Eine kritische Bemerkung zu Ihnen: Was wäre die Alternative gewesen? - Sie haben die Geschichte sehr genau studiert. Ich weiß, dass Sie in der Materie eingeleitet sind. Ich habe das auch schon im vergangenen Jahr verfolgt und Sie auch gelobt, weil Sie sich als einer der wenigen so eingeleitet haben, aber was wäre die Alternative seit 1990 gewesen?

Wenn man den Wünschen Ihrer Fraktion nachgekommen wäre, hätten wir keine Standeln dort. Es gibt keine Standbetreiber. Es haben sich jahrelang alle bemüht, Marktfiranten zu bekommen. Es will heute ganz einfach in diesem Bereich keiner einen Marktstand betreiben. Was wäre die Alternative gewesen? - Einen Radweg hätten wir quer über den Dornplatz gemacht. Das wäre zu wenig gewesen. Oder wir machen gar nichts, wir stimmen heute dagegen. Was ist

die Alternative dazu, wenn die anderen so denken würden? - Die "Gstätten" würde am Dörnerplatz so bleiben und das wollen wir nicht. Das unterstelle ich auch Ihnen nicht, dass Sie diesen Zustand wollen. Ich gehe davon aus, dass die sehr geehrten Gemeinderätinnen und Gemeinderäte die einmalige Situation des Dörnerplatzes in Hernals kennen.

Trotzdem nur ganz kurz die Geschichte. Der Platz wurde 1873 vom Bürger Johann Dörner der Gemeinde Hernals zur Verfügung gestellt. Er befindet sich im Zentrum des Bezirks nahe zu Währing. Speziell nach dem Zweiten Weltkrieg war der am Platz eingerichtete Markt ein ganz, ganz wichtiger Teil der Nahversorgung. Vor mehr als einem Jahrzehnt, als die ersten Marktfiranten in Pension gingen und keine Nachfolger fanden, blieben die ersten Stände geschlossen. Dazu kam noch, dass sehr viele Wiener und Wienerinnen ihr Kaufverhalten änderten. Sie wissen ganz genau, dass die Supermärkte ihre Hochblüte erlebten. Weitere Stände sperrten zu. Das ist, wenn einmal ein Stand zuhat, wie ein Virus, denn dann sperrt gleich der Zweite auch zu. Es fehlt die Motivation und so sind auch einige Geschäfte in der Kalvarienberggasse und am Dörnerplatz zugesperrt worden. Abgewohnte Zinshäuser warteten dort vergebens auf dringende Renovierungen.

Anfang der Neunziger Jahre, das hat Kollege Kenesei schon gesagt, fanden zwei Wettbewerbe statt, welche eine Aktivierung des Platzes zum Ziel hatten. Schon längst war allen klar, dass ein Markt in der früheren Form nicht mehr möglich war. Weit und breit war, wie ich es bereits erwähnte, niemand bereit, einen Stand zu betreiben. Die Idee einer Garage wurde allgemein begrüßt. Der besonders hohe Stellplatzmangel für die Wohnbevölkerung, überlagert durch die Bedürfnisse für den Besuchs- und Grundverkehr, wurde erkannt. 1995 wurde nach einer Umwidmung der gesamte Platz an einen Privaten verkauft - den Namen nenne ich absichtlich nicht - und das Baurecht erteilt. Doch war dieser Private an einem Bau keineswegs interessiert. Nach Ihnen allen bereits bekannten Schwierigkeiten kaufte die Stadt Wien 1998 den gesamten Dörnerplatz zurück. Dank des Erkennens und des raschen Handelns seitens der Stadtregierung, hier vor allem der zuständigen Stadträtin und des Herrn Bürgermeister, liegt dieser heutige Antrag vor.

Es geht hier nicht nur um eine Garage. Es geht hier um den Startschuss einer notwendigen Revitalisierung eines Bezirksteils und einer dringend notwendigen Geschäftsstraßenerneuerung. Hernals braucht dringend einen so genannten Erneuerungsschub. Wir brauchen einen Treffpunkt für Jugendliche, einen Platz, wo man kommunizieren kann, eine Gegend, die für Investoren attraktiv wird. Geschäfte, Lokale und Wohnungen sollen neu gestaltet werden. Ein neuer Zulauf soll einsetzen, ein Stadtteil kann wieder aufleben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Gestatten Sie mir aber auch eine kritische Bemerkung an einen Teil meiner Kolleginnen und Kollegen im

Bezirk, die der FPÖ angehören: Seit Jahren blockieren Sie jegliche Anträge, um im Bereich des Dörnerplatzes weiterzukommen. Ich muss das so kritisieren, denn ich sehe heute die Stimmung, dass wir endlich das Ziel erreichen, dass eine Revitalisierung in diesem ganz sensiblen Bezirksteil eintreten kann. Die FPÖ-Hernals, und ich bin sehr froh, dass mein Vorredner Signale gegeben hat, dass die Landespartei lernwilliger war, als meine Bezirkskollegen und -kolleginnen Ihrer Fraktion und hier Signale aussendet, um die Bedürfnisse zu erkennen. Aber die Politik der Hernalser FPÖ war jahrelang - schon vor meiner Amtstätigkeit - von Mieselsucht und destruktivster Oppositionspolitik gezeichnet.

Ich kann mich genau daran erinnern, dass bei den letzten Wahlen die FPÖ so eine Art Bündnis mit den Bürgerinnen und Bürgern von Hernals abgeschlossen hat. Die FPÖ hat wieder einmal ihr Wahlversprechen, für die Bürgerinnen und Bürger des Bezirks zu arbeiten, nicht gehalten, denn sie hat ganz einfach mit ihren Beschlüssen gebrochen. Abschließend ... *(GR Dr. Helmut GÜNTHER: Aus der Sicht der SPÖ! Das muss man dazusagen! - GR Johannes Prochaska: Mit einem gewissen Wahrscheinlichkeitsgrad!)* Hören wir dem Zwiegespräch ein bisschen zu, ich höre dir ja dann auch zu.

Die Vernunft muss über parteipolitische Blockadeüberlegungen siegen. Und - auch das trifft heute schon einige Wortmeldungen - daher darf ich jetzt zum Antrag sagen: Garagen haben keine roten, schwarzen, blauen oder grünen Mascherln, sondern stehen allen Interessenten, egal welche weltpolitische Anschauung diese haben, gleichermaßen zur Verfügung. Bitte stimmen Sie diesen Anträgen zu. *(Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)*

Vorsitzende GR Mag. Heidemarie Unterreiner: Als nächste Rednerin ist Frau GR Dipl. Ing. Dr. Rothauer gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GR Dipl. Ing. Dr. Herlinde Rothauer (ÖVP): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich werde mich jetzt mit Herrn Kollegen Kenesei nicht auch auf ein Schreiduell einlassen, obwohl Sie mich, Herr Kollege Kenesei, natürlich dazu herausgefordert haben, alleine schon durch Ihren Begriff "Das Herablassende der Koalition". Also ich war schon sehr in Versuchung, aber ich lasse es trotzdem.

Ich unterlasse es deshalb, weil, Herr Kollege Kenesei, unsere Standpunkte diametral verschieden sind. Das ist ja immer bekannt gewesen, daran hat sich nichts geändert. Aber ich lasse mich nicht mehr darauf ein, mit Ihnen etwas zu diskutieren, wo Sie andere Standpunkte, die ebenso ihre Berechtigung haben mögen, einfach verweigern. Bei dieser Verweigerung und diesem Nichtzurkenntnisnehmen, dass es verschiedene Bedürfnisse in der Stadt gibt, die unter Umständen zu Interessenkollisionen führen oder zu Konflikten, die gelöst werden müssen, mache ich nicht mehr mit.

In diesem Zusammenhang ist auch das Verhalten Ihrer Fraktion im 18. Bezirk sehr interessant. Nämlich bereits einen Tag nach dem Ergebnis der Abstimmung, wo die Mehrheitsverhältnisse ganz eindeutig waren, ist diese Verweigerung wieder eingetreten. Es ist am Tag der Stimmenaushändigung von Ihrer Fraktion bereits wieder verlangt worden, was lese ich da: Dass Weiteres genau geprüft werden muss, untersucht werden muss, dass Aufträge vergeben werden. Bitte das ist demokratiepolitisch wirklich bedenklich.

Wenn man eine Mehrheitsentscheidung hat und dies einfach nicht zur Kenntnis nehmen will und seinen Standpunkt stur weiter vertritt, aber eben in Verweigerung dessen, was die Bevölkerung will, dann will ich mich darüber mit Ihnen überhaupt nicht in Diskussionen einlassen. *(Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)*

Ich gehe viel eher auf Herrn Kollegen Pöschl ein, wobei ich dieses Eingehen fast mit einem Zitat vom Kollegen Chorcherr beginnen möchte, der gestern oder vorgestern zu mir gesagt hat, die Frau Kollegin ist ansonsten eine so intelligente Person und er schätze das, aber da hat sie etwas völlig Unverständliches herausverhandelt. Herr Kollege Pöschl, ich schätze Sie auch als sehr intelligenten, vor allen Dingen als fairen Diskussionspartner und muss sagen, ich war etwas erstaunt über Ihre Argumentationslinie, nämlich dass Sie das, was hier verhandelt und ausgemacht wurde, jetzt als Garagenproporz bezeichneten. Sie haben unter anderem gesagt "Befriedigung der Eitelkeiten mancher Bezirkspolitiker" und haben der ÖVP unterstellt, dass sie das Vorhaben zunächst blockiert hätte, weil die zwei gegenständlichen Projekte in SPÖ-regierten Bezirken liegen und wir das einfach auch für die ÖVP-Bezirke haben möchten. Das ist nicht der Fall, Herr Kollege Pöschl.

Es ist einfach, denn das muss einem der Gerechtigkeitssinn schon sagen, dass bei ähnlichen Situationen - und die Situation, die am Dornplatz und am Enkplatz ist, für die ich vollstes Verständnis habe, und wo beide Projekte spontan meine persönliche Unterstützung gehabt haben, kommt ja im Staatsgebiet öfter vor ... *(GR Hanno Pöschl: Das hängt von der Couleur des Bezirksvorstehers ab!)* Unabhängig von der Couleur der regierenden Fraktion haben wir solche Verhältnisse auch in anderen Bezirken. Es widerstrebt schon meinem Gerechtigkeitssinn, das einfach nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen. Und überdies bitte, Sie sprachen an der Bevölkerung vorbei, denn es ist ja ein Bedürfnis der Bevölkerung. Es ist ja keine Spielwiese der Politik, dass wir versuchen, Garagen zu vernünftigen Konditionen zusammenzubringen, wenn es einem erhebliches Bedürfnis der Bevölkerung entspricht.

Es geht hier um den Bedarf. Ich darf daran erinnern, nachdem ja alle Vorredner zu erkennen gegeben haben, dass sie unsere Presseaussendungen sehr eingehend gelesen haben, wobei ich noch einmal betonen möchte, Herr Kollege Kenesei, das mit der Anzahl der Garagen in den Jahren haben Sie nicht

genau gelesen, aber die meisten haben es gelesen. Da steht ja auch, und wir haben es ganz eindeutig veröffentlicht, es geht uns um Standorte, wobei wir gesagt haben: In jedem Bezirk zunächst einmal ein Standort.

Was müssen die Standorte für eine Qualität besitzen? - Sie müssen sich durch einen besonders hohen Stellplatzmangel für die Wohnbevölkerung auszeichnen, überlagert durch besondere Bedürfnisse für den Besuchs- und Kundenverkehr. Das sind diese zwei Kriterien. Wir wollen damit Wohngebiete aufwerten und wir wollen Geschäftsbereiche revitalisieren. Das sind zwei sehr legitime Anliegen und daher dieses Sachprogramm. Ich muss Sie korrigieren, Kollege Pöschl, wenn Sie daraus einen Koalitionspoker oder etwas Ähnliches konstruieren wollen.

Ich sage es hier auch ganz deutlich: Ich will auch nicht ausschließen, Herr Kollege Kenesei, dass irgend welche - wie haben Sie es genannt? - Dinosaurier-Garagenprojekte wieder auftauchen, die Ihnen so missfallen, wie alle anderen Garagenprojekte, und die sie wahrscheinlich auch nicht anerkennen, auch wenn die Mehrheit dafür ist, denn wir haben in der Vereinbarung auch formuliert, dass dieser Lösungsansatz durchaus auch für punktuelle Schwierigkeiten bei besonderen touristischen Anziehungspunkten gewählt werden kann. *(GR Dr. Helmut GÜNTHER: In Grinzing?)* Sie werden es nicht erraten, aber es kann sich dabei durchaus auch um die Grinzing-Garage handeln. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte zum Abschluss noch kurz auf den Zusatzantrag des Liberalen Forums eingehen. Wir werden diesem Antrag nicht zustimmen. Ich kann Ihnen das damit begründen, dass im § 5 des Parkometergesetzes, den Sie hier zitiert haben, wörtlich steht: "Der Nettoertrag der Parkometerabgabe ist für Maßnahmen zu verwenden, die der Erleichterung des innerstädtischen Verkehrs dienen." Das haben Sie auch zitiert. Der nächst folgende Satz lautet: "Darunter sind vor allem Maßnahmen zu verstehen" und dann sind einige angeführt, taxativ, nicht lückenlos *(GR Hanno Pöschl: Vor allem!)*, wo zugegebenermaßen der Radverkehr nicht vorkommt, aber es ist ja nicht ausschließlich das, was hier zitiert ist, für die Verwendung der Mittel maßgeblich. Das heißt mit einfachen Worten: Aus dem Ertrag der Parkometerabgabe kann man durchaus auch Radwege finanzieren. Wir wollen das nicht in Antragsform jetzt fixieren. Ganz einfach deshalb, weil wir alle wissen, dass zurzeit das Problem bei den Radwegen ein - ich würde sagen - Kooperationsproblem zwischen den Bezirken geworden ist und hier die Dezentralisierung zu einer extremen Individualisierung geführt hat.

Ich meine, dass wir uns zuerst diesem Problem widmen sollten. Das hat Herr VBgm Dr. Görg gestern auch ganz deutlich gesagt, dass wir uns hier diesem Thema schwerpunktmäßig widmen wollen. Bis wir das Thema gelöst haben, werden wir die Finanzierung aufbringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Als nächster

Redner ist Herr GR Dr GÜNTHER zum Wort gemeldet.
- Bitte.

GR Dr Helmut GÜNTHER (FPÖ): Herr Vorsitzender!
Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Bezirksvorsteher von Hernals ist zu uns gekommen und hat sich jetzt als Retter des Dornermarkts präsentiert. Langsam aber sicher wird der Dornermarkt zur Lebenslüge der SPÖ-Hernals.

Ich gehe mit meinen geschichtlichen Betrachtungen nicht ganz so weit zurück wie der Bezirksvorsteher - bis 1873 -, weil wir das beide nicht erlebt haben. Ich gehe bis Ende der Achtziger Jahre zurück.

Mit einem hat er Recht gehabt, der Markt war damals durchaus rückläufig, vor allem auf Grund der heftigen Unterstützung der SPÖ, die im Bezirk eigentlich eher immer gegen den Markt eingetreten ist. So Ende der Achtziger, Anfang der Neunziger Jahre hat es diese drei Projekte gegeben. Man hat sie auch vorgestellt und die Überlegung bei dem einen Siegerprojekt war, dass man dort eine Garage mit 300 bis 400 Stellplätze hinbaut und oben drauf ein Einkaufszentrum, ein multikulturelles Kommunikationszentrum, Gastronomie und so weiter und eine wunderschöne Wasserwand zu Preisen von 20 bis 25 Millionen S, um in diesem Bereich die Möglichkeit zu schaffen, etwas für die enge Besiedelung in der Gegend zu schaffen.

Dann hat man das Ganze dem Herrn Breiteneder gegeben und hat der Bevölkerung erzählt, jetzt beginnt dort ganz etwas Tolles. Der Vorgänger vom Kollegen Mentschik, Pfleger, ist durch die Gegend gegangen und hat gesagt: Dieser Dornermarkt wird jetzt erneuert und da wird alles wunderschön. Jetzt kommen auch die vielen EU-Mittel und dann werden wir noch EU-Mittel einsetzen, weil ja der Dornermarkt auch noch im Urbanbereich drinnen ist. Schillinge hat es dort noch nie einen gegeben und wird es auch dafür keinen geben.

Dann hat man eines gemacht: Dann hat man das umgeändert, denn auf diesem Platz dort war eine Marktwidmung, also hat man die Widmung verändert. StR Hatzl, der damals noch dafür zuständig war, war auf einmal nicht mehr zuständig. Langes Insistieren von mir hat dazu geführt, dass wir den Markt besucht haben, Mentschik, Hatzl und ich. Wann sind wir hingegangen? - Nicht im Sommer, wenn es auf einem Markt schön ist. (GR Mag Hilmar Kabas: Mit dem warst du?) Ja, so vergnügungssüchtig war ich damals. Aber StR Hatzl und Mentschik haben mich im November bei Nieselregen und so weiter auf den Dornermarkt geführt und haben dann gesagt: Schau einmal, da ist ja kein Hund, auf dem Markt ist nichts los. Natürlich treiben sich ja die Menschenmassen auf Märkten herum, wenn es regnet und ungefähr drei Grad über Null hat.

Das Zweite war, dass Hatzl erklärt hat: Man kann nichts mehr machen, denn ich bin dafür nicht mehr zuständig, weil wir die Widmung von diesem Markt verändert haben. (GR Mag Hilmar Kabas: Der ist für nichts zuständig!) Aber eines hat er nicht gesagt, dass

er von den Standlern die Marktgebühren und die Geschäftsmieten weiterhin jahrelang kassieren wird. Das hat er dann auch gemacht und hat den Leuten immer erzählt: Das wird wirklich gut für euch, weil der Breiteneder übernimmt das, der hat so einen tollen Optionsvertrag und der löst euch da alle ab. Das ist jahrelang so dahingegangen. Herr Bezirksvorsteher, du weißt das selber auch, die Standler sind dort gestanden, der Klimon, der jetzt da in der Nähe sein Geschäft hat, hat jahrelang über 4 000 S Miete weiter bezahlt und gehabt hat er nichts davon, weil das Geschäft schon zugesperrt war. Einige Geschäfte sind damals noch offen geblieben.

Dann ist es so gekommen - und da muss der Bezirksvorsteher schon gewusst haben, dass sich der Breiteneder dort zurückziehen wird -, dass schon einige Monate bevor sich der Breiteneder zurückgezogen hat, der BVSt Mentschik die Standler erpresst und gesagt hat: Warum verlangt ihr solch hohe Ablössummen für eure Geschäfte? - Ihr behindert damit den Breiteneder und den Bau der Tiefgarage. Laßt doch etwas bei euren Forderungen nach, weil da manche für ihre Geschäfte bis zu 100 000 S wollten. Gut. Es ist dazu gekommen ... (GR Dr Kurt Stürzenbecher: Das war doch keine Erpressung! - GR Josefa Tomsik: Das kann man doch nicht als Erpressung nehmen! Na wirklich!) Na bitte, intensiv hat er die Standler unter Druck gesetzt. Geh hinaus und frag die Standler in dieser Gegend! Die haben zum Großteil mit ihren Geschäften aufgehört und dort auf dem Platz war es aus.

Hier mitten in der Stadt auf einem Platz war ein kleiner, nicht sehr erfolgreicher Markt. Wir haben damals - du warst damals dabei, Kollegin Tomsik - diese Marktanalysen über alle Märkte gemacht und haben dabei festgestellt, dass er zwar lebensfähig, aber nur schwach lebensfähig wäre. Es gibt auch andere kleine Märkte, die durchaus leben. Man hätte ihn, so wie er war, aufrecht erhalten können, aber man hätte sicher etwas für den Markt tun müssen. Das hat man nicht gemacht, man hat sich auf den Breiteneder verlassen und der hat uns verlassen. Jetzt haben glücklicherweise die Gemeinde oder die Wiener Stadtwerke gemeinsam mit der APCOA eine Garagen-gesellschaft gegründet, die das Ganze wieder zurückgekauft hat.

Was macht man jetzt? - Jetzt ist auf einmal nichts mehr von der Oberflächengestaltung zu hören. Oh ja, ich habe gehört, es soll eine Gastronomie dort draufkommen und es soll dort eine kleine Volksgarage entstehen, aber nicht mehr für 300 oder 400 Autos, wie es damals geheißen hat, sondern nur mehr für 170 Autos. Außerdem sagt Kollege Mentschik, dass das noch für weitere Bezirksbereiche - vor allem dort in der Gegend, die zum Teil wirklich devastiert sind, aber auch für andere Bereiche - einen Erneuerungsschub bringen wird.

So gaukelt man der Bevölkerung das und das vor. Da gibt es dieses Hotel am Hernalser Spitz und man

sagt, das wird jetzt erneuert. Das hat uns schon BVSt Pfleger erzählt, der auch gesagt hat, es wird erneuert, da kommt ein japanisches Hotel hin. Das japanische Hotel gibt es noch immer nicht. Die alte Bude steht noch immer dort. Und wenn man den Bezirksvorsteher fragt, was wirklich hinkommt, sagt er, über nicht gelegte Eier redet er nicht. Nur den Leuten erzählt er, dass dort alles Mögliche passiert.

Die Idee der jetzt der Stadt nahestehenden Garagengesellschaft, am Dornermarkt und am Enkplatz mit Garagen zu beginnen, ist durchaus eine vernünftige und kann auch für andere Bezirke gut und richtig sein. Aber eines ist schon auch dazu zu sagen: Es sind günstige Konditionen, die dieser Garagengesellschaft zur Verfügung gestellt werden, denn mit einer 40-jährigen Laufzeit und die ersten fünf Jahre zinsenfrei kann es auch vielleicht der eine oder andere Private. Das ist bei den Privaten nicht so gekommen.

Eines ist gut: Der Herr Breiteneder hat eine jahrelange Option gehabt, hat dort alles blockiert, was zum Blockieren war. Jetzt war die Option, glaube ich, bis 30.6.99. Kurze Optionen sind wichtig, sind richtig, und wenn das in dieser Form stattfindet, ist das gut. Es wird für die Gegend dort gut sein, wenn diese Garage kommt. Über die Oberflächengestaltung sollte man sehr schnell nachdenken, denn so wie jetzt dieser Platz mitten in Hernals seit Jahren aussieht, so derart devastiert - er präsentiert sich jetzt die letzten vier, fünf Jahre so, vorher waren noch teilweise Standler da -, so darf es dort in dieser Gegend nicht weitergehen. Es gibt rundherum im privaten Hausbau, in der Blumengasse, in der Leopold-Ernst-Gasse, dort und da auch die eine oder andere Renovierung, was durchaus auch dazu geführt hat, dass dort die Wohnungssituation besser geworden ist. Darum glaube ich auch, dass diese Garage auch Mieter finden wird, die sich dort einmieten.

Eines verstehe ich nicht ganz: Es heißt, bei der Oberflächengestaltung, oben drauf muss ein Teil frei bleiben, damit Behinderte dort stehen bleiben können, weil sie in die Garage nicht einfahren können, denn es gibt in der Garage keinen Lift. Jetzt sage ich offen und ehrlich: Mütter mit Kinderwagen tun sich ohne den Lift auch ganz furchtbar schwer, weil es schwierig ist, über Stiegen mit dem Kinderwagen zu fahren, und das Publikum dort ist durchaus auch älter und es kann auch eine schwere Handtasche oder Einkaufstasche schon dazu führen, mit den Stiegen Schwierigkeiten zu bekommen. Ich glaube, man sollte sich überlegen, hier einen Lift einzubauen und zu schauen, dass man eine Garage mit dem ausstattet, was heute bei einer Garage, die drei Stockwerke tief ist, einfach dazugehört und dass man nicht sagt, da lassen wir die Behinderten oben stehen und was Mütter mit Kindern machen, das ist uns eigentlich egal. So kann es nicht sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nach dem über ein Jahrzehnt lang dauernden miesen Ausschauen des Dornerplatzes hoffen wir jetzt alle, dass es hier zu einer Änderung kommt. Aber

eines möchte ich dem Bezirksvorsteher schon noch sagen: Er ist der größte Rechenkünstler für mich seit Adam Riese. Er hat uns gerade erklärt, dass die Freiheitlichen im Bezirk alle Beschlüsse blockieren, und zwar 12 von 40. Das ist durchaus interessant, denn nicht einmal die von Ihnen heute vorgelegte Geschäftsordnung wird es zusammenbringen, dass man schon mit 12 von 40 Beschlüsse blockieren kann. Das möchte ich gerne sehen, was dort passiert. Sonst versucht er immer, über alle Interessen hinweg- und drüberzufahren und sich nur als der, der für den Bezirk etwas tut, darzustellen, aber hier will er uns erklären, dass er von den Freiheitlichen im Bezirk behindert wird! Das, Herr Kollege Mentschik, können Sie dem Gemeinderat, dem Sie lange genug angehört haben, nicht erklären, wie Sie eigentlich wissen müssten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Als nächster Redner ist Herr GR Kubik zum Wort gemeldet ist. - Bitte.

GR Gerhard Kubik (SPÖ): Herr Vorsitzender! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Ich wollte an sich zuerst auf die Argumente der GRÜNEN eingehen. Der Günter Kenesei hat ja den Standpunkt der FPÖ, ah Entschuldigung, der GRÜNEN ausführlich dargelegt. Entschuldigung, das war wirklich nicht einmal ein Freud'scher Versprecher. Wir wissen, dass es da in der Anschauung, wo man die abgestellten Autos, die sinnvoll abgestellt werden sollen, auch unterbringt, eben diametrale Unterschiede gibt.

Der Kollege GÜNTHER hat mich jetzt aber wirklich dazu animiert, dass ich mich vor allem auf seine Wortmeldung konzentriere, weil da schon einige Punkte drinnen gewesen sind, die, so würde ich meinen, abgesehen von offensichtlich persönlichen Abrechnungen - so seine letzten Worte, die er dann an den Kollegen Mentschik, wo er auf einmal nicht mehr per Du war, sondern per Sie -, schon sehr untergriffen waren.

Aber was mich besonders gestört hat, ist, wenn man im Zusammenhang mit dem Versuch, etwas Neues zu machen oder irgendwo, wo Probleme bestehen und mit den Menschen, mit den Standlern im konkreten, gesprochen wird, dann von Erpressung redet. Das halte ich, gelinde gesagt, für eine Frechheit, dies in einer Diskussion im Plenarsaal des Gemeinderats auch zu sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Er hat auch sonst sehr Vieles von dem, von dem man behauptet, es sind Vorurteile, bestätigt. Er hat davon gesprochen, dass man halt Lösungsansätze anbieten soll. Er hat aber in keiner Weise gesagt, was man machen könnte. Ich kenne das auch aus eigener Erfahrung aus meinem Bezirk, der Leopoldstadt, wo es auch um einen Markt gegangen ist. Da wurde gesagt, da muss man etwas machen und da sollen wir etwas machen. Es wurde aber nie konkret gesagt, was zu machen ist, sondern nur ganz einfach in den Raum gestellt, dass irgendwer hier etwas tut, und wenn

man dann etwas tut, dann ist das natürlich mit Konflikten behaftet. Das ist überhaupt keine Frage. Mit den Menschen zu sprechen, ist nicht immer einfach. Jeder hat unterschiedliche Interessen und da gibt es natürlich Konflikte, die manchmal auch ein bisschen heftiger ausgetragen werden. Aber letztendlich geht es doch darum, eine sinnvolle Lösung für das Problem zu erreichen, und so wie ich in der Sache Dornermarkt vom Kollegen Mentschik weiß, hat er sich wirklich sehr darum bemüht.

Es war auch von der Diktion Erpressung weitaus keine Rede, sondern es war am Schluss letztendlich so, dass von 14 Ständern nur mehr 3 offen hatten, und bei 3 offenen Ständen ist es, glaube ich, egal, ob man dann im Hochsommer hingeht, im Frühjahr, im Herbst oder wenn es nieselt, denn es gibt da ganz einfach nicht die Menschenmassen, die einkaufen gehen. Es ist völlig unmöglich. Da hat es natürlich auch Spekulanten gegeben, die sich relativ knapp, bevor sicher war, dass für die Stände die Ablösen gezahlt werden, noch schnell eingekauft haben und dann Preise verlangt haben, die natürlich aus der Sicht der Spekulanten durchaus auch gerechtfertigt waren. *(GR Gerold Saßmann: Aber das stimmt doch gar nicht!)* Aber natürlich darf man auch als Garagenbetreiber, auch wenn man der Herr Breiteneder ist, nicht alles bezahlen. Also ich glaube, dass da wirklich viel gemacht wurde.

Jetzt nur ein Hinweis, Kollege GÜNTHER: Wenn bei Superädifikaten - und das sind dort welche - keine Mieten oder die Abgaben nicht bezahlt werden, dann verlieren die Ständer ihren Anspruch, was bedeutet hätte, dass sie dann keinen Anspruch gehabt hätten, eine Ablöse zu bekommen. Also ich glaube, das haben sich die einzelnen Ständer durchaus konkret überlegt und wirtschaftlich berechnet, ob es sinnvoll ist, das weiter zu bezahlen, und nicht und alle ... *(GR Dr Helmut GÜNTHER: Ihr habt ja alle zum Narren gehalten!)* Es hat sie sicher keiner zum Narren gehalten, sondern *(GR Gerold Saßmann: Na sicher!)*, wie ich zuerst gesagt habe, es gibt auch aus meinem Bezirk Beispiele, dass es halt nicht so schnell geht, weil es unterschiedliche Interessen gibt und da muss man mit den Menschen viel reden, und das hat der Kollege Mentschik als Bezirksvorsteher wirklich ausgiebig getan.

Letztendlich ist es mit dieser neuen Garagenförderung zu einer Lösung gekommen, wo dann für dieses Viertel im 17. Bezirk etwas Positives getan wird. Das ist, glaube ich, einer der Schwerpunkte dieser neuen Förderung, dass es da nicht darum geht, dass man Uraltprojekte, die irgendwo in einer Lade liegen, jetzt herauszieht und sagt, jetzt bauen wir halt das, was wir vor 15 Jahren überlegt haben, sondern da geht es um die Belebung von Vierteln, so wie es in dieser Vereinbarung drinnensteht: Es soll vor allem die Aufwertung von Wohngebieten beinhalten. Das ist durchaus sinnvoll. Es wird jeder Bezirk irgendwo Projekte haben, die er schon immer machen wollte, die aber daran gescheitert sind, dass sich die natürlich wirt-

schaftlich überlegenden privaten Erbauer und Betreiber gesagt haben, das rechnet sich für uns nicht, weil wir da keinen Gewinn haben. Mit dieser neuen Förderung, wo man ein Darlehen über 40 Jahre bekommt, das man ohne Zinsen zurückzahlt, kann sich durchaus ein Preis mit 900 S bis 1 000 S rechnen, so dass dann einzelne Projekte, wo es bis jetzt Betreiber gegeben hat, die es sich durchgerechnet haben und gesagt haben, das machen wir nicht, durchaus wieder kommen können. Es wird das in Zukunft ja auch nicht diese Gesellschaft der Stadt oder diese mehrheitlich im Eigentum der Stadt befindliche Gesellschaft machen, sondern es wird Ausschreibungsverfahren geben und der jeweilige Bestbieter wird dann den Zuschlag bekommen, dass er diese Garage, wo immer es sich der Bezirk wünscht, auch baut.

Ich glaube - und das ist auch ein bisschen kritisch angemerkt -, dass ich sehr wohl jetzt die Bezirksvertretungen nicht alle kenne, aber ich kann mir schon vorstellen, dass die Bezirksvertretungen und die Verantwortlichen in diesen Bereichen durchaus in der Lage sind, sich konkret zu überlegen, wo es ein sinnvolles Projekt gibt, wo bringt es dem Bezirk etwas, wo bringt es vor allem den Bewohnern etwas, und dass die Bezirksvertretungen dann diese kompetenten und sinnvollen Entscheidungen treffen. Aber gleich zu unterstellen, "na ja, dann machen sie halt irgendetwas, damit sie sich selbst verwirklichen" und - was ich auch gehört habe - "die Bezirkskaiser können sich dann selbst verwirklichen", das halte ich wirklich für eine Diktion, die ich absolut verurteile.

Also ich glaube, zusammenfassend kann man sagen - weil sehr viel auch von der Kollegin Rothauer gesagt wurde -, dass diese Vereinbarung, die getroffen wurde, sinnvoll ist, es in Zukunft viele Projekte - für jeden Bezirk eines - geben wird und es für die Bewohner und für das Viertel etwas bringt.

Ich ersuche deshalb - nachdem es an sich eh nur die GRÜNEN sind, die nicht dafür sind - nicht nur um Zustimmung, sondern bedanke mich auch bei den anderen Fraktionen, dass sie diesen zwei Akten, die heute zur Beschlussfassung vorliegen, zustimmen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Herr BV Mentschik hat sich nochmals zum Wort gemeldet. *(GR Dr Helmut GÜNTHER: Das verstehe ich, damit habe ich gerechnet!)* Das war aber klar.

BV Hans Mentschik: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin es gewohnt, dass ich von der freiheitlichen Führerin in unserem Bezirk mit Untergriffen attackiert werde, aber, Kollege GGÜNTHER, und das muss ich auf das Schärfste zurückweisen, du hast, lieber Freund, ein paar Sachen gesagt, die ich nicht auf mir sitzen lassen kann. Du hast anscheinend den Bezirksvirus deiner Bezirkspartei. Du bist uninformiert und sagst Sachen, die ich ganz einfach auf mir nicht sitzen lassen kann. Ich weise das Wort "Erpressung" auf das Schärfste zurück. Das ist eine strafrechtliche Hand-

lung. Das müsstest du eigentlich wissen. Ich ersuche dich hier, dieses Wort "Erpressung" zurückzunehmen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Herr GR Hatzl hat sich zum Wort gemeldet.

Herr GR Dr GÜNTHER hat mir mitgeteilt, dass er das Wort "Erpressung" mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzieht.

GR Johann Hatzl (SPÖ): Ich möchte den ersten Punkt damit gleich als gegenstandslos betrachtet wissen. Das ehrt den Kollegen GÜNTHER, wenn er das von sich aus korrigiert.

Das Zweite aber ist nur ganz kurz eine Bemerkung zu zwei Themenbereichen in meiner früheren Eigenschaft. Da ist Ihre Darstellung, Herr Kollege GÜNTHER, richtig gewesen, aber ich möchte noch zwei Ergänzungen dazu anfügen:

Erstens. Wir sind uns damals bezüglich des Termins des Marktbesuchs Dornernmarkt einig gewesen - und das war auch Ihr Wunsch -, dass wir das nicht im Sommer machen, wo wenig Leute da sind. Nachdem ich dann beim Termin ein bisschen säumig war, haben Sie urgiert und ich habe Ihnen gesagt: Sagen Sie mir einen Termin. Sie haben mir einen Termin gesagt, den habe ich akzeptiert und dass es an diesem Tag gerade geregnet hat, dafür kann ich nichts. Ich wollte es nur nicht so im Raum stehen lassen, ich hätte mir für eine Begehung einen Tag ausgesucht, an dem es regnet, damit man dann dort hinkommt und es sind keine Leute da. Also es war ein Terminvorschlag von Ihnen und ... *(GR Hanno Pöschl: So viel Macht hat der Klubobmann der SPÖ ja doch nicht!)* Das wollte ich nur dokumentieren. *(Heiterkeit bei der SPÖ, ÖVP und FPÖ.)*

Das Zweite, das mir aber entscheidender ist, und wir sollten das auch objektiv und ehrlich betrachten, ist: Jeder wußte, dass, wenn die Stadt Wien die Marktstandler wegen einer Neugestaltung absiedeln muss, die nichts bekommen oder fast nichts bekommen, weil ja nach den Rechtsbestimmungen nur der Zeitwert bezahlt wird, der für den ganzen Bereich dort eigentlich nur sehr niedrig ist. Daher auch wenn das Breiteneder geheißen hat oder egal wie immer, war es damals eine auch von den Freiheitlichen besonders akzeptierte Vorgangsweise, dass man hier einen Weg sucht, dass jemand anderer, der keine Gemeindennähe hat - also wo die Gemeinde vielleicht indirekter Eigentümer über eine Garagengesellschaft oder so etwas Ähnliches ist -, dort drinnen ist, damit dort eine Lösung in der Hoffnung gefunden wird, dass im Ablösebereich für den Betroffenen Regelungen getroffen werden können - weil der ein Interesse daran hat -, die die Gemeinde rechtlich nicht machen kann und die rechtlich trotzdem möglich sind. Deshalb sei das hier auch noch einmal klargestellt: Zum damaligen Zeitpunkt war das nicht bestritten. Alle Fraktionen, die damals vertreten waren, haben das als etwas Positives gesehen.

Jetzt der letzte Punkt, und das sage ich jetzt als

Simmeringer zur Diskussion Enkplatz. Also gerade dort ist der Standort der Garage ein besonders attraktiver und notwendiger, denn ich greife das jetzt einmal so ganz dezidiert auf: Wenn wir in einem Bereich des Bezirkszentrums die Geschäftswelt weiter aktivieren, neu beleben und verstärken wollen, wenn wir gleichzeitig wissen, dass in diesem Bereich auch neue Wohnbauten entstehen, dann gibt es auch einen Bedarf für Personen, die eine solche Garage benötigen. Wenn wir dort ein großes U-Bahn-Vorhaben haben und dort sowieso aufgraben und in Wirklichkeit unter der Erde eine ganze Menge von Investitionen zu setzen haben, dann ist es dort genauso sinnvoll, wie im 3. Bezirk bei der Landstraße, wo wir eine ähnliche Lösung gefunden haben und wo in der Zwischenzeit bewiesen wurde, dass es eine sehr sachlich richtige und gerechtfertigte Entscheidung war. Das Gleiche wird sich beim Enkplatz auch abspielen.

Aber Herr Kollege Kenesei, wenn man wirklich der Meinung ist so wie Sie, dass - und diese Meinung teile ich nicht so - man früher dort kein sehr attraktives öffentliches Verkehrsmittel hatte und ich behaupte, dass der 71er ... *(GR Günter Kenesei: Ja, beim Radweg!)* Nein, Sie haben es nicht nur auf den Radweg, Sie haben es auch ... *(GR Günter Kenesei: Ein rasches! Ein rasches!)* Sie haben es auch auf die Frage eines raschen öffentlichen Verkehrsmittels gebracht. So behaupte ich, dass die Linie 71 eigentlich ein sehr rasches, gutes, öffentliches und funktionierendes Verkehrsmittel ist. Ganz besonders auch deshalb, weil er im 11. Bezirk über einen eigenen Gleiskörper und im 3. Bezirk am Rennweg - falls es Ihrer Aufmerksamkeit entgangen ist - über eine ganze Reihe von Maßnahmen verfügt, wo er selbstständig unterwegs ist und sich die einzige Bremse im Bereich des Schwarzenbergplatzes befindet.

Aber wenn wir davon ausgehen und sagen, wir bauen eine U-Bahn, damit mehr vom Individualverkehr auf den öffentlichen Verkehr umsteigen - und für das bin ich -, dann ist es auch gescheit, dass diejenigen, die bisher im Individualverkehr mit dem Auto unterwegs waren, wirklich umsteigen und trotzdem die Autos nicht auf der Simmeringer Hauptstraße oder an der Oberfläche Enkplatz stehenlassen, sondern in die Garage hineinfahren. Das halte ich ganz einfach für notwendig, weil wir auch die Absicht haben - was Ihnen vielleicht nicht gefällt, das weiß ich noch nicht, oder Ihrer Fraktion -, dass in Zukunft im Bereich der Simmeringer Hauptstraße und des Enkplatzes untertags selbstverständlich keine Dauerparker sind, sondern durch entsprechende Kurzparkzonen diese Dauerparker nicht möglich werden und damit auch der entsprechende Publikumsaustausch für die Belebung der Geschäftswelt der Simmeringer Hauptstraße möglich wird. Das wäre, wenn wir die Garage nicht hätten, dann nicht umsetzbar, nicht möglich und wir hätten hier einen entsprechenden Nachteil für den Bezirk.

Also mehr öffentliche Verkehrsteilnahme heißt

entsprechende Platzierung der Kraftfahrzeuge, heißt mehr Garagen, und gerade bei diesem Standort ist es richtig. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Rudolf **Hundstorfer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist somit abgeschlossen.

Ich bitte den Herrn Berichterstatter um das Schlusswort.

Berichterstatter GR Friedrich **Strobl**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Ursprünglich wollte ich auf das Schlusswort verzichten, doch vor allem als Währinger Gemeinderat kann ich zwei Sachen nicht im Raum stehen lassen.

Erstens. Die Aussage des Herrn Kollegen Egghart von der Freiheitlichen Partei, dass die Schubertpark-Garage eine zehn Jahre alte Forderung der Freiheitlichen ist und somit die Freiheitlichen praktisch dafür verantwortlich sind, dass sie jetzt endlich gebaut wird.

Und zweitens den Zwischenruf des Herrn Kollegen Dr Tschirf, der nämlich gesagt hat: "Und wir setzen es eben um", und hiermit den Eindruck erweckt, dass vielleicht die ÖVP dafür verantwortlich ist.

Ich möchte ganz klar feststellen, und die Währingerinnen und Währinger wissen das ganz genau, dass es ohne Herrn BVSt Ferdinand Glatzl in Zukunft keine Schubertpark-Garage in Währing geben würde, und daran ändern auch die Plakate nichts *(GR Dr Helmut GÜNTHER: Das glauben wir nicht!)*, die in Währing aufgehängt werden: "Danke Herr VBgm Görg." *(GR Johannes Prochaska: Da haben Sie aber meine Aussagen noch nicht gelesen!)*

Zu den vorliegenden Geschäftsstücken bitte ich nochmals um Ihre Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Rudolf **Hundstorfer**: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich ersuche um Aufmerksamkeit, weil diese Abstimmung etwas komplexer ist.

Es wurde kein Gegen- oder Abänderungsantrag gestellt, sondern nur ein einziger Zusatzantrag. Ich lasse demzufolge jetzt über die Postnummer 83 in der vorliegenden Fassung abstimmen.

Wer für die Postnummer 83 in der vorliegenden Fassung ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dies ist mit Stimmenmehrheit, ohne die GRÜNEN, so angenommen.

Es liegt zur Postnummer 83 ein Zusatzantrag seitens des Liberalen Forums, betreffend Rückstellungen aus der Parkometerabgabe, vor. Diese sollen für den Bau von Radverkehrsanlagen zur Verfügung gestellt werden.

Wer für diesen Zusatzantrag ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist nicht die erforderliche Mehrheit. Der Antrag ist somit abgelehnt.

Es gelangt nun die Postnummer 84 zur Abstimmung.

Wer dafür ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Mehrheit, ohne die GRÜNEN, so angenommen.

Es gelangt nun die Postnummer 85 zur Abstimmung.

mung.

Wer dafür ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist ebenfalls mit Mehrheit, ohne die GRÜNEN, so angenommen.

Es gelangt nun die Postnummer 86 zur Abstimmung.

Wer dafür ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist ebenfalls ohne die GRÜNEN so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 33 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft den Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofs über die ARWAG Holding-AG.

Ich bitte die Berichterstatterin, Frau amtsf StR Mag Ederer, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin amtsf StR Mag Brigitte **Ederer**: Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bitte um Zustimmung zum vorliegenden Geschäftsstück.

Vorsitzender GR Rudolf **Hundstorfer**: Herr GR Dr Alkier, Sie haben sich zu Wort gemeldet. - Bitte.

GR Dr Wolfgang **Alkier** *(Liberales Forum)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zwei ganz kurze Bemerkungen.

Die erste Bemerkung lautet: Wie gut, dass es den Rechnungshof gibt! - Denn die ARWAG Holding, über die der Rechnungshof hier berichtet, kann zum Beispiel vom Kontrollamt der Stadt Wien nicht geprüft werden. Wir hatten das in der letzten Kontrollausschusssitzung vergangene Woche in Form eines Antrags, darin ging es letztlich um die ARWAG. Obwohl die ARWAG zu über 25 Prozent der Stadt Wien gehört, wurde die Möglichkeit eines Prüfvorbehalts - wie sie ja vorgesehen ist - leider nicht genutzt. Deshalb kann die ARWAG vom Kontrollamt der Stadt Wien nicht geprüft werden. Das ist bedauerlich, und insofern gilt: Wie gut, dass es den Rechnungshof gibt und dass er zumindest darüber berichten kann!

Zweite Bemerkung: Der Rechnungshof fasst seine Empfehlungen in diesem Bericht in fünf Schlussbemerkungen zusammen. Sehr wesentlich scheint mir davon der Punkt 4 zu sein, in dem der Rechnungshof empfiehlt, dass von regelmäßigen Dividendenausschüttungen im Falle des Fortbestehens des bisher damit verbundenen Substanzverlustes abgesehen werden soll. Das kommt auch vorne im Textteil vor. Dort stellt der Rechnungshof das fest und empfiehlt, von Gewinnausschüttungen und einer derartigen Dividendenpolitik in Zukunft abzusehen.

Da kommt jetzt eine Stellungnahme des Wiener Stadtsenats, eine Stellungnahme, zu der es wörtlich heißt: Laut Stellungnahme des Wiener Stadtsenats erwarten auch öffentliche Aktionäre die Rentabilität des eingesetzten Kapitals. - Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist eine doch recht kurios anmutende Äußerung zu dieser Rechnungshofempfehlung. Denn sie bedeutet letztlich: Egal, ob eine Firma, die mir gehört, Verluste macht oder nicht - ich

möchte auf jeden Fall meine Dividenden bekommen, auch wenn das letztendlich auf Kosten der Substanz geht.

Das ist auch die Begründung dafür, dass wir diesen Rechnungshofbericht nicht zustimmend zur Kenntnis nehmen können - selbstverständlich nicht, weil wir den Rechnungshofbericht irgendwie kritisieren oder nicht zur Kenntnis nehmen wollen, sondern es geht darum, dass der Rechnungshofbericht in dieser Form eben auch diese für uns eher ins Skurrile abgleitende Äußerung des Stadtsenats enthält, die so nicht unsere Zustimmung findet.

Das hat ja letztendlich den Rechnungshof dazu provoziert, dass er wiederum eine Entgegnung zu dieser Äußerung macht - und das kommt nicht sehr häufig vor -, in welcher der Rechnungshof entgegnet: Der Hauptzweck der überprüften Unternehmung wäre die Bereitstellung von öffentlich gefördertem Wohnraum. Eine lediglich auf einen Teil des Gesamtkonzerns ausgerichtete Dividendenpolitik würde auf einem unvollständigen Ergebnis beruhen und zu einem stetigen Substanzabbau führen.

In diesem Sinne, meine sehr verehrten Damen und Herren, ersuche ich auch Sie, bei Ihrem Abstimmungsverhalten zu überprüfen, ob Sie der Meinung sind, dass eine Zustimmung zu einer Stadtsenatsstellungnahme wie jener hier, die eine Dividendenausüttung in jedem Fall fordert - egal, ob das auf Kosten der Substanz des beteiligten Unternehmens geht -, sinnvoll und gerechtfertigt ist. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Vorsitzender GR Rudolf **Hundstorfer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist somit geschlossen.

Frau Berichterstatterin, Sie haben das Schlusswort. - Sie verzichten darauf.

Wir kommen somit zur Abstimmung.

Wer für die Postnummer 33 in der vorliegenden Fassung ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Mehrheit, ohne Liberales Forum, so angenommen.

Es gelangt die Postnummer 34 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Gewährung eines Zinsenzuschusses an die Österreichische Jungarbeitsbewegung.

Hierzu liegt keine Wortmeldung vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dafür ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so zur Kenntnis genommen.

Es gelangt nun die Postnummer 35 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft einen Sachkredit für Beratungsleistungen im Hinblick auf die Einführung von SAP R/3.

Herr GR Sramek, ich ersuche Sie, als Berichterstatter die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Heinz **Sramek**: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich ersuche um Zustimmung zur Postnummer 35.

Vorsitzender GR Rudolf **Hundstorfer**: Die Debatte ist somit eröffnet. Zum Wort gemeldet ist Frau GR Sander. - Bitte.

GR Jutta **Sander** (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Es handelt sich jetzt um einen Akt, in dem - wie schon erwähnt - Beratungsleistungen im Rahmen der Einführung von SAP R/3 vorgesehen sind. Es ist eine ganz schön große Summe, insgesamt geht es um 87,5 Millionen S für Beratungsleistungen. Ich möchte nur erwähnen, dass wir in den letzten Monaten schon sehr viele solche SAP-Finanzanträge hier vorliegen hatten und ihnen auch zugestimmt haben. Einer der Letzten war jener im März betreffend 15,5 Millionen S für Standardsoftware. So geht es einfach dahin.

Ich habe Verständnis dafür, dass dieser Magistrat eine andere Struktur, eine andere Organisation und andere Hilfsmittel als die bisherigen braucht. Das ist mir ganz klar. Aber schwer wiegende Veränderungen im Personalbereich sollten eigentlich mit der Personalvertretung abgeklärt und akkordiert werden. Aber gerade in diesem Bereich gibt es dazu überhaupt keine Ansätze.

Es gibt sogar einen konkreten Beweis dafür - einen als Beispiel, es gibt sicherlich viele -, dass die Personalvertretung, der Zentralausschuss, an das Büro des Magistratsdirektors, an Herrn MagDior Dr Theimer geschrieben hat. Dort steht drinnen: Da der Zentralausschuss als Personalvertretungsorgan über die geplante Einführung neuer Arbeitsmethoden beziehungsweise über die Einführung von Kontrollmaßnahmen und technischen Systemen zur Kontrolle von Bediensteten nicht informiert wurde, sehen wir uns derzeit nicht in der Lage, eine Umsetzung von SAP und anderen Technologien gemeinsam voranzutreiben beziehungsweise zu forcieren. Der Zentralausschuss der Bediensteten der Gemeinde Wien ersucht um Stellungnahme, um die weitere Vorgangsweise abklären zu können.

Dieser Brief ist unterschrieben von Frau Monika Mauerhofer und auch von unserem Herrn Vorsitzenden Rudolf Hundstorfer. Es wird sehr interessant sein, zu sehen, wie er abstimmt. Auf der einen Seite sagt er: So geht es nicht - also nein! Aber heute wird er wahrscheinlich ja sagen und das Personal des Magistrats wird es mit Verwunderung zur Kenntnis nehmen, wie gespalten Herr Hundstorfer als Vorsitzender des Gemeinderats und als Vorsitzender der GdG Wien agiert.

Ich glaube, das sollte man einmal ein bisschen aufklären. Es wäre auch interessant, wie das bei den anderen Gewerkschaftern innerhalb der SPÖ ausschaut. Man kann irgendwie ... *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Man kann schon, ja, aber ich finde es sehr unseriös, wie damit umgegangen wird. Ich habe auch keine Mitteilung darüber erhalten, dass eine Abklärung dieser Probleme erfolgt wäre - ich sage, das sind schwer wiegende Probleme -, die Personalvertretung

und das Personal davon auszuschließen. In den Privatbetrieben haben wir das immer heftig kritisiert und dort gibt es sehr wohl Betriebsvereinbarungen, in denen auf diese Kontrollmaßnahmen sehr genau eingegangen wird.

Eine derartige Abklärung ist bisher nicht erfolgt und ich habe auch keine Anzeichen dafür, dass eine solche Abklärung in Sichtweite zu erkennen wäre. In diesem Zusammenhang werden wir GRÜNE diesem Antrag - sagen wir einmal, als ein Signal, als ein Zeichen - nicht zustimmen. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Als nächster Redner ist Herr GR Blind zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Kurth-Bodo **Blind** (FPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Dem vorliegenden SAP-Akt werden wir sicher nicht zustimmen.

Das ist ein Akt darüber, dass Beratungsleistungen in der Höhe von 97 Millionen S angeboten werden. Es handelt sich dabei um betriebswirtschaftliche Standard-Software. Es ist unvorstellbar, dass die Einführung von und die Beratung über Standard-Software diesen Betrag ausmachen kann, wenn man sich eine professionelle Abwicklung vorstellt. In diesem Fall scheint es sich um eine sehr unprofessionelle Vorgangsweise zu handeln.

Wenn man sich das Lamento anschaut, das in dem Akt angestimmt wird, kann man sich allerdings vorstellen, dass es zu Kosten kommt, die im Jahr 1999 12,5 Millionen S betragen und die man sich in den drei darauf folgenden Jahren mit jeweils mit 25 Millionen S für Beratung - und zwar Einführungsberatung! - vorstellt.

Wenn man 87 Millionen S auf einen Stundensatz von etwa 1 600 S umlegt - das wird eine normale Beratungsstunde eines EDV-Fachmanns kosten; SAP kann vielleicht noch etwas teurer sein, da diese Firma Marktführer ist -, dann ergibt sich daraus eine Beratungsleistung im Ausmaß von an die 27 Mannjahre. Das ist relativ hoch.

Jetzt zu dem von mir angesprochenen Lamento: In dem Akt ist die Rede von der schwierigen Prognostizierbarkeit der tatsächlichen Kapazitätsbelastung - das bedeutet, man weiß nicht so richtig, was da auf einen zukommt. Im zweiten Satz heißt es, auf Grund der Anzahl und Komplexität der abzuwickelnden Einzelprojekte, das bedeutet, es wird zwar viel sein und es wird komplex sein, aber wie viel und wie komplex, scheint auch noch nicht so richtig vorstellbar zu sein.

Weiters ist von dem schwer vorhersehbaren Aufwand für die Pflege und Erweiterung des Templets die Rede. Wenn man noch nicht weiß, wie dieses Kernmodell ausschauen soll, und wenn man es erst entwickeln will, dann kann ich mir vorstellen, dass man sich fürchtet und sagt: Lieber budgetieren wir mehr und nicht weniger, weil wir ja noch gar nicht wissen, wie unser Kernmodell ausschauen soll.

Aber gerade wenn man eine solche Software ein-

führt, sollte eigentlich der Betrieb, sollte das Haus schon eine stärkere Vorstellung davon haben, was es will, und da sollte es nicht sagen: Das Kernmodell werden wir erst im Laufe der Einführung entwickeln. - So stelle ich mir die Sache nicht vor, dass man noch nicht genau weiß, was man da will. Bei einer großen Softwareeinführung wird es im Laufe der Entwicklung sicherlich Änderungen geben. Aber diese dürfen nicht so groß sein, dass man sagt: Entwickelt erst das Kernmodell! - Das Kernmodell sollte in den Grundzügen oder in groben Zügen schon feststehen.

Einen Satz kann ich überhaupt nicht akzeptieren. Da heißt es: ... der unvorsehbaren Anforderungen, ausgelöst durch Software-Release-Wechsel der Firma SAP. - Das darf nicht passieren, dass man sagt: Wir haben unheimliche Kosten zu erwarten, weil SAP Release-Wechsel machen wird. Release-Wechsel gibt es in jeder Software, aber das kann nicht zu Lasten des Kunden gehen. Eine Aufwärtskompatibilität der Software sollte der Hersteller garantieren, sie sollte von ihm mitgeliefert werden - aber es hat nicht, wenn SAP etwas ändert, die Gemeinde Wien die Folgekosten zu tragen! Das ist daher ein Satz, der so von uns sicherlich nicht akzeptiert werden sollte. Deshalb stimmen wir auch sicher nicht zu.

Weiters der dritte Punkt: Da zum Zeitpunkt des Projektstarts in den MA 14, 31 und 33 - das war erst im Oktober 1998 - im Customer Competence Center - "CCC" steht hier - noch nicht die zur Abwicklung von SAP-Projekten erforderliche Kompetenz und Erfahrung vorhanden war, mussten diese Projekte gesamthaft extern vergeben werden.

Wenn man also im Jahr 1998 - wie man hier schreibt - zur Abwicklung von SAP-Projekten hausintern noch nicht die erforderliche Kompetenz und Erfahrung hat, dann sollte man sich nicht in ein solches Megaprojekt hinein stürzen. Denn die Kompetenz sollte man schon im eigenen Haus haben, sonst geht es sicher in die Millionen, und der Ausgang ist sicher gewiss - aber kein positiver.

Weiters sieht man, dass dieser Akt offensichtlich nicht mit den Mitarbeitern geplant und durchgesetzt werden soll, sondern es ist geplant - wie es in dem Papier steht -, den Mitarbeitern alles von außen auf Aug' zu drücken. Im Haus erfolgt weder die Projektführung noch die Analyse oder gar die Schulung nach dem System - so stelle ich es mir vor - "Train the trainer": Man bildet einen gewissen Stab aus, der dann von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz gehen und die weiteren Mitarbeiter ausbilden sollte. Diese Vorgangsweise ist nicht vorgesehen.

Aber dass man hergeht, hoch dotierte EDV-Spezialisten von der Lieferfirma einzusetzen, um jeden Mitarbeiter zu schulen, das geht sicher in die Millionen. Da ist es verständlich, dass man dafür 87 Millionen S ansetzt.

Wir sind der Meinung: Wer gegen die eigenen Mitarbeiter arbeitet, hat nicht nur hohe Kosten, sondern auch den Misserfolg einer solchen EDV-Einführung

vorprogrammiert. Daher werden wir heftig gegen dieses Projekt stimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Als nächster Redner ist Herr GR Juznic zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Peter **Juznic** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren!

Das System SAP R/3 wird von vielen führenden Unternehmen in Europa zur Anwendung gebracht und ist dort zu einer wirtschaftlichen Notwendigkeit geworden. Vor Inbetriebnahme des SAP sind wichtige Vorbereitungsmaßnahmen zu treffen. Zur Einführung dieses Systems ist eine Beratung durch Spezialisten erforderlich - und die Firma SAP ist in diesem Bereich die führende in der Welt -, welche die Identifikationen, die Abstimmung und die Geschäftsablaufprozesse mit den SAP-Strukturen und deren Einstellung im System umfaßt, und selbstverständlich auch die erforderlichen Schulungen, die dafür durchgeführt werden müssen. Das ist bei den vielen Aufgaben, die der Magistrat der Stadt Wien zu erfüllen hat, und bei der Vielschichtigkeit der Tätigkeiten keine leichte Aufgabe.

Ein Teil der Beratungsleistungen - damit möchte ich auf Ihre Ausführungen zurückkommen - wird durch Eigenpersonal durchgeführt. Das bringt Einsparungen in diesem Bereich mit sich und die Einführung wird dadurch verbilligt. Auf Grund des nach der Organisationsanalyse, die zuerst erfolgen muss, festgestellten Bedarfs für eine EDV-Lösung ergibt sich dann ein klarer Planungshorizont für Beratungsleistungen bis 2002. Daraus ergibt sich in einer mehrjährigen Betrachtung ein Finanzbedarf - dieser wurde schon erwähnt - von 87,5 Millionen S.

Nun zu Ihnen, Herr Kollege Blind und Frau Kollegin Sander: Die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten war in der Zwischenzeit sehr tätig und hat nach längeren Verhandlungen mit der Magistratsdirektion erreicht, dass hier ein Lenkungsausschuss eingeführt wird. Dieser Lenkungsausschuss wird selbstverständlich paritätisch besetzt mit Leuten des Magistrats und der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten, um die Befürchtungen hintanzuhalten, die hier erwähnt wurden, Frau Kollegin Sander, dass man in diesem Lenkungsausschuss auch Vereinbarungen darüber findet, wie man mit den Daten umgeht, wie man die Schnittstellen macht und wer darauf Zugriff hat. *(GR Jutta Sander: Wann wird es den geben? Ist er eingebunden?)*

Die Installation von SAP R/3 ist eine notwendige Grundvoraussetzung für ein modernes Dienstleistungsunternehmen. Dieser Schritt ist unerlässlich, um Dienstleistungen noch effizienter, wirtschaftlicher und kundenorientierter anbieten zu können. Ich bitte um Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Als nächster Redner ist Herr GR Hundstorfer zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Rudolf **Hundstorfer** (SPÖ): Herr Berichterstatter!

Herr Vorsitzender! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Es haben die GRÜNEN ein bisschen ein Problem, und sie stellen die Frage, wie ich hier abstimmen werde. Das ist überhaupt kein Problem. Denn wir hatten ein Problem, über das ein Schriftverkehr vorliegt. Einen Teil des Schriftverkehrs, liebe Jutta, hast du in der Hand; was du nicht in der Hand hast, ist die Antwort.

Punkt eins: Die Antwort ist die, die wir wollten; Kollege Juznic hat sie schon ausgeführt. Es gibt jetzt bei der Stadt Wien insgesamt drei Lenkungsausschüsse, weil wir drei Bereiche haben. Wir haben einen im Bereich des Magistrats im engeren Sinn, wir haben einen im Bereich des Krankenanstaltenverbunds - dort gibt es ein etwas ausgeweitetes Problem mit SAP bezüglich der Eurofähigkeit von KIWI; und der Euro kommt - und wir haben einen im Bereich der Wiener Stadtwerke. Das heißt, wir haben jetzt in allen drei Bereichen jeweils einen Lenkungsausschuss.

In diesen Lenkungsausschüssen ist die jeweilige Vertretung entsprechend vertreten. Wir haben pro Abteilung - in dieser Hinsicht darf ich die Ausführungen des Kollegen Blind ein bisschen ergänzen oder korrigieren - Projektgruppen, in denen ebenfalls die örtlich zuständige Personalvertretung - so, wie das schon ausgeführt wurde - in diesen Prozess integriert ist. - Punkt eins.

Punkt zwei: Das war von Haus aus nicht überall so vorgesehen, ist aber so geschehen. Das heißt, die zukünftige Weiterentwicklung von SAP innerhalb der Stadt ist somit von unserer Seite her eine begleitende. Dass es im täglichen Leben, wenn diverse Module eingesetzt werden, natürlich noch diverse - auf gut Wienerisch - "Wickel" geben wird, ist klar und ist vorprogrammiert. Das ist so, weil die diversen Module, die SAP diesbezüglich anbietet - vor allem das HR-Modul -, natürlich auch Sachen zulassen, die sicher nicht unsere Zustimmung finden werden. Das sind aber Teilbereiche von Modulen - auch das einmal nur zur Klarstellung. Das heißt, das weitere Leben wird da ein sehr spannendes und lustiges werden.

Dessen ungeachtet sind wir bei der Stadt Wien nicht ganz SAP-unerfahren. Nur wissen eben die Wenigsten, dass SAP seit 1991 im Allgemeinen Krankenhaus im Einsatz ist. Seit 1991 wird die gesamte Bewirtschaftung des Allgemeinen Krankenhauses mittels SAP abgewickelt und quasi gesteuert, und seit dieser Zeit sind wir auch ein bisschen SAP-erfahren. Seither wissen wir schon ein bisschen, was los ist - keine Frage: eingeschränkter Bereich, ein Spital, und dort nur die Lagerhaltung und die Materialbewirtschaftung. Es ist zwar die "Kleinigkeit" eines Volumens von rund 1,5 Milliarden S, das darüber läuft, aber es ist eben nur dieser Sektor.

Das heißt - der langen Rede kurzer Sinn -, ich habe mit meinem Abstimmungsverhalten hier überhaupt kein Problem, weil das, was wir als Personalvertretung wollten - das ist auch in diesem Bittbrief zum Aus-

druck gekommen -, zwischenzeitlich klargestellt und mit der Magistratsdirektion so verhandelt worden ist. Das heißt, es geht bei uns sehr pluralistisch zu: Hier gibt es Forderungen, da gibt es die Umsetzung. - Ich danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Zum Wort gemeldet ist Frau GR Sander. Ich erteile es ihr.

GR Jutta **Sander** (GRÜNE): Ich danke zunächst für diese Aufklärung. Leider ist es keine wirkliche Aufklärung, dass man hier jetzt erfährt, dass es drei Lenkungsausschüsse gibt - der eine sagt, sie werden eingerichtet, der andere sagt, sie sind schon eingerichtet. Für mich stellt sich die Frage: Seit wann sind sie eingerichtet, mit welcher Besetzung, welche Ergebnisse sind für welchen Zeitraum vorgesehen und mit welchem Pouvoir sind sie tätig?

Da muss ich sagen: Wenn zum Beispiel die Fraktion KIV in der Gewerkschaft nichts davon weiß, dann frage ich mich, wie bekannt diese Lenkungsausschüsse sind und welche Auswirkungen die dort diskutierten Dinge für die Betroffenen haben, wenn nicht einmal die Gewerkschaftsfraktionen darüber Bescheid wissen. *(GR Rudolf Hundstorfer: Sie wissen es inzwischen genau!)* Das stelle ich hier noch klar in Frage. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Heinz **Sramek**: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich hoffe, dass die noch offenen Fragen der Kollegin Sander von Kollegen Hundstorfer in einem internen Gespräch geklärt werden können.

Im Übrigen bitte ich Sie um Zustimmung zu diesem Geschäftsstück.

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung.

Wer der Postnummer 35 der Tagesordnung die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der FPÖ und der GRÜNEN so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 36 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Gründung und den Beitritt der Stadt Wien zum "Auftragnehmerkataster Österreich".

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Sramek, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Heinz **Sramek**: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich ersuche um Zustimmung zur Postnummer 36.

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr StR Prinz. Er hat das Wort.

StR Walter **Prinz**: Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Mit diesem Akt soll der Auftragnehmerkataster der Stadt Wien ausgelagert werden und in eine neu zu errichtende Gesellschaft einfließen. Ich halte den Akt für eine Vorgangsweise der Zwangsbeglückung und

Vorstufe einer Pflichtmitgliedschaft. Ich werde Ihnen sogleich erklären, wieso ich das denke.

Wenn Sie diese Unterlagen studieren, dann sehen Sie, dass es darin zum Beispiel heißt, es wird in nicht offenen Verhandlungsverfahren in der Regel über diesen Auftragnehmerkataster die Interessenten- und Anbietersuche erfolgen. Andererseits steht in den Unterlagen, dass es für die Unternehmen nicht verpflichtend ist, sich in diesen Auftragnehmerkataster aufnehmen zu lassen, und - das ist ganz wesentlich - dass sich 50 Prozent der Finanzierung aus dem Bereich der Firmen, die künftig in dem Auftragnehmerkataster enthalten sein werden, rekrutieren.

Jetzt frage ich Sie, welches Unternehmen, das daran interessiert ist, an öffentlichen Aufträgen und Anbotlegungen teilzunehmen, die nicht offen ausgeschrieben werden, es riskiert, bei solchen Bewerbungen überhaupt nicht eingeladen zu werden, wenn dieses Unternehmen weiß, dass man in derartigen Fällen auf die registrierten Firmen zurückgreift, die in dem Auftragnehmerkataster aufscheinen? - Natürlich wird jede Firma, die Interesse an derartigen Aufträgen hat, sich aufnehmen lassen, sich in diesen Auftragnehmerkataster eintragen lassen und somit zur Mitfinanzierung herangezogen werden. Das ist also ein klassischer Fall von Zwangsmitgliedschaft, würde ich sagen, und das gefällt uns überhaupt nicht.

Ein weiterer Punkt ist der, dass wir sagen: Diese ganze Transaktion vom Magistrat in einen halb privaten Bereich ist ja nicht zwingend. Was dieser Auftragnehmerkataster, diese neue Firma in Zukunft machen wird, bieten ja in einer gewissen Weise zum Beispiel der Kreditschutzverband oder der Alpenländische Kreditorenverband an. Dafür gibt es also bereits Möglichkeiten auf privater Ebene.

Ein ganz wesentlicher Punkt ist auch: Wir haben immer wieder gefordert, man möge bei derartigen Daten verarbeitenden Unternehmungen mit der Zeit dazu übergehen, einen österreichweiten Preisspiegel zu installieren. Das wäre die gegebene Gelegenheit gewesen, der neuen Firma auch diese Aufgabenstellung vorzugeben und zu übertragen.

Daher frage ich mich, wozu das Ganze ausgelagert werden soll und was das überhaupt für einen Sinn hat, wenn es noch dazu, wie gesagt, zu einer neuen Situation führt, die den Firmen wieder nur Belastungen auferlegt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Rudolf **Hundstorfer**: Herr GR Fritz Strobl hat sich noch zu Wort gemeldet.

GR Friedrich **Strobl** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich glaube, ich kann davon ausgehen, dass die anwesenden Mitglieder des Gemeinderats wissen, was der Auftragnehmerkataster der Stadt Wien ist und welchem Zweck er dient.

Um auf das vorliegende Geschäftsstück zu kommen: In diesem Geschäftsstück geht es nunmehr darum, den Auftragnehmerkataster der Stadt Wien in

einen in der Konstruktion eines Vereins vorgesehenen "Auftragnehmerkataster Österreich" einzubringen. Als Gründungsmitglieder sind derzeit die Länder Wien, Niederösterreich, Steiermark und Oberösterreich sowie der Bund vorgesehen, welche auch die Kosten der Institutsgründung sowie den Aufwand des ersten Rumpfgeschäftsjahres vorzufinanzieren haben.

Nun zu der Frage, warum wir einen "Auftragnehmerkataster Österreich" brauchen und welche Vorteile er bringt. Ich sehe das ein bisschen anders und ich nehme auch an, dass es die Unternehmer anders sehen.

Erstens gibt es Vorteile für die Unternehmer. Ein Unternehmer muss sich nicht in jedem Vergabeverfahren neuerlich mit den Daten zu einer Stelle begeben und die Daten dort nicht immer wieder aufs Neue vorbringen.

Zweitens gibt es den Vorteil für die Vergabestellen, dass relevante Informationen über die Auftragswerber schneller zur Verfügung stehen.

Drittens ist der Vorteil für die Stadt zu nennen, dass bei Gründung im Rumpfbjahr von 1. Juli bis 31. Dezember 1999 für Gründungskosten und für den laufenden Betrieb Kosten in der Höhe von 4 197 000 S aufzubringen sind, wovon 3,8 Millionen S für Personal, Betriebsführung und Wartung des EDV-Systems der Stadt Wien wieder zufließen sollen.

In den folgenden Jahren, nämlich in den Jahren 2000 und 2001, würden bei den prognostizierten Beiträgen in der Höhe von 3,39 Millionen S Rückflüsse in der Höhe von je 10,42 Millionen S zu erwarten sein. Kommt es nicht zur Realisierung des "Auftragnehmerkataster Österreich", so würde die Stadt Wien weiterhin den Auftragnehmerkataster Wien führen, wofür allein die Personalkosten ungefähr 5 Millionen S ausmachen.

Ich bin überzeugt davon, dass der "Auftragnehmerkataster Österreich" für alle Beteiligten überwiegend Vorteile mit sich bringt. Ich ersuche Sie daher um Zustimmung zu dem vorliegenden Geschäftsstück. - Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Franz KARL: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Postnummer 36 zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der FPÖ angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 37 der Tagesordnung zur Abstimmung. Sie betrifft den 2. periodischen Bericht aus 1999.

Wer der Postnummer 37 die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen des Liberalen Forums angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 39 der Tagesordnung zur Abstimmung. Sie betrifft die Abtre-

tung des Geschäftsanteils der Stadt Wien an der Wiener Veranstaltungsservice GesmbH.

Wer dieser Post zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der GRÜNEN angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 42 der Tagesordnung zur Abstimmung, und zwar zur getrennten Abstimmung. Sie betrifft die 6. GR-Subventionsliste 1999.

Ich lasse zuerst über die Subvention für den "Verein Bruno Kreisky Forum für Internationalen Dialog" in der Höhe von 5 Millionen S abstimmen.

Wer dafür ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der Freiheitlichen und der Liberalen angenommen.

Ich lasse nunmehr über die Subvention für das "Kuratorium Wiener Jugendwohnhäuser" in der Höhe von 4,3 Millionen S abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der Liberalen angenommen.

Ich lasse nunmehr über die "Julius Raab-Stiftung zur Förderung von Forschung und Bildung" in der Höhe von 1,3 Millionen S abstimmen.

Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der FPÖ und der GRÜNEN angenommen.

Ich lasse nunmehr über die Subvention für das "Dr Karl Lueger-Institut - Verein Wiener Volksheime" in der Höhe von 1,2 Millionen S abstimmen.

Wer dafür ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen von FPÖ, GRÜNEN und Liberalen angenommen.

Ich lasse nunmehr über die Subvention für das "Institut für die Wissenschaften vom Menschen" in der Höhe von 7,8 Millionen S abstimmen.

Wer dafür ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der FPÖ angenommen.

Ich lasse nun über die Subvention für den "Verein für Wohnungssuchende - VEWOS" in der Höhe von 3 650 000 S abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen von Freiheitlichen und Liberalen angenommen.

Ich lasse letztlich - nämlich bevor ich zu den restlichen Subventionen komme - über die Subvention für den "Verein Lois Weinberger - Institut für christlich-soziale Politik in Wien" in der Höhe von 986 000 S abstimmen.

Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen von FPÖ, GRÜNEN und Liberalem Forum angenommen.

Ich lasse nun über die restlichen Positionen der Subventionsliste abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so angenommen.

Damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt erledigt.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 1 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Regelung betreffend Leistungen der Gemeinde Wien an Zusammenschlüsse von Gemeinderatsmitgliedern, denen die rechtliche Eigenschaft eines Klubs nicht zukommt, sowie an Gemeinderatsmitglieder wahlwerbender Parteien, die mindestens zwei Mandate erhalten haben, jedoch keine Klubeigenschaft besitzen.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Ekkamp, die Verhandlung einzuleiten. - Wo ist Herr GR Ekkamp?

Kann das jemand in Ersatzfunktion übernehmen? - Herr GR Schieder, bitte.

Berichterstatter GR Andreas Schieder: Ich bitte um Zustimmung zur vorliegenden Post.

Vorsitzender GR Mag Franz KARL: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Pöschl. Er hat das Wort. - Er ist auch nicht da.

Als nächster Redner ist Herr GR Mag Chorrherr zum Wort gemeldet. (*GR Mag Christoph Chorrherr: Er ist da!*) - Bitte.

GR Mag Christoph Chorrherr (GRÜNE): Wir haben schon letzte Woche eine Vorgeschichte zu diesem Akt diskutiert - nicht, um die Berichterstattung zu ersetzen, sondern um zu sagen, worum es dabei geht.

Es ging ursprünglich und geht eigentlich noch immer - weil ein Abänderungsantrag vorliegt, der das ändern will - um zwei Dinge. Einerseits geht es um die demokratiepolitisch nicht uninteressante Frage: Welche auch finanziellen Möglichkeiten haben Abgeordnete, die keinem Klub angehören, Abgeordnete, die sich aus politischen Gründen von einem Klub trennen und selbständig agieren wollen? - Das ist die eine Frage, die den Akt betrifft.

Die andere Sache ist ebenfalls demokratiepolitisch interessant. Da wird ein fiktiver Fall konstruiert: Was macht man mit Abgeordneten einer wahlwerbenden Partei, die mehr als zwei Abgeordnete, aber kein Klub sind? - Darüber lese ich: Was ist denn das? Was ist das für eine Regelung? Mehr als zwei Abgeordnete, die kein Klub sind - das gibt es doch nicht, oder?

Dann fällt mir ein: Ja, da ist wieder der umtriebige Kollege Prochaska mit seinem Kollegen Hatzl unterwegs gewesen, um eine neue Verfassung anzuleiern. Und weil wir in Wien sind, denken wir uns: Tun wir so, als hätten wir das schon längst beschlossen, weil das ohnehin alles geht, und nennen wir es gleich so.

Im Ausschuss wurde von einigen Parteien - auch von Kollegin Vassilakou - verlangt, diesen Akt abzusetzen. Er ist nicht abgesetzt worden, weil man geglaubt hat, man kann dieses Anliegen nächste Woche noch irgendwie durchbringen. Heute wird das mit einem Abänderungsantrag repariert, mit dem all das herausgenommen wird, was schon in der Ausschusssitzung moniert wurde. - Damit möchte ich mich aber nicht lange aufhalten, darüber haben wir schon in der Früh diskutiert.

Was ich interessant finde, ist die prinzipielle Frage - darüber kann man unterschiedlicher Meinung sein -, welche Möglichkeiten ein Abgeordneter haben soll, oder zwei, oder drei. Herr Kollege Hatzl, Sie haben richtigerweise gesagt, dass jeder parteipolitische Dinge interpretiert, aber in dem Fall werden Sie es mir abnehmen, dass es wirklich prinzipiell demokratiepolitisch gemeint ist, wenn ich hier sage: Wenn mehr als zwei Abgeordnete sich von einer Partei trennen, steht ihnen das Recht zu - das demokratiepolitische Recht -, einen Klub zu bilden. So wurde ja auch im Nationalrat entschieden.

Wie politisch nahe oder fern mir Kollege Stix und seine Kollegen stehen, ergibt sich, glaube ich, aus der Geschichte, aus den Auseinandersetzungen. Das ist aber unmaßgeblich. Wenn sich einmal - was vielleicht demnächst der Fall sein könnte - einige Abgeordnete von der ÖVP trennen, bin ich auch dafür, dass sie, wenn sie mehr als zwei sind, einen Klub bilden sollen, wer auch immer das ist.

Jetzt wurde interpretiert: Das wollen wir anders machen. Wir wollen es anders machen - nein. Sie werden so ein Halbkklub oder eigentlich kein Klub sein, aber doch mehr Rechte als andere haben.

Interessant finde ich daran aber Folgendes: Der Grund dafür, dass ich nach Diskussionen diesem Akt nicht zustimmen werden, liegt an folgendem Präjudiz oder an folgender aus meiner Sicht falschen Herangehensweise. Wie viele müssen es denn sein, damit sie unter die Regelung fallen? - Dazu sagt jetzt dieser Akt, dass es drei sein müssen.

Wir aber stehen eigentlich auf dem Standpunkt: Unabhängig davon, wie viele es sind - wir haben uns in der Präsidiale darüber unterhalten -, hast du, weil du ein Abgeordneter oder eine Abgeordnete bist, ein Recht auf ein gewisses Mindestmaß an Infrastruktur, an Ausstattung, an was auch immer, weil du hier herein gewählt wurdest.

Es könnte ja sein - sagen wir es einmal so; Kollege Stix wird sich, glaube ich, später ohnehin noch melden -, dass die Gruppe Stix das nächste Mal nicht mehr hier ist. Wenn in der nächsten Periode so etwas passiert und es sind dann weniger als drei, was wird dann sein? - Dann heißt es: Hallo, ihr dürft erst mitspielen, wenn ihr drei seid, also sucht euch noch jemanden! (*GR Johannes Prochaska: Jetzt kriegt er Angst!*) Ich halte es aus prinzipiellen demokratiepolitischen Überlegungen für falsch zu sagen: Ihr müsst mindestens drei sein, damit euch eine bestimmte Form, Finanzierung, Räumlichkeiten und was auch immer, zugesprochen wird. - Statt dessen sollte es heißen: Weil du ein Abgeordneter oder eine Abgeordnete bist, hast du ein gewisses Recht.

Ich halte es für richtig, dass finanziert wird - ich bitte auch, das nicht falsch zu verstehen -, dass der Gruppe Stix jetzt, glaube ich, adäquate Möglichkeiten gegeben werden. Über die Höhe kann man diskutieren. Ich halte das für angemessen, was hierüber ausverhandelt wurde.

Ich halte es allerdings für falsch, dies an die Zahl von drei Abgeordneten zu binden. Das ist der Grund dafür, dass wir dem nicht zustimmen werden. Dem Abänderungsantrag hingegen werden wir zustimmen. - Danke. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Als nächster Redner ist Herr GR Dr Tschirf zum Wort gemeldet. - Bitte.

GR Dr Matthias **Tschirf** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter!

Es ist ein bisschen schwierig, dem zu folgen, was mein Vorredner vorgetragen hat, weil sich das meiste eigentlich sowieso erübrigt hat. Allein der Antrag zeigt ja, dass die Zurverfügungstellung von organisatorischen, finanziellen oder politischen Rechten nicht nur an dem Status eines Klubs oder einer Fraktion hängt, sondern dass bewusst nicht nur die Verfassung das den einzelnen Abgeordneten beziehungsweise einer bestimmten Anzahl einräumt, sondern dass auch entsprechende finanzielle Mittel bereitgestellt werden. Das heißt, ein Teil Ihrer Argumentation vom Vormittag ist eigentlich jetzt in Luft aufgelöst worden.

Ein zweiter Punkt ist die Frage, wie viele Abgeordnete zu einer "technischen Fraktion" zusammengefasst werden. Das ist ein Begriff, wie er etwa im Deutschen Bundestag vorkommt. Dort war beispielsweise die PDS bis zu den letzten Bundestagswahlen eine "technische Fraktion" und hat erst nunmehr den Status einer Fraktion, wie es dort in der Geschäftsordnung heißt, inne. Auch dort ist immer an einer bestimmten Zahl von Mitgliedern anzuknüpfen, und es heißt in allen möglichen Rechtsvorschriften, dass es eigentlich auf die Zahl drei ankommt. Der Lateiner hat davon gesprochen, dass tres faciunt collegium sind. So ist man auch da zur Zahl drei gekommen.

Das ist etwas, was sich durch verschiedenste Rechtsbereiche durchzieht, vom Vereinsrecht bis hin in die verschiedenen zivilrechtlichen Bereiche. Daher kommt auch der Begriff im vorliegenden Zusammenhang. Und Sie werden auch in anderen Landesverfassungen nichts anderes finden als die Zahl drei. *(GR Marco Smoliner: Warum macht man dann nicht die Klubstärke mit drei?)*

Worum es hier geht, ist eigentlich, den Abgeordneten faire Arbeitsbedingungen einzuräumen. Worum es geht, ist, dass der einzelne Abgeordnete entsprechende Möglichkeiten hat. Es ist irgendwo bedauerlich, dass hier einzelne Oppositionsparteien anderen Abgeordneten, die eben nicht in das Muster hineinpassen, auf diese Art die Arbeitsmöglichkeiten wegnehmen wollen. Wir machen da nicht mit, sondern treten dafür ein - und sind immer dafür eingetreten -, dass der einzelne Abgeordnete sehr wohl seine Möglichkeiten gegenüber der Verwaltung im Interesse der Wähler, die er vertritt, entsprechend wahrnehmen kann.

In diesem Sinne gehen wir mit diesem Antrag einen guten Weg. Mit den Abänderungen sind, glaube ich, alle Probleme beziehungsweise alle Unklarheiten beseitigt. Ich möchte Sie daher ersuchen, dem zuzu-

stimmen. *(Beifall bei der ÖVP. - GR Mag Christoph Chorrherr: Wer hat die Unklarheit verursacht?)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Als nächster Redner ist Herr GR Dr GÜNTHER zum Wort gemeldet. - Bitte.

GR Dr Helmut **GÜNTHER** (FPÖ): Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Nachdem im Vorjahr einige Abgeordnete die Freiheitlichen verlassen haben, hat es einige Monate später in einer Präsidiale ansatzweise ein Gespräch gegeben, in dem es geheißen hat: Es sollte Abgeordneten, die ihre Fraktion verlassen haben und hier als nicht einem Klub angehörende Abgeordnete tätig sind, die Möglichkeit gegeben werden, ihrer Arbeit auch infrastrukturell nachzukommen, das heißt, sie sollen eine Büroräumlichkeit und ein Telefon zur Verfügung haben und die Möglichkeit bekommen, hier herinnen auch Kontakte aufzunehmen, vielleicht auch im Bereich der Mitarbeiterschaft.

Damals - das hat mir jedenfalls mein Klubobmann mitgeteilt - hat die FPÖ gesagt: Das ist richtig, denn es kann immer wieder passieren, dass sich ein Abgeordneter von seiner Fraktion trennt. Der sollte dann auch die Möglichkeit haben, hier im Rathaus weiterhin seiner Tätigkeit nachzugehen, und er sollte nicht praktisch mit dem Sessel vor der Tür stehen. Dafür hat es auch von unserer Fraktion durchaus Zustimmung gegeben. - Dann ist aber nichts weiter geschehen.

Auf einmal kommt letzte Woche im Ausschuss dieser Antrag daher - und siehe da, auf einmal ist eine Zahl eingefügt worden: Es müssen drei Abgeordnete sein. Eigenartig! Aber gut, wie kommt man zu dieser Zahl? - Kollege Tschirf hat es gesagt - ich sage es nicht auf Lateinisch -: Aller guten Dinge sind drei. So können wir es auch auf Deutsch verkürzen.

Nur glaube ich das schlichtweg nicht. Denn dass die infrastrukturelle Möglichkeit, die wir haben, auch dem einzelnen Abgeordneten geboten sein muss, das ist praktisch bereits in der letzten Periode geschehen, wie eine Kollegin und ehemalige Vorsitzende uns verlassen hat. Sie stand im Endeffekt mit ihrem Sessel vor der Tür, aber darüber zerbrach man sich damals nicht den Kopf. Wie ich den Antrag stellte, diese Sache in die Diskussion über die Geschäftsordnung einzubauen - wohin sie auch gehört -, ist Kollege Schuster dazu übergegangen, Schulter an Schulter mit Kollegen KARL darum zu kämpfen, das in dieser Sitzung durchzubringen.

Der zweite Teil ist heute repariert worden. Darauf möchte ich jetzt nicht eingehen.

Damals sah es noch so aus, als wäre am Freitag im Ausschuss über die Geschäftsordnung zu verhandeln, nach der ersten Vorstellung, und danach heute in der Sitzung. Jetzt hätte es eben ein bisschen länger gedauert. Aber es ist an sich ein Reparieren im Nachhinein. Denn die Räume sind ja eingerichtet, wie ich den Medien entnehme, ein Telefon wird es dort vermutlich auch geben und einen PC gibt es, glaube ich, auch, wie irgendwo einmal in einer Zeitung zu sehen

war. Das heißt, wir reparieren hier eigentlich nur etwas.

Vielleicht wäre es gescheit gewesen, das jetzt nicht unter Druck zu reparieren, sondern anschließend an das Gespräch im Dezember in der Präsidiäle zu einer Regelung zu kommen, indem man alle Fraktionen hier im Hause einlädt und nicht sagt: Da habt ihr einen Vorschlag von der Regierung und das ist unsere Vorstellung, so machen wir es! - So geschieht es jetzt, und da wird mit zweierlei Maß gemessen. Kollege Chorherr hat das schon gesagt.

Angenommen, der Klubobmann der SPÖ, der FPÖ und der ÖVP zerstreiten sich jeweils mit ihrer Fraktion - da müssten sie dann einen Klub bilden. Es wäre eine durchaus eigenartige Situation geworden, die dadurch hätte heraufbeschworen werden können. *(GR Johann Hatzl: Ich gebe Ihnen die Sicherheit, so ist es nicht!)* Dass das nicht passieren wird!

Aber es ist wirklich so: Es sollte dem einzelnen gewählten Abgeordneten, der hier tätig sein möchte und auch tätig ist, weil er gewählt ist, auch infrastrukturell die Möglichkeit gegeben werden, tätig zu sein. Darum ist die Einschränkung auf die Zahl drei und die Forderung nach einem Zusammenschluss von drei Abgeordneten in diesem Papier nicht richtig. Aus diesem Grund werden wir dieser Regelung nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Franz KARL: Als nächster Redner ist Herr GR Schuster zum Wort gemeldet. - Bitte.

GR Godwin Schuster (SPÖ): Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das ist - im Gegensatz zur heutigen Aktuellen Stunde - wenigstens eine Auseinandersetzung, eine Diskussion, wie man sie sich vorstellt. Daher möchte ich mich nicht allzu lang verbreiten, sondern nur Folgendes sagen.

Der Ausgangspunkt dieser ganzen Sache war ein so genannter Demokratievertrag, den manche als Knebelungsvertrag empfunden haben, so dass sie aus diesem Grunde ihre Partei verlassen haben, mit vielen inhaltlichen Argumenten, die wir hier ohnehin immer gehört haben. Das heißt, die Ursache liegt nicht bei uns, sondern die Ursache dafür ist in einer einzigen Partei zu finden, dass es drei Abgeordnete gibt, die an und für sich, hätten sie nicht die Unterstützung ... *(Zwischenruf des GR Dr Helmut GÜNTHER.)* Jetzt gibt es drei, meine ich. *(GR Johann Hatzl: Eigentlich waren es vier!)* Es waren vier und der Vierte ist nicht mehr bei uns. Es sitzt ein anderer Abgeordneter in unseren Reihen, aber das wollen wir hier nicht debattieren. *(GR Dr Wilfried Serles: Wenn Stix in den Nationalrat kommt, sind es nur noch zwei!)* Das wollen wir jetzt hier nicht debattieren.

Tatsache ist, dass wir die Meinung vertreten, dass diese Abgeordneten genauso wie alle anderen die Möglichkeit haben sollen, hier in diesem Haus zu arbeiten. Nicht mit den gleichen Rechten, die einem

Klub zustehen, sondern sie sollen entsprechende Arbeitsbedingungen vorfinden, weil es sonst ein relativ großes Problem für diese nunmehr drei darstellt.

Wir haben daher lange überlegt. Im Gegensatz zu dem, was Kollege GÜNTHER gesagt hat, haben wir in der Präsidiäle selbstverständlich darüber gesprochen. Ich kann mich persönlich nicht daran erinnern, dass Kollege Kabas von dem Vorschlag begeistert war, den damals viere eine Möglichkeit zur Arbeit zu bieten - ganz im Gegenteil! Was jetzt kommt, ist, glaube ich, ein Argument, das dazu dient, eine Ausflucht zu finden, um hier nicht ehemalige Parteifreunde unterstützen zu müssen.

Wir fördern mit diesem Beschluss heute die Möglichkeit, Personalinfrastruktur zur Verfügung zu stellen, nicht aber Geld zur Verfügung zu stellen. Wir schaffen und fördern dadurch - das sage ich deshalb, weil die Ausführungen vom Kollegen Tschirf, obwohl sie wahrscheinlich nicht so gemeint sind, so interpretiert werden könnten - nicht eine politische Gleichstellung der drei Abgeordneten mit einem anderen Klub. Es sind eingeschränkte Möglichkeiten, die nicht denen eines Klubs gleichkommen. Daher ist es eine Arbeitsmöglichkeit, aber nicht mehr.

Wenn Kollege Chorherr meint, dass er dem Abänderungsantrag zustimmen kann, nicht aber dem anderen Antrag, dann frage ich mich: Was hat das Zustimmung für einen Sinn, wenn ich eine Abänderung eines Antrags akzeptiere, aber den Antrag selbst nicht akzeptiere? *(GR Mag Christoph Chorherr: ... lehnen wir einen Abgeordneten auch ab!)* Das ist eine interessante Version und wir könnten einmal darüber nachdenken, was das bringt. Aber wichtig ist für uns, dass die drei Abgeordneten wissen sollen, wer ihnen die Möglichkeit zu ihrer parlamentarischen Arbeit gibt.

Wir wollten nicht zuwarten, bis zu einer Geschäftsordnungsdebatte, und zwar deshalb nicht, weil es nicht unser Wunsch war, dass diese Verfassungsänderung, die für morgen geplant war, abgesetzt wird. Sondern es war im Besonderen der Wunsch der GRÜNEN, hier weitere Gespräche darüber zu führen. Wir verstehen es, dass dieser Wunsch so gekommen ist. Ergo dessen musste dieser Antrag heute beschlossen werden und das musste damals auch im Antrag entsprechend eingebracht werden.

Da auf Diskussionen, die jetzt durch das Absetzen des Antrags auf Verfassungsänderung berechtigterweise möglich wären, hier nicht eingegangen wurde, bringe ich den bereits mitgeteilten Abänderungsantrag namens des Kollegen Tschirf und meiner Wenigkeit ein, den Abänderungsantrag zu Postnummer 1 der Tagesordnung des Gemeinderats, betreffend den Entwurf einer Regelung der Leistungen der Gemeinde Wien an Zusammenschlüsse von Gemeinderatsmitgliedern, denen die rechtliche Eigenschaft eines Klubs nicht zukommt, sowie - jetzt noch mit der Überschrift, die eben im Antrag steht - an Gemeinderatsmitglieder wahlwerbender Parteien, die mindestens zwei Mandate erhalten haben, jedoch keine Klubeigenschaft besit-

zen, eingebracht in der Sitzung des Gemeinderats am 23. Juni 1999:

Die gefertigten Gemeinderatsmitglieder stellen gemäß § 27 der Geschäftsordnung des Gemeinderats der Stadt Wien folgenden Abänderungsantrag:

"1. In der Überschrift hat der Halbsatz 'sowie an Gemeinderatsmitglieder wahlwerbender Parteien, die mindestens zwei Mandate erhalten haben, jedoch keine Klubeigenschaft besitzen' zu entfallen.

2. Der § 3 hat zu entfallen.

3. Der bisherige § 4 erhält die Bezeichnung '§ 3'.

Und - da bedanke ich mich besonders für den Hinweis -:

4. Im Antrag hat der Halbsatz 'sowie an Gemeinderatsmitglieder wahlwerbender Parteien, die mindestens zwei Mandate erhalten haben, jedoch keine Klubeigenschaft besitzen' zu entfallen.

Ich bitte, diesem Antrag in der entsprechenden Form die Zustimmung zu erteilen, sowie auch dem anderen, ursprünglichen Antrag in geänderter Fassung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Als nächster Redner ist Herr GR Dr Stix zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Dr Rüdiger **Stix** (AOK): Keine Angst - ich glaube, in der Statistik bin ich in der Woche noch bei 13 Minuten oder so ähnlich.

Ich möchte es auch tatsächlich so machen: Ich bedanke mich für die sachliche Debatte und stehe nicht an, mich sowohl für die Ausführungen vom Kollegen Chorcherr als auch bei Kollegen Ministerialrat GÜNTHER dafür zu bedanken, dass im Prinzip hier von euch der Gedanke unterstützt würde, dass auch Gruppierungen von Abgeordneten, die weniger als drei Mitglieder haben, eine entsprechende Unterstützung erhalten sollen. Ich bin auch dieser Meinung, und zwar aus einem sehr simplen Grund.

Damit komme ich noch einmal zu unserem Basisanliegen. Wir sind - wir, das heißt auch: Kollege Klopff, der sein Mandat vom Verfassungsgerichtshof zurückbekommen wird. Es wird dann gleichzeitig ein größeres Revirement geben, wenn die nichtamtsführenden Stadträte endlich beseitigt werden. Aber das wird dann Sache der betroffenen Fraktion sein.

Wir sind als freiheitliche Mandatäre mit einem klaren Programm angetreten, für Freiheit als höchstes Gut beziehungsweise als höchsten Wert und für die Grund- und Freiheitsrechte, auf die wir uns berufen - 1848, 1867 -, eben bis zu dem Parteiprogramm. Dafür sind wir angetreten, dafür sind wir gewählt worden.

Sie alle wissen, dass die Freiheitliche Partei dann einen Schwenk gemacht hat. Die Freiheitliche Partei hat das freie Mandat über Bord geworfen und hat sich ein Statut gegeben, das ich als Knebelungsstatut bezeichnet habe. Ich will damit niemanden beleidigen. Es ist vollkommen legitim, sich ein derartiges Statut zu geben. Sie wissen, es ist ein Statut, das man ideengeschichtlich als demokratischen Zentralismus be-

zeichnen kann. Demokratischer Zentralismus wird hier umgangssprachlich auch meistens als "bolschewistisch" bezeichnet. Damit möchte ich nicht alle Freiheitlichen als Bolschewisten bezeichnen, aber der demokratische Zentralismus ist natürlich ein bolschewistisches Prinzip.

Gut, das ist Sache der Partei. Wir haben uns nicht durchgesetzt. Wir sind für etwas anderes gewählt worden. Wir stehen zum freien Mandat, egal, wer immer es innehat, sei es links, rechts, oben, unten oder wo es auch sein mag. Dass wir natürlich ... *(Zwischenruf des GR Johann Hatzl.)* Bitte, Herr Klubobmann. *(GR Johann Hatzl: Aber diese Art der Knebelung wird auch schon geringer, wie man an der EU-Wahl sieht!)* Wie ich sehe, haben sich einige freiheitliche Wähler, die uns - Dr Geringer, Kollegen Beer, Kollegen Klopff und mich - gewählt haben, diesmal wahrscheinlich der Stimme enthalten.

Ich bin überzeugt davon, dass wir bei der Nationalratswahl - und da teile ich die Auffassung von Kollegen Serles - mit einer Alternative überzeugen können, in dem Fall mit der Freien Demokratischen Union, und den unabhängigen Mandatären ein Angebot im Sinne der FPÖ eines Broesigke, im Sinne der FPÖ eines Hirschschall, im Sinne der FPÖ eines Rainer Pawkowicz anbieten können. Ich glaube, es ist ein gutes Angebot, das sich seit 1848 nicht geändert hat.

Aber noch einmal: Es ist legitim, sich ein bolschewistisches Statut zu geben. Den Vertrag, der dazugehört, will ich gar nicht werten, da bin ich völlig der Meinung des Kollegen Serles, der ja bekanntlich immer erwähnt hat, dieser Vertrag sei ein Schas und ein Schas kann nicht knebeln. Ich bitte um Entschuldigung, ich gebe dir trotzdem Recht, es stimmt schon. *(Heiterkeit.)* Es stimmt schon. *(GR Marco Smoliner: Er hat Furz gesagt!)* Entschuldigung, ich streiche Schas, setze Furz. Ich will nicht unkorrekt zitieren. Juristisch teile ich deine Auffassung.

Und noch einmal: Das ist der Vertrag, das andere ... *(GR Heinz Hufnagl: Ist das nicht das Gleiche? - GR Mag Christoph Chorcherr: Juristisch würde ich für Furz plädieren!)* Okay. Also da würde ich ein Sachverständigengutachten einfordern. - Nein, Scherz beiseite. Das eine ist der Vertrag, das andere ist das Statut. Das Statut ist eben ein Statut des demokratischen Zentralismus. Das ist ein Durchgriffsrecht eines Organs, das nicht ausbalanciert ist.

Sie wissen, auch ein Honecker, ein Ceausescu, ein Gorbatschow - um jetzt nicht auf Stalin zurückzukommen -, sie alle haben ihre zentralistische Macht mit einem Zentralkomitee teilen müssen. Jörg Haider muss nicht einmal mit einem Zentralkomitee teilen. Es ist, wenn man will, eine Zuspitzung des demokratischen Zentralismus, aber es ist eine freie Entscheidung einer demokratischen Partei. Das ist völlig in Ordnung. Wir hingegen stehen für das freie Mandat. Wir kämpfen für das freie Mandat. Wir kämpfen für das freie Mandat jedes Einzelnen.

Ich bedanke mich bei allen, die uns dabei unterstüt-

zen, auch wenn wir politisch nicht immer derselben Meinung sind. Ich bedauere, mitteilen zu müssen, dass wir wahrscheinlich auch in Zukunft nicht immer derselben Meinung sein werden, aber ich glaube, es sollte ein gemeinsames Anliegen sein, gerade im ausgehenden 20. Jahrhundert und mit dem Schritt Wiens ins nächste Jahrtausend, dass wir endlich der freien Mandatarin und dem freien Mandatar auch den entsprechenden realen Spielraum geben.

Bei all denen, die uns dabei behilflich sind, bedanke ich mich. All denen, wie Kollegen Chorherr oder Kollegen GÜNTHER, die bereit sind, den freien Mandatar auch einzeln zu fördern, sage ich meine Unterstützung für eine weiter gehende Förderung des freien Mandats zu. *(Beifall bei den AoK.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort.

Ich komme jetzt zur Abstimmung über den Abänderungsantrag, eingebracht von den GRe Godwin Schuster und Dr Matthias Tschirf.

Wer diesem Abänderungsantrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Mehrheit gegen die Stimmen der FPÖ so beschlossen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 1 selbst zur Abstimmung.

Wer dieser Post zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der FPÖ, der GRÜNEN und der Liberalen beschlossen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 2 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft den Gleichbehandlungsbericht 1999.

Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GR LUDWIG, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GR Martina **LUDWIG**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Wir haben erstmals den Bericht des Bürgermeisters an den Gemeinderat über die ersten zwei Jahre Wiener Gleichbehandlungsgesetz vorliegen, und ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GR Sander. - Bitte.

GR Jutta **Sander** (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Leider sind nicht sehr viele Fraktionen an der Diskussion dieses Gleichbehandlungsberichts interessiert und beteiligt. Ich gehe auch nicht davon aus, dass wirklich viele diesen sehr umfangreichen Bericht gelesen haben, und ich würde es selbst auch begrüßen, wenn man diesem sehr umfangreichen detaillierten Bericht, in dem man sehr gut nachvollziehen kann, wie die Situation ist und was eigentlich geändert gehörte, auch einen Kurzteil anschließen würde. Ich glaube, viele von den Mandataren würden wenigstens den lesen, und das wäre schon besser, als gar nichts zu lesen.

Grundsätzlich möchte ich noch einmal in den Raum stellen und vorausschicken, dass bei der Stadt Wien 53 Prozent der Bediensteten Frauen sind und dass die Quote, die im Gesetz steht, 40 Prozent ist. Ich brauche, glaube ich, nicht ausführlich zu erwähnen - ich habe das von diesem Pult aus in den letzten Jahren schon sehr häufig gemacht -, dass diese 40 Prozent für uns GRÜNE einfach viel zu wenig sind. Und in Anbetracht der 53 Prozent Frauen, die beim Magistrat beschäftigt sind, ist selbst die grüne Forderung mit Halbe-Halbe, also 50 Prozent, eigentlich fast unterzogen.

Ich möchte auf ein paar Details aus diesem Bericht eingehen. Ich freue mich auch, dass einiges an Selbstkritik sehr offen drinnensteht, wo man auch sehr gut ansetzen kann. Ein Kernsatz ist zum Beispiel: "Trotz formaler Gleichstellung sind weibliche Mitarbeiterinnen des öffentlichen Dienstes gegenüber ihren männlichen Kollegen benachteiligt." - Dazu kann ich nur sagen: Das Instrumentarium, das es dafür gibt, also das Wiener Gleichbehandlungsgesetz, ist offensichtlich nicht effektiv genug und gehört geändert. In diesem Zusammenhang bringe ich morgen im Landtag einige Veränderungsanträge ein. Es ist nicht zum ersten Mal, aber es ist ein Versuch im Zusammenhang mit diesem Bericht jetzt und dessen Erkenntnissen, der beim Magistrat und bei den entsprechenden Abgeordneten ankommen und dazu führen sollte, diese Kritik aufzunehmen und das Gesetz zu verändern.

"Weibliche Bedienstete finden sich vor allem in den unteren und schlechtest bezahlten Verwendungsgruppen", steht hier auf Seite 5 auch zu lesen. Das ist eine Kritik, die ich schon sehr lange von hier aus mache. Das Problem ist einfach, dass die Frauen dadurch natürlich weniger Einkommen haben und ihre wirtschaftliche Situation ist eben eine bleibend schlechtere.

Weiters ist zu lesen, dass die Aufnahme in nicht traditionelle Frauensparten deshalb nicht möglich war, weil dafür keine Dienstposten frei waren. - Das ist eine Feststellung. Ich kann das schon verstehen. Meine Frage aber: Wie lange noch? Ich glaube, unter Männern funktioniert das anders. Da werden so viele auf neue Posten oder auf frei werdende Posten gesetzt und für die Frauen hat man dann immer den Mangel an freien Dienstposten.

Ein weiterer Punkt: Immer wieder ist auch bei gleichzeitigem Hinweis darauf, dass weibliche Mitarbeiterinnen stärker als männliche auf angebotene Teilzeitregelungen reflektieren, die Rede davon, dass sich Frauen prinzipiell nur zögernd für Führungspositionen interessieren würden. - Auch ein alter Hut, aber es muss sich einmal an der sozialen Rolle der Frauen in dieser Gesellschaft und auch an der sozialen Rolle der Männer in dieser Gesellschaft etwas ändern.

Bei verschiedenen internationalen Veranstaltungen, die ich im letzten Jahr zu diesem Thema besucht habe, habe ich gesehen, dass die skandinavischen Männer das bereits ganz anders sehen. Die sehen nämlich

ihre Rolle in der Familie auch als eine gewünschte und das, was ihnen dort entgeht, ist für sie ein Verlust. Das wird auch so definiert. Und es wäre wirklich langsam Zeit, dass unsere Männer sich auch ein bisschen mehr diesem Rollenverständnis annähern und dass unsere Gesetze und unsere Handlungen in diesem Zusammenhang auch verändert werden und das attraktiv machen.

Ein Pluspunkt, den ich herausstreichen möchte: "Innerhalb der Gemeinde Wien sind es vor allem die Wiener Stadtwerke die weiblichen Lehrlingen die Chance zum Erlernen eines nicht traditionellen Berufes geben. Seit kurzem sind hier deshalb die ersten ausgebildeten Starkstrommonteurinnen und Nachrichtentechnikerinnen im Einsatz."

Zum Problem Teilzeit steht hier zu lesen: "Bislang ist Teilzeitbeschäftigung in den meisten Fällen ein Karrierehemmschuh. Dies sollte die Gemeinde Wien als größte Frauendienstgeberin Österreichs ändern. Erst wenn Teilzeit auch für die höherwertigen Dienstposten organisierbar ist, wird die Frauenförderung besser laufen."

Auch da wieder der Verweis auf die nordischen Staaten. Ich habe sehr viele Beispiele darüber gehört, dass auch in Führungspositionen, wenn man es entsprechend organisiert, Teilzeit machbar und möglich ist. Da ist es eigentlich auch so, dass nicht das Vielarbeiten, dass nicht die Workaholics die große Wau-dubist-super-Erklärung auslösen, sondern dass es von jemandem, der noch spät am Abend im Büro anzutreffen ist, eher heißt: Du wirst mit deiner Arbeit offensichtlich nicht fertig, du hast etwas schlecht organisiert. - Ich glaube, auch da sollten wir, auch im Zusammenhang mit entsprechender Lebensqualität, ein bisschen schauen, dass die Organisation verbessert wird und eben auch Teilzeitbeschäftigung nicht ein Karrierehemmschuh bleibt.

"Die Gleichbehandlung und Frauenförderung entpuppt sich bei der Gemeinde Wien als Weg der kleinen Schritte", steht hier zu lesen. Es soll deshalb im folgenden Bericht jede noch so geringe Verbesserung für weibliche Bedienstete als Erfolg gewürdigt werden und es sind einige solche Erfolge in diesem Bericht nachzulesen. Ich freue mich sehr über diese Erfolge, ich erspare es Ihnen, alle detaillierten Erfolge hier hören zu müssen. Es sind einige, es ist aber immer die Frage, wo die Erfolge angesetzt werden und was als Erfolg gewertet wird. Ich komme darauf später noch zurück.

"Bis die in den Frauenförderungsplänen angestrebte 40-Prozent-Frauenquote in allen Verwendungsgruppen allerdings erfüllt sein wird, werden schon einige Jahre des nächsten Jahrtausends ins Land gezogen sein." - Liebe Frauen, bitte warten!, heißt das für mich. Was immer "einige Jahre des nächsten Jahrtausends" heißt - das ist eine sehr undefinierte Zahl an Jahren, und es ist mir schon klar, dass man das nicht genauer angeben kann -, es ist überhaupt kein Druck dahinter. Und ich kann nur noch einmal darauf hinwei-

sen: Eine 40-prozentige Quote im Gesetz ist für 53 Prozent Frauenanteil innerhalb dieser städtischen Verwaltung wirklich kein Renommee. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Ich gehe nicht auf alle Geschäftsgruppen ein, aber als Beispiel, was dieser Bericht als Erfolg wertet, nehme ich das MD-Büro des Magistratsdirektors. Hier kann ich lesen: Auf höherwertigen Dienstposten waren neun Männer in A9, A8, B7, B6 und C4 genannt, ebenso neun Frauen, aber da ist keine Rede mehr von A oder B, da sind höherwertige Dienstposten für die Frauen ein C6-, drei C5- und fünf C4-Posten. Und da, muss ich schon sagen, wird ein bisschen mit falschen Karten gespielt, denn ich finde das immer sehr interessant, wie ein A-Posten mit einem C-Posten als gleichwertige Karriere verglichen wird. Schauen Sie doch einmal auf Ihre Tabellen, was ein A9- oder ein A8-Mensch verdient, und dann schauen Sie doch einmal in Ihrer Tabelle nach, was ein C5-Bediensteter verdient. Da liegen einfach Welten dazwischen. Ich schätze es jetzt einmal, ohne es mir genau angeschaut zu haben, dass es drei- bis viermal so viel ist, was dieser A-Mensch da so verdient, und da kann man wirklich nicht von Karriere sprechen. Das ist eine sehr beschönigende Darstellung.

Ein Beispiel, das auch nicht als neu zu werten ist, ist der Unabhängige Verwaltungssenat. Es ist eine sehr neue Dienststelle, und ich habe im Zusammenhang mit Diskussionen über den UVS-Wien hier schon öfter darüber gesprochen, dass bei so einer neuen Dienststelle, die im Jahr 1990 oder 1991 eingerichtet worden ist, also zu einem Zeitpunkt, wo das Gleichbehandlungsgesetz des Bundes und der Privatwirtschaft im Bundesbereich schon seit vielen, vielen Jahren existent war, die Möglichkeit bestanden hätte, endlich einmal sofort auf diese minimale 40-Prozent-Quote zu schauen.

Der UVS-Wien ist weit weg von den 40 Prozent. Nur 29 Prozent der A-Bediensteten dort sind Frauen und natürlich sind diese 29 Prozent vor allem in den Dienstklassen A3 bis A6 zu finden, also dort, wo eben auch A-Bedienstete viel weniger verdienen.

Wenn ich mir dann beispielsweise die Verwendungsgruppe A im Bereich der Magistratsdirektion und sonstigen, keiner Geschäftsgruppe angehörigen Dienststellen anschau, gibt es einen Vergleich zwischen dem Stand vom März 1997 und dem Stand vom Dezember 1998, und da könnte man davon ausgehen, dass sich schon ein bisschen etwas bewegt hat. Aber es tut mir Leid, liebe Kollegen und Kolleginnen, es bleibt auch in diesem Bereich, wenn man alle A-Bediensteten zusammenfaßt - ich habe das zusammen gerechnet -, bei einem Drittel. Es hat sich gar nichts verändert in diesem Jahr!

Da frage ich schon: Wird durch dieses Gleichbehandlungsgesetz und die Maßnahmen, die gesetzt werden, wirklich genügend Druck ausgeübt, um etwas zu verändern? Und in welcher Langsamkeit wird es zur Veränderung führen? Ich sehe keine wirklichen Erfol-

ge.

Bei der Einreihung in die Verwendungsgruppen B und C - Seiten 34, 35 - genügt ein Blick, um festzustellen, wo die meisten Frauen zu finden sind. Das ist eben in B3 bis B5 oder in C3, also immer in den schlechteren Dienstklassen. Da findet man dann die Frauen in großer Zahl. Innerhalb der Verwendungsgruppen ganz oben sind natürlich die Männer angesiedelt. Auch da hat sich eigentlich nichts geändert. - So weit ein bisschen konkrete Kritik.

Insgesamt sage ich noch einmal herzlichen Dank für diese ausführliche Beschreibung und bringe eben die Anregung, das vielleicht das nächste Mal mit einer Kurzzusammenfassung zu begleiten, damit es attraktiver wird, auch wirklich einmal hinein zu schauen.

Ich möchte jetzt noch einmal erwähnen, welche Punkte für uns GRÜNE eigentlich wichtig wären und dazu werden dann morgen im Landtag Anträge eingebracht werden. Es ist nach wie vor die Unterrepräsentation und die Definition der Unterrepräsentation der Frauen, die uns besonders stört. Das heißt, wir wollen, dass diese Wortgruppe "weniger als 40 Prozent" durch die Wortgruppe "weniger als 50 Prozent" ersetzt wird. Mein Hinweis: 53 Prozent der Bediensteten sind Frauen.

Es geht um die Quotenregelung für den beruflichen Aufstieg. Auch da geht es darum, dass diese 40 Prozent auf 50 Prozent erhöht werden.

Es geht um die Quotenregelung bei Neuaufnahmen. Auch da geht es wieder darum, dass es eine Quote von 50 statt 40 Prozent geben muss.

Es geht um die sachliche Rechtfertigung für Diskriminierung. Ich habe hier schon öfter ausgeführt, was darunter gemeint ist. Diskriminierung ist jede unmittelbare oder mittelbare benachteiligende Differenzierung auf Grund des Geschlechts, insbesondere wenn diese auch auf den Ehe- und Familienstand der Betroffenen Bezug nimmt. Wir wünschen da eine Änderung und versuchen es noch einmal.

Zu den Rechten der Kontaktfrauen und der Gleichbehandlungsbeauftragten: Nach wie vor ist es so, dass das Recht auf Akteneinsicht in Personalakten, das Recht, über Personalentscheidungen im Vorhinein informiert zu werden, und das Recht, zu Personalentscheidungen Stellung zu nehmen, nicht vorhanden sind. Wie soll denn eine Gleichbehandlungsbeauftragte oder Kontaktfrau ihre Arbeit sinnvoll und vorausschauend ausführen, wenn sie über keinerlei Rechte oder eben nur über beschränkte Rechte und Informationen verfügt?

Ein Punkt, der jetzt vielleicht nicht ganz zur Frauenförderung passt, aber der ebenfalls im Gleichbehandlungsgesetz steht und der auch im Bundesbereich eine lange Diskussion hinter sich hat, ist die Beweislastumkehr bei Verfahren wegen sexueller Belästigung. Ich weise nur auf die sexuellen Belästigungen hin, die in den letzten Monaten durch die Medien gegangen sind, und ich glaube, es ist wirklich höchste Zeit, den Frauen, die sexuelle Belästigung erfahren, durch diese

Beweislastumkehr ihre Situation zu erleichtern und nicht in einer derartigen Form zu erschweren.

Im Übrigen möchte ich noch die Gelegenheit wahrnehmen, einen wichtigen Akzent der Veranstaltung "Europa - und alles wird wieder gut", eine Veranstaltung der EU und der Frau Bundesministerin Hostasch vom letzten Montag, also von vorgestern, zu erwähnen und dabei auf die Rede der Frau Ministerin Hostasch eingehen. Es wird ja immer wieder im Bereich der EU auf Mainstreaming und auf Frauenförderung hingewiesen, und ich glaube, wir müssen hier ein ganz besonderes Augenmerk darauf richten, dass durch das Mainstreaming die Frauenförderung nicht zurückgestutzt wird. Das ist in realiter schon passiert. Bei der Umsetzung dieses Gender-Mainstreaming-Ansatzes - da zitiere ich jetzt Frau Ministerin Hostasch - sind alle gefordert, und die speziellen Maßnahmen für Frauenförderung müssen wirklich weiterhin aufrecht bleiben.

Ich glaube, das sollte sich auch bei uns sehr einprägen, dass Mainstreaming alleine gar nichts bringt und dass die Frauenförderung einen entsprechend starken Druck braucht. Das bedeutet, dass unser Gesetz in einer entsprechenden Form verändert werden muss, dass zumindest die Anhebung dieser Prozentquote von 40 auf 50 Prozent erfolgt. Denn jetzt kann man davon ausgehen, dass in den höheren Positionen eben ein Drittel Frauen sind. Okay, da könnte man sagen, ein Drittel haben wir ohnehin schon erreicht, es ist nicht weit bis zu 40 Prozent, aber das ist kein Ansporn, das tatsächlich zu erreichen. Und für Gleichbehandlung und Gleichberechtigung sind 40 Prozent einfach zu wenig! *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin GR Martina **LUDWIG**: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte prinzipiell sagen, dass ich trotz vieler kritischer Anmerkungen - und auch ich habe die natürlich sehr wohl - sehr, sehr stolz darauf bin, dass wir in der Stadt Wien ein Instrumentarium zur Frauenförderung in Form des Wiener Gleichbehandlungsgesetzes haben. Das ist vor allem vor dem Hintergrund zu sehen - und das haben ja auch Sie, Frau Kollegin Sander, erwähnt -, dass eben die Stadt Wien größte Arbeitgeberin ist, unter anderem auch für Frauen, und das in vielen, vielen verschiedenen Berufsbereichen. Da gibt es nichts mit unserem Wiener Gleichbehandlungsgesetz Vergleichbares, deshalb bin ich prinzipiell einmal sehr, sehr stolz darauf.

Dass das Wiener Gleichbehandlungsgesetz nicht alle gesellschaftlichen Benachteiligungen beseitigen kann, also dass es sozusagen mit dem Gesetz allein nicht getan ist, ist, denke ich mir, klar. Man kann sozusagen von dem Gesetz nicht alles abverlangen, aber es ist ein wichtiger Bestandteil in Richtung Gleichbehandlung.

Ich möchte den heutigen Tagesordnungspunkt aber auch zum Anlass nehmen, mich bei jenen fünf Gleichbehandlungsbeauftragten und den insgesamt 129 ehrenamtlichen Kontaktfrauen, die seit dem Beschluss des Gesetzes arbeiten - zwei von ihnen sind heute auch da -, ganz, ganz herzlich im Namen aller zu bedanken. Ich danke für deren engagiertes Arbeiten auch vor Ort, was, wie ich weiß, nicht immer ganz einfach ist. Meinen herzlichen Dank! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben leider nicht alles erreicht, Tatsache ist aber, wir haben mit dem Gesetz - das gibt es ja noch nicht so lange; wir haben es im Jahre 1996 beschlossen, der Berichtszeitraum beträgt zwei Jahre - doch einiges erreicht. Ich möchte auch das ein bisschen hervorheben, weil auch das, denke ich mir, wichtig ist. Wenn wir gemeinsam mit dem Gesetz etwas erreichen wollen, müssen wir natürlich schon auch sagen, wo man noch etwas weiterentwickeln muss, aber man muss, glaube ich, immer wieder auch die positiven Signale betonen und hervorheben, weil auch damit Bewusstseinsarbeit gemacht und sozusagen Motivation gegeben werden und auch zum Beispiel für jene Kolleginnen, die diese Arbeit durchführen, eine wichtige Unterstützung geleistet wird, wenn man sehr wohl die Erfolge, die wir bereits erreichen konnten, erwähnt. Und deshalb möchte ich das auch in aller Kürze nun tun.

Wir haben einiges erreicht und es wurden wichtige Signale gesetzt. Zum Beispiel haben wir jetzt die erste Wiener Feuerwehrfrau, auf die wir, glaube ich, alle sehr stolz sind, und ich hoffe, es folgen bald noch mehr. Wir haben eine zweite Försterin. Auch hier hoffe ich, dass noch mehr folgen. Dazu kommen all die Dinge, die Sie auch schon erwähnt haben. Vor allem, was die Ausbildung in nicht traditionellen Berufen betrifft, denke ich mir, hat die Stadt Wien einiges vorzuweisen, und ich hoffe, die Privatwirtschaft folgt bald diesem positiven Beispiel.

Aber uns ging es in der Diskussion rund um das Gesetz immer wieder auch darum - und das war ein ganz, ganz wesentlicher Punkt -: Wie schaffen wir es, Frauen in höhere Dienstklassen, in Führungspositionen zu bringen? - Da kann ich nur berichten, dass insgesamt im Berichtszeitraum von 245 Postenaufwertungen immerhin 92 Frauen betroffen haben. Ich sage aber auch etwas kleines Negatives dazu: Beispielsweise waren es bei den Stadtwerken von 147 leider nur 12. Aber insgesamt, denke ich, haben wir hier einiges erreicht.

Aber nicht nur das Gesetz selbst, sondern auch begleitende Maßnahmen, die wir gesetzt haben, tragen einiges dazu bei, dass dieses Gesetz letztendlich auch dementsprechend umgesetzt werden kann. Ich verweise nur auf alle Anstrengungen im Bereich der Kinderbetreuung und natürlich auch auf alle Dinge, die wir im Bereich Arbeitszeiten, sehr wohl auch im Bereich Teilzeit, ermöglicht haben. Das sind, denke ich mir, gute Begleiterinnen bei der Umsetzung des Wie-

ner Gleichbehandlungsgesetzes.

Bei der Elternkarenz hat sich leider nicht viel, aber doch ein bisschen etwas geändert. Insgesamt sind 1 396 Frauen und 52 Männer in Elternkarenz gegangen. Das ist wahrlich nicht viel, aber wenn man die Zahlen aus den Jahren davor kennt, ist das zumindest ein bisschen etwas. Bezüglich Teilzeit ist es ähnlich, wobei schon stimmt, dass nach wie vor Frauen diese in Anspruch nehmen.

Einerseits negativ, aber auch positiv, denn wir haben jetzt ein Instrumentarium, mit dem man sich auch dagegen wehren kann: Es gab leider tatsächlich 18 Fälle von sexueller Belästigung, die vorgebracht wurden. Leider einerseits, andererseits haben wir nun auch Instrumentarien, wie wir in diesem Bereich dagegen vorgehen können.

Insgesamt möchte ich all das unterstützen, was - aber ich denke, da gibt es bereits Vorarbeiten - einen Kurztitel dieses Berichts betrifft. Ich glaube auch, dass es sehr interessant ist - nicht nur für die Kolleginnen und Kollegen hier, sondern für alle in diesem Haus, für alle im Bereich der Stadt Wien Arbeitenden -, Information darüber zu bekommen, wie die Situation ausschaut, wo die Erfolge sind, aber auch, wo man noch mehr tun muss.

Auch ich denke, dass einiges erreicht wurde, vieles aber noch sehr langsam geht, manches viel zu langsam geht. Da müssen wir, glaube ich, dieses Gesetz noch weiterentwickeln. Wir haben nun eine Art Pilotphase hinter uns. Jetzt geht es darum, eine positive Weiterentwicklung anzustreben, aber auch wirklich Dinge zu ermöglichen, mit denen wir tatsächlich vor Ort etwas tun können. Man kann lange darüber streiten, ob es wichtig ist, dass im Gesetz jetzt 40 Prozent oder 50 Prozent stehen. Ich denke mir, 40 Prozent verbieten ganz sicher nicht, dass es tatsächlich auch 50 oder 60 Prozent sein können, sondern das ist ein erstes Ziel. Ich sage Ihnen nur aus meiner eigenen Partei, wir haben mit den 40 Prozent gute Erfolge. Wir hatten mit den 40 Prozent sozusagen das Drittel als Ziel. Wir hier im Wiener Gemeinderat haben jetzt immerhin 40 Prozent erreicht und es geht weiter.

Die Zahl an sich ist noch nicht wirklich ausschlaggebend, wie viele es letztendlich sind. Sie ändert auch für die Frauen vor Ort, um die es uns ja auch geht, tatsächlich recht wenig - uns geht es ja vor allem um die weiblichen Bediensteten, aber natürlich auch um die männlichen vor Ort -, aber ich denke mir, dass wir uns wirklich gemeinsam Gedanken machen können, wie wir dieses Gesetz im Sinne der Bediensteten weiterentwickeln.

Diesen Bericht halte ich einmal für einen ersten Bericht, aus dem man ersieht, wie eben so ein Gesetz auch tatsächlich funktionieren kann beziehungsweise wo man nachbessern muss. Ich danke allen, die daran mitgewirkt haben, dass das, was wir bis jetzt erreicht haben, eben erreicht werden konnte, und bitte noch einmal um Zustimmung zu dem vorliegenden Bericht. - Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Postnummer 2 der Tagesordnung zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 3 der Tagesordnung zur Abstimmung. Sie betrifft einen Förderungsbeitrag an den Verein "Orient Expres".

Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der FPÖ so beschlossen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 6 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft einen Förderungsbeitrag an den Verein "Frauenhetz - Verein für feministische Beratung, Bildung und Kultur".

Wer diesem Tagesordnungspunkt zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der FPÖ so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 7 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Änderung der Geschäftseinteilung des Magistrats.

Wer diesem Tagesordnungspunkt zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der GRÜNEN so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 53 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft einen Sachkredit für den Kanalumbau (Unterirdische Erneuerung) 10., Leebgasse, Schleiergasse und Weldengasse.

Wer dieser Tagesordnungspost zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der GRÜNEN und des Liberalen Forums angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 55 der Tagesordnung zur Abstimmung. Sie betrifft einen Sachkredit zur unterirdischen Wiederherstellung - Sammelprojekt 9, Rooseveltplatz 20, Wasnergasse.

Wer diesem Tagesordnungspunkt zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen des Liberalen Forums so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 56 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Sondervereinbarung bezüglich der Regelung der Eintrittspreise im Tropicana Erlebnisbad Penzing.

Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GR Polkorab, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GR Rosemarie **Polkorab**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich ersuche um Zustimmung zum vorliegenden Akt.

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GR Jerusalem. Ich erteile es ihr.

GR Susanne **Jerusalem** (GRÜNE): Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich kann das sehr kurz machen. Wir haben in Penzing ein Bad, ein sehr schönes Bad, das Penzinger Waldbad. Ich war voriges Jahr im Sommer dort, um es mir anzuschauen. Wunderbar! Es war sehr heiß, blattvoll, und ich bin sofort wieder gegangen, weil es

mir einfach zu voll war. Aber es ist, wie gesagt, wunderschön.

Ich möchte für die GRÜNEN auch festhalten, dass wir nicht prinzipiell dagegen sind, dass mit einem privaten Betreiber ein Vertrag abgeschlossen wird und ein Privater dieses Bad betreibt. Dagegen haben wir gar nichts, so wenig wie wir etwas dagegen haben, dass die Stadt Wien Kindergärten errichtet, sie aus schreibt, und ein privater Träger betreibt dann diesen Kindergarten.

Nur der Unterschied ist mir schon sehr wesentlich: Denn wenn ein Kindergarten ausgeschrieben wird und ein Privater den Zuschlag erhält, so ist ganz klar, dass die Elternbeiträge trotzdem genauso hoch sind wie in den anderen Kindertagesheimen und dass nicht plötzlich der Private sagen kann: Ich möchte eigentlich ein bisschen mehr Geschäft machen, ich verlange 5 000 S oder 6 000 S.

Unserer Meinung nach kann das bei Bädern, in die ja Steuergelder hineinfließen, auch nicht anders sein. Es muss für die Eintrittsgelder Schranken geben, die sicherstellen, dass die Bezirksbevölkerung tatsächlich auch in dieses Bad hineingehen kann und nicht vor den Kosten kapituliert, weil sie sich das einfach nicht leisten kann. - Das ist der wesentliche Grund, warum wir heute nicht zustimmen werden.

Es gibt heute auch einen sehr, sehr sinnvollen Beschluss- und Resolutionsantrag der sozialdemokratischen Fraktion, den wir unterstützen werden. Wären wir zu dem Schluss gekommen, dass dieser Antrag dazu führt, dass die Preise so bleiben wie in einem städtischen Bad, würden wir möglicherweise auch dem Geschäftsstück zustimmen. Ich habe nur tatsächlich Zweifel, dass dem so sein wird. Wir werden daher das Geschäftsstück ablehnen.

Vielleicht noch einige Bemerkungen zu dem, was der private Betreiber sonst noch plant, wo ich ebenfalls der Meinung bin, dass das eigentlich nicht im Interesse der Bezirksbevölkerung ist und dass man die vielleicht auch einmal fragen sollte, was sie will. Denn es gibt Beschwerden über die zu kleinen Wasserbecken, darüber, dass - berichtigen Sie mich für den Fall, dass es nicht stimmt - das Bad nicht Teil des Ferienspiels ist. Es gibt Klagen über die Sauberkeit des Schwimmbades und es gibt Klagen über die ständige Musikberieselung, die wir aus den Kaufhäusern ebenfalls schon kennen.

Was ich sagen will, ist: Private Träger ja, aber dazu gehören gescheite Rahmenbedingungen und Fixierungen auch der Eintrittspreise. Sollte das einmal der Fall sein, werden wir zustimmen können, aber dem vorliegenden Geschäftsstück können wir nicht zustimmen. - Danke. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Als nächster Redner ist Herr GR Amhof zum Wort gemeldet. - Bitte.

GR Nikolaus **Amhof** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Nachdem ich jetzt die Wortmeldung von Frau GR Jerusalem gehört habe, wäre es ganz interessant zu

wissen, ob sie sich den Akt überhaupt durchgelesen hat und ob sie, wenn sie von Eintrittspreisen spricht, überhaupt weiß, wie hoch die Eintrittspreise in diesem Bad sind. Es wäre interessant, sie das zu fragen. Ich habe nämlich die Vermutung, dass sie das nicht weiß, weil sie von sozialer Verträglichkeit spricht. Und offensichtlich hat sie überhaupt nicht den Mechanismus durchschaut, wie diese Sondervereinbarung greift.

Die Postnummer 56 sieht vor, dass mittels einer Vereinbarung folgender Handel abgeschlossen wird: Die privaten Betreiber des Bades Penzing orientieren sich mit ihren Preisen am städtischen Bädertarif und die Differenz, der Ausgleich, soll dafür von der Gemeinde Wien getragen werden, und zwar bis zu jener Höhe, die sich die privaten Betreiber hier eben vorstellen.

Wir Freiheitliche sagen Folgendes dazu: 200 Millionen S wurden in den Bau dieses Bades gesteckt. Nachdem dann dieses sozialistische Jubelprojekt in einer Feierphase hoch gelobt worden ist, ist sozusagen die Ernüchterungsphase eingetreten und man ist zu der Erkenntnis gekommen, dass die Gemeinde Wien das nicht wirtschaftlich führen kann. Das war vielleicht so der Schrecken vom Konsum, der da noch nachwirkt. Man ist daher von sozialdemokratischer Seite zu dem Entschluss gekommen, hier etwas Neues zu probieren, nämlich das einem Privaten zuzuschieben und dem privaten Betreiber dafür 60 Millionen S zur Verfügung zu stellen. Das war sozusagen die zweite Geldspritze, die hier auf Kosten des Bürgers hineingesteckt wurde.

Nach dieser Nummer zwei sind wir nun heute beim dritten Posten, dass nämlich diese Ausgleichszahlungen für jeden einzelnen Eintritt geleistet werden müssen. Was mir besonders unangenehm aufgefallen ist, ist, dass das im Nachhinein geschieht. Es geht ja um eine Abstimmung für das erste Halbjahr 1999, das am 30. Juni endet.

Auf jeden Fall würde mich interessieren - das ist eine Aufforderung an den Herrn Stadtrat, das bekannt zu geben -, wie hoch genau die Summe ist. Es werden ungefähr 50 S pro Eintrittskarte sein, und ich möchte wissen, ob wir auch die Summe erfahren können, über die wir hier abstimmen.

Als Nächstes habe ich den Wunsch, dass das in Zukunft vielleicht im Vorhinein geschehen kann, also dass wir über etwas abstimmen, was ausgegeben werden soll, und nicht über etwas, was bereits geschehen ist.

Kurz zur Situation nach dem 30. Juni 1999. Das ist relativ bald, aber was dann geschehen wird, ist ungeklärt. Ich habe beim Penzinger Bad angerufen und man konnte mir keinen Tarif nennen, wie hoch eine Saisonkarte für Juli/August sein wird. Man hat mich gleich am Telefon darauf aufmerksam gemacht, dass das Bad eine Baustelle ist - wortwörtlich -, sowie weiters, dass das Sportbecken nicht in Betrieb ist. Man kann hineingehen, aber schwimmen können die Wiener, die das gezahlt haben, offensichtlich nicht.

Zwei Möglichkeiten gibt es für den Steuerzahler und beide sind nicht sehr erfreulich. Die eine Möglichkeit: Wir werden weiterhin regelmäßig hohe Stützungsgelder für die Eintrittskarten zahlen müssen. Die zweite Möglichkeit: Es wird dem Betreiber gestattet, die Preisgestaltung gemäß seinen Vorstellungen anzuhängen. Mit 100 S pro Erwachsenen, 80 pro Kind, 170 S für die Sauna sind diese Preise vielleicht doch diskussionswürdig, wobei ich zugeben muss, dass die Frage, was ein sozial angemessener Preis ist, sicher relativ ist. Vor allem dürfte es da eine Kluft zwischen einigen Nobel-Sozialdemokraten und weiten Kreisen der Bevölkerung geben. Es hat Sie der Kollege Strache ohnehin schon darauf aufmerksam gemacht, dass einige von Ihnen geistig bereits nach Döbling ausgezogen sind und einige vielleicht auch physisch. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Es ist auch kein Wunder, dass Ihnen die Wähler in Anbetracht solcher Projekte scharenweise davonlaufen, und das wird sich wahrscheinlich auch in Zukunft nicht ändern. *(GR Paul Zimmermann: Es fragt sich nur, wem sie davonlaufen!)* Ja, Herr Kollege, ich schlage Ihnen jede Wette vor, dass bei den kommenden Nationalratswahlen die Freiheitliche Partei gewinnt. *(GR Kurt Wagner: Kennen Sie schon den Mandatar?)* Wenn Sie wollen, dann haben Sie den Mut und schlagen Sie ein. Ich wette mit Ihnen, um was Sie wollen *(GR Dr Herbert Madejski: Um eine Saisonkarte!)*, aber das werden Sie wahrscheinlich nicht wagen, nehme ich an.

Wir Freiheitliche sagen Folgendes: 200 Millionen S für den Bau des Bades, 60 Millionen S für die Betreiber, und nun muss doch endlich einmal Schluss sein mit den Ausgaben. Zwar sind die GRÜNEN der Meinung, dass der Strom aus der Steckdose kommt, und die Sozialdemokraten meinen offensichtlich, das Geld kommt vom Bürger, wir jedoch sagen, es muss ein Schlussstrich gezogen werden. Wenn diese beiden Zahlungen geleistet worden sind, dann soll die Gemeinde Wien über die zuständigen Stellen auch auf den Betreiber einwirken, damit ein sozial verträglicher Preis bei den Eintrittskarten verlangt wird.

Wir Freiheitliche orientieren uns sicher daran, dass die städtischen Bäder allen Wiener Schichten offen stehen sollen, aber einen Missbrauch von Steuergeldern lehnen wir ab. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Als nächster Redner ist Herr GR Schieder zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Andreas **Schieder** (SPÖ): Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Dass heute wieder einmal über das Erlebnisbad Penzing diskutiert wird, ist eigentlich eine gute Sache. Ich denke mir, es ist auch wichtig, im Rahmen der Debatte einige Dinge wieder ins rechte Lot zu bringen, wenn mir der Herr Amhof das gestattet, weil es nicht ganz so ist.

Würde die MA 44, die Städtische Bäderverwal-

tung, das Bad führen, würden in den zehn Jahren 190 Millionen S quasi an Verlust entstehen. Das, was jetzt die Tropicana bekommt, sind 58 Millionen S, das heißt, dazwischen liegt auch ein durchaus zweistelliger oder eigentlich sogar dreistelliger Millionenbetrag an Ersparnis, der daher auch wieder einsetzbar ist, wie zum Beispiel heute für die Stützung der Preise.

Man muss aber eines sagen - und das war der wirkliche Grund, warum man sich damals entschlossen hat, einen neuen Weg in der Bädergeschichte zu versuchen -, nämlich dass ein privater Betreiber Leistungen in einem Bad erbringen kann, die ein öffentlicher Betreiber, also der Magistrat, genau genommen die MA 44, eben nicht erbringen kann. Diese Sachen wurden ja mit der Tropicana auch in dem Vertrag vereinbart. Da sind Zusagen gegeben worden, auf Durchführung von Zusatzveranstaltungen, etwa Karibische Nächte, Beachpartys, es gab Zusagen für die Errichtung von Zusatzeinrichtungen, also eine zusätzliche Attraktivität, und ein zusätzliches Amüsement für die Badbenützer. Es wurde zugesagt, dass eine Sauna errichtet wird und so weiter.

Jetzt, denke ich mir, ist es an der Zeit, hinsichtlich des Neulands, das die Stadt Wien mit der Verpachtung ihrer Bäder an einen privaten Betreiber betreten hat, auch einmal innezuhalten und kurz nachzudenken, wie sehr es geklappt hat. Und da möchte ich schon auch kritisch anmerken, dass ich von dem Betreiber etwas enttäuscht bin, weil die Zusagen nicht in den Ausmaß, wie sie abgemacht waren, wie sie im Vertrag stehen, eingehalten wurden.

Ich habe bis jetzt keine karibische Nacht dort erlebt, und zwar nicht deswegen, weil ich nicht hingehere, sondern weil sie noch nicht stattgefunden hat. Ich kenne keine Zusatzeinrichtungen, ich weiß, dass die Sauna zwar inzwischen aufgesperrt ist, aber wesentlich zu spät, viel später als ausgemacht, und gleichzeitig - da gebe ich der Kollegin Jerusalem vollkommen Recht - laufen bei uns die Telefone heiß, weil es schmutziger ist als in einem städtischen Bad, weil das Personal nicht in dem Ausmaß vorhanden ist, wie in einem städtischen Bad. Außerdem haben die Betreiber kurzfristig geglaubt, dass sie quasi Kinder ohne Erwachsene aussperren können. Das konnten wir ihnen zum Glück aber schnell wieder ausreden.

Daran sieht man, dass ich eigentlich nicht ganz zufrieden bin. Aber das ist jetzt nicht die Situation, quasi irgendwelche Schlüsse daraus zu ziehen. Das Wichtige ist jetzt, die politischen Dinge, die uns ein Anliegen sind, durchzusetzen. Und daraus erklärt sich auch unsere Haltung, dass wir gesagt haben, es ist nicht die entscheidende Frage, wer der Betreiber eines Bades ist, ob öffentlich oder privat, das Wichtige, das Entscheidende ist, dass die Kriterien, die uns politisch wichtig sind und die der Bevölkerung wichtig sind, erfüllt werden.

Und die sind, kurz zusammengefasst, ein Bädertarif, der sich an dem der städtischen Bäder orientiert, das heißt, gleich lautend ist, weil es nicht einzusehen

ist, warum ein Teil der Bevölkerung Wiens durch höhere Preise benachteiligt sein soll. Es ist auch das Schulschwimmen zu ermöglichen, und natürlich muss die Tarifgestaltung für die einzelnen Altersgruppen und der Zutritt für alle Altersgruppen gleich lautend sein, so dass zum Beispiel gerade in der Sommerzeit, in der heißen Zeit natürlich auch die Jugendlichen sich dort einfinden können, um zu baden, in der Wiese zu sitzen und so weiter, auch wenn ihre Eltern zum Beispiel arbeiten.

Das sind Sachen, wo mir nach wie vor wichtig ist, dass sie erfüllt werden, und deswegen bringen wir - Kollegin Dr Elisabeth Neck-Schaukowitzsch, meine Wenigkeit und Kollege Walter Strobl von der ÖVP - heute auch einen Beschluss- und Resolutionsantrag ein, in dem wir Folgendes fordern:

"Der amtsführende Stadtrat für Umwelt und Verkehrskoordination wird ersucht, zu veranlassen, dass die Eintrittspreise im Erlebnisbad Penzing auch nach dem 1. Juli 1999 dem jetzigen, den städtischen Bädern gleichen Niveau, entsprechen."

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt. - Wenn ich das einmal weiterleiten darf.

Jetzt abschließend vielleicht noch ein paar kurze Worte zur Preisgestaltung, denn - damit wir auch hier präzise sind - es geht nicht darum, dass man sagt, ein Privater soll, wenn er ein städtisches Bad pachtet, nichts damit verdienen, sondern es geht darum, dass der Eintrittspreis für das, was eben andere städtische Bäder bieten, nämlich dass man hineingeht, dass man schwimmen geht, dass man in der Wiese liegt, gleich sind wie in den städtischen Bädern. Für die Dinge, die er darüber hinaus anbietet, also irgendwelche Nachtveranstaltungen, eine Rutsche, eine besondere Sauna, ein Tepidarium oder was weiß ich, was alles, soll er natürlich auch extra etwas verlangen und damit seine Gewinne machen können.

Offensichtlich - und das möchte ich schon auch kritisch anmerken - scheint der Betreiber eher den einfacheren Weg gehen zu wollen, nämlich weniger zu investieren und dafür den Eintrittspreis zu erhöhen, was er auch in einem Fernsehinterview schon angekündigt hat. Das war nie Teil unseres Projekts und daher dürfen wir ihm das auch nicht durchgehen lassen.

Dazu möchte ich schon auch eines anmerken: Es gibt im Bezirk eine breite Front, die dafür kämpft. Auch der Kollege der Frau Jerusalem ist da auf unserer Seite. Der Kollege Gerstl ist da leider nicht immer der Hilfreiche - das möchte ich schon auch kritisch anmerken -, weil manchmal sehr kontraproduktive Aussendungen von ihm kommen. Aber das ist nicht unsere Sache. Das Wichtige für uns ist der Erfolg. Der steht bei uns im Vordergrund. Wir wollen das durchsetzen.

An dieser Stelle möchte ich sagen, dass der Bäderstadtrat Svihalek auch einer unserer kräftigsten Kämpfer in dieser Sache ist, weil es eben genau darum

geht, Bäder dieser Art zu erhalten. In diesem Sinne bitte ich, sowohl dem Geschäftsstück zuzustimmen als auch unserem Antrag. - Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen zur Abstimmung über die Postnummer 56.

Wer der Postnummer 56 zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der FPÖ und der GRÜNEN angenommen.

Ich lasse nun über den eingebrachten Beschluss- und Resolutionsantrag abstimmen.

Wer für diesen Beschluss- und Resolutionsantrag ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 71 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft das Plandokument Nr 7251 im 21. Bezirk, KatG Leopoldau.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Reiter, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Günther **Reiter**: Ich ersuche um Zustimmung zum Plandokument.

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Zum Wort gemeldet ist Frau GR Mag Hack. Ich erteile es ihr.

GR Mag Michaela **Hack** *(Liberales Forum)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ganz selten wird die Opposition in diesem Haus gebeten, ihre Kritik öffentlich zu äußern, vor allem von der Regierung wird sie selten darum gebeten. In diesem speziellen Fall war das so und daher werde ich hier meine Kritik an dem Flächenwidmungsplan anbringen, die ich auch schon im Ausschuss kurz erläutert habe.

Bei dem Flächenwidmungsgebiet handelt es sich um ein Gebiet im 21. Bezirk und in diesem Gebiet befindet sich auch ein großer Grünstreifen, ein Grün- und Freiraum, der, laut dem 1 000-Hektar-Plan zum Landschafts- und Freiraumkonzept des Nordosten Wiens gehörend, als besonders schützens- und erhaltenswert in diesem Gemeinderat erachtet wurde. Es gab dazu einen Gemeinderatsbeschluss und die Umweltanwaltschaft hat auch bei ihrer Stellungnahme zum Flächenwidmungsplan darauf hingewiesen, dass der Gemeinderat beschlossen hätte, dass ein Maßnahmenpaket zur Sicherung dieses übergeordneten Grünraumsystems im Nordosten von Wien umgesetzt werden soll. Es sollen daher jeweils widmungsmäßige beziehungsweise auch weitere ergänzende rechtliche Vorkehrungen zur Absicherung der ausgewiesenen Vorrangflächen getroffen werden.

Meine Damen und Herren! Bei der Fläche, von der ich rede, handelt es sich um so eine Vorrangfläche und die Reaktion der MA 21 darauf war für mich nicht neu. Man hat wieder das gemacht, was man immer mit Grünraumbeschlüssen tut, man hat sie einfach in die Lade hineingelegt, hat so getan, als würde man sie

nicht mehr kennen. All diejenigen, die hier diese Grünraumbeschlüsse mitgetragen haben, tun das anscheinend auch. Man widmet dieses Gründlandgebiet in Kleingartengebiet mit ganzjährigem Wohnen um, weil, wie man aus dem Flächenwidmungsplan entnehmen kann, auf der anderen Seite ein Kleingartengebiet an der Schererstraße abgesiedelt werden muss.

Jetzt sage ich einmal, man kann sich darüber Gedanken machen, ob auf jeden Fall einem abgesiedelten Kleingartengebiet ausschließlich neue Flächen zur Verfügung gestellt werden müssen oder ob man sich nicht vielleicht auch einmal, wenn man wirklich keine Ersatzfläche findet, wie das die MA 21 angegeben hat, mit den Leuten auf Abschlagszahlungen einigen könnte. Warum man aber jedes Mal, wann immer es zu so einer Absiedlung kommt, sozusagen einen Anschlag auf den Grünraum machen muss, ist für mich in keinsten Weise einsichtig.

Daher stelle ich jetzt auch an meinen Nachredner, der ja diesen Flächenwidmungsplan verteidigen wird, die Frage: Wie kann er das mit seinem eigenen Gewissen verantworten, dass er auf der einen Seite im Jahre 1994 noch dieses übergeordnete Landschafts- und Freiraumkonzept, diesen 1 000-Hektar-Plan, mitbeschlossen hat und auf der anderen Seite hier ohne Bedenken das Ganze wiederum vergisst und einer Umwidmung auf Eklw zustimmt?

Wir können das nicht und wir werden diesen Flächenwidmungsplan daher ablehnen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Als nächster Redner ist Herr GR Schiel zum Wort gemeldet. - Bitte.

GR Hans **Schiel** *(SPÖ)*: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter!

Liebe Frau Hack! Ich bin Ihnen schon dankbar, dass ich auch zu diesem Geschäftsstück sprechen darf, möchte aber gleich vorausschicken, dass in Floridsdorf in der Bezirksvertretung auch mit den Stimmen des Liberalen Forums dieser Wunsch geäußert wurde, dass dieses Gebiet umgewidmet werden soll.

Und wenn Sie davon sprechen, dass es ein besonders schützenswertes Gebiet ist, so wissen Sie, liebe Frau Hack, dass es zwischen der Ficker-Straße, der Siemensstraße und der Eipeldauerstraße liegt und dass es Felder sind, Flächen, die dann, wenn die Ernte eingebracht ist, reine Felder sind. Außerdem ist dieses Schutzgebiet derart eingeeengt, dass es, glaube ich, besser ist, dass wir auf diesem Gebiet wirklich Grünanlagen, Kleingärten mit Wohnen, installieren.

Wie Sie richtig vermutet haben, ist es mir schon ein Anliegen, dass, wenn Gärten abgesiedelt werden, wie es bei der Schererstraße der Fall ist, die Menschen, die ja viele, viele Jahre an diesem Kleingarten gehängt sind, einen Ersatz bekommen. Die haben sich bemüht, einen schönen Kleingarten zu haben, jetzt kommt nun einmal - Gott sei Dank - die U-Bahn nach Floridsdorf - wir haben ja sehr viel dafür in die Wege geleitet, dass es so ist - und jetzt sollen diese Leute

dafür auch ein Ersatzgrundstück bekommen. So wie die Vorschläge gemacht wurden, ist dieses Gebiet wirklich durchgrünt. Es ist auch durchgängig, und daher kann dieses Gebiet durchaus als Ersatz dienen, auch wenn es, wie Sie sagen, ein so besonders schützenswertes Gebiet ist.

Ich bin auch Kleingärtner und ich kann Ihnen sagen, dass es in den Kleingärten heute sehr viele Biotope gibt, dass sich die Kleingärtner bemühen, Nistkästen aufzuhängen, dass sie sich bemühen, Kleingetier dort zu haben. Sie bemühen sich, natürlich zu düngen. Und das alles gibt, wenn Sie das vielleicht irgendwo bedacht haben, Kleintieren einen Lebensraum, und es ist ein Erholungsgebiet.

Aber noch einmal: Wenn die Ernte eingebracht ist, dann sind diese Flächen dort einfach umgeackerte Felder und haben mit einem besonderen schützenswerten Gebiet überhaupt nichts zu tun. Ich stelle daher den Antrag ... *(GR Günter Kenesei: Aber es ist im 1 000-Hektar-Plan! Da wird man sich ja irgendetwas gedacht haben dabei!)* Ja, dieses Stück ist ein Teil davon. *(GR Günter Kenesei: Daher ist es schützenswert!)* Das ist ein Teil dieses schützenswerten Gebiets, aber wie Sie auch genau wissen, gibt es in Wien mehr als 40 Prozent Wald- und Wiesengebiet, es gibt mehr als 50 Prozent Grünflächen, daher wird man ein Stück, das von Straßen eingeengt ist, wirklich nicht als besonders schützenswertes Gebiet ansehen können.

Ich stelle daher den Antrag, diesem Akt zuzustimmen.

Aber lassen Sie mich die Gelegenheit wahrnehmen, in eigener Sache etwas zu sagen. Das ist meine letzte Gemeinderatssitzung, an der ich teilnehmen kann. Ich bin jetzt 16 Jahre in diesem Haus und habe immer mit Ehrfurcht dieses Haus betreten und habe hier gerne mitgearbeitet.

Ich möchte mich für das wirklich gute Entgegenkommen des Bürgermeisters, der Stadträte, der Kollegen hier in diesem Saal bedanken - ich habe sehr viele Freunde hier gefunden -, aber ganz besonders möchte ich mich bei den Beschäftigten in diesem Haus bedanken, die immer sehr entgegenkommend waren. Das machte das Arbeiten hier wirklich zum Vergnügen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist wirklich wert, sich für diese Stadt einzusetzen und Auseinandersetzungen zu führen. Ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute. Ich wünsche, dass Ihnen alles so gelingt, wie Sie es sich wünschen. - Danke. *(Allgemeiner Beifall.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Ich darf dir, Kollege Schiel, vom Vorsitz aus herzlich danken. Es wird sicher noch Gelegenheit sein, deine Verdienste in ausführlicherer Weise zu würdigen. Herzlichen Dank!

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Günther **Reiter**: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Inhaltlich möchte ich zu diesem Plandokument nicht mehr Stellung nehmen, das hat Kollege Schiel bereits gemacht.

Ich möchte aber auch ein paar persönliche Worte an Sie richten, denn als Floridsdorfer Mandatar kenne ich unseren Hansi Schiel jahrzehntelang. Ich kenne seinen persönlichen und seinen wirklich aktiven Einsatz für unseren Bezirk und für Wien, und ich bin überzeugt davon, meine Damen und Herren, dass er auch weiterhin - auch ohne Mandat, Hansi - zum Wohle der Bürger und für unsere Gesinnungsgemeinschaft - das gestatte ich mir, auch zu sagen - tätig sein wird.

Hansi, ich danke für dein Engagement! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Franz **KARL**: Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer der Postnummer 71 zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der GRÜNEN und Liberalen angenommen.

Ich bitte nun Herrn Vorsitzenden Hundstorfer, mich abzulösen, weil ich möglicherweise beim nächsten Tagesordnungspunkt das Wort ergreifen werde.

Vorsitzender GR Rudolf **Hundstorfer**: Wir kommen zur Postnummer 67. Sie betrifft das Plandokument Nr 7290, KatG Altmannsdorf.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Dr Mayer, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Dr Alois **Mayer**: Ich ersuche um Zustimmung zur Postnummer 67.

Vorsitzender GR Rudolf **Hundstorfer**: Die Debatte ist eröffnet. - Herr GR Dr Madejski, Sie sind der erste Debattenredner. Sprechen Sie zu uns!

GR Dr Herbert **Madejski** *(FPÖ)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich melde mich deswegen zu diesem Akt, weil er eine Bausperre betreffen soll, die in Meidling in dem gesamten Gebiet, wenn man es betrachtet, durchaus berechtigterweise verhängt wird, weil ja, vor allem, was die Verkehrsströme und die Verkehrswege und was die Nutzung der KDAG-Gründe und die Planung betrifft, die Ergebnisse noch gar nicht vorliegen. Daher ist es sinnvoll, hier eine befristete zweijährige Bausperre auszusprechen.

Ich melde mich aber deshalb zu diesem Geschäftstück, weil es ja laut dem Akt, wenn Sie sich erinnern können, bei dieser Bausperre auch eine Ausnahme gibt, und diese Ausnahme betrifft das Grundstück am Khlesplatz, das ehemalige Tierschutzheim, wo nun ein Seniorenheim herkommen hätte sollen oder gebaut wird.

Lassen wir ganz kurz die Geschichte Revue passieren, wie nämlich - und das ist der Vorwurf an die Sozialdemokraten - die SPÖ mit dem Thema Tierschutz seit vielen Jahren umgeht.

Da hat es einmal einen rührigen, sehr leutseeligen und redseeligen Bürgermeister namens Dr Helmut Zilk gegeben, der auch bei uns in Meidling relativ oft zu Besuch war. Dort ist das nette Gasthaus "Zum 5er

Pflug", daneben ist das Tierschutzheim. Da hat man sich halt öfter getroffen, und es wurde dem Tierschutzverein gesagt: Ihr könnt da nicht bleiben, die Anrainer beschweren sich, Lärm, Schmutz, was auch immer, aber wir werden euch schon helfen. Herr Bgm Zilk hat dann gesagt, da gibt es ein Grundstück im Süden Wiens, an der Stadtgrenze Richtung Niederösterreich bei der Südbahn/Triester Straße, da haben wir wirklich etwas Schönes, Feines, das werden wir euch geben, da baut das neue Tierschutzhaus.

In weiterer Folge - und das ist der springende Punkt an der ganzen Sache, warum es sich jetzt speißt - werden wir schon schauen, was wir mit dem Grundstück am Khlesplatz machen. Wir arrangieren das schon. Das war noch zu Zeiten, wo die Sozialdemokraten allein regiert haben und noch wesentlich mächtiger waren als heute.

Meine Damen und Herren! Für diese Hilfe kann sich der Tierschutzverein jetzt schon sehr bedanken, wenn man sieht, was sich daraus entwickelt hat. Zum damaligen Zeitpunkt war nämlich keine Rede davon, dass am Khlesplatz, wo der Tierschutzverein angesiedelt war, etwas ganz Spezielles hingebaut werden soll oder eine ganz spezielle Widmung hätte sein sollen, nämlich Seniorenheim. Davon war überhaupt keine Rede. Man ist damals davon ausgegangen - und das ist auf Grund der Historie eindeutig erkennbar -, dass man dort auch Wohnungen oder andere Einrichtungen baut. Warum auch nicht.

Gehen wir noch ein Stückel zurück. 1997 hat dann auf Grund dieser Gespräche mit Herrn Bgm Zilk der Tierschutzverein in seiner eigenen Vereinszeitung das Grundstück ausgeschrieben. Und da hat es viele Interessenten gegeben, viele Immobilienfirmen. Ist klar: Schönes Gebiet, gute Lage, gute Verkehrsanbindung, gar keine Frage.

Unter anderem hat sich auch die Firma oder die Genossenschaft Wien Süd beim Tierschutzverein gemeldet. Und Wien Süd hat gesagt: Wir wollen auf jeden Fall dieses Grundstück, wir werden das bisher bestehende Höchstangebot übernehmen oder einhalten. Und das war deswegen für den Tierschutzverein durchaus seriös und angebracht, weil diese Firma Wien Süd am Grundstück in der Triester Straße für den Tierschutzverein durchaus zufrieden stellend gearbeitet hat. Daher war ein Vertrauensverhältnis aufgebaut, man hat dem allem geglaubt, was die Wien Süd gesagt hat. Und offensichtlich war die Wien Süd zu diesem Zeitpunkt auch noch der Meinung, dass sie dort am Khlesplatz ihre Wohnungen bauen kann.

Das Höchstangebot waren damals 65 Millionen S. Die Wien Süd hat gesagt: Das werden wir übernehmen. Die Anwälte des Tierschutzvereins und der Wien Süd haben sich unterhalten. Schlussendlich kam ein Text oder ein Vertragsentwurf im beiderseitigen Einvernehmen heraus und der Tierschutzverein hat ein rechtsverbindliches Angebot an die Wien Süd mit 65 Millionen S abgeschickt. Und die Wien Süd hat

gesagt, das nehmen wir, und dieses Angebot wurde auch angenommen.

Zu diesem Zeitpunkt war allerdings überhaupt noch keine Rede von einem Seniorenheim, sondern, wie schon gesagt, die Wien Süd dachte: Schöner Grund, da können wir Eigentumswohnungen, Genossenschaftswohnungen, was auch immer bauen, ist sicher ein Geschäft und wird auch gehen.

Dann hat sich einige Monate nichts getan. Und dann hat der Tierschutzverein bei der Wien Süd höflich angefragt: Was ist denn los? Wir wollen jetzt endlich einmal den Kaufvertrag abschließen beziehungsweise unser Geld! Die Wien Süd hat sich immer herausgeredet: Ferien, der Vorstandsdirektor war nicht da, die zwei Zeichnungsberechtigten waren nicht gleichzeitig da. Es ist also verschoben worden, bis schließlich dann die Wien Süd herausgerückt ist und gesagt hat: Na ja, sie ist nicht mehr interessiert an dem Grundstück, aber sie hat jemanden, der sofort in den Vertrag einsteigt. Offensichtlich waren zu diesem Zeitpunkt gewisse Anrainerproteste zu befürchten, wenn man dort Wohnungen hinstellt. Die Wien Süd wollte sich das wahrscheinlich nicht antun, keine Frage, und hat jetzt den Verein Fortuna ins Rennen geschickt, der das alles übernimmt. Der Tierschutzverein hatte ein Vertrauensverhältnis mit Wien Süd, hat daran überhaupt nicht gezweifelt, dass das auch so weiterlaufen wird. Dem war aber nicht so.

Die Anwältin des Vereins Fortuna, Frau Kostelka-Reimer - die werden Sie auch kennen, die Anwältin -, hat jetzt plötzlich neue Bedingungen an den Tierschutzverein gestellt und hat gesagt, sie denken überhaupt nicht daran, in diesen Vertrag einzusteigen, sondern nur dann, wenn eine Umwidmung in einer gewissen Kubatur gewährleistet ist, und wenn die Kubatur nicht errichtet wird, gibt es Abschlagszahlungen. Das hat der Wiener Tierschutzverein an sich abgelehnt. Und jetzt begann der Druck auf den Wiener Tierschutzverein.

Zum gleichen Zeitpunkt, meine Damen und Herren - erinnern Sie sich, Herr Stadtrat, auch im Planungsausschuss war das, im Bezirk haben wir das alle gesehen -, gab es Wanderausstellungen von der Fortuna und den Architekten, die uns allen weisgemacht haben, was das für ein Superprojekt ist. Die Kubatur wurde natürlich ein bisschen gesenkt, damit auch der Preis sinkt. Das wussten wir zu dem Zeitpunkt alles noch nicht, wie das läuft, und man hat es so dargestellt, als wenn das eigentlich das Projekt ist, bei dem morgen zu bauen begonnen werden kann.

Und wir sind alle - ich nehme Sie nicht aus, Herr Stadtrat, aber Sie vielleicht aus vorauseilendem Gehorsam, weil es der Koalitionspartner so wollte - über den Tisch gezogen worden. In Wirklichkeit, wenn ich so ein Modell sehe, mit einem Prospekt, wo drinnensteht als Fortuna und der alte, nicht alt, entschuldigen Sie, der Alt-Klubobmann Ing Svoboda dort schreibt als Vorsitzender und Repräsentant dieses Vereins, wir werden das bauen - nicht wollen, wir werden das

bauen -, dann nimmt jeder normale Mensch an, dass es eigentlich schon den Kaufvertrag gibt, dass die morgen schon beginnen, sie warten ja nur mehr auf die Umwidmung. Und da sind wir hineingelegt worden, meiner Ansicht nach, aus welchen Gründen auch immer, wahrscheinlich aus Spekulationsgründen, und haben raschest umgewidmet.

Und jetzt begann das Spiel von Neuem. Der Wiener Tierschutzverein hat sich geweigert, diese wirklich eigenartigen Vertragsentwürfe der Frau Rechtsanwältin Dr. Kostelka-Reimer anzuerkennen, und hat begonnen, das Grundstück wieder zu inserieren, über Internet, über Immobilienzeitungen, über Vereinszeitungen und so weiter. Daraufhin - und das ist ganz erstaunlich, ich nenne prinzipiell nie Namen, das tue ich nicht, aber ich sage es nur, es wäre jederzeit belegbar, weil bei diesen Telefonaten immer auch andere Personen anwesend waren - rufen plötzlich Spitzenbeamte an, die das eigentlich überhaupt nichts angehen sollte. Da rufen Bezirksvorsteher im Tierschutzverein an. Und ich will jetzt nicht sagen, die sind erpresst worden, das ist ein sehr schlimmer Ausdruck, das ist auch nicht so. Aber ich würde sagen, der Druck wurde täglich erhöht, damit der Tierschutzverein dieses Angebot, jetzt auf 61 Millionen S, annimmt.

Das Grundstück, inzwischen umgewidmet, wurde geschätzt. Wir haben das schätzen lassen. Auf diesem Grundstück mit dieser Widmung können Sie jetzt bauen - Sie können mir zehnmal sagen, das gilt nicht: Sie können dort jetzt bauen, weil wir nämlich vergessen haben, hineinzuschreiben, wie man es normalerweise macht, Sonderwidmung Seniorenheim oder Schule oder sonst etwas. Es ist umgewidmet auf die Bauklasse und ist derzeit zwischen 72 und 75 Millionen S wert. Allerdings ist das ein potentieller Wert, denn dem Tierschutzverein sagt man: Na ja, wenn du es nicht an die Fortuna um 61 Millionen S verkaufst, dann werden wir schon schauen.

Übrigens, das kommt mir bekannt vor. Das haben wir heute schon einmal gehört. Heute hat eine Kollegin von Ihnen - ich glaube, die Frau Vizebürgermeisterin war das - ja auch hier gesagt, wie sich angeblich Freiheitliche aufführen - übrigens stimmt das überhaupt nicht, was da behauptet wurde -, wenn sie aus dem Zimmer rausgehen und drohen: Wenn wir die Macht haben oder was weiß ich, wir werden es Ihnen schon zeigen. - So war das im 5. Bezirk überhaupt nicht. Nur hier, in diesem Fall, ist es nachweislich so, dass man dem Tierschutzverein sagt: Wenn du das nicht um 61 Millionen S hergibst, dann werden wir schon schauen. Dann gibt es einmal eine Bausperre auf zwei Jahre. Die könnte man ja noch verkraften. Aber dann werden wir es halt wieder umwidmen.

Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren: Ich weiß nicht, ob der Tierschutzverein diesen Druck aushält, aber derzeit ist es so, dass man versucht, diesen Verein - und das ist eigentlich ein bisschen schäbig -, der sich um die Not leidenden Tiere in Wien und Umgebung kümmert, der wirklich selbstlos arbeitet, wo

ehrenamtliche Funktionäre am Werk sind, derart zu desavouieren und vielleicht sogar in den Ruin zu treiben, denn die mussten einen Kredit aufnehmen. Das, muss ich sagen, ist eigentlich nicht fair von Ihnen und ich würde Ihnen raten: Tun Sie das nicht, sondern setzen Sie sich an einen Tisch und verhandeln Sie mit dem Wiener Tierschutzverein. Es kann nicht sein, dass wir als Stadt den Wiener Tierschutzverein, der so alt ist, in den Ruin treiben, nur weil hier ein sozialistischer Verein oder eine Bauvereinigung unbedingt das Grundstück aus spekulativen Gründen haben wollen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Uns gefällt es auch nicht, dass dort unter Umständen kein Seniorenheim hinkommt, denn auch wir haben dafür gestimmt. Selbstverständlich haben wir gesagt, es wäre ein schöner Platz für ein Seniorenheim. Selbstverständlich haben wir gemeinsam hier die Kubatur gesenkt.

Aber ich sage Ihnen, rechtlich ist Umwidmung Umwidmung. Da können Sie machen, was Sie wollen. Und eine Rückumwidmung zum Schaden von dem, der das jetzt hat, kommt wahrscheinlich oder sicherlich mit uns hier nicht zustande, meine Damen und Herren.

Und noch etwas: Dieser Akt zeigt uns deutlich die Folgen einer objektbezogenen Stadtplanung, Herr Stadtrat. Wir betreiben dies jetzt seit Jahren. Und wenn schon objektbezogen, Herr Stadtrat, dann sollte man sich überzeugen, dass das Objekt auch tatsächlich durchgeführt werden kann, vorher rechtlich abgesichert. Denn wenn ich eine objektbezogene Stadtplanung betreibe und dann kann das Objekt nicht durchgeführt werden, ist das nicht objektbezogen, sondern überhaupt nichts. Es ist überhaupt keine Stadtplanung. Und Sie alle, meine Damen und Herren, werden die Verantwortung für die Folgen tragen: Entweder, dass dort unter Umständen doch noch Wohnungen hinkommen, ob man die will oder nicht, oder dass der Wiener Tierschutzverein, wenn er sich nicht einigt und wenn er eben nachgeben muss, hier unter Umständen ruiniert wird. Das haben Sie sich an sich zuzuschreiben.

Und interessant ist noch etwas, abschließend: Der Tierschutzverein hat ein Pressegespräch abgehalten und informiert. Es gab Angebote in diese Richtung, die bereits weit über diesen 61 Millionen S lagen. Ist egal, wer das war, wer auch immer. Und innerhalb einer Stunde ist wieder der Tierschutzverein angerufen worden und interessanterweise wieder von einem Beamten, den das eigentlich gar nichts angehen würde. Der hat objektiv zu sein und seine Arbeit zu machen, eine gute Arbeit zu machen. Bei dem Beamten weiß ich es, dass er gute Arbeit macht, daher wundert es mich, dass der dann dort anruft und sagt: Bitte, jetzt ist es ohnehin schon egal, es muss nicht die Fortuna sein - das ist gestern gewesen -, aber unter Umständen kommt ein anderes Seniorenheim hin. Wir werden schon schauen.

Das scheint mir auch ein bisschen eigenartig zu

sein. Lassen Sie diese Methoden, bitte, Herr Stadtrat. Schauen Sie, dass das in Ihrem Ressort nicht vorkommt. Sie haben es nicht notwendig und wir haben es hier auch nicht notwendig.

Und abschließend: Der Herr Bürgermeister ist jetzt nicht da, vielleicht hört er mich, das habe ich in meinen Pressedienst als Abschluss auch hineingeschrieben, weil es an sich bezeichnend ist. Der Herr Bürgermeister wird ja als großer Tierfreund hingestellt, er ist es wahrscheinlich auch, gar keine Frage. Er ist der tierfreundlichste Bürgermeister Österreichs. Das habe ich irgendwann einmal im "Wiener Blatt" gelesen. Jetzt hat er Gelegenheit, das zu beweisen, dass er es tatsächlich ist, denn auf dem Rücken der Not leidenden Tiere, meine Damen und Herren, sozialistische Machtpolitik und Spekulation zu betreiben, das gefällt uns überhaupt nicht.

Wir werden uns anschauen, ob der Bürgermeister tierliebend ist und dem Tierschutzverein doch noch in einer rettenden Aktion über die Runden hilft. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Rudolf **Hundstorfer**: Als nächste Rednerin ist Frau GR Mag Hack zum Wort gemeldet. - Bitte.

GR Mag Michaela **Hack** *(Liberales Forum)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich kann leider nicht umhin, doch noch ein paar Worte zu diesem Flächenwidmungsplan, sprich zu der Bausperre, zu sagen.

Das, was Herr Kollege Madejski hier so salbungsvoll vorgetragen hat, kann man zusammengefasst mit anderen Worten ausgetrickst nennen, ganz einfach. Das, was Frau Loubé gemacht hat, war, dass sie die SPÖ, sage ich einmal, ausgetrickst hat, obwohl sie eigentlich in dem Fall die Fortuna austricksen wollte.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich jetzt anschaut, was tatsächlich passiert ist und wie man hier mit Flächenwidmungen umgeht, eigentlich ein Ressort, in dem die ÖVP zuständig ist, wundert es mich eigentlich auch, warum die ÖVP bei dem ganzen Spiel mitspielt.

Wir hatten hier vor ungefähr eineinhalb Monaten einen Flächenwidmungsplan für ein Sozialprojekt, wie es so schön heißt, am Khleslplatz. Meine Damen und Herren, eine Seniorenresidenz ist kein Krankenhaus, ist kein Sozialprojekt im klassischen Sinne, und man kann mit einer Seniorenresidenz auch sehr viel Geld machen. Und dass man sehr viel Geld machen kann, das wird die Firma wahrscheinlich auch beweisen.

Mit diesem Argument "soziale Nutzung" werden in letzter Zeit immer wieder Flächenwidmungs- und Bebauungspläne vorgelegt, die bei weitem über ein vertragliches Maß hinausgehen, die natürlich für den Grundstückseigentümer eine Aufwertung bedeuten, eine sehr angenehme und vorteilhafte Aufwertung von einem Tag auf den anderen, nämlich mit unserem Beschluss hier im Gemeinderat bekommt der Grundstückseigentümer entsprechend mehr Geld für sein Grundstück. Und wir hier spielen alle mit, wir nehmen

das zur Kenntnis, immer mit dem hehren Gedanken: Na, dorthin kommt ja etwas mit einer sozialen Nutzung.

Herr StR Görg, Sie wissen selber, es gibt keine Widmung "soziale Nutzung", es gibt auch keine Bestimmung, keine Bebauungsbestimmung, dass dort ausschließlich eine Seniorenresidenz errichtet werden kann. Daher ist all diese Argumentation - und ich werde mich so einer Argumentation in Zukunft auch nicht mehr beugen - meiner Meinung nach irrelevant. Es gibt nur eine Baulandwidmung, und wenn man möchte, dass dort in einer derartigen Kubatur verbaut wird, wie es auch am Khleslplatz der Fall war, dann muss man es auch sagen. Und ich kann nicht im Nachhinein dann "laut schreien" - unter Anführungszeichen -, denn der Grundstückseigentümer, in dem Fall die Frau Loubé, wurde hier fürstlich mit einer Aufwidmung bedient. Und die hätte man, selbst wenn sie nur 61 Millionen S dafür bekommt, dann nachher mehr oder weniger zur Verantwortung gezogen und gesagt: Aber bitte, was ist mit der sozialen Nutzung?

Interessant ist allerdings, wie die Stadtregierung in diesem speziellen Fall, wo der Nutznießer ja eine - sage ich einmal - SPÖ-nahe Gesellschaft gewesen wäre, reagiert? - Nicht so, wie vielleicht in den anderen Fällen, in der Auhofstraße oder in der Bujattigasse, wo auch eine Seniorenresidenz versprochen war, wo allerdings ein privater Grundstückseigentümer und Bauherr dann tatsächlich Wohnungen gebaut hat. Nein, dort hat man gesagt: Na ja, kann man nichts machen, war nichts, besser Wohnungen als es passiert gar nichts. Nein, die vereinte Regierung legt hier plötzlich einen Bausperre über diese Flächenwidmung, über diese ehemalige Flächenwidmung darüber, so nach dem Motto: Na, das lassen wir uns nicht gefallen, dass die Frau Loubé uns hier austrickst, weil eigentlich wollen wir schon, dass die Fortuna dort zum Zug kommt und dass dort das von uns so hoch angepriesene Seniorenheim, die Seniorenresidenz, errichtet wird.

Meine Damen und Herren! Man muss zur Kenntnis nehmen, es gibt keine Widmung "soziale Zwecke", und wenn man so etwas möchte, dann kann man maximal auf privatrechtlicher Basis mit einem Bewerber wie die Fortuna einen Vorvertrag abschließen. Alles andere ist sinnlos.

Wir werden dieser Bausperre allerdings sehr wohl zustimmen, weil wir damals mit der Flächenwidmung in der Form nicht einverstanden waren. Ich hoffe, dass es hier irgendeine sinnvolle Lösung gibt, und ich hoffe das auch für die Frau Loubé, weil die Frau Loubé wird in Zukunft in tiefe Geldnöte kommen. Und das wissen Sie ganz genau, da sie ja das neue Tierschutzhaus in Vösendorf draußen mit Kredit gebaut hat und entsprechend hier auch die Zahlungen zu leisten hat. Also wir sollten uns sehr wohl überlegen, ob wir dieses gönnerhafte Geschenk dieses Grundstücks an den Tierschutzverein nicht umsonst geleistet haben, denn wenn die Frau Loubé nicht irgendwie zu ihrem Geld

kommt, wird das ganze Haus zusperren müssen.

Das, was hier gemacht wird, sind Machtspiele, Machtspiele zwischen SPÖ, ÖVP, einem roten Bauträger und dem Tierschutzverein. Meiner Meinung nach sind die Einzigen, die tatsächlich draufzahlen, die Leute, die in Meidling wohnen, denn die haben weder von dem einen noch von dem anderen etwas.

Und lassen Sie mich zum Schluss noch ein Wort zu diesem Grundstück in Vösendorf sagen, denn es ist nämlich nicht nur so, dass die Frau Loubé in Zukunft eine große Zahlung zu erwarten haben wird, es wird auch die Stadt Wien vielleicht eine große Zahlung zu erwarten haben. Auf diesem Grundstück ist nämlich unterirdisch ein relativ großer Ölsee. Vielleicht haben das einige von Ihnen schon gewusst, haben das akzeptiert, haben gesagt, das macht ja nichts, die Stadt Wien hat das nach dem Krieg gekauft, was hätten wir damit machen sollen. Deswegen wurde das Tierschutzhaus auch auf Stelzen errichtet, weil man ja nicht in den Ölsee hineinbauen kann. Nur, das Bundesumweltamt hat sehr wohl jetzt festgestellt, dass diese Flächen zu renovieren sind und dass diese Flächen zu entsorgen sind. Wie das zu funktionieren hat, das weiß ich nicht, aber wer es zahlen muss, das weiß ich sehr wohl: Das wird wieder die Stadt Wien sein. Also seien wir alle darauf gefasst, dass wir hier auch noch einige Zahlungen zu erwarten haben. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Somit ist die Debatte geschlossen.

Ich erteile dem Herrn Berichterstatter das Schlusswort.

Berichterstatter GR Dr Alois Mayer: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist noch nicht so lange her, da hatten wir das gleiche Thema mit den gleichen Rednern. Sogar die Reihenfolge war die gleiche, nur die Worte waren etwas andere.

Wenn ich mich so richtig entsinne, war eigentlich das Bauwerk zu groß, nicht durchlässig genug, man hat diskutiert, hat dann halt zugestimmt oder auch nicht zugestimmt, und plötzlich höre ich, dass man der Meinung ist, es könnte dort zweifelsohne entsprechend der Bauklasse ein Wohnbau entstehen. Rechtlich sind wir natürlich einer Meinung, das ist richtig, aber der Gesinnungswandel verwundert mich doch etwas.

Natürlich kenne ich die Vorgeschichte nicht so gut wie Sie, obwohl mir natürlich Bgm Zilk sehr wohl bekannt ist, aber so ein Naheverhältnis wie Sie hatte ich offensichtlich nicht, dass ich über jedes Gespräch permanent informiert wurde, das dort geführt wurde, beim Heurigen, außerhalb des Heurigen. Offensichtlich sind Sie auch sehr gerne zum Heurigen gegangen. Auch haben Sie sich sehr um den Tierschutzverein angenommen, was Sie natürlich sehr ehrt. Das tue ich allerdings auch, ich sehe aber die Begründung ein bisschen anders. Das ist aber nicht das heutige The-

ma, denn der Tierschutzverein hat eben das Problem gehabt, dass er aus allen Nähten geplatzt ist. So sehe ich, dass das von Seiten der Frau Loubé nicht ein großes Entgegenkommen war, sondern natürlich etwas, was ihr persönlich oder der Sache entgegengekommen ist.

Aber das ist nicht das heutige Thema, sondern das heutige Thema ist die Verhängung einer Bausperre, wo man das ganze Gebiet - wie Sie richtig gesagt haben - als Gesamtes sehen muss, auch die KDAG-Gründe, die Urbanität, die dort weiter ausgebaut wird. Daher sind diese Maßnahmen meiner Meinung nach richtig und wichtig.

Die Möglichkeit, die hier angeführt ist, eine Aufhebung dieser Bausperre für ein Seniorenheim, bedeutet ja nicht, dass es nur für diesen Betreiber ist. Das heißt, es kann sich ein anderer Betreiber finden, das macht kein Problem, der dort entsprechend der Widmung ein Seniorenheim errichtet. Dann wird das sicherlich und natürlich auch für den Gültigkeit haben.

Verwundert hat mich natürlich ein bisschen, dass nach nahezu 24 Stunden plötzlich soziale Zwecke keine sozialen Zwecke mehr sind. Wenn ich mich so richtig an gestern erinnere, gab es ganz wilde Diskussionen mit Herrn StR Rieder bezüglich der Besichtigung des Geriatriezentrums in Liesing und der großen Kritik am Seniorenheim vom Kuratorium Wiener Pensionistenheime in Atzgersdorf, wegen der Bettenstation und so weiter, im Zusammenhang mit den sozialen Zwecken. *(GR Alessandra Kunz: Ich habe Kritik am Pflegeheim geübt!)* Also es ging nicht um das Kuratorium Pensionistenheime, das auch angesprochen wurde? - Dann muss ich Halluzinationen gehabt haben; ich habe das nämlich ein paar Mal gehört. *(GR Alessandra Kunz: Es war eine Kritik an dem städtischen Pflegeheim!)* An dem städtischen. Aber das wurde ebenfalls mit eingebunden, und ich sehe das sehr wohl als soziale Einrichtung, wenn jemand, egal ob es städtisch ist oder ob es vom Kuratorium ist oder ob ein Privater ein Seniorenheim errichtet und für Senioren etwas tut. *(GR Alessandra Kunz: Geh bitte, das ist doch nicht zu vergleichen!)* Na gut, dann ist es nicht zu vergleichen. *(GR Alessandra Kunz: Tun wir das wieder weg!)* Das ist sehr nett, danke für die Unterstützung, jetzt hätte ich fast nicht weitergewusst, wenn Sie mir nicht geholfen hätten. Danke sehr.

Ich ersuche Sie dennoch, diesem Plandokument zuzustimmen, so dass wir im Sinne der Planung vom vorigen Mal, dieses Projekt, egal von welchem Betreiber, durchführen können.

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Wir kommen zur Abstimmung.

Wer für die Postnummer 67 in der vorliegenden Fassung ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so angenommen worden.

Es gelangt nun die Postnummer 49 der Tagesordnung zur Verhandlung.

Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GR Dr Neck-Schaukowitsch, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GR Dr Elisabeth **Neck-Schauko-witsch**: Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich ersuche um Zustimmung zum vorliegenden Antrag.

Vorsitzender GR Rudolf **Hundstorfer**: Die Debatte ist somit eröffnet. - Frau GR Kunz, bitte.

GR Alessandra **Kunz** (GRÜNE): Frau Berichterstatterin! Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Es geht um ein Aktenstück, mit dem wir heute beschließen sollen, beschließen werden, fürchte ich, ohne die Stimmen der GRÜNEN, einen Betrag von 75 Millionen S für den Umbau eines Teils der Poliklinik, der ehemaligen Poliklinik im 9. Wiener Gemeindebezirk. Geplante Nachnutzung ist die Verwendung als Bürogebäude für die Generaldirektion des Krankenanstaltenverbunds.

Meine Kollegin vom Liberalen Forum wird sich aus vergabepolitischer Sicht, nehme ich an, zu diesem Geschäftsstück äußern. Meine Sache ist ja eher der gesundheitspolitische Aspekt, was das eigentlich im Wiener Gesundheitswesen kostet, wenn wir das machen, und wie sinnvoll das Ganze ist. Und da möchte ich Sie auf ein paar Aspekte aufmerksam machen.

Das Erste ist der Preis an sich. Die Poliklinik ist ein Haus, das bis vor kurzem geführt worden ist. Man kann nicht sagen, dass es wunderschön und sehr modern ist, aber es war uns gut genug, um dort alte Menschen zu betreuen. Es ist keineswegs in einem desolaten Zustand, es ist zum Teil denkmalgeschützt, zum Teil sind die denkmalgeschützten Bereiche vor kurzem oder vor wenigen Jahren mit nicht unbedeutenden Mitteln renoviert worden, über die der Herr Stadtrat sicher Auskunft geben kann, und ein Teil dieser Poliklinik soll jetzt in ein Büro für die Generaldirektion des Krankenanstaltenverbunds umgebaut werden, die mit in etwa, sagt man uns, 180 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dorthin übersiedeln wird wollen.

Wenn man die 75 Millionen S großzügig durch 200 dividiert, denn so genau kann man es nicht sagen, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch dezentralisiert werden können und in den einzelnen Häusern arbeiten werden, anstatt in der Generaldirektion, also wenn man durch 200 dividiert, dann kommt man auf Kosten von knapp 400 000 S pro Arbeitsplatz für den Umbau eines Teils der Poliklinik. Ich sage einmal: Das ist nicht schwach für ein Büro. Das sind ganz ordentliche Kosten, die man da hineinsteckt. Um 400 000 S kann man einiges auch neu errichten, wenn man ein Büro baut.

Das sind nicht die einzigen Kosten, die anfallen, damit die Generaldirektion in dieses Haus übersiedeln kann. Dazu war es nämlich auch notwendig, dass die Poliklinik vorher abgesiedelt wurde und ein Teil der bisher in der Poliklinik betreuten Patienten- und Patientengruppe im Sophienspital betreut wird. Na, jetzt müssen Sie mir schon erklären, warum wir das sonst

gemacht hätten, wenn nicht um dieses Haus freizubekommen. Ich kann keinen vernünftigen gesundheitspolitischen Sinn, auch im Nachhinein nicht, erkennen, noch dazu - ich habe mehrmals darauf hingewiesen -, wo die Poliklinik in strategisch, gesundheitsstrategisch sehr günstiger Nähe zum AKH liegt und man wirklich eine schöne Modellgeriatrie dort hätte errichten und einrichten können. Hat man nicht gemacht.

Wir müssen uns also eigentlich doch darüber Rechenschaft geben, dass wir die Umbaukosten im Sophienspital auch mitzurechnen haben. Diese Umbaukosten oder Neubaukosten im Sophienspital haben in etwa 140 Millionen S betragen, und wenn Sie sich überlegen, was uns ein Arbeitsplatz Krankenanstaltenverbund-Generaldirektion in der Poliklinik kostet, dann glauben Sie wahrscheinlich auch, dass man das Geld besser verwenden hätte können.

Die Ersparnis, die dafür ins Haus steht, ist, sage ich einmal, eine bescheidene. Die Krankenanstaltenverbund-Generaldirektion zahlt jetzt im Haus Schottenring 25 5 Millionen S pro Jahr. Das scheint viel Geld zu sein, aber wenn man es mit dem Geld vergleicht, das wir für diese neue Krankenanstaltenverbund-Generaldirektion ausgeben, dann werden Sie mir zugeben, dass es eigentlich eine sehr bescheidene Summe ist.

Um das vielleicht noch ein bisschen plastischer zu machen, was man mit diesen 75 Millionen S, die der Umbau dort kosten wird, alles machen kann, möchte ich auf ein Geschäftsstück verweisen, das wir heute im vertraulichen Teil der Sitzung behandeln werden. Da geht es um eine Arrondierung des Kaiser-Franz-Josef-Spitals. Im Ausschuss ist das nicht sehr klar geworden, wozu wir das eigentlich machen. Inzwischen habe ich mich selber erkundigt. Es gibt schon ein paar Gründe, das zu tun. Ich nenne jetzt keinen Betrag, denn es geht ja um einen vertraulichen Akt, den wir heute Abend beschließen werden, aber Sie alle haben diese Unterlagen und Sie wissen daher, was man mit 75 Millionen S auch in dieser Stadt machen kann, wie viele Quadratmeter Bauland das sind, wie viele Gebäude das sind, die man damit erwerben kann. Ich gebe noch einmal zu bedenken, dass es doch einigermaßen merkwürdig anmutet in Zeiten, wo alle sparen sollen im Gesundheitswesen, dass ausgerechnet die Generaldirektion des Krankenanstaltenverbunds sich einen so eminent teuren Umbau leistet.

Zweiter Punkt: Es geht mir nicht nur um den Preis pro Arbeitsplatz, es geht mir auch darum, dass ich nicht sehen kann, wie die Prioritäten für Ausgaben im Ressort Dr Rieder gesetzt werden. Es gibt viele Dinge, die dringend zu erledigen wären. Ich erinnere Sie nur an das Pflegeheim Liesing, von dem gestern die Rede war und wo alte Menschen unter abominablen Zuständen leben müssen, weil das Geld für den Umbau, der geplant ist, der veranschlagt ist, der eingereicht ist, einfach von Jahr zu Jahr nicht da ist. Ich erinnere Sie auch an Teile anderer Spitäler, zum Beispiel an das Wilhelminenspital, wo die Unterbringung der dort

betreuten Patientinnen und Patienten - das gilt keineswegs nur für das Wilhelminenspital, ich nehme das jetzt pars pro toto für alle alten Häuser, die noch große umzubauende Teile beinhalten - keineswegs zeitadäquat ist.

Mein Kollege Kenesei hat vorher darauf hingewiesen - man muss ja nicht im Gesundheitsressort bleiben -: Was ist mit den Kindergruppen? - Wenn wir 75 Millionen S ausgeben, dann möchte ich schon gerne Prioritäten festlegen und dann möchte ich schon die Frage stellen dürfen und eine ordentliche Antwort von Ihnen darauf bekommen, dass es eine qualitative Verbesserung für Beamtinnen und Beamte gibt, die, soweit ich sehen konnte, derzeit nicht so schlecht untergebracht sind, auf der einen Seite und die Existenzbedrohung von Kindergruppen, die wir als berufstätige Eltern in dieser Stadt, die unsere Kinder natürlich dringend brauchen, die totale existentielle Bedrohung, weil wenige Millionen S fehlen, um sie zu unterstützen, auf der anderen Seite. Wenn Sie mir diese Prioritäten erklären können, dann freue ich mich; ich kann sie nicht nachvollziehen.

Es gibt in diesem Ressort Rieder - und das möchte ich auch einmal in aller Klarheit sagen - keinen Plan, in welcher Reihenfolge Investitionen in den nächsten Jahren vorzunehmen sind. Die Prioritäten kommen so von irgendwoher, das sind Einfälle, Geistesblitze, Inspirationen, ich weiß es nicht; einen begründeten, erkennbaren Investitionsplan für die nächsten Jahre vermisste ich.

Ich habe gerade das Papier gelesen, Herr Stadtrat, das Sie als Ergänzung zum Strategieplan für Wien geschrieben haben. Ich finde das ein gutes Papier. Ich sage das jetzt nach einer ersten Durchsicht. Wir werden sicherlich noch Gelegenheit haben, darüber zu reden. Es wird vielleicht das eine oder andere noch ergänzt werden können, aber ich finde es grundsätzlich diesmal wirklich ein erstaunlich gutes Papier. Ich freue mich über dieses Papier. Aber Investitionsplan ist wieder keiner drinnen. Also das ist jedenfalls die Ergänzung, um die ich dringend ersuchen würde, wenn wir diesen Strategieplan beschließen wollen.

Ein dritter und letzter Aspekt dieser erstaunlichen Finanzierungsgeschichte für den Umbau der ehemaligen Poliklinik. Die Sparmaßnahmen im Ressort Gesundheit und Spitäler gehen so weit, dass man vor wenigen Wochen die Spitäler überfallsartig mit einem Brief beglückt hat, wo darauf hingewiesen worden ist, dass die Einnahmen der Stadt Wien in den nächsten Jahren weniger sein werden, als man bisher vermutet hat, dass man daher die Spitäler dringend ersucht, noch einmal neue Voranschläge für das Jahr 2000 zu legen. Erstens kam das Ersuchen vier Wochen nachdem die Voranschläge für das Jahr 2000 bereits ausverhandelt waren mit den Spitälern, zwischen Generaldirektion des Krankenanstaltenverbunds und den einzelnen Häusern. Das war abgeschlossen - vier Wochen danach ist alles wieder aufgemacht worden. Zweitens kam dieses Schreiben, in dem man ersucht

hat, doch die vorhersehbaren Kosten bitte zu reduzieren, also die Ausgaben zu reduzieren, ohne jedwede Vorgabe, wo die Kosten zu reduzieren seien, in welchem Ausmaß die Kosten zu reduzieren seien und welche Leistungen vielleicht eingespart werden könnten. Und das Ganze hatten die Spitäler innerhalb von vier oder fünf Arbeitstagen zu erfüllen.

Es ist uns im Ausschuss mitgeteilt worden, dass die Spitäler kein Problem - im Gegensatz zu mir - darin gesehen hätten, dieser Vorgabe nachzukommen. Es ist allerdings - erfreulicherweise ehrlich - auch mitgeteilt worden, dass die Spitäler nicht bereit waren, ihre Ausgaben zu reduzieren, sondern dass sie selbstverständlich in diesen wenigen Arbeitstagen nur eines tun konnten, nämlich die alten Kostenvoranschläge neuerlich auf den Tisch zu legen und zu sagen: Bitte schön, da sind sie. Und was glaubt ihr eigentlich - hätten sie dazusagen müssen, wenn sie ehrlich gewesen wären und wenn sie vielleicht weniger höflich gewesen wären als sie sind -, uns mit solchen Vorgaben zu kommen? Wie stellt ihr euch eigentlich vor, dass wir das machen?

Wenn die leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Spitäler erfahren, und sie werden es erfahren, sofern sie es nicht bereits wissen, dass die Generaldirektion des Krankenanstaltenverbunds um 75 Millionen S in der ehemaligen Poliklinik umgebaut wird, dann können Sie damit rechnen, dass sie in den nächsten Monaten und vermutlich Jahren noch viel weniger Möglichkeiten sehen werden, Ihren - ich sage einmal - völlig unberechtigten Sparwünschen an die einzelnen Häuser nachzukommen. Ich denke, man muss im Ressort mit gutem Beispiel vorangehen, und ich kann mir nicht vorstellen, dass man diesen Umbau nicht viel, viel billiger bewerkstelligen kann. - Danke. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Herr GR Mag Kowarik, bitte.

GR Mag Helmut Kowarik (FPÖ): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir haben ein Aktenstück, das sich mit dem Umbau beziehungsweise mit der Adaptierung der Poliklinik zu einem Bürohaus für den Wiener Krankenanstaltenverbund beschäftigt. Wir waren schon im Ausschuss gegen diesen Antrag und wir werden auch heute dagegen stimmen.

Es gibt im Wesentlichen vier Gründe, warum wir nicht mitstimmen können.

Das Erste ist, dass wir grundsätzlich gegen eine Absiedlung dieser Poliklinik waren, weil wir der Meinung sind, dass die Nähe zum Beispiel zum AKH sicherlich sehr günstig ist und sehr günstig war. Wir sind auch der Meinung, dass dort gute Arbeit geleistet wurde und dass es durchaus berechtigt gewesen wäre, dort ein Geriatriisches Zentrum zu errichten und nicht im Sophienspital.

Das Zweite ist, dass wir auch der Meinung sind,

dass es erhebliche Kosten verursacht und dass es eigentlich zu teuer ist. Es wurde mir wohl vom Herrn GenDior Hauke im Ausschuss mitgeteilt, dass es auf Grund der Tatsache, dass man auch die anderen Räume vermieten kann, dass man Mieten erspart und so weiter, doch kostengünstig ist. Ich glaube aber doch, dass sich im Laufe der Jahre - oder zumindest erhoffe ich es - der Personalstand der Generaldirektion verringern wird und dass man vielleicht auch mit anderen Räumen hätte auskommen können. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das Nächste ist, dass wir auch glauben, dass eine Nachnutzung dieser Poliklinik durchaus in einer anderen Art und Weise möglich gewesen wäre.

Und letztendlich - und das ist auch einer der wesentlichen Gründe, warum wir dieses Aktenstück ablehnen - die Umstände, die mit der Adaptierung der Poliklinik für den KAV verbunden sind, sie sind mehr als aufklärungsbedürftig beziehungsweise unklar.

Und da möchte ich auf das Aktenstück verweisen, das Sie im Ausschuss abgesetzt haben. Sie hatten mir damals im Ausschuss ja nur kryptisch, wenn ich so sagen kann, mitgeteilt, dass es der Magistratsdirektion zur weiteren Bearbeitung übergeben würde. Der Presse konnte man entnehmen, dass hier einerseits verabsäumt wurde, eine EU-gerechte Ausschreibung zu machen, beziehungsweise dass - und das finde ich besonders schlimm - ein Architekt bei der Baubetreuung dieses Vorhabens beteiligt sein sollte, der letztendlich dann auch für die Kontrolle zuständig wäre.

Das ist etwas, was sicherlich sehr bedauerlich ist. Gerade im Bereich des KAV hatten wir doch nach der Teleges-Affäre jedwede Probleme mit dem Controlling, mit einer Kontrolle. Es wurde uns versprochen und es wurde auch eine interne Kontrolle etabliert. Es wurde festgestellt, dass eine Kontrolle von außen durchgeführt werden wird, dass man eben unabhängige Architekten beziehungsweise Statiker beauftragt, die eine begleitende Kontrolle machen. Und jetzt passiert hier bei diesem Aktenstück eben das, dass einer, der Baubetreuung machen soll, gleichzeitig auch die Kontrolle macht.

Und da möchte ich schon ganz kurz darauf hinweisen, dass in der letzten Zeit doch öfters, mehr als früher, vielleicht weil wir uns mehr eingearbeitet haben, gerade im Bereich des Gesundheitsausschusses oder im Spitalswesen, Akten sind, wo es immer wieder wegen Baubetreuung und sonstigen Dingen Schwierigkeiten gibt.

Ich denke hier zum Beispiel gleich an die Überschreitung anlässlich der Errichtung des Sophienspitals, wo meiner Ansicht nach in einer unverständlichen Art und Weise eine Überschreitung durchgeführt werden musste, weil man plötzlich draufgekommen ist, dass der Bauplatz oder der Standort sehr lärmempfindlich ist, und man musste da noch verstärkte Lärmschutzmaßnahmen machen. Mir unverständlich, denn jeder hat gewusst, dass der Gürtel die frequentierteste Straße Österreichs ist und dass dort von vornherein

entsprechender Lärmschutz einzuplanen ist. Das war meiner Ansicht nach klar. Man hat uns das damals mitgeteilt und gesagt, dass man hier besonders rasch arbeiten wollte, dass man diesen Punkt "Unvorhergesehenes" nicht einarbeiten wollte. Wir haben es auch zur Kenntnis genommen, obwohl wir damals dagegen gestimmt haben.

Das Zweite, was mir auch in Erinnerung ist, ist das Problem mit der Endabrechnung sozusagen der Onkologie im Wilhelminenspital, wo plötzlich eine Überschreitung von 30 Millionen S auf uns zugekommen ist, wo man uns mitgeteilt hat, dass man nicht wusste, wie die tektonischen Verhältnisse dort sind, wo gebaut wurde, und wo man uns auch mitgeteilt hat, dass dann vom Arbeitsinspektorat Auflagen gemacht worden sind, die meiner Ansicht nach schon bei Baubeginn beziehungsweise schon bei Ausschreibung oder überhaupt bei der Planung schon bekannt waren. Man hat es also zur Kenntnis nehmen müssen, dass hier auch eine extreme Überschreitung ist.

Oder ich denke nur an diesen Akt betreffend die Baubegleitung bei der Adaptierung Poliklinik. Oder wir haben es heute Vormittag in der Fragestunde gehabt: Der eigentliche Skandal bei der Errichtung des Zubaus des Operationssaals im Kaiserin-Elisabeth-Spital. In diesem Fall ist es so, dass es doch die Gemeinde Geld kosten wird. Man wird den Architekten in irgendeiner Art und Weise ablösen müssen. Die Gemeinde beziehungsweise die Bevölkerung hat nichts. Es ist hier eine klare Verschleuderung von Steuermitteln. *(Amtsfr StR Dr Sepp Rieder: Herr Mag Kowarik! Es kann doch kein Skandal sein, wenn wir den Steuerzahler schonen!)* In dem Fall wird er nicht geschont, sondern man hat hier ein Projekt auch - wie soll ich sagen - unvorbereitet oder schlecht vorbereitet. Das sagt übrigens die Architektenkammer: Nur durch eine mangelnde Bestellqualität ist es zu diesem Problem gekommen. Das hätte man verhindern können. Und diese mangelnde Bestellqualität würde ich auch bei den anderen Projekten vorwerfen, dass hier der KAV versagt hat und eben nicht entsprechende Ausschreibungen adaptiert hat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte schon sagen, dass wir grundsätzlich dafür sind, dass Umbauten beziehungsweise Neubauten gemacht werden.

Mir fällt jetzt übrigens noch etwas ein, was im letzten Ausschuss verhandelt worden ist, und zwar die Übersiedlung vom Maria-Theresien-Schlössl, Pavillon 3, 5 und 11, wo man uns dann auch gesagt hat: Na ja, mit den Kosten, es ist so, es sind denkmal-schützerische Maßnahmen zu berücksichtigen und da kann man nicht genau festlegen, was es kostet. Was meiner Ansicht nach nicht stimmt. Wir waren bei der Vorstellung dieses Projekts dabei und da hat man ganz exakt gesagt, das muss geschützt werden, das muss gemacht werden, das kann man vorher auch berechnen und da kann man nicht hergehen und sagen: Na ja, wir werden irgendwie dann eine Überschreitung machen oder sonst etwas.

Und das macht es uns auch schwer, dass wir diesen Bauakten zustimmen, denn wenn dann wieder ein Skandal ist, der aufgedeckt wird, wie zum Beispiel Teleges und so weiter, und wir haben zugestimmt, dann sagt Klubobmann Hatzl wiederum, wir sind sozusagen mitschuldig. Das wollen wir nicht sein, daher werden wir heute nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Frau GR Malyar, bitte.

GR Martina Malyar (SPÖ): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ja, weil es einmal Teleges gegeben hat, deswegen stimmt die FPÖ keinem weiteren Bauprojekt im KAV mehr zu. Okay. Weil es einmal geregnet hat, geht man nie wieder ohne Regenschirm aus dem Haus, würde ich für den privaten Bereich sagen.

Ja, man weiß gar nicht ob der vielen Argumente, wo man wirklich anfangen soll. Sie machen es einem manchmal nicht gerade leicht. Aber dazu sind wir ja da.

Ich werde versuchen, einige Dinge von den Sitzungen, wo wir beide gewesen sind, richtig zu stellen und meine Erinnerung an diese Sitzungen darzustellen und für alle aufzufrischen, denn es gibt von jedem Ding zwei, wir haben jetzt gehört drei verschiedene Seiten. Hören Sie sich die Vierte an und das Haus wird irgendwie dann fertig sein und auf geraden Füßen stehen.

Also ich glaube und das gestehe ich allen zu, man kann wahrscheinlich der Generaldirektion im Krankenanstaltenverbund wirklich vorwerfen, was man möchte und wie weit man auch glaubt, daraus politisches Kapital schlagen zu können, das ist alles legitim. Ich war als Gemeinderätin gerade vom Alsergrund eigentlich immer sehr interessiert und habe wirklich nahezu an der ganzen Historie der Poliklinik mit meinem Vorgänger mitgelitten, mitdiskutiert, mitgestritten und letztendlich auch mitentschieden. Aber die Argumentation so zu verdrehen, dass man der Generaldirektion vorwirft, sie hätte die Poliklinik nur deswegen ausgesiedelt und in das Pflegezentrum Sophienspital übersiedelt, damit sie das Haus für ein Bürohaus freibekommt, also das ist eine Argumentation, da müssen Sie schon lange gesessen sein und gegrübelt haben, damit Ihnen so etwas Verquertes überhaupt einfallen kann. Ich glaube das nicht und das unterstelle ich nicht einmal dem sehr geehrten Herrn Generaldirektor, dass er so denkt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es kann natürlich sein - das wäre eine andere Möglichkeit -, Sie hängen noch dem alten Plan der Geriatriekommission sozusagen nach, der Pflegehilfe im hohen Alter - ich war damals noch nicht in diesem Hause tätig -, wo gesagt wurde, 100 Pflegebetten für die Poliklinik. Aber es hat sich Gott sei Dank die Welt weiter gedreht. Na ich möchte Sie in diesen Zeiten, 1999, da heraußen sehen, wenn wir das so umgesetzt hätten, wenn Herr StR Rieder das so umgesetzt

hätte, nämlich die 100 Betten zu nehmen, eine Sardinie neben der anderen, wahrscheinlich nicht einmal mit einem Spind und einfach dann das Schild drüberzuhängen: Jetzt haben wir ein Geriatriezentrum und eine super Pflegeinstitution. Also da hätte ich Ihr Rumpelstilzchen da vorne gerne gesehen, weil das hätten Sie wahrscheinlich zu Recht aufgeführt und hätten sich zu Recht aufgeregt.

Die Zeiten haben sich geändert. Ich bin froh, dass wir eine Politik haben, die mit der Zeit geht und auch diese Veränderungen berücksichtigt. Man kann nicht immer stehenbleiben. Für mich ist das ein politisch konservativer Ansatz. Mein Ansatz - und ich denke, ich rede auch im Namen meiner Fraktion und im Namen des Herrn Gesundheitstadtrats - ist der eines Fortschrittlichen. Deswegen sind wir auch bei der SPÖ und nicht bei anderen Parteien, die eher das Konservative oder Reaktionäre auf ihre Fahnen heften. *(Beifall bei der SPÖ. - Zwischenruf der StR Karin Landauer.)* Na fein. Habe ich Sie wenigstens unterhalten.

Zum Budget und dem KAV beziehungsweise zu den Kindergruppen. Da fehlt mir nur eines: Sie sitzen, Frau Kunz, ja fast genauso lange in diesem Haus wie ich und waren früher auch Mitarbeiterin im Grünen Klub. Das heißt, Sie müssten wirklich die Usancen einer Budgeterstellung und auch des Budgetvollzugs bis jetzt erkannt haben. Und da wissen Sie genauso wie ich, dass es absolut keine Möglichkeit für den Krankenanstaltenverbund gibt, in einem Jahr vielleicht einzusparen und bei Umbauarbeiten zu sparen und das den Kindergruppen zu geben. Ich nehme nur dieses finanztechnische Detail heraus. Von der politischen Bewertung möchte ich überhaupt schweigen. Aber es ist halt sehr, sehr leicht oder Sie haben es sich eigentlich sehr leicht gemacht, hier politisches Kapital schlagen zu wollen. Wahrscheinlich finden Sie sonst keine Anlasspunkte, diesem Akt nicht zuzustimmen.

Ich habe mich erkundigt, auch bei der begleitenden Kontrolle. Die Kosten für einen Neubau sind deutlich - Fachleute sagen mindestens um das Dreifache - höher als bei der jetzigen Investition, wenn man auf die recht gute, weil ja viel investiert wurde, Bausubstanz aufbaut. Bei der Eröffnung werden wir uns dann alle davon überzeugen können. Es wird kein Generaldirektionspalast, hat mir der Herr Generaldirektor gesagt, sondern es wird alles mit Maß und Ziel verfolgt. Und da muss man schon ein gewisses Vertrauen zu den Beamten haben, die alles vorbereiten, denn wenn wir nicht einmal dazu Vertrauen haben, dann frage ich mich, wem man überhaupt noch vertrauen kann. Sie wissen ja alle, dass jeder Beamte einen Eid ablegen und nach bestem Wissen und Gewissen arbeiten muss. Und dass das alles Leute sind, die uns legen und linken wollen, also wenn man mit dieser Einstellung in die Politik geht, das haben sich die Beamten sicher nicht verdient. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und zu dem Brief, den Sie hier wieder erwähnt haben. Im zuständigen Ausschuss hat Herr Dr Höller auf Ihre Frage geantwortet und ich denke mir, man

braucht das nicht hier im Plenum weiß ich wie breittreten. Und genauso war es auch, dass nämlich kein neuer Finanzplan oder Budgetplan für die Häuser erstellt wurde und die das in zwei Tagen machen mussten, sondern sie waren ja dabei. Ich habe es so verstanden, dass lediglich eine Überarbeitung notwendig war, weil sich die Spitäler nicht an das Bürgermeister-schreiben gehalten haben und nicht genug eingespart haben. *(Zwischenruf der GR Alessandra Kunz.)* Gut. Dann sagen Sie es aber deutlich und bezichtigen Sie den Herrn Dr Höller der Lüge! Dann müssen Sie das aber deutlich sagen und dürfen sich nicht hinter solchen Argumenten verstecken! - Ich glaube, dass er nicht gelogen hat! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das Ende des Einen ist sozusagen der Anfang vom Nächsten. Nämlich die Übersiedlung in das Sozialmedizinische Zentrum Sophienspital ist sozusagen die Eröffnung des Kapitels "Generaldirektion in räumlicher Geschlossenheit". Und wie die Probleme und Projekte eben sehr vielseitig sind, gab es in diesem Fall auch verschiedene Interessen zu berücksichtigen. Und ich verhehle nicht, dass ich am Anfang gerade auch als Bewohnerin des 9. Bezirks auf jeden Fall skeptisch war. Aber es hat sich dann letztendlich ein Kompromiss herausgebildet, wo sowohl auf die Interessen des Bezirks und seiner Bewohnerinnen und Bewohner, als auch auf die Interessen des KAV und der Finanz sozusagen eingegangen wurde. Und der Kompromiss scheint meines Erachtens nach recht akzeptabel zu sein, dass nämlich der KAV seine Abteilungen zusammenführen kann, auch in räumlicher Nähe. Das wird ja auch niemand abstreiten, dass das sinnvoll ist, dass nicht Akten überall herumgeschleppt werden müssen, treppauf, treppab. Das ist ja auch etwas antiquiert, würde ich meinen. Dass es auch in Spitalsnähe und in Rathausnähe ist, okay, und eine besonders günstige Verkehrslage hat, das ist ja allen sowieso bekannt.

Für die Finanz ist es akzeptabel, weil man ein Stück des Areals verkaufen kann und damit auch wieder die Kosten für die Renovierung hereinbekommt, also auch im Interesse des Steuerzahlers ein akzeptabler Kompromiss meines Erachtens.

Und dass zum Beispiel dort auch ein soziales Projekt, wie eventuell eine Wohngemeinschaft für Kinder und Jugendliche, seinen Platz findet, das halte ich für eine gelungene Mischung von verschiedenen Interessen. Ich freue mich jetzt schon, wenn es dazu kommt, dass eine betreute Wohngemeinschaft für Kinder und Jugendliche hineinkommt. Das halte ich für einen wirklich gelungenen Fortschritt.

Darüber hinaus freut es mich, wenn hier ein öffentlicher Durchgang ist und man als Bezirksbewohner zumindest dieses breite Areal wirklich queren kann. Das halte ich persönlich für einen Fortschritt, noch dazu wo es sich hier um einen wunderschönen Park und einen wunderschönen - Sie kennen ihn sicher auch sehr gut - Innenhof handelt. Das halte ich auch für einen Kompromiss, der durchaus okay ist.

Und insgesamt gibt es dann auf diesem Grundstück, weil es ja noch viel größer ist, entsprechende Entwicklungsmöglichkeiten und ich halte es daher wirklich für zukunftsorientiert.

Die begleitende Kontrolle wird stattfinden. Es wird auch nicht so sein, dass sich der Architekt selbst dann kontrolliert, sondern genau zu diesem Zweck, um alles ordnungsgemäß zu machen, um ja keinen juristischen oder moralischen Fehler zu begehen, ist dieser Akt noch einmal in die Magistratsdirektion gelangt, wo jetzt ein Gutachter - ein unabhängiger Gutachter - dazu Stellung nehmen wird, wie die weitere Vorgangsweise am besten stutzufinden hat. Und wenn ich ein verantwortungsvoller Politiker bin oder ein verantwortungsvoller Beamter, dann werde ich mich an dieses von einem unabhängigen Sachverständigen erstellte Gutachten halten.

Und genau diese positive Einstellung unterstelle ich jetzt einmal dem Herrn Generaldirektor, seinem Team und auch dem Herrn Stadtrat. Warten wir ab, was dabei herauskommt. Ich bin sicher, es wird ein Weg sein, von dem wir beide fachlich viel zu wenig verstehen, um darüber ein Urteil abzugeben. Und da hege ich die Hoffnung, dass genau diese Vorgangsweise durchaus in Ordnung ist.

Und zum Schluss habe ich eigentlich nur eine ganz persönliche Hoffnung. Nachdem dort ein Spital war und Kranke waren und alte Menschen waren, verzweifelte Menschen waren, vielleicht lebt dieser Geist noch in diesem Haus und in diesen Wänden und kann die Beamten und Beamtinnen, die dann dort tätig sind, dazu beflügeln, zu wissen, für wen sie letztendlich da sind, nämlich für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Spitälern, aber ganz letztendlich vor allem für die Patientinnen und die Patienten. Und auf das freue ich mich jetzt schon. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau GR Kunz gemeldet. - Bitte.

GR Alessandra Kunz (GRÜNE): Lassen Sie mich festhalten, Frau GR Malyar: Wenn Sie uns unterstellen oder wenn Sie mir persönlich unterstellen, dass ich möchte, dass Menschen, alte Menschen wie Sardinen ohne Spind in Räumen, alte neben dem anderen untergebracht sind, so ist das nicht das, was ich anstrebe, sondern das, was Sie mit Ihrer angeblich verantwortungsvollen Entscheidung und mit Ihrer angeblich fortschrittlichen Politik erreichen.

Weil durch diese sehr skurrile Prioritätensetzung im Krankenanstaltenverbund leben Menschen in städtischen Pflegeheimen wie Sardinen mit einem Spind, der in der Regel so breit ist *(Die Rednerin hält ihre Hände in Schulterbreite auseinander.)*, der ihnen das Tragen von Privatkleidung nicht gestattet, in 10-Bett-Zimmern, wo gleichzeitig im Zimmer mit allen Lärm-, Geruchs- und sonstigen Belästigungen der Aufenthaltsraum dieser Menschen ist, und in Zimmern, die noch dazu Durchgangszimmer zu einem zweiten, ebenso großen Zimmer sind. Und wenn Sie sagen,

dass das verantwortungsbewusste Prioritätensetzung ist, dann, glaube ich, haben Sie einfach ein gründlich falsches Verständnis von Ihrer Aufgabe im Wiener Gemeinderat.

Lassen Sie mich zweitens auch darauf aufmerksam machen, dass der Durchgang durch dieses Areal im 9. Bezirk natürlich eine schöne Sache wäre, aber auch bei einem Umbau der Poliklinik natürlich nicht nur möglich, sondern extrem wünschenswert gewesen wäre, und tatsächlich fortschrittliche Bundesländer konzipieren kein Pflegeheim mehr, durch das man nicht durchgehen kann und in das die Bevölkerung nicht einbezogen ist.

Und lassen Sie mich drittens sagen, wenn Sie von der Dislozierung der verschiedenen Dienststellen des Krankenanstaltenverbunds sprechen und davon, dass das nicht wahnsinnig günstig ist, dass man schon abwägen muss, erstens was das größere Problem ist, das zu lösen ist. Und ich denke, Schottenring 24 an Schottenring 25 ist eine Distanz, die in jedem Haus, das im Pavillonsystem gebaut ist, auch zurückgelegt werden muss und ist wahrscheinlich keine unzumutbare Belästigung für die Beamten.

Ich darf Sie aber zweitens auch daran erinnern, Frau Malyar, dass wir das neue AKH gebaut haben und Dienststellen des neuen AKH ausgelagert haben. Ob das jetzt Dienstzimmer für Dienst habende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder das Archiv in der Gentzgasse waren, wir haben es uns geleistet, Dienststellen so zu bauen, dass die Leute auf Jahrzehnte, wenn nicht auf Jahrhunderte hinaus weite und vollkommen sinnlose Wege in Kauf nehmen müssen, wegen der städtischen Fehlplanungen, die erfolgt sind.

Wenn Sie glauben, dass das verantwortungsvolle, fortschrittliche, zukunftsorientierte und menschenfreundliche Politik ist, dann kann ich nur sagen, Sie sind für diese Art von Arbeit leider nicht geeignet. *(GR Kurt Wagner: Das werden aber nicht Sie uns vorschreiben, Frau Kollegin! Damit greifen Sie in die unterste Schublade der Auseinandersetzung!)*

Und wenn Sie noch dazu nicht verstehen, was im Ausschuss mitgeteilt wird, und wenn Sie vollkommen falsch berichten *(GR Kurt Wagner: Nehmen Sie zur Kenntnis, dass wir das nicht akzeptieren! Wir lassen uns doch nicht von einer anderen Fraktion so etwas unterstellen!)*, was der Herr Finanzdirektor des Krankenanstaltenverbunds mitgeteilt hat und was ich hier - Sie können es im Protokoll nachlesen - korrekt wiedergegeben habe *(GR Kurt Wagner: In der Sprache war das ein Untergriff, Frau Kollegin!)*, dann kann ich nur sagen: Wenn Sie dort auch nicht verstehen, was gesprochen wird, dann sollten Sie vielleicht wirklich noch einmal überlegen, was Sie dort tun. - Danke. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Rudolf **Hundstorfer**: Frau GR Mag Hack ist die nächste Rednerin. - Bitte.

GR Mag Michaela **Hack** *(Liberales Forum)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich werde Ihnen jetzt vier Punkte aufzählen, die für uns noch zu klären sind und die für uns der Grund sind, warum wir dieser Sachkreditgenehmigung von 75 Millionen S für die Übersiedlung der Generaldirektion des Krankenanstaltenverbunds in die Poliklinik heute nicht zustimmen werden.

Diese vier Gründe und die vier Punkte haben unter anderem auch damit zu tun, dass leider Gottes beim Krankenanstaltenverbund zwar Milliardensummen für Bauaufträge vergeben werden, aber die für die Bauabwicklung und die Kostenabschätzung zuständigen Personen anscheinend nicht die notwendige Kenntnis, Ausbildung, was auch immer haben, um solche großen Bauvorhaben auch wirklich professionell betreuen zu können.

Es wurde einmal, soviel ich weiß, im Krankenanstaltenverbund ein Versuch gestartet, eine Planungsabteilung einzurichten. Der Versuch hat aber ein jähes Ende gefunden, die Wünsche der dafür zuständigen Dame wurden leider Gottes anscheinend nicht gehört.

Lassen Sie mich zum Thema Poliklinik zurückkommen. Herr Kollege Kowarik hat das schon angesprochen, und ich sage Ihnen jetzt die vier Punkte, die meiner Meinung nach geklärt werden müssen.

Zum Ersten ist es der Punkt der Vergabe. Tatsache ist, dass sich der KAV auf folgende Vorgangsweise zurückgezogen hat: Statt einer EU-weiten Ausschreibung wurde ein zweistufiges Vergabeverfahren, so wie er es genannt hat, eine österreichweite Interessentensuche für die Baubetreuerleistungen durchgeführt, wobei man sich praktischerweise die erste Stufe dieses Verfahrens gleich gespart hat und gesagt hat: Na das ist ja nicht so schlecht, wir könnten doch gleich die Interessentensuche der Stadt Wien verwenden, die damals für die Baubetreuerleistungen für die Schulumbauten durchgeführt wurde. Das war zwar schon ein paar Monate her, bedeutet natürlich auch, wenn ich eine bisherige Interessentensuche nehme, dass ich neuen Interessenten keinen Zugang mehr ermögliche, aber das war egal, wir nehmen als erste Stufe gleich diese Interessentensuche, sagen, das war es schon, und als zweite Stufe nehmen wir die fünf bestgereiten, die fünf bestbewerteten Interessenten dieser Interessentensuche und laden sie zu einer zweiten Stufe für die Vergabe der Poliklinik ein. Dabei handelt es sich unter anderem um private Bauträger, auch um gemeinnützige Bauträger, und es hat sich dann herausgestellt, dass bei dieser Vergabe die Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Siedlungsunion gemeinsam mit einer Firma Galli GesmbH Best- und Billigstbieter war.

Unter anderem wurde bei dieser "Vergabe" - unter Anführungszeichen - eine Bankgarantie von 5 Millionen S verlangt, was auch beim Schulbau damals der Fall war und was wiederum zeigt, welcher Umgang mit Architektenbüros gewählt wird, weil im Grunde genommen ist es natürlich, wenn man nicht gerade ein sehr großes Büro hat, nicht so leicht, eine Bankgarantie von 5 Millionen S so ohne weiters auf den Tisch

zu legen.

Aber vielleicht wollte man gar keine Architekten haben. Vielleicht hat man eine gewisse Verpflichtung gehabt, Bauträger, die im Neubau zu kurz kommen, in irgendeiner Form zu bedienen.

Nach Ansicht der Architektenkammer hätte es auf jeden Fall eine EU-weite Ausschreibung geben müssen. Ich sage Ihnen auch, warum. Bei diesem zweistufigen Verfahren, das der KAV durchgeführt hat, waren unter anderem auch die Planungsleistungen, die Architektenleistungen, dabei, die eigentlich eine Höhe von fast 3,2 Millionen S ausmachen. Bei diesen Planungsleistungen handelt es sich eindeutig um Dienstleistungen und diese müssten bei einem Betrag von 3,2 Millionen S auf jeden Fall EU-weit ausgeschrieben werden. Um dem zu entgehen, hat man einfach die Planungsleistungen in die restliche Baubetreuung hineingerechnet und dann die gesamten Nettobaukosten mit einem Betrag von 60,6 Millionen S knapp unter dem Wert von 5 Millionen ECU angesetzt. Das wäre der Schwellenwert, ab dem eigentlich auch Baubetreuungsleistungen EU-weit auszuschreiben wären. Das sind übrigens 68,8 Millionen S. Man hat sich somit für dieses - unter Anführungszeichen - "zweistufige Verfahren" entschieden.

Dieser erste Punkt ist meiner Meinung nach nicht geklärt. Es gab von StR Rieder, oder wer auch immer es ihm dann mehr oder weniger nahe gelegt hat, den Wunsch ... Ich habe es jedenfalls Herrn GenDior Hauke bei der letzten Gemeinderatssitzung gesagt, dass es bei der Vergabe meiner Meinung nach Fehler gibt. Er hat gemeint, er wird es sich anschauen. Tatsache war, dass die Vergabe von der Tagesordnung verschwunden ist, aber solange für mich die Fragen nicht geklärt sind, bin ich auch nicht bereit, einer Sachkreditgenehmigung zuzustimmen.

Jetzt komme ich schon zum nächsten Punkt, zur projektbegleitenden Kommission des Krankenanstaltenverbunds: Wir haben bei einem Antrag gehört, es gibt eine projektbegleitende Kommission des Krankenanstaltenverbunds, die vierteljährlich tagt und die Kostenkontrolle, die sorgfältige Abwicklung und so weiter diverser Bauprojekte begutachtend und begleitend kontrolliert. In dieser Kommission ist unter anderem auch ein Zivilingenieur beschäftigt. Wenn es nicht eine unbeschreibliche und unwahrscheinliche Namensgleichheit gibt, hat dieser Zivilingenieur im speziellen Fall auch für die Poliklinik eine Projektstudie erstellt, nämlich die Projektstudie, was eigentlich für den Umbau notwendig ist. Er hat die Materialliste erstellt, die Gelbpläne erstellt, ein Raum- und Funktionsschema entwickelt und bekommt dafür 220 000 S laut Akt - wenn das stimmt.

Zufälligerweise findet sich dann, wenn man sich diese Vergabeunterlagen anschaut, der Name dieses Architekten wieder - wie gesagt -, wenn es nicht diese unbeschreibliche Namensgleichheit gibt. Meiner Meinung nach müsste es der gleiche sein, der sowohl bei der Siedlungsunion als durchführender Architekt

angegeben wird als auch bei einem anderen Bauträger, nämlich bei der GESIBA. Wenn man sich diese Unterlagen anschaut, schaut es interessanterweise fast so aus, als würde dort der Name schon vorgedruckt gewesen sein und man musste daneben nur mehr hineinschreiben, wie viel Prozent der Gesamtnettobaukosten sozusagen als Planungshonorar für den Architekten vorgesehen waren.

Ich habe jedenfalls nur das von der GESIBA und auch von der Siedlungsunion gesehen. Dabei waren für den Architekten 3,18 Millionen S vorgesehen.

Meine Damen und Herren! Wenn es wirklich der Fall ist, dass es sich hierbei um ein und dieselbe Person handelt, dann halte ich das für mehr als bedenklich. Man hat mir gesagt, das wäre sogar standeswidrig. Das kann ich nicht beurteilen. Darum wird sich die Architektenkammer kümmern. Aber es zeigt wiederum, mit welcher Unverfrorenheit anscheinend vorgegangen wird. Ich glaube, dass dieser Punkt besonders erklärungsbedürftig ist.

Ein dritter Punkt, der für mich noch nicht geklärt ist, ist die Frage der Befugnis der Siedlungsunion. Die Siedlungsunion ist eine gemeinnützige Bauträgergesellschaft und unterliegt daher dem Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz. Der Umbau von Spitälern gehört nicht zur normalen Geschäftstätigkeit eines gemeinnützigen Bauträgers, abgesehen von Ausnahmen - wie das WEG im § 7 Abs. 4 festhält -, die laut Beschluss der Landesregierung festgehalten werden. Mir persönlich ist kein Beschluss der Landesregierung bekannt, dass Spitalsumbau in irgendeiner Form eine Tätigkeit ist, die unter anderem auch von gemeinnützigen Bauträgern ausgeführt werden kann. Es liegt zwar in dem vorliegenden Akt, der dann zurückgezogen wurde, ein Begleitschreiben der Sozialbau bei, wo man meint, man hätte diese Ausnahmegenehmigung auch für das Schulsanierungsprogramm bekommen und es werde wohl das Gleiche sein wie beim Krankenhaus, weil so ein Unterschied bestünde ja nicht, ob es eine Schule oder ein Krankenhaus sei, das klinge irgendwie ähnlich. Meiner Meinung nach ist auch die Frage der Befugnis nicht geklärt und sollte, auf jeden Fall bevor es zu einer Vergabe kommt, geklärt werden.

Ein letzter, ein vierter Punkt, der für mich nicht ganz durchsichtig ist - aber da lasse ich mich gerne eines Besseren belehren, wenn man eine gute Erklärung geben kann -, ist, dass meiner Meinung nach auch die Grundlage für die Kostenzusammenstellung unvollständig ist. Wenn Frau Kollegin Kunz gemeint hat, es sei zu teuer, so befürchte ich fast, dass es möglicherweise noch teurer wird, weil darin zum Beispiel ausdrücklich steht, dass die Sanierung beziehungsweise der Umbau des unter Denkmalschutz stehenden Hörsaaltrakts sowie die Instandsetzung des Kanals in den Kostenschätzungen nicht berücksichtigt sind. Wenn man im Nachhinein dann draufkommt, dass diese Kosten auch anfallen, ist dies ein Grund, warum sehr oft dann die Kosten höher ausfallen als ursprünglich veranschlagt, würde das genau zum

Tragen kommen. Das heißt, meiner Meinung nach sind auch bei den Kostenschätzungen wesentliche Punkte nicht berücksichtigt worden.

Wenn man mir eine gute Erklärung für all die vier Punkte nennen kann - was ich aber nicht glaube -, dann werden wir uns das überlegen, aber solange die Dinge nicht geklärt sind, werden wir diesem Akt nicht zustimmen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Als nächster Redner ist Herr amtsf StR Dr Rieder zum Wort gemeldet. - Bitte.

Amtsf StR Dr Sepp Rieder: Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Einige Bemerkungen zu dem Geschäftsstück:

Das Eine ist, wir haben im Sozialmedizinischen Zentrum Sophienspital ein sehr modernes Geriatriekonzept realisiert, in dessen Mittelpunkt die Rehabilitation steht. Und es gibt eine Reihe von verbalen Zusagen aus allen Fraktionen zu diesem Konzept, aber wenn es dann realisiert wird, sind diese verbalen Zusagen offenbar wieder vergessen. Wir wissen, dass es auf dem Areal der Poliklinik nur mit extrem hohen Kosten möglich gewesen wäre - und zwar wesentlich höheren Kosten -, dieses Rehabilitationskonzept, dessen Ansatz mit der Frau Primaria Pils in der Poliklinik ihren Ausgang genommen hat, umzusetzen. Also das, was im Sozialmedizinischen Zentrum Sophienspital mit allgemeiner Akzeptanz - auch in der Öffentlichkeit und in der Bevölkerung - realisiert worden ist, wäre auf dem Areal der Poliklinik nicht zu realisieren gewesen, selbst wenn man sehr viel Geld und noch mehr Geld in die Hand genommen hätte.

Das Zweite ist, das Ziel einer solchen Maßnahme ist bereits im April 1996 - vor der Gemeinderatswahl - hier im Gemeinderat von mir mitgeteilt worden. Jede Spekulation, dass dieses Konzept in irgendeinem Zusammenhang mit den aktuellen Überlegungen steht, auf dem verwaisten Areal zum Teil das so zu nützen, dass man dort die Generaldirektion unterbringt, entbehrt absolut - und zwar deutlich widerlegbar - jeder Glaubwürdigkeit.

Das Dritte ist, ich denke, dass die Beurteilung in der Nachnutzungskommission, die gebildet worden ist, im Hinblick auf die einzelnen freigemachten Areale, richtig war, nämlich die Einschätzung, dass es bei dem Areal der Poliklinik Teile gibt, die kaum generell verwertbar sind, weil die Situation des Denkmalschutzes und die Nutzungsmöglichkeit für andere Zwecke als für bestimmte Büro Zwecke praktisch unvereinbar sind. Daher war die Entscheidung richtig, dem Krankenanstaltenverbund zu empfehlen, diesen Teil, der sonst nicht verwertbar ist, für eigene Zwecke umzusetzen, noch dazu, wo wir auf der anderen Seite in Fremdobjekten eingemietet sind, auf teuren Objekten am Ring, und natürlich auf Dauer gesehen immer höhere Mieten zu zahlen haben, denn es wäre eine Illusion zu glauben, dass diese teuren Objekte quasi in der Mietsituation gleich bleiben.

Das Konzept der Nachnutzung dieses Areals be-

schränkt sich nicht allein auf die Unterbringung der Generaldirektion, sondern es geht dort auch darum, ein Fortbildungszentrum unterzubringen, das wir sicherlich nützen können. Erst dann stellt sich zum Beispiel die Frage der Umgestaltung des ebenfalls unter Denkmalschutz stehenden Hörsaals. Dieser ist in dieses Objekt gar nicht einbezogen worden. Daher kann ich Frau Mag Hack sagen, es ist völlig klar, dass der Akt, der Sachkreditantrag, der jetzt gestellt worden ist, mit dem Hörsaal unmittelbar nichts zu tun hat, wie auch nichts mit den weiteren Nutzungen, die sich dann auf diesem Areal ergeben und wo es zum Teil sicher sinnvoll sein wird, eine allgemeine öffentliche Nutzung - etwa für Bauzwecke oder andere Zwecke - ins Auge zu fassen.

Frau Mag Hack hat sehr viel Zeit dafür verwendet, etwas zu besprechen, was überhaupt nicht Gegenstand des Akts ist, weil ich vor der Befassung des Ausschusses diesen Akt abgesetzt habe, da es eben eine Reihe von Fragen gibt, die noch zu klären sind. Sich jetzt hier hinzustellen und den Eindruck zu erwecken, als ginge es bei dem Sachkredit um eine bereits vollzogene entschiedene Nutzung, ist eigentlich nicht korrekt. *(GR Mag Helmut Kowarik: Das gehört doch zusammen!)*

Ich möchte aber auch mit aller Deutlichkeit sagen. Sie haben einen Punkt erwähnt, den ich ebenso für überprüfungsbedürftig halte, wo ich aber Folgendes zu bedenken gebe: Die Vorgangsweise, ein bereits durchgeführtes Interessenfindungsverfahren zu nutzen - also ein solches Verfahren nicht wieder doppelt durchzuführen -, hat nicht nur zeitliche Vorteile, sondern schon auch den Steuerzahler. Mir fällt es jetzt zum zweiten Mal auf, dass in der Opposition - für mich in unerträglichem Maße - jedes Mal Vorwürfe erhoben werden, wenn im Interesse des Steuerzahlers gespart werden soll. Zuerst war es Herr Mag Kowarik, der uns vorwirft, wenn wir etwas sparen wollen, wenn wir etwas billiger machen wollen, dass es ein Skandal ist und jetzt kommen Sie und erheben Vorwürfe. *(GR Mag Helmut Kowarik: Das ist doch wirklich allerhand! Das war schlampig vorbereitet!)* Wenn es Maßnahmen gibt, die verbilligen sollen, werden die das schon prüfen, aber in Bezug auf die Automatik, immer dann, wenn es der Steuerzahler zahlt, ist Ihnen im Interesse der Architekten alles recht, das kann ich im Interesse des Steuerzahlers nicht akzeptieren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf ihr Schlusswort.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer für die Postnummer 49 in der vorliegenden Fassung ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Stimmenmehrheit so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 8 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Förderung

an den Österreichischen Blindenverband.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Göbl, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Gerhard Göbl: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich ersuche, den Antrag anzunehmen.

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Ich danke. Die Debatte ist eröffnet. - Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag KARL.

GR Mag Franz KARL (ÖVP): Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Lassen Sie mich mit einer Feststellung beginnen: Der Österreichische - und der Wiener - Blindenverband ist eine ganz ausgezeichnete Organisation, die meine volle Unterstützung genießt, die die volle Unterstützung der Wiener Volkspartei genießt und die ganz ausgezeichnete und die einmalige Arbeit leistet.

Jetzt komme ich aber zum Akt. Ich darf vor allem Frau Kollegin Schwarz-Klement bitten, den Taschenrechner zur Hand zu nehmen, und Sie, meine Damen und Herren, bitte ich mir zu verzeihen, dass es diesmal fast eine mathematische Vorlesung werden wird, weil so viele Zahlen zu sagen sind. Aber zur Erklärung der Korrektheit ist dies unbedingt notwendig.

Im Jahr 1997 hat der Österreichische Blindenverband zum ersten Mal den ihm zukommenden Betrag für die Hörbücherei der Blinden erhalten. Allerdings war dieser Betrag noch nicht mit dem Ausgleichstaxfonds beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales akkordiert. Der Verbandspräsident Klaus Martini, der leider nächste Woche von dieser Funktion zurücktreten wird, hat in einem Schreiben vom 16.4.1998 an den Leiter der MA 13, SR Dr Lischka, auch zugestanden, für 1997 eine Überzahlung von 158 146,54 S erhalten zu haben, die von der Subvention 1998 von 842 015,47 S abgezogen werden sollen. Daher ergibt sich für 1998 ein Betrag von 683 868,93 S. Dieser Betrag wurde auch ausbezahlt.

Erst nachträglich hat der Ausgleichstaxfonds dann den Länderzuwendungsbedarf für 1998 mit 2 316 667 S festgestellt. Da es im Vorjahr 3 232 Hörer gegeben hat, davon 1 087 aus Wien, hat Wien 33,63 Prozent zu bezahlen, das sind 779 095,11 S. Davon ist aber die oben erwähnte Überzahlung von 158 146,54 S abzuziehen, bleiben also 620 948,57 S. Da aber 1998 683 868,93 S angewiesen wurden, war die Überzahlung für 1998 62 051,43 S.

Nun, meine Damen und Herren, könnte man sagen - ich würde dem auch fast zuneigen -, es gibt ja auch bei der Finanz die Regelung, wenn man etwas bekommen hat, und das war nicht so ganz klar im Vorhinein, ob einem das zusteht oder nicht, dann nennt sich das im guten Glauben verbraucht. Ich hätte gerne dem Blindenverband zugestanden, diese 62 000 S im guten Glauben verbraucht zu haben, aber korrekt ist es jedenfalls, das zu viel Ausbezahlte zurückzufordern.

Für 1999 hat der Ausgleichstaxfonds für die Län-

der eine Summe von 2 394 667 S errechnet. Da 1998 in Österreich 3 340 Hörer und in Wien 1 116 Hörer waren, entfällt daher auf Wien ein Prozentsatz von 33,41 Prozent oder in Schillingen ausgedrückt 800 058,24 S. Abzüglich der 62 051,43 S, ergibt das 738 006,82 S. Überwiesen wurden 738 000 S, bei den 6,82 S dürfte es sich um einen Rundungsfehler handeln. Ich bedaure diese relativ geringe Summe, aber sie ist korrekt.

Ich gehe jetzt auf den Brief ein, den - ich glaube, das sagen zu dürfen - mein Freund Klaus Martini am 15.1.1999 geschrieben hat. Darin verlangt der Blindenverband 1 022 743,80 S. Nun geht Martini von einer Summe von 2 994 000 S aus, von denen er annimmt, dass dies die Empfehlung des Ausgleichstaxfonds ist. Diese Empfehlung waren aber leider nur 2 394 667 S. Mir ist überhaupt nicht klar, wie er auf die Summe von 1 022 743,80 S kommt, denn wenn man von der gegebenen Summe 33,41 Prozent ausrechnet, dann käme man nur auf 1 000 295,40 S.

Es gibt allerdings ein Problem: Martini schreibt, dass die Dienstgeberabgabe von 627 858,79 S vergessen wurde. Das ist ein bedauerlicher Irrtum. Diesen Irrtum müsste auch der Ausgleichstaxfonds voll anerkennen. Ich glaube nur, es müsste über den Ausgleichstaxfonds gehen, denn es kann ja nicht so sein, dass nur Wien diese Dinge anerkennt und die anderen Bundesländer anerkennen das nicht.

Der Wiener Anteil an diesen 627 858,79 S wäre genau berechnet 139 845,07 S. Ich verbürge mich dafür, wenn der Ausgleichstaxfonds diese 627 858,79 S anerkennt, dass die Stadt Wien im Jahr 2000 diesen Differenzbetrag auszahlen wird. Sie hat ja schließlich auch das zu viel Gezahlte immer "zurückkassiert", also muss sie das zu wenig Bezahlte auch wieder ausschütten. Aber meiner Ansicht nach ist die Voraussetzung, dass der Ausgleichstaxfonds das anerkennt, denn es kann nicht nur ein Bundesland verpflichtet werden und die anderen würden sich dabei drücken.

Das ist auch der Grund, den Antrag, der von Frau Kollegin Schwarz-Klement dann gleich eingebracht wird, abzulehnen. Sie verlangt nämlich Folgendes: "Unter Berücksichtigung des vom Ausgleichstaxfonds kalkulierten Finanzbedarfs ...". Das ist falsch, denn der von ihr genannte Betrag ist nicht vom Ausgleichstaxfonds kalkuliert worden. Zweites Zitat: "Auf Wien entfällt auf Empfehlung der Landessozialreferentenkonferenz ein Betrag von 1 022 743,80 S." Auch das ist falsch, denn das empfiehlt natürlich nicht die Landessozialreferentenkonferenz.

Das Ganze ist aus meiner Sicht sehr unangenehm und bis zu einem gewissen Grad bedauerlich, aber es gibt hier ganz exakte Vereinbarungen! Mit Ausnahme dieses Fehlers, den der Kollege Martini anführt und der noch nicht berücksichtigt ist, ist wirklich in 100-prozentiger Weise korrekt vorgegangen worden. Daher können wir auch dem Antrag von Frau GR Schwarz-Klement nicht zustimmen.

Ich möchte noch eines erwähnen, es gibt auch andere Probleme des Wiener Blindenverbandes. Der Wiener Blindenverband besitzt das Haus in der Hägeingasse und vermietet es für Veranstaltungen an beliebige Teilnehmer. Dabei wurde er von einem Verein sehr hineingelegt und musste rund 150 000 S nachzahlen. Hier geht noch einmal mein Appell an Frau StR Ederer, aus einem anderen Titel doch zumindest einen Teil dem Wiener Blindenverband zu refundieren. Eine Erlassung von Abgaben ist aus rechtlichen Gründen nämlich nicht möglich. Nur zur Erinnerung, denn ich habe ja das Wort der Frau Stadträtin! Es wäre diese Nachzahlung ohne Ausgleich wirklich eine unbillige Härte für diese ausgezeichnete Organisation!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist dies kein Akt, der meine Begeisterung hervorruft, es muss aber deutlich gesagt werden, dass hier korrekt vorgegangen wurde. Wir werden uns weiter bemühen, den von mir genannten Betrag, der auf einem Irrtum des Österreichischen Blindenverbandes beruht, im Jahr 2000 auszusahlen, aber ansonsten werden wir diesem Geschäftsstück zustimmen und den Antrag Schwarz-Klement ablehnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Rudolf Hundstorfer: Frau GR Schwarz-Klement, bitte.

GR Brigitte Schwarz-Klement (FPÖ): Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Geschätzte Kollegen und Kolleginnen!

Ich bin natürlich kein Mathematikprofessor und ich möchte auch gar nicht Jahre zurückrechnen, aber ich habe hier zum Beispiel den Prüfbericht des Ausgleichstaxfonds. Diesen kann ich lesen und darin steht eindeutig, wenn ich das jetzt zitieren darf: "Mit Beziehung auf die am 13./14. November 1997 abgehaltene Landessozialreferententagung wird mitgeteilt, dass dem Österreichischen Blindenverband nach Anhörung des Beirats aus den Mitteln des Ausgleichstaxfonds eine Subvention in der Höhe von 1,2 Millionen S für die Weiterführung der Hörbücherei im Jahr 1999 gewährt worden ist." *(GR Mag Franz KARL: Das stimmt! Das stimmt auch mit meinen Zahlen überein!)*

Das steht hier eindeutig. Was Herr Kollege KARL verwechselt hat, ist die Subvention für den Bund, der Österreichische Blindenverband und die Landesgruppe Wien, Niederösterreich und Burgenland. *(GR Mag Franz KARL: Ich habe gar nichts verwechselt!)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte das aber ein bisschen erläutern. Sie werden mich sicherlich verstehen, wenn ich jetzt sage, Romane, Erzählungen, Dramen, Biografien, Dokumentationen zu lesen oder etwas über Kunst, Geschichte, Gesundheit, Wissenschaft und so weiter zu erfahren, wer von uns macht das nicht gerne und will nicht mehr erfahren? - Meine Damen und Herren! Wir haben alle die Möglichkeit dazu. Wenn wir uns nicht gerade ein Buch kaufen wollen, dann gehen wir in die nächste städtische Bücherei und leihen es uns aus. Die blinden Mitbürger unserer Stadt haben diese Möglichkeit nicht. Denen geht es da nicht so gut. Sie müssen nämlich auf die

Hörbücherei zurückgreifen, die vor einigen Jahren vom Blindenverband installiert wurde, womit dieser wirklich wertvollste volksbildnerische Arbeit leistet. *(GR Mag Franz KARL: Das ist unbestritten!)*

Während die städtischen Büchereien - gerade heute wird wieder ein Betrag von 360 Millionen S für die neue Hauptbücherei lockergemacht - Unsummen an öffentlichen Mitteln bekommen, sollen die Blinden für ihre Hörbücherei läppische 738 000 S bekommen. Damit sind wir wieder bei dem Spielchen, das wir schon vergangenes Jahr hatten, wo dann doch nach längerem Kampf der vom Blindenverband geforderte Betrag voll bezahlt wurde.

Um diesen Streitereien aus dem Weg zu gehen, bringen wir Freiheitliche diesen Abänderungsantrag ein, der lautet:

"Dem Österreichischen Blindenverband möge zur Qualitätssicherung der volksbildnerischen Tätigkeit der Hörbücherei die von der Landessozialreferentenkonferenz geforderte Gesamtsumme von 1,2 Millionen S gewährt werden." - Ich darf das hiermit übergeben.

Um etwaigen weiteren Argumentationen vorzubeugen, kann ich dazu sagen, im vergangenen Jahr hat der Schlüssel so wie heuer gelaute. Ein Drittel wird aus dem Ausgleichstaxfonds finanziert, zwei Drittel bezahlen die Länder je nach Kopfquote. Das Zitat aus dem Prüfbericht habe ich Ihnen bereits vorgelesen.

Herr Kollege KARL hat Ihnen bereits mitgeteilt, dass alleine in Wien im Vorjahr 76 484 Entlehnungsvorgänge durchgeführt wurden. Aber auch 188 Neuproduktionen wurden mit 1 806,5 Stunden Spieldauer angefertigt. Meine Damen und Herren, das ist viel Arbeit, die nicht gerade kostenlos ist.

Meine Damen und Herren! Für die blinden und hochgradig sehbehinderten Menschen in unserer Stadt wünsche ich mir wirklich Ihre Zustimmung zu diesem Abänderungsantrag. Denn für die blinden und hochgradig sehbehinderten Menschen in unserer Stadt steht damit sehr viel auf dem Spiel. Die Bücherproduktion oder eben diese Hörbücherei müsste drastisch gekürzt werden, denn die Sprecherkosten wären dann nicht mehr tragbar. Aber auch neue, sehr wichtige Aufnahmegeräte könnten nicht neu beschafft werden. Das alles ginge dann zu Lasten der behinderten blinden Menschen, zu Lasten der Qualität.

Frau StR Laska - ich habe sie gerade gesehen, aber in diesem Augenblick sehe ich sie nicht mehr - legt so großen Wert auf die Qualitätssicherung. Ich frage mich eigentlich schon, wo diese Qualitätssicherung hier bleibt.

Wenn Sie, meine Damen und Herren, das nächste Mal eine Zeitung, ein Buch oder sonst irgendetwas Lesbares in die Hand nehmen, dann denken Sie vielleicht daran, dass die blinden und hochgradig sehbehinderten Menschen unserer Stadt das nicht können! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist

geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Gerhard Göbl: Frau Vorsitzende! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Ich habe den Akt sehr genau durchgearbeitet und bin zur Ansicht gekommen, dass das, was wir zu beschließen haben und hier vorgeschlagen ist, eigentlich stimmt, denn die Faustregel sagt, ein Drittel aus dem Ausgleichstaxfonds, zwei Drittel von den Bundesländern. Dieses Bundesländerdrittel teilt sich ebenfalls wieder, weil Wien nicht nur alleine dort hineinzahlt. Damit ergeben sich dann 3 Millionen S von den Bundesländern und 1,6 Millionen S aus dem Ausgleichstaxfonds. Also ungefähr 5 Millionen S macht das Ganze aus, aber es wird natürlich auch aus eigenen Mitteln etwas aufgebraucht. *(GR Dr Wilfried Serles: Jetzt wollen wir es aber genau wissen!)* Ich kann natürlich auch die Zahlen so vorlesen, wie sie drinnen stehen. *(GR Mag Franz KARL: Verlaßt euch auf meine Berechnung!)* Ich wollte gerade sagen, sie sind heute schon gefallen. Ich glaube, je mehr Zahlen genannt werden, umso weniger lustig wird die Geschichte.

Trotz allem haben meine Vorsprecher nicht gesagt - ich war ganz überrascht -, dass von Schauspielern beziehungsweise von ORF-Mitarbeitern zu einem Preis von 250 S für zwei Stunden gearbeitet wird. Davon kommt dann eine Stunde Spielzeit heraus. Wenn man das hört, klingt es so unglaublich, dass man eigentlich dankbar dafür sein muss, dass hier mitgearbeitet wird.

Überhaupt muss ich sagen - auch wenn wir diesem Antrag der FPÖ nicht zustimmen -, wir schätzen die Arbeit des Blindenverbandes in diesem Bereich ganz besonders! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Ich danke. - Wir kommen nun zur Abstimmung.

Es wurde ein Abänderungsantrag von der Freiheitlichen Partei eingereicht. Ich lese ihn noch einmal vor:

"Dem Österreichischen Blindenverband möge zur Qualitätssicherung der volksbildenden Tätigkeit der Hörbücherei die von der Landessozialreferentenkonferenz geforderte Gesamtsumme von 1 022 743,80 S gewährt werden."

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung des Antrags gefordert.

Diejenigen Damen und Herren, die diesem Abänderungsantrag ihre Stimme verleihen wollen, mögen die Hand erheben. - Das hat die erforderliche Mehrheit nicht erreicht. Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der Freiheitlichen, Liberalen und GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung des Antrags.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Danke. Das ist einstimmig so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 11 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft Subventionen an verschiedene Sportorganisationen.

Es hat sich niemand zum Wort gemeldet. Deswegen bitte ich auch den Berichterstatter, Herrn GR

Kopietz, nicht herauszukommen.

Wir kommen somit gleich zur Abstimmung.

Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass es hier eine getrennte Abstimmung geben wird. Und zwar gibt es drei Vereine, denen eine Subvention zugeteilt werden soll. Ich werde zuerst den Verein vorlesen, für den eine getrennte Abstimmung verlangt wurde. Das ist der erste Verein, der "Wiener Fußball-Verband", und zwar für die Fertigstellung des Kunstrasens im Franz-Horr-Stadion.

Jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, mögen die Hand erheben. - Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der Freiheitlichen und der Liberalen angenommen. *(GR Godwin Schuster: Gegen einen Liberalen!)* Und einem Liberalen.

Es ist schwer für mich zu beurteilen. Nachdem nur ein Liberaler anwesend ist, kann er für seinen Klub stehen.

Wir kommen nun zur Abstimmung der beiden anderen Vereine. Das sind die Polizeisportvereinigung Wien und der Wiener Tennisverband.

Jene Damen und Herren, die diesen beiden Vereinen ihre Zustimmung geben wollen, mögen die Hand erheben. - Dies ist einstimmig der Fall.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 15 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Hilfsaktion für kriegsvertriebene Kosovoalbanerinnen und Kosovoalbaner.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Göbl, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Gerhard Göbl: Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Ich ersuche, dem Antrag zuzustimmen.

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Smoliner. Ich erteile es ihm.

GR Marco Smoliner *(Liberales Forum)*: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Wir werden selbstverständlich diesem Antrag zustimmen. Das Geld, das hier ausgegeben wird, kommt 2 000 Kriegsvertriebenen zugute.

Lassen Sie mich aber anlässlich dieses Akts auch ein bisschen auf die Situation der Kriegsvertriebenen zurückkommen. Ich habe wiederholt in diesem Haus darauf hingewiesen, dass es nicht nur in Wien, sondern in ganz Österreich auf Grund dieses Konflikts im ehemaligen Jugoslawien zwei Klassen von Flüchtlingen in Österreich gibt.

Die eine Klasse sind diejenigen, denen es gelungen ist, einen Asylantrag zu stellen und die ihn positiv beschieden bekamen. Diejenigen, die nach der Flüchtlingskonvention ein Asylrecht haben, bekommen ein Konventionsreisedokument, haben Rechtsanspruch auf Sozialhilfe und letztlich auch die Möglichkeit, in Österreich zu arbeiten, weil sie vom Ausländerbeschäftigungsgesetz ausgenommen sind.

Dann gibt es die zweite Klasse von Flüchtlingen, nämlich die Vertriebenen, von denen wir hier spre-

chen. Diese haben kein Asylrecht. Das heißt, sie hätten eines, wenn sie es beantragen würden. Sie wissen aber teilweise nichts davon, dass sie einen Asylantrag stellen können. Sie sind mit ihrem Aufenthaltsrecht auf eine Verordnung des Innenministers angewiesen, die jederzeit widerrufen werden kann. Sie dürfen nicht arbeiten. Sie unterliegen also einem gnadenweise vorübergehenden Aufenthaltsrecht, das mit Jahresende abläuft.

Wenn ich mir die Medienberichte der letzten Zeit anschau, so kommt der große Trend in Mode - insbesondere bei der "Kronen Zeitung" -, dass es schon langsam Zeit wird, dass alle nach Hause fahren, weil im Kosovo schon wieder alles in Ordnung ist. Der Krieg ist aus, die Bombardements haben aufgehört, 177 000, 180 000 oder 200 000 sind von Albanien aus wieder nach Hause unterwegs oder stürmen von Montenegro aus wieder in ihre ehemalige Heimat. Es ist alles nicht mehr so schlimm. - Ich warne vor dieser Einschätzung, die von manchen Medien kritiklos übernommen wird. Ich warne wirklich vor dieser Einschätzung!

Meine Damen und Herren! Ich habe selbst das zweifelhafte Vergnügen gehabt, beruflich mehr als ein Jahr in einem Land zu verbringen, das - wie ich hingekommen bin - noch im Bürgerkriegszustand war. Ich habe das zweifelhafte Vergnügen gehabt, selbst durch Minenfelder zu gehen. Ich habe Kinder gesehen, die Gliedmaßen durch Minen verloren haben. Ich habe Minentote gesehen. Genau das ist jetzt das Bild, das sich im Kosovo bietet, Minen und Sprengfallen, die in ganz harmlosen Alltagseinrichtungen und in Häusern eingebaut wurden. Es gibt Entführungen, es gibt eine hohe Kriminalität, es gibt Einbrüche, es gibt noch immer Plünderungen. Allein in den letzten 48 Stunden sind im Kosovo 16 Menschen - vielleicht sind es in der Zwischenzeit schon mehr geworden - eines unnatürlichen Todes gestorben, 14 davon waren Zivilisten, 2 - Sie werden sich erinnern - waren britische Soldaten, die beim Entschärfen einer Bombe umgekommen sind. 14 davon waren jedenfalls Zivilisten, davon 4 Albaner durch Minen.

Meine Damen und Herren! Es sind nicht nur die Voraussetzungen im Kosovo, die uns ein wenig zum Nachdenken bringen müssen, wie wir denn jetzt mit den Leuten, die hier sind, umgehen. Es sind auch die persönlichen Voraussetzungen der Menschen, die wir in Österreich haben, jener Kriegsvertriebenen, um die wir uns - so meine ich - in letzter Zeit ein bisschen zu wenig gekümmert haben und die wir uns genau anschauen müssen.

Es gibt traumatisierte Menschen, die eine Therapie benötigen. Sie brauchen eine Therapie, die zu Ende geführt wird. Es gibt viele vergewaltigte Frauen. Es gibt unbegleitete Kinder. Es gibt traumatisierte Kinder, die grausame Gewalttaten mit ansehen mussten. Es gibt kranke Menschen. Es gibt Menschen, die in ihrem Heimatland im Kosovo keineswegs auch nur annähernd die medizinische Versorgung finden würden, die

sie auf längere Zeit brauchen. Es gibt junge Mütter mit Säuglingen, die soeben Kinder bekommen haben, die man keinesfalls einfach in den Kosovo zurückschicken kann, meine Damen und Herren.

Es ist notwendig, dass man all diese Lebensumstände bei jeder einzelnen Person, die bei uns ist, abklärt. Es ist notwendig, dass man sich bei jeder einzelnen Person davon überzeugt, ob es überhaupt zumutbar ist, sie nach Hause zu schicken. Damit meine ich nicht, dass wir die Leute hier anbinden und ihnen sagen sollen, sie dürfen alle nicht nach Hause. Es gibt in ganz Europa Hunderttausende, die Heimweh haben und um jeden Preis nach Hause wollen. Die können wir nicht halten. Ich glaube nur, dass man die Tendenz und den Ruf, dass wir jetzt alle wieder heim-schicken, weil die "Kronen Zeitung" das so sagt und weil es die Freiheitlichen so propagieren, mit Vorsicht genießen sollte, meine Damen und Herren. Es geht also nicht nur um die existenzielle Hilfe, die wir heute beschließen, sondern es geht auch um die Verantwortung für diese Tausenden Menschen aus dem Krisengebiet, die hier Zuflucht gefunden haben und diese Verantwortung ist nicht teilbar für jene, die ein Konventionsreisedokument haben, und für jene, die nur mit einem vorübergehenden Aufenthaltsrecht hier sind. - Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächste Rednerin ist Frau GR Sander gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GR Jutta Sander (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Ich habe schon in der Gemeinderatssitzung vom 2. Juni sehr ausführlich über unsere Einstellung zu den Vertriebenen, die hier in Wien sind, berichtet und Stellung genommen. Ich möchte nicht alles wiederholen. Ich schließe mich an meinen Vorredner insofern an, als ich meine, dass die Lebensumstände der einzelnen Personen wirklich sehr genau abgeklärt werden sollten, bevor man sie zurückschickt, und den Leuten auch die entsprechenden Informationen geben sollte, wie es zu Hause wirklich aussieht.

Selbstverständlich wollen alle gerne zurück. Wer würde das nicht wollen? Aber man muss auch bedenken, dass es dort keine Arbeit, also auch kein Geld gibt. Die materiellen Ressourcen sind auch sehr gering. Und immerhin gehen zuerst einmal diejenigen nach Hause, die in den Lagern in Albanien und Mazedonien gelebt haben. Das ist auch klar und gut so.

Wir haben als GRÜNE schon einige Fragen gestellt, aber es sind noch immer einige offen. Es ist die Frage der ausreichenden psychologischen und ärztlichen Betreuung eigentlich noch offen.

Es ist immer noch die Frage offen, warum nicht ausreichend Monatskarten oder Fahrscheine für die Vertriebenen zur Verfügung gestellt werden können. Viele sind praktisch an das Lager gebunden und verlassen es eigentlich nicht. Sie sind dort zwar sicher

aufgehoben, aber in Wirklichkeit wäre es schön, wenn sie sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch freier bewegen könnten.

Es ist die Frage offen, warum es nicht möglich ist, Festnetzleitungen für begrenzte Auslandstelefonate zur Verfügung zu stellen. Immerhin gibt es viele Probleme, die die Leute für sich abklären müssen, ebenso müssen sie Kontakte herstellen, aber es gibt nicht das Geld, um die entsprechenden Telefonwertkarten zu kaufen.

Warum können die ehrenamtlichen Kinderbetreuerinnen am Nachmittag nicht ins Mautner-Markhof'sche Kinderspital kommen? - Es kann doch nicht so sein, dass man sagt, es stört den restlichen Lagerbetrieb, wenn die Kinder Animation und Abwechslung von draußen hätten.

Es ist für mich auch die Frage offen, warum der Beginn der Deutschkurse sich so lange verzögert hat. Eigentlich weiß ich auch nicht ganz genau, in welchem Ausmaß das Deutschkursangebot läuft. Die Leute gehen hinaus und - nicht alle, aber doch einige - sie wollen sich ein bisschen verständigen, sie wollen ein bisschen mit den Leuten zu tun haben, können aber nur stumm eine Runde drehen.

Es sind also noch einige Fragen offen und ich bin sicher, dass es sich lohnt, noch einmal genau hinzuschauen, unter welchen Umständen die Menschen in den Lagern leben. Sie werden sicher noch eine Zeit lang dort leben.

Das Problem der traumatisierten Menschen ist schon angesprochen worden. Ich habe das am 2. Juni auch schon angesprochen. Es ist ein sehr schwieriges und eines, wo ich denke, dass in Wien, wo wir Ressourcen und Menschen haben, die ausreichend Betreuung machen können, mehr angeboten werden sollte. Ich war am Wochenende bei einer Veranstaltung der Europäischen Union, des Frauenministeriums und der schwedischen Regierung zum Thema "rape is a warcrime". Ich kann Ihnen garantieren, was dort gesagt wurde und welche Leute dort zusammengekommen sind - nicht nur aus dem westlichen Raum, sondern auch aus den Krisengebieten, aus Albanien, aus dem Kosovo, aus Bosnien, aus Kroatien, aus Mazedonien -, das war wirklich sehr interessant. Ich habe sehr bedauert, dass ich aus der Riege der Politiker und Politikerinnen dort niemanden vorgefunden habe, ausgenommen die Frauenministerin, die Mitveranstalterin war und die dort ein Statement aus österreichischer Sicht abgegeben hat.

Dieses Thema führt mich eigentlich direkt zum zweiten Teil meiner Wortmeldung. Es ist seit 20. April bekannt, dass die Ministerinnen Prammer und Gehrer eine Initiative zur Bereitstellung einer mobilen gynäkologischen Ambulanz für Albanien ergriffen haben. Eine solche mobile gynäkologische Ambulanz ist im Raum Albanien dringend nötig. Sie wäre schon für den Kosovo geplant gewesen, aber da gab es keine Einfuhrerlaubnis von Seiten der Serben. Mittlerweile ist aber alles ganz anders, die Ambulanz existiert noch

nicht, sie ist noch nicht einmal bestellt. Der Kauf und der Betrieb der Ambulanz würden etwa 5 Millionen S ausmachen, genauer 4,8 bis 5 Millionen S. Bis heute stehen aber durch Spendengelder erst - das ist der Stand von heute - 2 175 985 S zur Verfügung. Auf Grund der mangelnden Finanzen wurde dieser Ambulanzwagen bis heute nicht bestellt. Das ist insofern bedauerlich, als die Adaptierung ab Bestelldatum noch vier Monate dauert.

Der Betrieb der mobilen gynäkologischen Ambulanz wird dann durch Care Österreich erfolgen. Care Österreich hat schon Erfahrung mit einer solchen mobilen gynäkologischen Ambulanz. Da gibt es eine, die zuletzt lange Zeit in Tusla stationiert war und die jetzt nach Mazedonien überführt worden ist. Eine spätere Überstellung dieser gewünschten, einzurichtenden mobilen gynäkologischen Ambulanz im Raum Kosovo ist seitens Care vorgesehen, sobald es dort als sinnvoll betrachtet wird. Im Übrigen meint Care auf Grund der Erforschungen vor Ort, dass nicht eine, sondern mindestens drei bis vier solcher Ambulanzen sinnvoll und nötig wären.

Weitere Kosten für den Betrieb in den Folgejahren werden für die Stadt Wien nicht entstehen. Die vorhergehende - also die schon genannte, existierende - gynäkologische Ambulanz ist in der Folgezeit durch die EU finanziert worden. Ich denke, auch bei derjenigen, die jetzt eingerichtet werden wird, wird es in dieser wichtigen Sache, wo es ganz sicher nicht nur Vergewaltigungsoffer gibt, Finanzierungsmöglichkeiten durch die EU geben können.

Ich möchte von dieser prominenten Stelle aus auch einmal sagen, man soll nicht immer von den "Vergewaltigungsoffern" sprechen. Das ist auch eine Sache, die bei dieser Veranstaltung "rape is a warcrime" sehr häufig von betroffenen Frauen gesagt wurde. Sprechen wir in die Zukunft, sprechen wir von Überlebenden und sprechen wir nicht immer von Vergewaltigung, sondern von sexualisierter Gewalt, die in diesem Fall ein Kriegsmittel gewesen ist und sicher noch weiterhin ein Problem darstellt.

Wie gesagt, in diesem Zusammenhang der Beschlussantrag: "Die Stadt Wien möge rasch 500 000 S für die Finanzierung der mobilen gynäkologischen Ambulanz Nachbar in Not - Kosovofrauen zur Verfügung stellen." - Danke. *(Beifall bei den GRÜNEN und beim Liberalen Forum.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Römer gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Johann Römer (FPÖ): Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Angesichts der Ereignisse im Kosovo, die man uns allen anschaulich - dies vor allem im Fernsehen - vor Augen führte und wo man uns zeigte, welches Leid Kriegsvertreibung und Verfolgung bringen können, ist es geradezu Pflicht - auch der staatlichen Stellen -, Hilfe anzubieten.

Die Landeshauptleutekonferenz hat daher mit dem

Bund eine Einigung über die Aufnahme von 5 000 Flüchtlingen in Österreich beschlossen, finanzielle Hilfe zugesagt und auch festgelegt, dass die bereits vorhandenen und tatsächlich einreisenden Kosovoflüchtlinge einbezogen werden müssen. Die Bundesregierung hat dann eine Verordnung verabschiedet, nämlich die Regelung des Aufenthaltsrechts kriegsvertriebener Kosovoalbaner. Diese sieht einen Aufenthalt bis 31.12.1999 vor, und zwar für Personen, die aufgenommen wurden, sowie für Personen, die vor dem 15. April 1999 eingereist sind und nicht mehr zurückfahren konnten.

Der Schönheitsfehler dieser Verordnung ist, dass diese Verordnung nicht die Zahl 5 000 enthält. Auch die Niederlassungsverordnung 1999 wurde geändert, die quotenpflichtigen Niederlassungsbewilligungen wurden um 900 Personen erhöht. Hier wäre anzunehmen gewesen, dass diese Erhöhung eine Vorwegnahme des Teils der Quote für das Jahr 2000 vorsehen würde, was angesichts der außerordentlichen Ereignisse logisch gewesen wäre.

Der vorliegende Akt sieht nicht nur die Betreuung der zirka 1 000 vorübergehend in Wien aufzunehmenden Menschen vor, sondern zusätzlich die Betreuung von weiteren ungefähr 1 000 in Wien befindlichen Kosovoalbanern, denen auf Grund der kriegerischen Handlungen die Rückkehr nicht möglich war. Und wie wir in Erfahrung bringen konnten, befinden sich unter den 5 000, denen Betreuung zugesagt wurde, zirka weitere 2 500 in Österreich. Auch den weiter illegal nach Österreich einreisenden Kosovoalbanern werden nach Zeitungsberichten vom 18. Juni 1999 Aufenthalte bis zum Jahresende gewährt werden.

Wie den letzten Berichten zu entnehmen war - wie schon zugegeben, werden 500 Kosovoalbaner jedenfalls in Österreich bleiben. Diese Aussage, die in der Höhe anzuzweifeln ist, zeigt deutlich, dass wieder versucht wird, an Stelle vor Ort zu helfen, Menschen in Österreich anzusiedeln. Dies erinnert an die seinerzeitige Vorgangsweise bei den Vertriebenen aus Bosnien-Herzegowina. Hier wurde jahrelang beteuert, dass nach Ende der Kampfhandlungen die in Österreich befindlichen Menschen wieder zurückkehren werden, Österreich hat jedoch alles unternommen, um diese Menschen im Lande zu behalten. Während andere Staaten die zeitlich begrenzt Aufgenommenen aufforderten, nach Hause zu gehen und auch Präsident Izetbegovic seine Landsleute aufforderte, am Wiederaufbau der Heimat mitzuwirken, blieben 70 000 in Österreich und ein Großteil davon in Wien.

Sie werden daher verstehen, dass wir angesichts der Erfahrung anzweifeln, dass von Österreichischer Seite eine Rückführung in die Heimat gefördert und gefordert wird. Im Gegenteil, wir gehen davon aus, dass Sie weniger an einer Familienzusammenführung im Kosovo, als an einer solchen in Wien interessiert sind. Ein berechtigtes Misstrauen, dass eine Rückkehr der 7 500 in Österreich befindlichen und noch laufend ankommenden Kosovoalbaner von Österreichischer

Seite nicht forciert wird, besteht. Erhärtet wird dieses Misstrauen durch die Tatsache, dass das Innenministerium bemüht war, viele Familienangehörige nach Österreich zu bringen und dieses Vorhaben offenbar noch immer läuft. Es wird daher Ähnliches zu befürchten sein, wie es seinerzeit bei den Bosniern eingetreten ist.

Ein Bekenntnis zu einer umfassenden Hilfe für Kriegsvertriebene schließt jedoch nicht aus, dass wir unter den angeführten Aspekten diesen Akt nicht mittragen werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächste Rednerin ist Frau GR Stubenvoll gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GR Erika Stubenvoll (SPÖ): Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Ich bin schon gewappnet gewesen, dass Sie nicht mitstimmen werden, aber ich finde es trotzdem außerordentlich bedauernswert. Es zeigt wieder einmal sehr deutlich die Einstellung der FPÖ, dass Sie diesen Antrag, der die humane Verantwortung der Stadt Wien in dieser Angelegenheit zeigt, nicht mittragen werden.

Wien hat sich schon immer für Menschlichkeit eingesetzt und hat auch im Fall der bosnischen Flüchtlinge bewiesen, dass die Stadt die humane Verantwortung ernst nimmt. Wenn wir heute die Kosten für den Aufenthalt für die Flüchtlinge, die in der Betreuung der Stadt Wien sind, beschließen, dann denke ich mir, ist das auch ein Zeichen der Verbundenheit der Menschen über die Grenzen hinweg. Es handelt sich dabei um Europäer, die in einer Ausnahmesituation zu uns gekommen sind, in einem fürchterlichen Kriegszustand, der in ihrem Land geherrscht hat. Wie man dabei Hilfe verweigern kann, verstehe ich wirklich nicht!

Ich möchte noch etwas zu den Fakten sagen: Es sind momentan 615 kosovarische Kriegsvertriebene in Betreuung der Stadt Wien. Sie kennen alle Standorte - das Mautner-Markhof'sche Kinderspital, die Baumgartner Höhe, die Triester Straße, das Charlotte-Bühler-Heim, diverse Pfarren. Einige Menschen sind Gott sei Dank auch bei Familienangehörigen untergekommen, ich finde, das ist an sich die beste Lösung.

Ich kann wirklich nicht verstehen, Herr Kollege Römer, dass Sie gleich davon sprechen, dass man sozusagen Familien einschleusen möchte. Das zeigt mir Ihre Einstellung, und ich darf Ihnen nur ein Beispiel nennen - Frau StR Brauner hat das hier schon einmal gesagt -, es ist mit dem ersten Flüchtlingstransport eine hochschwangere Frau nach Wien gekommen, deren Kind sicher gestorben wäre, wenn sie nicht die Gelegenheit gehabt hätte, mit dem Flugzeug herzukommen. Sie konnte hier ärztlich gut versorgt werden und das Kind lebt. Jedes Menschenleben steht für uns eigentlich an erster Stelle. Ich möchte mich dabei wirklich nicht auf Rechenbeispiele und Zahlenspiele einlassen. Ich kann Ihnen versichern, dass wir keinen der Flüchtlinge zurückschicken werden.

Kollege Smoliner, ich hoffe, Sie glauben der "Kronen Zeitung" nicht. Ich nehme das auch nicht an. Es ist mir von allen Stellen der Stadt Wien versichert worden, dass kein Mensch gezwungen wird, zurückzugehen. Wir werden die Versorgung so lange wahrnehmen, solange die Menschen sich hier aufhalten wollen. Es gibt allerdings einige, die gerne in ihre Heimat zurückkehren wollen. Ich nehme nicht an, dass wir sie daran hindern können, wenn sie das wirklich tun wollen, und ich bin sicher, dass die Betreuung - es hat vielleicht Anfangsschwierigkeiten gegeben - qualitativ gut ist.

Wenn ich mir nur ein Beispiel herausgreifen möchte, so ist das die Zusammenarbeit mit dem Berufsverband der österreichischen Psychologinnen und Psychologen, der ein Betreuungskonzept für traumatisierte Flüchtlinge erarbeitet hat. Dieses Programm betrifft sowohl Kinder als auch Frauen, sowohl Studentinnen als auch männliche Jugendliche. Es wurden durch dieses Team schon mehrere 100 Stunden unentgeltlicher Arbeit geleistet. Es gibt Therapiegruppen sowie Einzelgespräche. Auch unsere Frauengesundheitsbeauftragte, Frau Prof Wimmer-Puchinger, und ihr Team haben sich besonders der traumatisierten Frauen angenommen, vor allem wird auch eine Beratung in Gesundheitsfragen, in Fragen der Schwangerschaft und auch anderer Probleme, die vor Ort entstehen, durchgeführt.

Kleinkinder wurden im nahe gelegenen Montessori-Kindergarten im 3. Bezirk untergebracht und auch die Wiener Kinderfreunde bieten in Zusammenarbeit mit den Psychologinnen Kinderaktivitäten an.

Also es ist nicht so, dass hier gar nichts geschieht, sondern ich glaube, es geschieht sogar laufend mehr, weil sich ja auch immer mehr freiwillige Helfer für diese Betreuung der Flüchtlinge melden. Natürlich finden nach Anlaufschwierigkeiten jetzt auch die Deutschkurse statt, dreimal wöchentlich je zwei Deutschstunden. Also ich denke, auch hier ist dafür gesorgt, dass eine minimale Verständigung der Flüchtlinge mit ihrer neuen Umgebung stattfinden kann. Die Schulintegration der Kinder, die derzeit Volksschulen besuchen, ist auch relativ gut angelaufen.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Sachspenden, die geleistet wurden, und es gibt natürlich unter dem Motto "Miteinander" auch zahlreiche Freizeitangebote für die bei uns befindlichen Flüchtlinge.

Also ich denke mir, dass dieses Geld gut investiert ist und dass wir versuchen, das Leben dieser Menschen, die so viel Leid erlitten haben, etwas zu erleichtern. Natürlich ist die Sehnsucht nach der Heimat da und man muss natürlich auch mit den Menschen sprechen und sie auch vor den Gefahren warnen, die sie in der Heimat erwarten. Da bin ich auch ganz Ihrer Meinung, aber man kann sie natürlich auch nicht zurückhalten, wenn sie nach Hause gehen wollen. Zurückgeschickt von Seiten der Stadt Wien wird sicher kein einziger Flüchtling. Das kann ich Ihnen hier versprechen.

Ich freue mich sehr, dass wir hier auch einen gemeinsamen Antrag zustande gebracht haben. Schließlich waren es die sozialdemokratischen Frauen, die auch im Bosnienkonflikt diese Ambulanz gemeinsam mit Care begonnen haben und auch viel Geldspenden aufgebracht haben, um diese Ambulanz auf die Beine zu stellen. Heute wird es die Stadt Wien sein, die hier 500 000 S zur Verfügung stellt, damit wirklich den Ärmsten der Armen und hier besonders den traumatisierten Frauen rasch geholfen werden kann. Ich hoffe, dass diese Ambulanz sehr bald von Wien nach Albanien, nach dem Kosovo, abfahren kann.

Ich bitte und ich appelliere noch einmal an die FPÖ: Sie können es sich ja noch einmal überlegen und vielleicht doch die Hand heben. Ich ersuche die Parteien nun wirklich, diesem Antrag die Zustimmung zu geben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderats, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Das ist gegen die Stimmen der Freiheitlichen angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung des Beschlusses, der Zurverfügungstellung von 500 000 S für die Finanzierung der mobilen gynäkologischen Ambulanz gestellt wurde, wenn Sie sich noch erinnern können.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Das ist natürlich einstimmig, nachdem es ein Fünf-Fraktionen-Antrag war. Ich danke sehr.

Wir kommen nun zur Postnummer 17 der Tagesordnung. Sie betrifft eine Subvention an den "Kultur- und Sportverein der Wiener Berufsschulen".

Es ist hier niemand zum Wort gemeldet. Wir kommen daher gleich zur Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben wollen, die Hand zu erheben. - Dies ist gegen die Stimmen der Freiheitlichen angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 18 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft einen Rahmenbetrag zur Förderung von Vereinen, Gruppen und Projekten im Alternativbereich.

Auch hier ist niemand zum Wort gemeldet.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Das ist gegen die Stimmen der Freiheitlichen angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 19 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Rosa Lila Tip.

Auch hier ist niemand zum Wort gemeldet. Wir kommen daher gleich zur Abstimmung.

Ich bitte daher jene Damen und Herren des Ge-

meinderats, die diesem Antrag zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Auch dieser Antrag ist gegen die Stimmen der Freiheitlichen angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 43 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft einen Sachkredit für die Errichtung der Hauptbibliothek in Wien 7., Neubaugürtel.

Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GR Mag Lapp, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GR Mag Christine Lapp: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau StR Dr Huemer.

StR Dr Friedrun Huemer: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte mich ausnahmsweise einmal nicht zum Wort melden, um Kritik zu üben, sondern um meine Freude über einen Beschluss und über eine Planung auszudrücken. Wir wollen nicht immer nur Kritik üben.

Ich freue mich sehr und die Wiener GRÜNEN und die GRÜNEN der angrenzenden Bezirke freuen sich auch, dass diese Hauptbibliothek jetzt beschlossen ist und heute das Budget beschlossen wird. Ich möchte auch dazusagen, dass ich mich besonders darüber freue, dass es einen offenen, zweistufigen Wettbewerb EU-weit gegeben hat und dann noch dazu ein österreichischer Architekt diesen Wettbewerb gewonnen hat und dieser Architekt Ernst Mayer jetzt mit viel Engagement die Detailplanung in Angriff genommen hat.

Wir haben uns seit Jahren dafür engagiert, dass Wien eine Hauptbücherei bekommt. Jetzt ist es so weit und jetzt wollen wir auch sagen, dass uns das sehr recht ist.

Jetzt kommt so ein kleiner Nachsatz. In diesem Zusammenhang möchte ich natürlich schon auf die Ausstattung der Stadt Wien mit Büchereien und Bibliotheken insgesamt hinweisen. Es gibt ein Stadtgebiet nördlich von Wien, den 21. und den 22. Bezirk, mit ungefähr so viel an Einwohnern wie ein halbes Bundesland, und dort gibt es eine einzige Bibliothek mit unbeschreiblichen Arbeitsbedingungen, weil nämlich auch dort die Leute gerne in Bibliotheken gehen und sich Informationen oder Bücher holen, jedenfalls sehr wohl des Lesens mächtig sind und städtische Büchereien sehr gut gebrauchen können.

Aus diesem Grunde würde ich dafür plädieren, dass Wien einen Bibliotheksplan erstellt. Einen Plan darüber, wie es weitergehen soll. Es gibt ja noch eine offene Frage, wenn jetzt die Hauptbibliothek im Laufe der nächsten Jahre errichtet wird, und ich nehme wohl an, dass es 2001 sein wird, weil dann in Wien wieder gewählt wird. Da macht es sich ja gut, wenn eine Bibliothek eröffnet wird, das ist wohl klar. Ich möchte eigentlich gerne wissen, was mit der Bibliothek in der Skodagasse geschehen wird. Wird sie als Fachbibliothek weitergeführt werden? - Immerhin ist

das eine sehr wichtige Musikbibliothek und Musik ist ja bekanntlich für diese Stadt irgendwie wichtig.

Aber die wesentlichere Frage ist für mich tatsächlich, was in Wien-Nord werden wird. Wird es weiterhin so sein, dass die Betriebsräte die Arbeitsbedingungen in der Bernoullistraße beklagen? Und tatsächlich sind die Zustände nicht mehr zumutbar. Wird es möglich sein, sich genauso wie bei der Hauptbibliothek, eine konstruktive Lösung zu überlegen? - Danke. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Römer gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Johann Römer (FPÖ): Frau Vorsitzende! Frau Berichterstatterin! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Zur Vorgeschichte vielleicht: Richard Lugner will an diesem Standort um Hunderte Millionen S sein Handelshaus erweitern. Das wird an und für sich verworfen. Man hört nichts mehr darüber. Wir wissen nicht, warum diese Investition eines Privatunternehmers nicht zustande gekommen ist. Aber gut, da wurde das erst einmal vorgelegt und dann ist eigentlich nichts passiert. Es sind keine neuen städtebaulichen Planungsoffensiven geschehen, was am Gürtel geschehen soll. Dieser Platz zwischen Urban-Loritz-Platz und Burggasse bietet sich ja an und für sich an. Was kann man sich überhaupt vorstellen? Welche Möglichkeiten haben wir dort? Was ist überhaupt realisierbar?

Nein, irgendwann einmal kommt dann von oben: Hier wird die Hauptbibliothek gebaut, und man nimmt einfach die Lugner'schen Überlegungen und pfercht die Bibliothek hier hinein. Das ist nicht von mir, sondern ich habe das aus der Architektenzeitung und ich werde den Absatz vorlesen:

"In der Nachfolge wurde paradoxerweise aber nicht oder zumindest für die Öffentlichkeit nicht erkennbar die Grundsatzfrage nach sinnvollen Standorten und Nutzungen für Gürtelbauten aufgeworfen, sondern der Raumbedarf der Hauptbibliothek auf den von Lugner anvisierten Luftraum über der Stadtbahn zwischen Burggasse und Urban-Loritz-Platz projiziert."

Genauso stellt es sich uns auch dar. Man kann davon ausgehen, dass hier in Wirklichkeit keine neuen städtebaulichen Akzente gesetzt werden sollten. Die Frage der Hauptbibliothek an und für sich wurde unseres Erachtens nicht ordentlich ausdiskutiert und man hat darüber nichts gehört. Die Fragen sind: Ist dieser Standort wirklich der günstigste? Ist er der günstigste verkehrsmäßig, ist er der günstigste betriebsmäßig? - Weiters die Frage, welche anderen Standorte sich angeboten haben, außer - wie man im Ausschuss erfahren konnte - dass die Platte verworfen wurde? Da ist die Frage, in welcher Art heute eine Hauptbibliothek erbaut werden muss und in welcher Art heute eine Hauptbibliothek Leistungen anbietet, wenn ich gleichzeitig ein dichtes Filialnetz über ganz Wien habe, noch dazu in Zeiten von Internet, wo ich abfragen kann, wo was ist.

Es stellt sich aber auch die Frage, ob bei diesem

Bau auch die Logistik gelöst ist und es nicht so ist, dass die Zweigstellen nur einmal wöchentlich, sondern vielleicht täglich angefahren werden könnten. Das heißt, es stellt sich auch die Frage, wie es tatsächlich mit dem Verkehrsaufkommen ist, mit dieser Bibliothek an diesem Standort ist, wobei ich schon zugebe, dass U-Bahn-Nähe schon etwas Tolles ist, weil man es sich da erspart, mit dem Privat-Pkw zu fahren. Es muss aber auch die Frage angeschnitten werden, was eigentlich mit der Schließung der umliegenden Bibliotheken ist und auch in den Berufsschulen - wird gemunkelt - soll mehr als eine geschlossen werden. Wir werden sehen, was hier tatsächlich auf uns zukommen wird.

Die Durchführung möchte ich Ihnen mit einem kleinen Absatz auch aus diesem Artikel aus der Architektenzeitung nicht vorenthalten, denn da wird ein Bewerb ausgeschrieben und dann heißt es hier wortwörtlich: "Das Interesse an dem Wettbewerb musste daher vor allem in Wien groß sein. 270 Büros haben die Ausschreibung angefordert. Nach deren Lektüre haben allerdings viele Architekten von einer weiteren Bearbeitung Abstand genommen. Weder die Zusammensetzung der Jury, noch die angegebene recht hinreichend argumentierte städtebauliche Ausgangsdisposition haben motivierend gewirkt."

Wenn ich eine Ausschreibung über einen Wettbewerb mache, wo es immerhin um eine Bausumme von 360 Millionen S geht, dann ist das eigentlich ein schlechtes Zeichen. Interessant ist auch, dass von diesen 316 Millionen S alleine 60 Millionen S in die U-Bahn-Station fließen müssen. Ich frage mich, ob hier nicht vielleicht Beträge in die U-Bahn hineinfließen, die sowieso fällig gewesen wären, weil es dort vielleicht schon etwas zu desolat ist.

Wenn man nun den Akt genau liest, dann fehlen auch noch viele Inhalte und es kann da ohne weiteres bezweifelt werden, dass mit diesem Betrag das Auslangen gefunden wird. Es wäre nicht der erste Akt - wie wir heute schon gehört haben -, wo es einen wesentlichen Mehraufwand geben wird. Ich kann natürlich sagen, dass da mit Überschreitungen gerechnet wird.

Ich glaube daher, dass es nicht übertrieben ist, wenn man hier festhält, dass wir diesen Akt wegen umfassender Konzeptlosigkeit ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Als nächster Redner ist Herr GR Göbl gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Gerhard Göbl (SPÖ): Verehrte Frau Vorsitzende! Frau Berichterstatterin! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Ich gehe vielleicht gleich kurz auf meinen Vorredner ein.

Also ich würde sagen, so viele Konzepte und so viel Planung wie bei diesem Geschäftstück habe ich überhaupt noch nicht gelesen und gesehen. Jetzt zu sagen, das wäre konzeptlos, verstehe ich überhaupt

nicht. Wenn man den Standort in Zweifel zieht, der hier geplant ist, dann muss ich sagen: Na gut, eine U-Bahn-Station, wo täglich 30 000 Menschen aus-, ein- und umsteigen, etwas Schöneres kann eigentlich gar nicht passieren, noch dazu, wenn man diese neue Bibliothek auf einem Standort ansiedelt, den man städtebaulich und auch vom sozialen Bildungsumfeld her aufwerten und erneuern möchte.

Es gibt da ein EU-Projekt, das Urban-Projekt, das dem Gürtel neue Akzente geben soll, und genau das ist, glaube ich, eine Möglichkeit. In den Unterlagen wird auch auf die Nähe zur Stadthalle und zu anderen Bereichen, die dort angesiedelt sind, hingewiesen. Zum Beispiel die Berufsschulen, die dort sind, hätten die Möglichkeit des Zugriffs zu Büchern. *(GR Johann Römer: Ja und die Zufahrt?)* Der Gürtel ist durchaus auch eine Zufahrtsstraße, würde ich sagen, eine breite, auch wenn sie nicht ganz so angenehm ist, aber eine Zufahrt zu dieser Bibliothek ist durchaus gegeben.

Wenn man weiß, dass die derzeitige Bibliothek eigentlich nur für 50 Prozent der Bücher, die dort gelagert sind, überhaupt Platz hat, weil 50 Prozent sich im Keller gestapelt befinden und nur 50 Prozent freihändig erreichbar sind, dann war es ganz einfach notwendig, dieses Konzept umzusetzen, das betitelt war mit der Leitidee "Lebenslanges Lernen", das dieser Bibliothek zugrunde liegt.

Bei diesem Wettbewerb, der ja europaweit ausgeschrieben war und die Schweizer mit einbezogen hat - und es war, würde ich sagen, durchaus ein G'riss bei der Beteiligung -, waren wirklich ganz tolle Arbeiten dabei. Wir haben das dann auch in einer Ausstellung gesehen, die in der Nähe der Sezession stattgefunden hat. Man hat dafür sogar einen Sponsor gefunden, um diesen Wettbewerb dann auch dementsprechend darzustellen. Das war die BAWAG. Das soll man nicht unerwähnt lassen.

Was uns eine ganz besondere Freude bereiten kann, ist auch, dass letztendlich ein Österreicher diesen 1. Preis gegen eine durchaus internationale Konkurrenz gewonnen hat. Wenn man sich die Schwierigkeit ansieht, die dort als Auflage war, eben ein repräsentatives, aber auch Lärm abgeschottetes - beim Gürtel heißt das ja etwas - und auch dementsprechend demonstratives Bauwerk dort hinzustellen, dann haben sicherlich sehr viele gesagt, das ist ganz einfach zu schwierig und da beteiligen wir uns nicht. Dass man immer eine Ausrede findet und dass der, der den 1. Preis hat, dann auch immer in Zweifel gezogen wird, das ist, glaube ich, auch keine Frage.

Ganz besonders interessant ist dabei auch, dass in der Hauptbibliothek täglich an die 3 000 Nutzer erwartet werden, dass aber diese Zentralbücherei auch für 60 Büchereien in Wien die Schaltstelle bleibt. Also es ist nicht daran gedacht, dass wir die anderen alle zusperrten, aber sicherlich ist es eine Frage - und das haben wir ja auch im Ausschuss erörtert -, wie gescheit es sein kann, in der Berufsschule eine kleine

Handbibliothek zu haben, wenn man von der Hütteldorfer Straße aus nur über die Straße gehen muss und dann eigentlich im Schlaraffenland der Bücher ist. Ich weiß nicht, ob es Ihnen auch so geht, aber ich habe immer das meiste Problem bei einem Buffet, weil mich da vieles interessiert, wie es schmeckt, und ebenso in einer Bücherei, denn da kaufe ich mehr ein, als ich lesen kann. Genau diese Möglichkeit sollte gegeben werden.

Ganz interessant ist in einer Wiener Bibliothek auch der Aspekt, dass es dort Kaffee natürlich mit Zeitungen geben wird, und wahrscheinlich bekommt man dort den Kaffee mit einem Glas Wasser, wie man das bei uns in Österreich gewöhnt ist.

Ich glaube, dass man für die Finanzierung vorgesorgt hat und wir stolz darauf sein können, dass in Kürze diese neue Bibliothek in Wien ein neues Wahrzeichen sein wird. Ich ersuche um Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf ihr Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Das ist gegen die Stimmen der Freiheitlichen angenommen.

Nun gelangt die Postnummer 44 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft einen Sachkredit für die Errichtung einer Mehrzwecksporthalle im 15. Bezirk, Löschenkohlasse.

Es ist niemand zum Wort gemeldet. - Wir kommen daher sofort zur Abstimmung.

Jene Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen wollen, mögen die Hand erheben. - Dies ist gegen die Stimmen der Liberalen angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 45 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft einen Sachkredit für die Errichtung eines Pavillons auf der Freifläche des Kindertagesheims in 10., Tesarekplatz 3.

Auch hier ist niemand zum Wort gemeldet.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Das ist gegen die Stimmen der GRÜNEN angenommen.

Es gelangt nun die Postnummer 47 der Tagesordnung zur Verhandlung. - Verzeihung, ich bekomme jetzt eine Information.

Ich habe gerade die Information bekommen, dass bei diesem Tagesordnungspunkt alle Redner gestrichen wurden. Ich möchte trotzdem noch verlesen, um welchen Tagesordnungspunkt es geht.

Er betrifft die Ermächtigung der MA 53 zum Abschluss eines mehrjährigen Vertrags mit der Stadt Wien Marketing Service GmbH hinsichtlich verschiedener Veranstaltungen.

Wir kommen sofort zur Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Dies

ist gegen die Stimmen der Freiheitlichen, der GRÜNEN und der Liberalen angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 10 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention für die Sportlerinnen und Sportler aus der Bundeshauptstadt Wien zur Vorbereitung auf die Olympischen Sommerspiele Sydney 2000.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Kopietz, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Harry Kopietz: Meine Damen und Herren!

Ich ersuche um Zustimmung zu diesem Akt.

Vorsitzende GR Mag Heidemarie Unterreiner: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Madejski. Ich erteile es ihm.

GR Dr Herbert Madejski (FPÖ): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Bei diesem Aktenstück werden Wiener Sportler gerechtfertigterweise und auch selbstverständlich gefördert, die sich bereits jetzt für die nächsten Olympischen Spiele 2000 in Sydney qualifiziert haben. Es werden sicherlich in der einen oder anderen Sportart noch welche hinzukommen und auch diese werden sicherlich hier noch demnächst bedacht werden.

Wenn man sich die Sportarten ansieht, die hier vorkommen, in der Sparte Fechten, Leichtathletik, Radsport, Rudern, Schwimmen, Wasserspringen et cetera, so zeigt es mir, dass sich Leute in Sportarten qualifiziert haben, die man hie und da etwas abfällig als Randsportarten bezeichnen würde. Das sind aber sicherlich keine Randsportarten, es betreiben halt diese Sachen weniger Leute aktiv, vielleicht deswegen, weil sehr viele die eine oder andere Sportart kaum jemals gesehen haben und daher kaum begeistert werden konnten. Wenn man etwas nicht miterlebt, auch passiv nicht miterlebt, dann kann man sich für die eine oder andere Sportart nicht begeistern und sie schlussendlich auch nicht irgendwann einmal ausüben.

Der ORF, und es gäbe genügend Leute, die auch diese Sportarten interessieren, halt nicht so in Masse wie Fußball oder Autorennen, Schi fahren oder Ähnliches, kommt diesem sportlichen Auftrag, auch über diese Sportarten zu berichten, nur sehr kläglich und spärlich nach. Wenn ich zum Beispiel heute den Sportteil im "Kurier" lese - man sollte auch hie und da den Sportteil lesen -, so ist Österreich viel anders. Im vergangenen Jahr wurden von den Matches in Wimbledon weltweit insgesamt 5 552 Stunden in 175 Länder übertragen, Österreich rang sich zu einer Sendedauer von 5 Stunden 23 Minuten durch und liegt mit diesem Promilleanteil an beachtlicher 10. Stelle, allerdings von hinten.

Meine Damen und Herren! Das ist ein Paradebeispiel. French Open, wo wir die Erfolge unserer Tennisspieler nicht verfolgen konnten, oder irgendwann um 0.23 Uhr, Eishockey, Wimbledon, Tour de France. Das alles ist den Österreichern und insbesondere -

jetzt komme ich dazu - den Wienern vorenthalten. Meine Damen und Herren, warum ist es ihnen vorenthalten? - Es ist ihnen deswegen vorenthalten, weil es in Wien eine Kabelgesellschaft gibt, die Telekabel Wien, die seit über einem Jahr nicht in der Lage ist, über an sich lächerliche Beträge von sich aus hinwegzugehen und Verhandlungen gescheit zu führen, um den Wünschen von 350 000 Telekabelkunden in Wien, die Gebühr bezahlen und ein Recht darauf haben, sich die Sender auch aussuchen zu können, zumindest zum Teil (*Beifall bei der FPÖ.*) nachzukommen.

Meine Damen und Herren! Es kann nicht länger hingenommen werden, noch dazu wo die Stadt Wien noch immer, und zwar mit einem sehr geringen Anteil von 5 Prozent, über die Kabel-TV an der Telekabel Wien beteiligt ist - und zwar zu 100 Prozent Eigentümer dieser 5 Prozent -, dass wir für unsere Wienerinnen und Wiener nicht fordern, dass sich die Telekabel hier einmal wirklich, wie man so schön sagt, am Riemen reißt und für ihre Seher etwas tut. Sie soll sich - und jetzt rede ich vom Sender Eurosport, der in den letzten Jahren immer mehr angenommen worden ist und beachtliche Zuschauerzahlen gehabt hat - dafür einsetzen, dass die Wienerinnen und Wiener endlich wieder den Eurosport, wenn er sie interessiert - und das sind Hunderttausende -, sehen können. Ich bin sicher, auch Sie alle, wie Sie da sitzen, haben den Eurosport aufgedreht, haben die Tour de France angeschaut, Olympiade, Eishockey, alles was man hier in Österreich nicht sehen kann, und regionale Sender können dieses Loch oder diese Absenzensportarten nicht nachvollziehen.

Meine Damen und Herren! Daher werden wir einen Beschlussantrag einbringen und um sofortige Abstimmung ersuchen, dass auf Grund der rechtlichen Situation der Eigentümerstruktur der Stadt Wien an der Kabel-TV GesmbH der Geschäftsführer oder die Geschäftsführung ersucht oder aufgefordert wird, sich beim großen Anteilspartner dafür einzusetzen, dass dieser Sportkanal wieder eingesetzt wird. Noch dazu kann es Ihnen doch nicht so schwer fallen, wenn man sich die handelnden Personen in diesen beiden Gesellschaften ansieht. Ich nenne Ihnen nur einen Namen, den Herrn Christian Cap zum Beispiel. Der Christian Cap ist der Geschäftsführer bei der einen Firma, Aufsichtsrat in der anderen, und da wird das doch möglich sein. Es gibt da noch andere Personen, aber der ist halt bekannt, weil er der Bruder eines SPÖ-Abgeordneten ist, und der wird das schon schaffen. Ich bin guter Dinge, dass, wenn wir hier gemeinsam als Gemeinderat machtvoll demonstrieren, was wir wirklich im Sinne der Bürger wollen, er das schafft, dass die Telekabel demnächst Eurosport hier einspeist.

Ich lese den Beschlussantrag kurz vor: "Der Gemeinderat der Stadt Wien ersucht die Geschäftsleitung des 5 Prozent-Teilhaber der Firma Telekabel Wien GesmbH, die 100 Prozent im Eigentum der Stadt Wien stehende Firma Kabel-TV Wien GesmbH, ihren Ein-

fluss geltend zu machen, dass raschest möglich der Sportsender Eurosport allen Interessierten, vor allem allen zahlenden Telekabelkunden in Wien, wieder zugänglich gemacht wird.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung dieses Antrags gewünscht." (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber es hätte mich ja gewundert, wenn nicht die Regierungskoalition wieder einmal aufgesprungen wäre. Es hätte mich nicht gewundert, dass ... (*Aufregung bei der ÖVP.*) Um 14.56 Uhr kam aus dem ÖVP-Klub ein Antrag, der wieder einmal typisch von uns abgeschrieben worden ist. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Ich habe geglaubt, das gibt es nur in Meidling. Ich habe geglaubt, nur in Meidling schreibt die SPÖ unsere Anträge ab. Jetzt schreiben Sie es gemeinsam mit Ihrem Regierungspartner ab. Wir haben wieder das Thema vorgegeben, Sie sind aufgesprungen. Macht nichts, aber wir wissen, dass wir wieder einmal Recht gehabt haben.

Ich verstehe überhaupt nicht, warum Sie das Ganze dem Herrn Bürgermeister zuweisen wollen, damit er sich einsetzt. Wir als Gemeinderat können doch heute das veranlassen. Es ist der gleiche Inhalt, denn Sie haben es ja abgeschrieben.

Seit einem Jahr gibt es Initiativen von sportbegeisterten Jugendlichen, Vereinen, Bürgern, "Kronen Zeitung", "täglich Alles". Das hat Sie alles nicht interessiert. Jetzt sind Sie darauf gekommen, das wäre ein interessantes Thema. Natürlich, ich bin auch darauf gekommen, das ist das Maß aller Dinge eines Politikers, wenn er clever ist, darauf zu kommen: Was ist interessant? Was wollen die Bürger? - Aber Sie sind immer Zweiter, Sie kommen selbst gar nicht darauf, Herr Strobl. (*Beifall und Heiterkeit bei der FPÖ.*) Wobei ich mir ja die Frage gestellt habe: Hat den Antrag jetzt der Strobl oder der Kubik eingebracht, weil ja beide oben stehen. Ich bin dann eher zu der Überzeugung gekommen, der Kubik kann es nicht gewesen sein, denn der Kubik kann gar kein Interesse daran haben, dass über den Eurosport den Verein Rapid, der so schlecht spielt, noch mehr Leute sehen als jetzt. Daher waren es sicherlich Sie, Herr Strobl, der diese Idee gehabt hat, weil Sie haben irgendwann einmal auch eine Anfrage, glaube ich, eingebracht (*Heiterkeit bei der ÖVP.*), wobei diese Anfrage, wie man sieht, Ihnen kein Anliegen war, sonst hätten Sie sich in der Regierung geeinigt, dass sie vielleicht auf Platz 1 oder 2 wäre. Aber Ihre Anfragen, Herr Strobl, stehen halt immer auf Platz 12 bis 18. Dort gehören sie auch hin. (*GR Johannes Prochaska: Dort haben Sie abgeschrieben, weil dort lesen Sie ja auch!*)

Jeder Tag, den wir den gebührenzahlenden Telekabelkunden Eurosport vorenthalten, ist ein verlorener Tag. Nutzen wir als Gemeinderat hier das starke Votum, um den Sport voranzutreiben. Wir brauchen uns wirklich nicht hinter dem Herrn Bürgermeister zu verstecken, sondern wir sind selber Manns genug, das heute und hier zu beschließen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Zum Wort gemeldet hat sich Herr GR Walter Strobl. Ich erteile es ihm.

GR Walter **Strobl** (ÖVP): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Mein Vorredner macht es mir leicht, weil er in seinen Schlussworten bereits das gesagt hat, was tatsächlich Sache ist. Sie sind im Anfrageheftchen darauf gekommen, das jedes Mal verteilt wird und wo alle Anfragen abgebildet und abgedruckt sind, dass die ÖVP eine spezielle Anfrage schon im Mai eingebracht hat. Da haben Sie sich gedacht, das könnte man doch abschreiben und daraus einen Antrag machen. Das war Ihre Spitzenidee, das abzuschreiben, und jetzt wollen Sie das Ganze umdrehen.

Ich darf Ihnen noch etwas sagen: Auf Initiative der Koalition hat es vor wenigen Tagen in Paris ein Gespräch zwischen Telekabel und der Eurosport gegeben, weil wir initiativ sind. Das muss nicht gleich alles so publikumswirksam sein, wie Sie dann als Trittbrettfahrer gerne aufspringen möchten und sagen, wir waren sowieso dabei. Sie waren eben nicht dabei und Sie haben es nur nachlesen können, weil der Erste, der sich darum nämlich angenommen hat, war BVSt Tiller. BVSt Tiller hat Tausende Unterschriften gesammelt, um Eurosport wieder in das Kabel einspeisen zu können. (GR Dr Herbert Madejski: Was ist passiert? Was ist passiert?) Das ist passiert, dass es jetzt sehr konkrete Verhandlungen gibt, aber dazu brauchen wir nicht die FPÖ. Also ganz sicher nicht!

Meine Damen und Herren! Seit einem Jahr gibt es hier Verhandlungen (GR Dr Herbert Madejski: Na endlich!), weil es zwischen Eurosport und Telekabel eine Reihe von offenen Fragen gibt, die zugegebenermaßen auch wirtschaftlich nicht ganz eindeutig bewertet werden können. Mir scheint das Problem sehr diffizil zu sein, wenn man auf der einen Seite einen Eurosport-Kanal hat, der Gebühren verlangt, und auf der anderen Seite einen Betreiber hat, der in seinem Netz eine Reihe von Angeboten hat, die aber alle nichts kosten. Daher ist es zugegebenermaßen schwierig zu überlegen und geschäftsmäßig genau abzuklären, wie man hier vorgeht. Dennoch halte ich es nicht für richtig, was im Moment passiert ist, dass nämlich das Angebot, hier Sponsorverträge mit einzubeziehen, von Telekabel abgelehnt wird.

Wir haben daher, und das war diese Anfrage, den Herrn Bürgermeister aufgefordert, in dieser Frage aktiv zu werden. Das werden wir daher auch - und dazu brauchen wir keine FPÖ - über einen Mehrparteiantrag als Beschluss- und Resolutionsantrag einbringen. Ich darf ihn auch kurz vorlesen:

"GRe Strobl, Kubik, Kenesei und Pöschl, eingebracht in der Sitzung 23.6. zum Tagesordnungspunkt. Vor einem Jahr erfolgte die Abschaltung von Eurosport aus dem Netz der Telekabel Wien GesmbH. Bisher sind alle Verhandlungen zwischen Eurosport und Telekabel zur Neueinspeisung gescheitert. Die gefertigten Gemeinderäte stellen daher gemäß der

Geschäftsordnung für den Gemeinderat der Stadt Wien folgenden Beschlussantrag:

Im Rahmen der bestehenden Rechtsstruktur der Telekabel Wien GesmbH wird der Bürgermeister aufgefordert, alle Schritte zu unternehmen, um den 350 000 Telekabelhaushalten die Einspeisung von Eurosport wieder sicherzustellen.

In formeller Hinsicht beantragen wir die Zuweisung dieses Antrags an den Herrn Bürgermeister."

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist damit auch dokumentiert worden, dass die Initiative der Koalition breitest möglich, ohne dass man Trittbrettfahrer sein muss, Herr Kollege Madejski, durchaus Druck durch einen gemeinsamen Willensbildungsprozess machen kann. Aber Sie haben nicht einmal den Versuch unternommen, andere Parteien in diese Überlegung einzubeziehen. Das allein ist schon der Beweis dafür, dass Sie wahrscheinlich hier geglaubt haben, Sie können schnell abstauben gehen, wie man das im Sport so bezeichnet, und das haben wir Ihnen jetzt gesund vermässelt.

In diesem Sinne ersuche ich um Annahme dieses Antrags. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Harry **Kopietz**: Meine Damen und Herren!

Sachlich ist von meinem Vorredner schon einiges gesagt worden. Mich wundert nur, dass sich jene Fraktion in diesem Hause, die vor lauter Abkupfern schon rostigbraun ist, da so besonders über das Abschreiben alteriert.

Aber einmal möchte ich doch noch zum Antrag zurückkommen, und zwar was der Kollege der Freiheitlichen da geäußert hat. Die Ausdrücke über Randsportarten höre ich immer nur von einer gewissen Richtung. Für uns sind alle Sportarten derart wichtig, dass wir vom Rand nicht reden. Das ist Ihnen überlassen, lieber Herr Kollege, weil Leichtathletik, Fechten, Radsport, Schwimmen als "Randsportart" zu betrachten, zeigt mir eigentlich, wie unwissend Sie sind. Sie waren wahrscheinlich nie im Ruderzentrum bei einer Veranstaltung und wissen wahrscheinlich gar nicht, wo es ist. Aber wie auch immer, ich bitte trotzdem um Zustimmung zu diesem Akt. (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Wir kommen zur Abstimmung.

Ein Gegen- oder Abänderungsantrag liegt mir nicht vor.

Ich darf die Damen und Herren des Gemeinderats, die der Postnummer 10 ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. - Das ist einstimmig so angenommen.

Wir kommen zu den Beschluss- und Resolutionsanträgen.

Der erste Antrag wurde von Herrn GR Dr Herbert Madejski eingebracht und betrifft den Sportsender Eurosport. Hier wurde die sofortige Abstimmung be-

antrag.

Ich darf jene Damen und Herren des Gemeinderats, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. - Die Stimmen der SPÖ sind in der Minderheit, der Antrag ist demzufolge abgelehnt.

Wir kommen zum Beschluss- und Resolutionsantrag der GRe Walter Strobl, Gerhard Kubik, Günter Kenesei und Hanno Pöschl. Er betrifft ebenfalls die Aufforderung an den Herrn Bürgermeister, sicherzustellen, dass die Einspeisung von Eurosport wieder sichergestellt wird. Hier wurde die Zuweisung des Antrags beantragt.

Ich darf jene Damen und Herren des Gemeinderats, die der Zuweisung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. - Das ist einstimmig so angenommen.

Wir kommen nun zur Postnummer 20 der Tagesordnung. Sie betrifft die Ermächtigung zur Gründung der Wiener Festwochen GesmbH sowie die Umwidmung der Subventionen für den Verein Wiener Festwochen auf die Wiener Festwochen GesmbH.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Mag Neuhuber, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Mag Alexander Neuhuber: Meine Damen und Herren!

Ich bitte um Zustimmung zum vorliegenden Geschäftsstück.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Alkier. Ich erteile es ihm.

GR Dr Wolfgang Alkier (*Liberales Forum*): Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Frau Mag Hecht hat während der Rechnungsabschlussdebatte zum Thema Festwochen bereits ausführlich Stellung genommen.

Worum es mir jetzt geht, ist, dass wir einen Abänderungsantrag bezüglich des Entwurfs des Gesellschaftsvertrags einbringen. Es geht bei diesem Gesellschaftsvertrag um zwei Punkte, die wir geändert haben möchten. Das eine ist der Punkt 7, der vorsieht, dass es in Zukunft keiner Zustimmung der Generalversammlung bedarf, wenn ein Geschäftsanteil an eine Gesellschaft übertragen würde, die der Stadt Wien oder mehrheitlich der Stadt Wien gehört. Unser Abänderungsantrag läuft natürlich darauf hinaus, dass es auch in diesem Fall eine Zustimmung der Generalversammlung geben muss.

Der zweite Punkt ist, dass wir uns beim Punkt 11 des Gesellschaftsvertrags eine Änderung vorstellen, und zwar dahingehend, dass hier ein Beirat eingesetzt wird, der nicht die Funktion eines Aufsichtsrats haben soll, in dem Sinn, dass er auf die Geschäftsführung der Wiener Festwochen GesmbH Einfluss nehmen soll, aber der auf der einen Seite die Informationsmöglichkeiten haben darf und haben soll und in diesem Sinne eben auch das missing link zwischen den Vertretern der Stadt Wien - jetzt ist es also der Herr StR Marboe, wer weiß, wer es irgendwann einmal ist - und dem

Gemeinderat als Vertretung der Stadt Wien und damit als Vertretung der Eigentümerschaft sein sollte. Also damit das nicht irgendwie missinterpretiert wird, das ist nicht die Idee eines Aufsichtsrats, der durch die Geschäftsführung irgendwie bestellt wird oder irgendwie auf die Geschäftsführung Einfluss nimmt, sondern es ist ein Beirat, der durch diese Eigenschaft als Informationsgremium eben die Möglichkeit hat, dann wiederum im Gemeinderat entsprechende Anträge und Mehrheitsfindungen zu machen.

Das heißt, in dieser Abänderung würde der Punkt 11 folgendermaßen lauten:

"Der Wiener Festwochen Gesellschaft mbH wird ein neu zu gründender Beirat zur Seite gestellt, dessen Vorsitzender der Vorsitzende der Generalversammlung der Wiener Festwochen ist. Der Beirat besteht neben dem Vorsitzenden und dessen Stellvertreter aus einer flexiblen Anzahl von Mitgliedern, die sich wie folgt zusammensetzt: Jede im Wiener Gemeinderat vertretene Partei nominiert jeweils für die Dauer der Legislaturperiode zwei Mitglieder und bestimmt zwei weitere Ersatzmitglieder. Zum Wirkungsbereich des Beirats gehört die Beratung über alle in der Generalversammlung zur Beschlussfassung anstehenden Tagesordnungspunkte. Der Vorsitzende der Generalversammlung hat den Beirat spätestens 14 Tage vor den Sitzungen der Generalversammlungen einzuberufen und über alle Tagesordnungspunkte vollinhaltlich zu informieren." - Also das ist die wesentliche Funktion.

"Der Beirat verabschiedet mit einfacher Mehrheit eine unverbindliche Stellungnahme zur Tagesordnung." - Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Vorsitzende GR Ilse Forster: Als nächste Rednerin hat sich Frau StR Dr Huemer gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

StR Dr Friedrun Huemer: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Es ist seltsam, weil wir sowieso schon so oft über dieses Thema geredet haben, es von dieser Stelle aus noch einmal aufzurollen. Grundsätzlich, muss ich sagen, haben die GRÜNEN sicher nichts dagegen, wenn der Verein der Wiener Festwochen in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt wird, sofern das für irgendetwas nützlich ist, vor allem, wenn damit Verwaltungsvereinfachungen verbunden sind.

Unsere Kritik setzt aber schon an verschiedenen Punkten an. Die Konstruktion ist erstens einmal deshalb fragwürdig, weil diese Gesellschaft aus einem einzigen Gesellschafter besteht. Der Generalsekretär beruft die Generalversammlung ein und trifft sich dann mit dem einzigen Gesellschafter Peter Marboe, der alle Beschlüsse nolens volens einstimmig machen wird, weil anders geht es ja gar nicht. Es gibt ja keinen Zweiten oder Gott behüte Dritten. Das ist einmal der eine Punkt. Eine Gesellschaft muss ja nicht immer nur aus einem einzigen Menschen bestehen.

Das Zweite ist, dass in dem vorliegenden Akt keine Kontrollmöglichkeiten vorgesehen sind, außer dass

dann im Laufe der zwei Jahre nach Ablauf von Festwochen das Kontrollamt eingeschaltet werden kann. Wenn das Geschäftsjahr 1999 abgeschlossen ist, gibt es irgendwann im Jahr 2000 einen Bericht und dann kann man beantragen, dass das Kontrollamt diesen Bericht prüft. Dann dauert es natürlich, bis das alles wieder hin- und hergeht, mindestens bis 2001, und dann ist das Geschäftsjahr 1999 schon kontrolliert. Aber auch nur hinsichtlich einer einzigen Frage, nämlich der widmungsgemäßen Verwendung der finanziellen Mittel. Alle anderen Fragen, die Frage der Produktionsverträge, die Fragen der Eigenproduktionen, die Frage der Einkaufsverträge, werden, wie ich einmal vermute, vom Kontrollamt nicht kontrolliert werden können.

Üblicherweise hat eine GesmbH die Möglichkeit, einen Aufsichtsrat zu bestellen. Ich weiß schon, die Wiener Festwochen sind nicht so eine große Organisation, dass das zwingend vorgeschrieben ist, allerdings sind die Bedingungen so, dass es da um eine Anzahl von Beschäftigten geht, die gerade bei den Wiener Festwochen immer nur über einige wenige Monate im Jahr vorhanden sind und dann wieder nicht, aber in diesen wenigen Monaten ist die Zahl sicher locker erreicht. Also argumentieren kann man schon, warum es richtig ist, dass die Wiener Festwochen einen Aufsichtsrat bestellen.

Ich sehe auch eigentlich nicht ein, warum man sich so wahnsinnig dafür fürchtet. Ist das wirklich demokratiepolitisch so großartig, dass die Stelle, die ein Ansuchen über eine Finanzierung schreibt, identisch mit der Stelle ist, die dann die MA 7 anweist, dieses Geld zur Verfügung zu stellen, und die dann schließlich darüber beschließt und das auch gleichzeitig kontrolliert? - Ich weiß nicht, es schaut so aus, als gäbe es zu wenig Menschen in dieser Stadt. Das ist schon seltsam.

Ich möchte noch einen weiteren Grund, ein weiteres Argument, vorbringen, weshalb ich eine politisch besetzte Kontrolle für wichtig halte. Es geht uns immer wieder in kulturpolitischen Diskussionen hier so, dass das Interesse daran nicht besonders groß ist. Ich habe eigentlich viele Gespräche mit der einen Intendantin, mit der Frau Völckers, darüber geführt, wie wichtig es eigentlich sei, in Parteien Interesse am kulturellen Geschehen zu erwecken und die Parteien dazu zu verpflichten, sich mit kulturellen Themen auseinander zu setzen. Wenn ich dafür keine Verantwortung trage, dann ist mein Engagement vermutlich auch geringer. Ich glaube aber, dass das für einen demokratiepolitischen Prozess über Kultur sehr wichtig ist, dass wir und die Leute in Parteien gezwungen werden, sich sehr sachlich und gründlich mit den Dingen auseinander zu setzen, dass sie Fragen stellen können und sich der Verantwortung bewusst werden. Ich weiß schon, das kann auch ausgenutzt werden. Es kann Leute geben, die das nicht ernst genug nehmen, die ihre politische Verantwortung für Eigenprofilierung missbrauchen.

Aber gehen wir nicht immer vom Negativen aus. Ich meine, es ist eben so, dass es im Gemeinderat Parteien gibt, die gegenüber Kulturellem unterschiedliche Positionen einnehmen. Zu sagen, diese Gremien sind uns zu schlecht, also dieses Argument kann man eigentlich nicht gelten lassen. Warum bitte soll ich nicht mit den Freiheitlichen in einem Aufsichtsrat über aus meiner Sicht sinnlose Positionen streiten? - Das mache ich ohne weiteres, dafür sind wir ja auch gewählt und das ist unsere Aufgabe.

Es geht also um zwei Dinge. Das eine ist die Frage: Warum soll diese GesmbH nur aus einem einzigen Mitglied bestehen? - Wir werden einen Antrag einbringen, der ein Prozedere vorsieht, wie die GesmbH mehrere Mitglieder bekommen kann. Und das Zweite ist die Forderung nach einer politisch besetzten Kontrolle, also nach einem Aufsichtsrat.

Dann habe ich noch einen kleinen Wunsch, einen Antrag, der mir natürlich nicht so am Herzen liegt, aber ich will doch darüber reden. Ich habe es auch im Ausschuss schon gesagt: Im Statut des Vereins - demnächst der GesmbH - steht drinnen, dass es eine inhaltliche Zielbestimmung gibt, die bisher bei den Wiener Festwochen nicht festgeschrieben war, der Satz heißt nämlich: "Traditionen bewahrend und nach Neuem suchend." - Es mag jetzt von mir kleinlich klingen, aber ich habe über diesen Begriff "Traditionen bewahrend" nachzudenken begonnen und ich muss Ihnen sagen, ich verstehe ihn nicht wirklich. Ich finde, eine Tradition der Wiener Festwochen, die bewahrt werden soll, ist ihre Eröffnung am Rathausplatz. Das kann eine Tradition sein oder werden. Wenn dann aber "Don Giovanni" von den Wiener Festwochen aufgeführt wird, ist das Traditionsbewahrung? - Ich glaube eigentlich nicht. Es gibt noch ein paar Beispiele. Ich komme mit den Begriffen nicht zurande. Ich denke mir, wenn etwas, was es schon als Kunstwerk gibt, neu gezeigt wird, neu inszeniert wird, dann hat das mit Traditionspflege nicht viel zu tun.

Der Begriff "Traditionspflege" gehört dem 1. Mai. Der Begriff "Traditionspflege" kann meinetwegen dem Eröffnungszeremoniell der Wiener Festwochen gehören, zu dem die Bevölkerung eingeladen ist. Das finde ich alles in Ordnung. Aber muss das wirklich so in dem Statut drinnen stehen, noch dazu - und jetzt komme ich zu einem letzten Argument - wo Wien mit Traditionspflege ohnehin in einer fast unsäglichen Verbindung steht? - Also die Assoziation zur Wiener Kultur ist ja viel zu sehr die Traditionspflege, viel mehr als es tatsächlich der Realität entspricht, und vor allem viel mehr als es den hier in der Stadt aktiven Künstlerinnen und Künstlern entspricht.

Auch dieser Antrag möge bitte ernst genommen werden. Beide werden von Frau Sander eingebracht. - Danke. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzende GR Ilse Forster: Als nächster Redner ist Herr GR Dr Salcher gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Andreas Salcher (ÖVP): Sehr geehrte Frau

Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte einmal ein paar Argumente darlegen, warum wir glauben, dass diese Umwandlung im Sinne der Künstler, aber auch im Sinne einer professionellen Handhabung der Wiener Festwochen sinnvoll ist.

Ich möchte vielleicht gleich einmal damit einsteigen, auch in Richtung Frau StR Huemer: Also dieser Beschluss, den Verein aufzulösen, basiert auf einem einstimmigen Beschluss des derzeitigen Kuratoriums, in dem auch eine Vertreterin der GRÜNEN - wie Sie wissen - drinnen ist, die dort auch mit gestimmt hat. Es gibt einfach objektive Gründe, die das sinnvoll machen.

Die Konstruktion des Vereins war in der Geschichte vielleicht eine sinnvolle und war auch in einer anderen politischen Tradition und in einer anderen politischen Landschaft einer alleinregierenden Partei und einfach auch in einer anderen wirtschaftlichen Gestalt sinnvoll. Heute verlangen sowohl die finanzrechtlichen, als auch die managementmäßigen Notwendigkeiten klare Durchgriffsmöglichkeiten und klare Handlungsfähigkeit.

Ich glaube auch, was die Frage der Haftung bei einem Verein betrifft, wo es um so viel Geld geht, dass das sinnvoller in Form einer GesmbH geschieht. Ich habe das ohnehin auch dem Generalsekretär Weiß gesagt, weil ich ja selber lange Zeit Geschäftsführer einer GesmbH war. Also die Haftung eines GesmbH-Geschäftsführers ist eine wesentlich härtere, als eines Generalsekretärs eines Vereins. Ich bin auch Generalsekretär eines Vereins und als Generalsekretär des Vereins bin ich relativ in einer guten Position. Wenn da etwas schief geht, sind die Vorstandsmitglieder des Vereins in einer sehr schwierigen Position, weil sie mit ihrem persönlichen Vermögen persönlich haftbar sind. Als Alleingeschäftsführer, als Geschäftsführer einer GesmbH, unterliegt man der strengen GesmbH-Geschäftsführerhaftung, und wenn man sich die genau anschaut, entspricht das sicher der realen Situation wesentlich mehr, als wenn ich irgendwo formal einem Verein als Vorstand angehöre und auch teilweise gar nicht die Möglichkeit habe, mich über die aktuellen Gegebenheiten und vor allem Vertragsabschlüsse zu informieren. Insofern erscheint es einfach sinnvoller und auch im Sinne einer Firmenidentität und einer klaren Verantwortung das Notwendige zu sein: Klarere Entscheidungsabläufe, einfach eine Professionalisierung, leichtere wirtschaftliche Abhandelbarkeit. Daher spricht all das für eine GesmbH.

Ich möchte an der Stelle sagen, ich habe ja schon am Anfang, wie ich die Funktion eines Kultursprechers der ÖVP übernommen habe, immer diese Idee geäußert, dass mir das sinnvoll erscheinen würde, und zwar nicht nur für die Wiener Festwochen, sondern mittelfristig auch für eine Reihe von anderen Kulturbetrieben.

Zur Frage der politischen Verantwortung und der politischen Kontrolle: Ich glaube, das ist ja die Frage, worum es den Oppositionsparteien hier geht, und ich

verstehe das auch. Ich war lange genug Vertreter und auch Mandatar einer Oppositionspartei, um zu wissen, dass das immer eine sehr heikle Frage ist und daher nehmen wir das auch sehr ernst.

Eines muss man auch klar sagen: Was die Opposition nicht machen kann, ist zu sagen, die Regierung soll sich überall zurückziehen, die Regierungsparteien sollen überall hinausgehen, aber wir als Oppositionsparteien wollen drinnen bleiben, weil wir brauchen die Kontrollrechte. Also das ist einfach nicht schlüssig argumentierbar. Entweder man sagt, die Politik hat sich zurückzuziehen und die bestellten Funktionäre und die verantwortlichen Geschäftsführer haben die volle wirtschaftliche und künstlerische Verantwortung auszuüben und die Politik, das heißt sowohl die Regierung als auch die Opposition, hat herauszugehen, oder man sagt, es sollen so wie bisher einfach alle Parteien dort drinnen sein, es soll einen politischen Einfluss und eine politische Kontrolle geben. Das ist auch ein nachvollziehbares Modell.

Was meiner Meinung nach nicht geht oder was eher in den Bereich des heute schon zitierten Osterhasen fällt, weil das ist wirklich ein Wunsch des Osterhasen zu sagen, die Regierung soll überall hinausgehen und wir als Opposition wollen drinnen bleiben. Ich glaube, das ist nicht mit Glaubwürdigkeit zu argumentieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, die politische Verantwortung war und ist beim Kulturstadtrat. Das ist vollkommen klar. Das hat er hier auch immer klar und deutlich gesagt. Wie soll also die politische Kontrolle ausschauen? - Wir haben das hier angeboten und das steht in dem Akt in der Form noch nicht drinnen, aber das wurde im Kulturausschuss klar und deutlich gesagt und ich sage das hier noch einmal für das Protokoll:

Es wird einen Beirat geben, wo selbstverständlich Vertreter aller politischen Parteien, der Sponsoren, der Vertreter des Vereins der Freunde der Wiener Festwochen, den wir gründen werden, mit weit reichenden Informationsrechten drinnen sind. Ich habe vorhin noch mit dem Herrn Bürgermeister und mit dem Kulturstadtrat darüber gesprochen und kann das daher auch in deren beiden Namen sagen. Selbstverständlich werden diese Beiratsmitglieder auch die Bilanzen der Wiener Festwochen erhalten, die sie prüfen können und politisch dazu Stellung nehmen können. Was sie nicht tun können, wäre, die Bilanzen zu beschließen. Das ist ja auch nicht der Sinn der Sache. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was in Zukunft anders sein wird, das sage ich klar und deutlich: Es wird zwar Kontrollrechte geben, aber es wird keine Mitspracherechte geben, und zwar weder in wirtschaftlichen noch in künstlerischen Belangen. *(StR Dr. Friedrun Huemer: Kontrollrechte! Kontrollrechte!)* Bisher hat es Mitspracherechte - da sind wir uns ja alle einig gewesen - in wirtschaftlichen Angelegenheiten gegeben. Ich meine, wir brauchen ja nicht darum herumszureden, aber Faktum ist - nachdem gestern im "Standard" wieder groß ein Artikel

gewesen ist -, dass hier, wenn wir zum Beispiel an die "Fledermaus" oder an den "Don Giovanni" denken, ohne jetzt über die künstlerische Ausformung zu diskutieren, denn ich würde einmal sagen, die Aufnahme war eine geteilte, sowohl beim Publikum als auch bei den Kunstkritikern, zwei Politiker, in diesem Fall der damalige Bgm Zilk und die damalige Kulturstadträtin Pasterk, ein Projekt geboren haben und die bestellten Intendanten das mehr oder weniger übernehmen wollten. Ich zitiere nur etwas, was ohnehin bekannt ist.

Jetzt kann man darüber sagen, dass das gut oder schlecht war. Wir sagen nur, wir wollen das in Zukunft so nicht mehr haben. Wir wollen, dass die Entscheidung der Intendanten, was das Programm der Wiener Festwochen betrifft, ausschließlich in deren Händen liegt. Das wird auch Herr Dr Marboe, auch wenn er der einzige Eigentümervertreter ist. Er ist der Eigentümervertreter, aber er ist nicht mehr der Präsident und wird daher keinen Einfluss auf das künstlerische Programm nehmen und er ist auch nicht der Geschäftsführer oder der Intendant der Wiener Festwochen und wird auch daher keinen Einfluss auf das Programm der Wiener Festwochen nehmen. Wir wollen das auch nicht und wir betrachten das als einen großen Fortschritt für die künstlerische Unabhängigkeit der Wiener Festwochen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im letzten Kulturausschuss wurde hier das Modell Bregenz angesprochen. Bregenz hat eine ganz ähnliche Struktur und es gibt in Bregenz etwas Ähnliches, was wir hier einrichten werden, nämlich den Verein der Freunde der Wiener Festwochen, und dort ist der Industrielle Rhomberg der Präsident, und wir hoffen, dass wir eine ähnlich qualifizierte Persönlichkeit als Präsidenten des Vereins der Wiener Festwochen finden werden. Aber auch in Bregenz ist der Herr Rhomberg nicht der Präsident der Festwochen oder der Geschäftsführer oder der Intendant und das ist auch sinnvoll und das werden wir auch in Zukunft so machen.

Ich möchte daher kurz zusammenfassen: Herr StR Marboe ist, um das noch einmal klar und deutlich zu sagen, der Eigentümervertreter der Wiener Festwochen, aber nicht der Geschäftsführer oder der Präsident und wird daher keinerlei operativen Einfluss ausüben. Was er tun wird, das ist seine Verantwortung, aber das ist durchaus auch die Mitverantwortung der anderen Parteien.

Wenn die Wiener Festwochen einmal schief laufen sollten, dann hat er die Möglichkeit a) als Eigentümervertreter auf den Geschäftsführer Einfluss zu nehmen und b) über den Geschäftsführer auf die Intendanten Einfluss zu nehmen.

Das heißt, die Bestellung des Geschäftsführers und der Intendanten liegt selbstverständlich in der Verantwortung des Kulturstadtrats der Stadt Wien. Das ist auch sinnvoll, das so zu machen, und wenn die ihren Job gut machen, dann wird man ihren Vertrag verlängern und wenn sie ihren Job nicht gut machen, dann ist es das gute Recht und auch die Pflicht und

Verantwortung des Eigentümervertreters, dort die notwendigen Handlungen zu setzen. Und das halte ich für den Bürger für transparent und für die Öffentlichkeit nachvollziehbar. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es wird auch keinen Einfluss der Politik mehr auf das Programm geben. Ich habe freilich diesem erlauchten Kuratorium der Wiener Festwochen nie angehört, weil ich zu einem Zeitpunkt in meine Position gekommen bin, wo von der ÖVP nur mehr ein Vertreter entsandt wurde, und in meinem Fall war das, glaube ich, der seit 20 Jahren verdiente Bundesrat Mautner-Markhof, der die Interessen unserer Partei dort wahrgenommen hat. Aber sind wir uns gegenüber ehrlich, ich weiß ja, wie es dort gelaufen ist.

Natürlich war das ein bisschen ein Spielball für die Parteien, weil es halt lustig war, mit dem Herrn Bondy oder mit anderen Persönlichkeiten zu diskutieren und zu fragen, warum machen Sie das oder warum machen Sie jenes. Man muss schon dazusagen, dass man Verständnis für die Intendanten haben muss. Wenn zum Beispiel der Musikintendant Kehr sich von den Vertretern der politischen Parteien dort vorwerfen und fragen lassen muss, warum die Fledermaus so teuer gewesen ist, wenn er die Abwicklung der Fledermaus eindeutig im politischen Auftrag gemacht hat. Und das wird es einfach in Zukunft nicht mehr geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es wird daher in Zukunft nicht weniger Informationsrechte geben, sondern es wird dieselben Informationsrechte für die anderen Parteien über den Beirat geben, über den Wiener Gemeinderat und über das Kontrollamt, aber es wird nicht mehr die Möglichkeit geben, hier quasi wie mit einem Spielzeug in den Wiener Festwochen herumzufuhrwerken.

Jetzt ist mein Kollege Woller gerade nicht da, weil dem wollte ich gerade einen Nichtangriffspakt vorschlagen. Ich hoffe, er möchte es trotzdem. Wenn er nämlich in seiner Rede dann anschließend darauf verzichtet, minutenlang diese Veränderung in der Struktur der Wiener Festwochen als den großen Erfolg der Reparteipolisierung der Wiener Kulturpolitik zu feiern, dann verzichte ich jetzt darauf zu sagen, dass unter Pasterk alles schlecht und unter Marboe alles gut war.

Das ist mein Angebot und mein Nichtangriffspakt, das war auch damals eine andere Zeit. Und das war damals vielleicht eine Struktur, die gepasst hat, heute finden wir eine bessere Struktur. Sollte er diesen einseitigen Nichtangriffspakt nicht annehmen, dann würde ich mich nachher gezwungen fühlen, mich noch einmal zu Wort zu melden, um dann selbstverständlich meine These 1 entsprechend zu untermauern.

Ich glaube, dass diese neue Struktur der Wiener Festwochen die Chance bietet, ein klares Profil in der Öffentlichkeit zu zeigen, für das die Intendanten dann verantwortlich sind, das künstlerisch unabhängig agieren kann und das auf Grund der neuen Struktur auch wirtschaftlich und professionell arbeiten kann. Daher ersuche ich Sie um Ihre Zustimmung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Als nächste Rednerin ist Frau GR Mag Unterreiner zum Wort gemeldet. - Bitte, Frau Gemeinderätin.

GR Mag Heidemarie **Unterreiner** (FPÖ): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Umwandlung der Wiener Festwochen in eine GesmbH ist ein Paradebeispiel für den Zugriff auf mehr Macht. Das muss nichts Schlechtes sein, weil es sind damit klare Verhältnisse geschaffen. Aber trotzdem müssen wir jetzt sagen, dass diese so genannte Entpolitisierung - ich weiß, Sie verwahren sich gegen das Wort, aber das ist ja nur eine Zusammenfassung Ihrer ursprünglichen Ansagen wie Sie Stadtrat wurden ... (*Amtsfr StR Dr Peter Marboe: Das muss man zitieren!*) Und es war nun einmal eines Ihrer ursprünglichen Hauptanliegen, es war so (*Amtsfr StR Dr Peter Marboe: Zitieren Sie meinen Satz!*) und verkehrt sich in dem Fall in das Gegenteil, und das soll man auch aussprechen und darauf soll man hier hinweisen. Der Einfluss auf die Organisation der Festwochen wird ab heute größer sein. Und ich habe am Anfang gesagt, das muss nichts Schlechtes sein. Ab nun heißt es, alle Macht für Marboe. Wir sollen das nur wissen.

Es ist aber auch so, nachdem Sie jetzt der Stellvertreter des einzigen Gesellschafters - der Stadt Wien - sind, dass Sie ab heute auch für alles verantwortlich sein werden und das ist gut so. Ja, es ist jetzt klarer herausgearbeitet und das ist gut so. Das heißt, letztendlich kann man den Herrn Stadtrat für den Erfolg oder den Misserfolg der Festwochen politisch zur Verantwortung ziehen. (*GR Dr Andreas Salcher: Kulturell aber nicht!*) Politisch natürlich, als Kulturstadtrat, er ist Kulturstadtrat, kann man ihn zur Verantwortung ziehen. Ich finde, das ist gut so. Es sind klare Verhältnisse geschaffen worden.

Also, wenn man zum Beispiel im nächsten Jahr, wenn es wieder Organisationsmängel geben sollte, wie das heuer sehr wohl der Fall war ... Ich weiß nicht, ob Sie auch die Erfahrung machen mussten, wie zum Beispiel bei der Zadek-Hamlet-Veranstaltung, wo die Vorstellung ganz kurzfristig abgesagt werden musste, weil ein Nebendarsteller - das muss man sich vorstellen - sich die Sehne gezerzt hat und alle Festwochenbesucher ... (*Amtsfr StR Dr Peter Marboe: Das ist ein Nebendarsteller und Hamlet ist das Stück von Shakespeare!*) Ja, also es hatte trotzdem ... Ich meine, Herr Stadtrat, das ist ja ganz unglaublich, das ist ganz unglaublich, dass man bei den Festwochen eine Vorstellung absagen muss, weil ein Unfall passiert. Das ist einfach unmöglich. Die Leute freuen sich oft wochenlang auf eine Vorstellung, ja, freuen sich auf eine Vorstellung, kommen hin, sind ganz erstaunt und müssen dort erfahren, dass sich der Darsteller verletzt hat und dass ganz einfach die Vorführung abgesagt wird. (*GR Dr Andreas Salcher: Und da ist der Marboe verantwortlich dafür!*) So etwas darf nicht vorkommen. Früher war das oft die Chance für den Ersatz-

schauspieler, dass er zeigen konnte, was er kann.

Ich möchte nur darauf hinweisen. Das sind lauter Dinge, die man da diskutieren kann. Ich finde es unwürdig, ich finde es unwürdig für die Festwochen, wenn so etwas passiert.

Und man kann also in Zukunft - und das finde ich gut - den Herrn Stadtrat auffordern, dass er dafür Sorge trägt (*Amtsfr StR Dr Peter Marboe: Ich werde jetzt sämtliche Rollen der Wiener Theater studieren!*), dass in seiner GesmbH eben das Management verbessert wird oder die Organisation verbessert werden muss. Und genau das hat auch Herr Dr Salcher gesagt. Er hat gesagt, wenn irgendetwas schief laufen sollte, so kann dann natürlich der Herr Stadtrat Einfluss nehmen. Und wie gesagt, ich finde das nicht schlecht. Das ist auch der Grund, warum Sie das gemacht haben, ich finde es ja nicht schlecht. Das heißt, diese Umstrukturierung, diese Umwandlung heißen wir gut.

Ich möchte trotzdem hier darauf hinweisen und festhalten, dass diese Umwandlung eine Umwandlung der Rechtsform ist. Es ist also ein Strukturdetail, es ist aber noch nicht eine Reform der Festwochen, wie wir uns eine Reform der Festwochen jahrelang vorgestellt haben. Auch die Verlängerung der Verträge der Bereichsleiter, die in den letzten Monaten erfolgt sind, sind noch keine inhaltliche Reform.

Und diese inhaltliche Reform der Festwochen ist aber in unseren Augen sehr notwendig. Und diese äußere Änderung der Rechtsform mag vielleicht ein erster Schritt sein, aber wir erwarten uns natürlich schon, dass sich auch inhaltlich etwas ändert, denn es ist noch immer so, dass den Festwochen ein eigenes Gesicht, eine eigene Identität fehlt. Also es muss inhaltlich hier etwas vorgegeben werden. Diese Vorgabe, diese inhaltliche Vorgabe fehlt noch. Das heißt, es muss hier noch ein Sinn gegeben werden, eine Art Markenzeichen, warum in Wien diese Festwochen stattfinden sollen. Es könnte zum Beispiel die Bestellung eines Intendanten dazu beitragen, dass diese Festwochen ein eigenes Gesicht bekommen.

Wir stimmen dem Antrag zu, weil, wie ich anfangs sagte, nun klare Verhältnisse geschaffen werden. Aber wir werden natürlich auch, Herr Stadtrat, Sie in Zukunft mit dem Erfolg oder Misserfolg in Verbindung bringen können. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Als nächster Redner ist Herr GR Woller gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Ernst **Woller** (SPÖ): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich habe bereits gestern gesagt, dass wir dem heutigen Akt zustimmen, weil es vor allem aus Haftungsgründen Sinn macht, den Verein in eine Gesellschaft umzuwandeln, und wir deshalb meinen, dass dieser Beschluss so gefasst werden sollte.

Weil im Kulturausschuss und auch heute in der Debatte vom Kultursprecher der ÖVP gesagt wurde, dass es genauso sei wie in Bregenz, so möchte ich

bemerken, dass es tatsächlich so nicht ist. Denn in Bregenz gibt es einen Präsidenten. Das ist ein Industrieller, Herr Dipl Ing Rhomberg, und der macht das schon seit vielen Jahren und der macht das sehr gut.

Er ist Präsident der Bregenzer Festspiele. Das ist ein Verein mit 1 000 Mitgliedern, der jährlich Generalversammlungen durchführt, der den Präsidenten wählt, der zwei Vizepräsidenten wählt, der die Mitglieder des Kuratoriums wählt. Und rein gesellschaftsrechtlich sind die Bregenzer Festspiele eine Gesellschaft im 100-prozentigen Besitz dieses Vereins von 1 000 Mitgliedern der Bregenzer Festspiele, wo Rhomberg der Präsident ist. Der Unterschied zur Konstruktion jetzt in Wien - die dem Kulturstadtrat mehr Macht gibt, das muss man einfach einmal deutlich feststellen und so wird das auch öffentlich interpretiert - ist, dass es dort nicht einen Gesellschafter gibt, der der Kulturstadtrat ist, sondern dort gibt es mehrere Gesellschafter, nämlich exakt alle Mitglieder des demokratisch gewählten Kuratoriums, des Vereins der Bregenzer Festspiele. Die bestellen den künstlerischen Leiter, die bestellen den kaufmännischen Leiter und die Mitglieder dieses Vereins sind auch Mitglieder des Aufsichtsrats, den es sehr wohl bei den Bregenzer Festspielen gibt.

Wir werden dem Akt zustimmen. Ich möchte aber nur deutlich feststellen, es ist nicht so wie in Bregenz und mir hätte das Bregenzer Modell deutlich besser gefallen.

Zur Frage, dass der Kulturstadtrat die politische Verantwortung für den Verein übernimmt, so finde ich das eine Rückkehr zur Normalität. Ich finde das absolut normal, dass bei einem städtischen Kulturfestival, das fast ausschließlich von der Stadt Wien finanziert wird, von den Steuerzahlern in Wien, der verantwortliche Kulturpolitiker auch die politische Verantwortung zu übernehmen und auch zu tragen hat.

Das war in den letzten 50 Jahren so und damit sind die Wiener Festwochen sehr gut gefahren. Das war immer so, dass der Kulturstadtrat gleichzeitig Präsident der Wiener Festwochen war und das hat durchaus sehr gute Ergebnisse gebracht.

Sie haben nach Ihrer Wahl zum Kulturstadtrat das Angebot des Vereins, Sie sofort, uneingeschränkt und einstimmig - so wie auch vorher die Kulturstadträte - zum Präsidenten der Wiener Festwochen zu wählen, abgelehnt. Sie haben damit zugegebenermaßen zwei Jahre einen öffentlichen Erfolg gehabt, indem Sie gesagt haben, ich will hier nicht eingreifen, ich will hier keine Verantwortung übernehmen, ich bin für die Entpolitisierung. Sie nehmen jetzt das Heft wieder politisch in die Hand, unter uns gesagt, vor allem deshalb, weil es nicht gelungen ist, in zwei Jahren einen Präsidenten oder eine Präsidentin zu finden, und dadurch übernehmen Sie jetzt die Verantwortung. Das ist unserer Meinung nach völlig richtig, das war immer unser Standpunkt, dass der Kulturstadtrat die politische Verantwortung für die großen Kulturveranstaltungen und Kulturvereine der Stadt hat.

Daher werden wir dem Akt auch zustimmen. Wir sind der Meinung, dass Sie diese Verantwortung zu tragen haben und Sie werden diese jetzt auch übernehmen. Früher hat der Kulturstadtrat diese Verantwortung mit einem Kuratorium, das demokratisch von den Mitgliedern des Vereins der Wiener Festwochen gewählt wurde, geteilt. Das fällt jetzt weg. Wir nehmen das so zur Kenntnis und verlangen genauso das, was Sie ohnedies schon angekündigt haben. Da können wir sehr zustimmen, dass ein Beirat geschaffen wird, dem auch die im Gemeinderat vertretenen Parteien, die Sponsoren und auch andere wichtige Institutionen, wie sie auch bisher im Kuratorium vertreten waren, angehören sollten. Ich bin dafür, dass dieser Beirat nicht nur ein extensives Informationsrecht hat, sondern zumindest das Diskussionsrecht in Anspruch nehmen sollte - zu entscheiden hatte das Kuratorium ja bisher auch nur in der Frage der Bestellung von Geschäftsführern, Intendanten und des Budgets. Das werden Sie jetzt alleine entscheiden, wir werden das dann im Gemeinderatsausschuss und hier im Gemeinderat diskutieren.

Ich stelle nur eines fest, dass bisher die Mitglieder des Kuratoriums und auch die Mitglieder des Vereins auf künstlerische Fragen keinen Einfluss genommen haben. Daher kann man auch nicht unterstellen, dass die Politiker bisher künstlerischen Einfluss genommen haben, das hat es nicht gegeben.

Es gibt nur tatsächlich immer wieder sehr wichtige Entscheidungen für die Wiener Festwochen, die Sie nun als alleiniger Gesellschafter dieser neuen Gesellschaft zu treffen haben werden, nämlich wer ist Geschäftsführer, wer ist der oder sind die Direktoren und welches Budget wird beschlossen. Das sind nun nicht unbedingt künstlerische Fragen, aber das sind wesentliche Voraussetzungen für künstlerische Entscheidungen und daher glaube ich, ist es besonders wichtig, dass es diesen Beirat gibt, dass die Mitglieder der von den Parteien nominierten Gemeinderatsklubs auch die Möglichkeit haben, über diese Fragen mitzureden und ich glaube, es gibt viele Fragen, über die wir diskutieren sollten.

Erstens einmal zum Beispiel, ob es in Zukunft weiter eine dreiköpfige Intendantenlösung geben soll oder ob wir zu einem Einzelintendanten zurückkehren.

Zweitens, wo soll das Profil der Wiener Festwochen in den Jahren nach 2001 sein. Ich habe es gestern schon angesprochen. Ich glaube nicht, dass es Aufgabe der Wiener Festwochen ist, große, teure, alte Opern zu spielen, sondern dass die Aufgabe der Festwochen eher im zeitgenössischen und im außergewöhnlichen Musik- und Theaterproduktionsbereich liegt. Ich glaube auch, dass es nicht Aufgabe der Wiener Festwochen ist, Tanzfestivals durchzuführen, und ich glaube daher, dass das Tanzfestival wieder aus den Wiener Festwochen herausgelöst werden sollte und dass die Tanzwochen dieses Festival durchführen sollten.

Nicht zuletzt besteht natürlich auch die Frage, wie viel Geld steht zur Verfügung. Das haben Sie so wie früher als Kulturstadtrat, nun in Doppelfunktion zu erfüllen, nämlich als Kulturstadtrat auf der einen Seite und als alleiniger Gesellschafter der neuen Gesellschaft auf der anderen Seite. Früher war das halt der Kulturstadtrat und der Präsident der jeweiligen Festwochen.

Also ich erkenne in dem Ganzen zwar einen sinnvollen Schritt, aber in Wirklichkeit eine Rückkehr zur Normalität, zu dem Zustand, den es vorher gegeben hat, und wir werden dem auch zustimmen.

Ich habe nicht von Repolitisierung gesprochen, nur eines ist klar, die Seifenblase der Entpolitisierung ist damit endgültig geplatzt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzende GR Ilse Forster: Als nächste Rednerin ist Frau GR Sander gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GR Jutta Sander (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Das war jetzt eine grandiose Leistung des Slalomfahrers Woller, der zwar sehr klar kritisiert, was ihm bei der ganzen Geschichte alles nicht gefällt - ich habe es ja irgendwie mit Schmunzeln verfolgt, wie da die sachliche Auseinandersetzung läuft -, aber zum Schluss wird noch schnell das letzte Tor gekratzt und gerade erwischt und es passt ja doch irgendwie und es passt ins Konzept. Und irgendwie frage ich mich, nun ja, was ist jetzt das Wahre? - Zuerst die Kritik oder dann die letzte Kurve. *(Beifall bei den GRÜNEN. - GR Heinz Sramek: Aber er ist sicher ins Ziel gekommen! - Amtsf StR Dr Peter Marboe: Mit großem Rückstand und disqualifiziert!)* Nun ja, das wird man erst sehen, ob er sicher ins Ziel gekommen ist. Das ist euer koalitionsäres Ziel und da mische ich mich nicht ein, weil unsere grüne Meinung ist da ja sowieso eine andere. Und Friedrun Huemer hat ja schon vorher sehr umfangreich erläutert, warum wir gegen diese Lösung sind, die jetzt angepeilt wird.

Ich habe jetzt die freundliche Aufgabe, hier zwei Abänderungsanträge einzubringen.

Der eine Punkt betrifft die rechtliche Konstruktion der Wiener Festwochen.

Der Abänderungsantrag lautet: "Statt eines Beirats, der nur mit dem Recht auf Information ausgestattet werden soll, ist ein politisch besetzter Aufsichtsrat zu installieren, damit abseits des Kontrollamts die nötige Transparenz gewahrt bleibt. Diesem Aufsichtsrat soll es selbstverständlich nicht obliegen, sich in inhaltliche Programmplanung einzumischen."

Der zweite Punkt ist der Punkt mit der Traditionspflege. Ich glaube, dass so ein Wort wirklich nicht viel Sinn in diesem Vereinsziel hat. Ich glaube, es gibt viele Ziele, die ein Verein wie die Wiener Festwochen haben kann, aber ausgerechnet die Traditionspflege würden wir da wirklich nicht gerne drinnen sehen. Der ganze Satz, Traditionen bewahren und nach Neuem suchen, ist aus der Erklärung über die Errichtung einer Gesellschaft zu streichen.

Wir werden, wie angekündigt, natürlich, wenn die Abänderungsanträge angenommen werden, zustimmen, aber sonst werden wir natürlich nicht zustimmen können. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzende GR Ilse Forster: Als nächster Redner ist Herr GR Dr Salcher am Wort. Ich teile mit, das ist seine zweite und letzte Wortmeldung zu diesem Tagesordnungspunkt. - Bitte.

GR Dr Andreas Salcher (ÖVP): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren!

Also erstens einmal möchte ich auf Wunsch der Festwochen - weil wir das gerade recherchiert haben, bezüglich des grünen Antrags - in Richtung Traditionspflege nur festhalten, dass dieser Satz, "Tradition bewahrend und nach Neuem suchend", nicht neu hineingekommen ist, sondern im ursprünglichen Statut drinnen war. Wir haben das überprüft, mir wurde das so mitgeteilt und ich gebe das hier einmal der Ordnung halber so wieder.

Zweitens: Ich habe dem Kollegen Woller einen Nichtangriffspakt angeboten, aber ich kann mich noch an die Zeiten der Friedensdiskussionen erinnern, wo wir auch nicht immer der selben Meinung waren. Also mit dem Thema der einseitigen Abrüstung haben wir ja schon weltweit nie sehr gute Erfahrungen gemacht. Daher sei es mir gestattet, vielleicht kurz zu einigen Punkten Stellung zu nehmen.

Wenn hier davon gesprochen wurde, dass früher im Kuratorium eine demokratische Mehrheit gesessen ist, die aber in gar keiner Weise politisch Einfluss genommen hat, dann muss ich schon sagen, dass du ja selber im letzten Kulturausschuss gesagt hast - und da darf ich zitieren, weil das ist ja ein öffentliches Gremium -, dass der Marboe deshalb den Verein der Wiener Festwochen abschafft, weil er dort eine sozialistische, ihm nicht genehme Mehrheit abschaffen will. Ich meine, das ist ja eindeutig und klarer kann man es gar nicht sagen.

Zum Thema Tanz möchte ich nur sagen, oder wenn du hier kritisierst, was ja meine Meinung ist, dass du sagst, hier sollten nicht alte Opern um sündteures Geld gemacht werden. Du weißt aber schon, wer diese alten Opern bei den Intendanten in Auftrag gegeben hat. Wenn du hier sagst, dass bei den Wiener Festwochen der Tanz nicht mehr durchgeführt werden sollte, sondern bei den erfolgreich geführten und meiner Meinung nach besser gemanagten Tanzwochen - womit wir ja einer Meinung sind -, dann muss ich dir schon sagen, ja, wer war es denn, der Tanz unbedingt mit aller Gewalt in die Wiener Festwochen und in deren Strukturen hineingebracht hat?

Da bleibt mir eigentlich zum Abschluss zu dem Thema nur zu sagen: Ich sage jetzt nicht, unter Marboe ist alles besser und unter Pasterk war alles schlecht, aber wenn ich dir zuhöre, und ich kann dir ja zustimmen, muss ich sagen, also unter Pasterk war alles schlecht. Jetzt, wo es nur mehr einen Kultursprecher gibt, der aber nicht Stadtrat ist und Woller heißt, ist alles besser, und dazu kann ich dir nur gra-

tulieren und du hast unsere Unterstützung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zur Kollegin Unterreiner muss ich schon noch ein Wort sagen. Also da gibt es einen unbekannten Autor, der heißt Shakespeare, der hat eines seiner unbedeutenden Werke, Hamlet, geschrieben und es hat eine der vier unbedeutenden Hauptrollen Herr Uwe Bohm gespielt. Dieser hat sich bei der Vorstellung - ich war nicht dabei, aber es wurde erzählt und es wurde auch in den Zeitungen weitergegeben - verletzt und hat unter großen Schmerzen diese Vorstellung zu Ende gespielt. Dann ist eine Vorstellung ausgefallen und dann hat er schon weiter gespielt *(GR Mag Heidemarie Unterreiner: Aber genau das ist es ja!)*, dann hat er schon weiter gespielt und dann war er schon wieder in Wien und hat mit der Verletzung - und ich habe es ja bei der Premierenfeier noch gesehen - und unter Schmerzen eine großartige schauspielerische Leistung geboten.

Frau Kollegin Unterreiner ist jetzt der Meinung, Kulturstadtrat Marboe muss jetzt bei jeder Veranstaltung dort stehen. *(GR Mag Heidemarie Unterreiner: Nein!)* Ich weiß nicht, entweder mit einem Verbandssackel - weil es ist ja seine politische Verantwortung -, oder alle Rollen können, um dann spontan einspringen zu können. Und das als Beispiel zu nehmen, was politische Verantwortung ist, das ist für mich nur ein sehr gutes Beispiel dafür, was freiheitliche Kulturpolitik ist. *(Beifall bei der ÖVP. - GR Mag Heidemarie Unterreiner: Mein Gott!)* Aber ich kann versprechen, für diese ... *(GR Susanne Kovacic: Haben Sie noch nichts von Zweitbesetzungen gehört?)* Also ich will ... *(GR Susanne Kovacic: Kann man keinen zweiten Schauspieler haben?)*

Also ich meine, wenn ich hier zum Thema Kultur seitens der FPÖ das Wort Zweitbesetzung in die Diskussion einwerfe, dann würde das ja schon wieder eine abendfüllende Diskussion herbeiführen. Ich weiß eigentlich nicht, ist die derzeitige Kultursprecherin und sind die derzeit Agierenden die Erstbesetzung, ist das die Zweitbesetzung, ist das die Drittbesetzung *(GR Heinz Sramek: Sie sind Drittbesetzung!)*, aber Sie haben hoffentlich sehr viele Besetzungen in Reserve. Ich glaube aber, die Diskussion darüber, was die Erstbesetzung und was die Zweitbesetzung ist, die wollen wir Ihnen überlassen.

Wir sind aber sehr froh, dass, wenn bei Ihnen einmal die Erstbesetzung ausfällt, dann der Herr Bürgermeister nicht die politische Verantwortung zu tragen hat, deshalb gleich den ganzen Gemeinderat abzusagen. - Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Zu einer zweiten Wortmeldung hat sich Frau StR Dr Huemer gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

StR Dr Friedrun **Huemer**: Also, momentan gibt es einen kleinen Konflikt um diesen schönen Satz "Tradition bewahrend und nach Neuem suchend". Ich habe meine Unterlagen weitergereicht, unter anderem auch den Rechnungshofbericht, der voriges Jahr er-

schiene ist und sich wohl auf das neueste Statut beziehen muss. Ich habe vorher schon gesagt, das ist für mich nicht das Wichtigste. Ich denke mir, es macht eine etwas merkwürdige Optik, mehr will ich darüber gar nicht sagen.

Im Übrigen muss das ohnehin nach der nächsten Abstimmung der Herr Stadtrat allein verantworten und wir sind alle aus dem Schneider, wunderbar.

Nun aber drei Punkte.

Herr Salcher hat gesagt, wir wollen, dass die Regierung hinausgehe und die Opposition drinnen bleiben solle. Also so etwas - das muss ich, mit Verlaub, sagen - Dummes habe ich schon lange nicht mehr gehört. Ein politisch besetzter Aufsichtsrat bezieht selbstverständlich alle Parteien ein, Sie auch. *(GR Dr Andreas Salcher: Ich bin nicht drinnen! - GR Heinz Sramek: Der Herr Mautner-Markhof!)* Oder sonst wen, den die ÖVP halt als vielleicht Kulturinteressierten aus dem Hut zaubert, es ist ja möglich, dass es wen gibt.

Das Zweite ist, ich habe irgendwie den Eindruck, es wird geredet, als ginge es um die Leitung einer privaten Firma, die Schuhpaste erzeugt. Die Wiener Festwochen sind etwas anderes und daher meine ich, dass nicht alles, was hinkt, ein Vergleich ist.

Dann wurde noch ein Satz gesagt, Herr Salcher. Sie haben gemeint, die Kontrollrechte gibt es, Mitspracherechte soll es keine geben. Gepöngt. Genau das Gleiche wollen wir, wir wollen Kontrollrechte, Sie sprechen uns aber auch die demokratisch fundierten Kontrollrechte ab, und das macht einen Unterschied.

Das Dritte ist, Sie leiten die ganze Geschichte davon ab, dass sich in der SPÖ einmal zwei Spitzenpolitiker inhaltlich eingemischt haben und deshalb wollen Sie die ganze Form, die ganze Struktur verändern. Ich will mich von Ihnen nicht in Geiselnahme nehmen lassen, nur weil vor Jahren Herr Dr Zilk beim Heurigen irgendwem etwas versprochen hat und weil ebenso Frau Dr Pasterk das einmal gemacht haben soll. Das hat, bitte, mit den demokratischen Verhaltensweisen aller anderen nicht wirklich etwas zu tun.

Nun das Letzte. Ich meine, Herr Woller hat ja sehr deutlich darauf hingewiesen, dass das, womit Sie hausieren gehen, nach einer völlig anderen Struktur funktioniert und gut funktioniert. - Herzlichen Dank. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzende GR Ilse **Forster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen zur Abstimmung. Mir liegen drei Änderungsanträge vor. Ich lasse sie in der Reihenfolge des Einlangens abstimmen.

Der erste Antrag, eingebracht vom Liberalen Forum, betrifft die Einsetzung eines "Beirats für die Wiener Festwochen GesmbH", und zwar wird hier beantragt, die Punkte 7 sowie 11 bis 16 des Notariatsakts wie folgt - Herr Dr Alkier hat es ausgeführt - zu verändern.

Ich darf jene Damen und Herren des Gemeinderats,

die diesem Abänderungsantrag des Liberalen Forums ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. - Das ist die Minderheit, und zwar waren das die Stimmen des Liberalen Forums, der GRÜNEN und des Herrn GR Dr Stix. Der Antrag ist demzufolge abgelehnt.

Wir kommen zum Abänderungsantrag der GRÜNEN. Und zwar soll statt eines Beirats, der nur mit dem Recht auf Information ausgestattet werden soll, ein politisch besetzter Aufsichtsrat installiert werden.

Ich darf auch hier die Damen und Herren des Gemeinderats, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. - Dieser Antrag ist abgelehnt gegen die Stimmen von ÖVP, Liberalem Forum und SPÖ.

Wir kommen zum letzten Abänderungsantrag. (*GR Mag Heidemarie Unterreiner: FPÖ, nicht SPÖ!*) Abgelehnt, gegen die Stimmen, das war, glaube ich abgelehnt gegen die Stimmen ... Danke. Ein bisschen Deutsch kann ich noch, irgendwann habe ich das in der Schule gelernt.

Wir kommen zum letzten Abänderungsantrag, eingebracht von den GRÜNEN. Er betrifft die Streichung des Satzes "Traditionen bewahrend und nach Neuem suchend". Dieser Passus soll aus der Erklärung über die Einrichtung einer Gesellschaft gestrichen werden.

Ich darf auch hier jene Damen und Herren des Gemeinderats, die diesem Abänderungsantrag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. - Das ist gegen die Stimmen der GRÜNEN abgelehnt.

Ich komme jetzt zur Abstimmung über die Postnummer 20.

Ich darf die Damen und Herren des Gemeinderats, die der Postnummer 20 ihre Zustimmung geben wollen, und zwar in der ursprünglichen Form, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. - Das ist angenommen gegen die Stimmen von Liberalem Forum und GRÜNEN.

Wir kommen zur Postnummer 25. Sie betrifft eine Subvention an den Verein "Betrifft: Neudeggergasse".

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Vettermann, die Verhandlung zu eröffnen.

Berichterstatter GR Heinz Vettermann: Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzende GR Ilse Forster: Ich eröffne die Debatte. - Zum Wort gemeldet hat sich Frau GR Mag Unterreiner. Ich erteile es ihr.

GR Mag Heidemarie Unterreiner (FPÖ): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Liebe Damen und Herren!

Wenn Sie sich erinnern können, wir waren grundsätzlich immer für dieses Projekt Neudeggergasse, es hat nur in der Vorbereitungszeit einige Schwierigkeiten gegeben.

Obwohl der Verein eigentlich für die Harmonie der

Gasse und das Zusammenwirken der Gasse zuständig war, hat er vergessen, das Haus, das von diesem Projekt am allermeisten betroffen war, um die Zustimmung zu fragen. Da kam es zu dieser Situation, dass dort bei der Hausversammlung, zu der auch Altbürgermeister Zilk und Herr StR Faymann kamen, niemand sonst anwesend war, und dass sich die Bewohner gegen das Projekt ausgesprochen hatten.

Daraufhin haben Frau GR Schmalenberg und ich eine Umfrage gestartet, bei der - unserer Meinung nach - der Tenor heraus kam, dass man in der Gasse gar nicht dafür sei.

Es wurde dann der Verein sehr fleißig und hat sich doch bemüht, eine Anerkennung der Bewohner der Gasse vorzuzeigen. Und am Tag des Gemeinderatsbeschlusses ist dann Herr Litzauer gekommen und hat uns gezeigt, dass doch eine Mehrheit in der Gasse für dieses Projekt war. Das hat uns natürlich bewogen, dem Ganzen zuzustimmen.

Ich kann mich aber noch sehr gut erinnern, trotzdem eine Kritik eingebracht zu haben, und zwar habe ich mir damals schon nicht vorstellen können, wie das Ganze letztendlich bezahlt werden soll, denn das ganze Projekt hat 4,7 Millionen S gekostet. 800 000 S für die Konzept-Erarbeitung, für das Gerüst waren 2 Millionen S vorgesehen und die Subvention der Stadt Wien waren 1,5 Millionen S.

Ich habe mich schon gefragt, wie das weitergehen wird, man wird wahrscheinlich irgendwann einmal, dann entweder im Bezirk oder noch einmal hier im Gemeinderat, weitere Gelder beantragen. Damals hat es im Ausschuss geheißen, es werden vom Gemeinderat keine Gelder mehr gewährt werden. Und noch dazu hat mir Herr Litzauer damals gesagt, ich brauche mir in der Hinsicht gar keine Sorgen machen, ich könne wirklich getrost zustimmen, die restlichen Gelder werden von privaten Sponsoren aufgetrieben werden.

Das war anscheinend nicht der Fall, und auch die Art und Weise, wie die Abrechnung erfolgt ist, ich muss sagen, außerordentlich schnoddrig und außerordentlich - ich möchte fast sagen - unregelmäßig und schlampig, haben uns bewogen, dieser zusätzlichen nachträglichen Subvention nicht mehr zuzustimmen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzende GR Ilse Forster: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Heinz Vettermann: Nur in aller Kürze. Dass die Mehrheit der Gasse dafür war, stimmt. Es wurde ja dann umgeplant und auf öffentlichem Raum durchgeführt. Ich selbst kann nicht sehen, dass da irgendetwas schlampig abgerechnet wurde. Was stimmt, ist, dass sie probiert haben, alles, was sonst noch fehlt, über Sponsoren zu bekommen. Das ist offensichtlich nicht gelungen.

Aber man muss sagen, dass es selbst mit dieser zweiten Subvention - jetzt über 770 000 S -, wesentlich günstiger für die Stadt Wien ausgegangen ist, als es der ursprüngliche Antrag war, und dass sie sich

zumindest maximal angestrengt haben und durchaus viele Erfolge damit hatten, durch private Sponsoren, Spender - sie haben auch eine eigene Spendenliste aufgelegt -, Gelder hereinzubekommen.

In dem Sinn muss ich sagen, es war nicht nur ein gutes Projekt, sondern es war aus Sicht der Stadt auch ein günstiges Projekt und ich bin froh, dass der Verein das so gemacht hat.

Daher kann man heute mit gutem Gewissen zustimmen. - Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzende GR Ilse Forster: Wir kommen zur Abstimmung.

Ein Gegen- oder Abänderungsantrag liegt mir nicht vor.

Ich darf jene Damen und Herren des Gemeinderats, die der Postnummer 25 ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. - Das ist mit Mehrheit gegen die Stimmen der FPÖ so angenommen.

Damit sind wir am Ende der 39. öffentlichen Sitzung des Wiener Gemeinderats angelangt.

Ich darf Sie aber ersuchen, im Saal zu bleiben, weil wir sofort mit einer nichtöffentlichen Sitzung beginnen werden.

(Schluss um 18.34 Uhr.)

